

Allgemeine Lage in den Niederlanden anfangs 1745).

Gleich nachdem Ludwig XV. von der Krankheit genesen war, die ihn in Metz befallen hatte, stand bei ihm die Absicht fest, im kommenden Feldzuge das Grenz- und Streifenland wiederum in den Niederlanden zu verworfen und den Erbprinzen, der durch den Erbvertrag in das Reich eintrat, in das Reich zu rufen.

Feldzug 1745 in Flandern.

Wenn auch der Marquis d'Argenson, der ältere Bruder des Kriegsministers, der nach einem Interregnum von 17 Monaten als Nachfolger des Kardinals Fleury Leiter der auswärtigen Politik wurde, die Gegner Frankreichs nicht durch weitere Eroberungen zum äußersten Widerstand reizen wollte, wenn er auch sich im Besitz der bisher Erzwungenen zu behaupten und die Aufgabe aber Machtmittel nur dazu zu benutzen, möglichst bald einen ehrenvollen Frieden zu erlangen, dessen Frankreichs erschütterte Finanzen dringend bedurften, so behielt dennoch die Kriegspartei die Oberhand.

Doch weit entfernt davon, die infolge des Bündnisses mit Preußen verstärkte Stellung zur Niederwerfung Österreichs zu benutzen und den Krieg in Deutschland kräftig zu führen, was König Friedrich II. als Grundbedingung seines Beibehaltens im Bündnis antrug, drängte die Kriegspartei zu weiteren Eroberungen in den Niederlanden, wo zunächst allein den gerade Vortheile in Gestalt eines Geldeinzugriffes für Frankreich wurden und Maria Theresia zum Theile ihres Reiches entlassen werden konnten, deren Verlust auch den künftigen England empfindlich zu treffen geeignet war.

1) S. auch VI. Bd. 89. Darstellung von Politik und Krieg in Niederlande 1745.

2) Mémoires de Louis de Marquis d'Argenson, III. 21.

Belzung 1745 in Pfandern.

Allgemeine Lage in den Niederlanden anfangs 1745¹⁾.

Gleich nachdem Ludwig XV. von der Krankheit genesen war, die ihn in Metz befallen hatte, stand bei ihm die Absicht fest, im kommenden Feldzug das Gros der Streitkräfte wiederum in den Niederlanden zu verwenden und den Eroberungszug, der durch den Einfall des Prinzen Carl von Lothringen in das Elsaß so jäh unterbrochen worden war, fortzusetzen.

Wenn auch der Marquis d'Argenson, der ältere Bruder des Kriegsministers, der nach einem Interregnum von 17 Monaten als Nachfolger des Kardinals Fleury Leiter der auswärtigen Politik wurde, die Gegner Frankreichs nicht durch weitere Eroberungen zum äußersten Widerstand reizen wollte, wenn er auch riet, sich im Besitz des bisher Errungenen zu behaupten und das Aufgebot aller Machtmittel nur dazu zu benützen, möglichst bald einen ehrenvollen Frieden zu erlangen, dessen Frankreichs zerrüttete Finanzen dringend bedurften²⁾, so behielt dennoch die Kriegspartei die Oberhand.

Doch weit entfernt davon, die infolge des Bündnisses mit Preußen erstarkte Stellung zur Niederwerfung Österreichs zu benützen und den Krieg in Deutschland kräftig zu führen, was König Friedrich II. als Grundbedingung seines Bleibens im Bunde ansah, drängte die Kriegspartei zu weiteren Eroberungen in den Niederlanden, wo freilich allein dauernde Vorteile in Gestalt einer Gebietsvergrößerung für Frankreich winkten und Maria Theresia jene Teile ihres Besitzes entrissen werden konnten, deren Verlust auch den Erbfeind England empfindlich zu treffen geeignet war.

¹⁾ Siehe auch VI. Bd., 489, Einleitung zum Frühjahrsfeldzug am Niederrhein 1745.

²⁾ Mémoires et journal inédit du Marquis d'Argenson, III, 21.

Alle Umstände ließen sich für das Vorhaben, das die Selbstsucht der engherzigen französischen Politik klar zum Ausdruck brachte, äußerst günstig an.

Dem Marschall Moritz von Sachsen war es dank der Untätigkeit seiner Gegner gelungen, sich im Besitz aller 1744 eroberten Festungen und von ganz Westflandern zu behaupten¹⁾; die Königin Maria Theresia wurde durch das Bündnis Frankreichs mit Preußen²⁾ veranlaßt, im Kriegsjahr 1745 ihr volles Augenmerk dem böhmisch-schlesischen Kriegsschauplatz zuzuwenden. In diesem Entschluß wurde sie durch die Erfolge des Prinzen Carl von Lothringen im Herbstfeldzug 1744 und den Abschluß des Warschauer Vertragés³⁾ bestärkt. Dadurch schien die Wiedereroberung Schlesiens, dieses „schmerzlich beweinten Edelsteins“ ihrer Krone, die Niederwerfung Preußens und die dauernde Festigung des Friedens in Deutschland in sicherer Aussicht.

Die nach dem Falle von Freiburg erfolgte Verschiebung eines Teiles der französischen Rheinarmee unter dem Marschall Maillebois an den Main⁴⁾, wodurch sich Frankreich auf leichte Art seiner Verpflichtungen gegen Preußen zu entziehen trachtete, verfehlte um so weniger ihre Wirkung auf König Georg II. von England, als gelegentlich der Gefangennahme Belleisles in Elbingerode Dokumente beschlagnahmt wurden, die auf einen Einfall in das Kurfürstentum Hannover deuteten⁵⁾. Allerdings lag die Durchführung dieses Gedankens der französischen Kriegspartei vollkommen fern; er wurde zum Ausdruck gebracht, um Friedrich II., trotz der im stillen geplanten Untätigkeit der Franzosen auf dem deutschen Kriegsschauplatz, im Bündnis zu erhalten. Der für das Wohl seines Stammlandes höchst besorgte König Georg II. sah in den Bewegungen des Marschalls Maillebois sofort eine ernste Bedrohung Hannovers und setzte zu dessen Schutz die Aufstellung einer Armee am Niederrhein durch, deren Gros dem österreichischen und hannoveranischen Kontingent der niederländischen Streitkräfte entnommen wurde⁶⁾. Diese Schwächung auf dem niederländischen Kriegsschauplatz fiel sehr ins Gewicht, weil die abmarschierenden

¹⁾ Vergl. VI. Bd., 267 bis 484, Feldzug 1744 in den Niederlanden.

²⁾ Siehe V. Bd., 408, 485.

³⁾ Abgeschlossen am 8. Jänner 1745 mit England, Sachsen und den Generalstaaten. Siehe VII. Bd., 344.

⁴⁾ Vergl. VI. Bd., 489.

⁵⁾ Vergl. VI. Bd., 131.

⁶⁾ Siehe VI. Bd., 493, Formierung der pragmatischen Armee am Niederrhein.

Truppen, insbesondere die Österreicher, anerkannt die besten Soldaten der Armee waren.

Auch der Tod Kaiser Carl VII., so schwer er die französische Politik treffen mochte, schuf für die Verwendung der französischen Hauptkräfte zwecks Kriegführung in den Niederlanden günstige Vorbedingungen. Königin Maria Theresia wurde im Bestreben, ihrem Gemahl die Kaiserkrone zu erringen, durch das unvorhergesehene Ereignis noch mehr in ihrem Entschluß bestärkt, die Niederlande vorläufig ihrem Schicksal zu überlassen. Hatte sie früher, vielleicht nur mit Rücksicht auf die nicht leicht zu übergehenden Wünsche ihres mächtigsten Bundesgenossen England, ihre Zustimmung zur Aufstellung einer Armee am Niederrhein gegeben, so wurde nunmehr deren Formierung zu einem hochwichtigen Faktor zur Erreichung der Kaiserwürde. Die neue Aufgabe fesselte die Armee noch viel fester an den deutschen Kriegsschauplatz als die ursprüngliche Absicht, Hannover zu decken¹⁾.

Der Tod des Kaisers entband aber auch den König Ludwig XV. seiner recht lästig gewordenen Verpflichtungen gegenüber Bayern. Es wurden nunmehr weitere Anstrengungen auf dem unheilvollen deutschen Kriegsschauplatz überflüssig und in Versailles konnten von diesem Augenblick an bei allen Entschlüssen allein französische Interessen berücksichtigt werden. Als später der Gemahl der Königin Maria Theresia, Franz Stephan der Kaiserwürde trotz des Ränkespiels der französischen Diplomatie tatsächlich teilhaftig wurde, zeigte es sich bald, daß gerade diese Erstarkung Österreichs die Ostgrenze Frankreichs vor einer Wiederholung des Einfalles von 1744 dauernd schützte, da der Kaiser, der seine Wahl dem Umstande verdankte, daß er allgemein als Hort des Friedens galt, unmöglich durch Entflammen des Kriegsfeuers am Rhein die Ruhe der neutralen deutschen Gebiete stören durfte.

So hatte denn Ludwig XV. vollkommen freie Hand, mit dem Gros seiner Streitkräfte jenen Eroberungen in den Niederlanden nachzugehen, die ihm die erhoffte Vergrößerung seines Reiches, den Lohn für bisherige Anstrengungen und den ersehnten Ruhm eines Heldenkönigs bringen, die unermüdlichen Widersacher Frankreichs aber, die beiden Seemächte, in ihren vitalsten Interessen treffen sollten. Zudem verhießen die Überlegenheit des französischen Artilleriewesens und der französischen Ingenieurkunst im

¹⁾ Vergl. VI. Bd., 501.

Kampf um feste Plätze, worauf es bei der Kriegführung in den Niederlanden vornehmlich ankam, leichte und sichere Erfolge.

Der Angriffsabsicht der Franzosen standen die Verbündeten kleinmütig gegenüber. Die Mißerfolge im Jahre 1744 hatten die Uneinigkeit erhöht und allen jenen Kreisen Englands und insbesondere Hollands, die für den Frieden agitierten, neue Anhänger zugeführt.

Lord Carteret, der bisherige Leiter der englischen Politik, fiel der allgemeinen Mißstimmung zum Opfer. Er büßte für seinen König, dessen Geiz und ängstliche Bedachtnahme auf Hannover viel zu den Mißerfolgen beigetragen hatte und der infolge seiner Hauspolitik, als König von England für auswärtige Hilfe Subsidien erwirkend und gleichzeitig als Kurfürst von Hannover daraus für sein Stammland Nutzen ziehend, sowohl den Verbündeten, als auch der allgemeinen Sache schadete. Es ist bezeichnend, daß man in Frankreich und Preußen in Lord Harrington, dem Nachfolger Carterets, anfänglich einen Gegner der bisherigen Politik zu erblicken glaubte und mit einer Änderung der Haltung Englands rechnete. Der österreichische Gesandte Freiherr von Wasner konnte allerdings bald melden, daß diese Annahme grundlos sei¹⁾. Georg II. Thronrede zur Eröffnung beider Häuser des Parlaments und deren Antworten brachten den Entschluß zum Ausdruck, den Krieg mit Eifer fortzuführen, was in der Tat die öffentliche Meinung Englands bedeutete, die ungestüm forderte, die Machtstellung des rivalisierenden Frankreichs zu brechen. Die Handlungen standen indessen mit den hochtönenden Worten nicht ganz im Einklang. Gerade England hätte aber die Verpflichtung gehabt, den durch die Aufstellung der Armee am Niederrhein bedingten Ausfall an Streitkräften wettzumachen.

Die Generalstaaten waren trotz des längst bestehenden Kriegszustandes nicht zur offenen Stellungnahme gegen Frankreich zu bewegen. Weder Maria Theresia²⁾ noch England ließen es an fortgesetztem Drängen fehlen, doch fanden die Generalstaaten stets neue Ausflüchte. Ihr Verhalten erscheint jedoch begreiflich, da eine Kriegserklärung ihrem Handel unabsehbaren Schaden bringen

¹⁾ Arneth, Maria Theresias erste Regierungsjahre, III, 31.

²⁾ Europäischer Merkur, Juli-Dezember 1744, 243.

mußte und obendrein bei den bisherigen Mißerfolgen ein Einbruch der Franzosen in Holland drohte.

So antworteten denn die Generalstaaten am 24. Oktober 1744 auf eine neuerliche Aufforderung Englands, daß sie wohl zu jeder vertragsmäßigen militärischen Hilfe bereit seien, aber keinesfalls den ersten Schritt Frankreich gegenüber tun wollten, wie auch England keineswegs zuerst an Frankreich den Krieg erklärt habe. Einen schlechter begründeten Vorwand hätten die Generalstaaten kaum ersinnen können¹⁾. Gerade wenn England der angegriffene Teil war, erwuchs Bundeshilfe zur unabweisbaren Pflicht. Als das englische Kabinett sein Drängen wiederholte, konnten die Generalstaaten Ende November 1744 nicht umhin, sich zur Einholung der Zustimmung aller Provinzen zu entschließen. Des negativen Ergebnisses dieser Anfrage konnten sie sicher sein, da die an leitender Stelle stehenden Kaufherren das größte Interesse hatten, den Frieden zu erhalten.

Der Tod Carl VII. erweckte in Holland sogleich die Hoffnung auf friedliche Beilegung der Wirren, in welchem Sinne auch unverzüglich an den Gesandten in Wien Burmania Weisungen ergingen²⁾.

Gleichwohl zeigten die Generalstaaten eine aner kennenswerte Festigkeit, als ihnen Ludwig XV. durch den im Haag verbliebenen Gesandten Abbé de la Ville erklären ließ, daß er eine Ablehnung der angebotenen Neutralität mit der Kriegserklärung beantworten werde, was der Hof von Versailles jedoch wohlweislich unterließ. Holland, das infolge von Verträgen zur Erhaltung und Verteidigung der Niederlande sowohl England als auch Österreich gegenüber gebunden war, schob trotzdem einen offenen Bruch mit Frankreich natürlich so lang als möglich hinaus, tat aber andererseits alles, um seinen Verpflichtungen nachzukommen. Mit Mainz und Sachsen-Gotha gelang es, Verträge abzuschließen; mit dem Kurfürsten von Köln und verschiedenen Regenten wurden zwar behufs Übernahme von Soldtruppen ebenfalls eifrige Verhandlungen geführt, die aber vorläufig noch ergebnislos verliefen³⁾.

Königin Maria Theresia war außer stande, Verstärkungen auf den niederländischen Kriegsschauplatz zu senden. Der Krieg gegen Preußen und Bayern, sowie die Verteidigung der arg be-

¹⁾ Vergl. VI. Bd., 311, Anmerkung 3.

²⁾ Reichsarchiv Haag.

³⁾ Beer, Holland und der österreichische Erbfolgekrieg, 35.

drohten Lombardei beanspruchten alle Kräfte, die zerrüttete Finanzlage der Niederlande beeinträchtigte die militärischen Rüstungen¹⁾. Mit schwerer Mühe war das an den Niederrhein entsendete Korps des FM. Herzog von Arenberg mit der Feldausrüstung versehen und durch Abgabe von Mannschaft der zurückbleibenden Truppen auf Kriegsstand gebracht worden.

So sank das in den Niederlanden verbliebene österreichische Kontingent auf eine Anzahl schwacher Garnisonsbataillone herab, zu deren Komplettierung und Ausrüstung es vor allem an Geld fehlte. Weder England noch Holland fanden sich bereit, dem Drängen der Brüsseler Regierung um eine außerordentliche Geldaushilfe stattzugeben, trotzdem eine Vergütung der Lasten, welche die Unterbringung der fremden Truppen dem Lande auferlegte, nur recht und billig gewesen wäre. Noch weniger fanden die Bitten am Wiener Hofe Gehör, der trotz aller englisch-holländischen Subsidien kaum den Geldforderungen der übrigen Armeen genügen konnte, außerdem aber auch jeden Aufwand für den nieder-

¹⁾ Vergl. VI. Bd., 481. Welche Not in der Verwaltung der Niederlande herrschte, geht aus folgendem Bericht des Ministers Wenzel Graf Kaunitz-Rietberg an die Königin hervor: „Die ungemein großen Lasten und Kriegskosten, die den niederländischen Finanzen seit einigen Jahren aufgebürdet waren, haben die Einkünfte nicht nur völlig erschöpft, sondern auch weit überstiegen. Es mußten daher alle außerordentlichen Mittel hervorgesucht werden, um zum Abgang Rat zu schaffen, die Kriegsmacht auf den Beinen zu erhalten und mit dem Nötigsten versehen zu können. Von allen den bisher aufgewandten Mitteln ist aber nichts mehr übrig geblieben und bei Überschlag des mit 1. November beginnenden Militärjahres zeigt sich, daß ohne auswärtige Hilfe zur nötigen Verpflegung der Truppen auf keine Art Rat zu schaffen ist.“ (Brüssel, 18. Jänner 1745; H. H. u. St. A.)

Auf wiederholte Bitten erhielt Kaunitz von der Königin lediglich zur Antwort: „Wie gern wir alsogleich den niederländischen Finanzen einige Aushilfe angedeihen ließen, so ist es doch bei obigen Umständen schlechterdingen nicht möglich. Dir ist der Zustand sowohl des hiesigen Ärary als derer Länder zur Genüge bekannt, mithin muß Dir die Gewisheit dieses um so mehr überzeugend scheinen.“ (Maria Theresia an Kaunitz, Wien, 26. Februar 1745; H. H. u. St. A.) Erst Mitte März konnte der rührige Generalbevollmächtigte in Brüssel ein in 3 Monaten zahlbares Darlehen von 200.000 Gulden von privater Seite auftreiben und damit wenigstens rasch die Werbung für die wallonischen Nationalregimenter (Los Rios, Ligne, Prié, Arberg und Jung-Arenberg) beginnen. (Kaunitz an Maria Theresia, Brüssel, 12. März 1745; H. H. u. St. A.)

Ungesetzlich herrschte die größte Mittellosigkeit weiter, so daß man von einem Monat zum andern in Sorgen stand und die Löhnungen nur im nachhinein auszuzahlen vermochte. (Kaunitz an Carl von Lothringen, Brüssel, 2. April 1745; H. H. u. St. A.)

ländischen Kriegsschauplatz, wo doch nichts Ersprießliches geleistet wurde, als Verschwendung ansah. Zudem wußte man in Wien recht gut, daß die Seemächte mindestens dasselbe warme Interesse für die Erhaltung der österreichischen Niederlande hatten wie die Königin Maria Theresia.

Es war somit nur eine ganz begreifliche Regung von Egoismus, wenn Österreich, das mit seinen zugrunde gerichteten Finanzen auf vier Kriegsschauplätzen die unglaublichsten Anstrengungen machte, gesonnen war, in den Niederlanden, wo England und Holland wohl oder übel den Franzosen entgegenzutreten mußten, den reichen Seemächten beinahe die ganze Last der Kriegführung zu überantworten.

So nahmen die Österreicher im Feldzug 1745 fast gar keinen Anteil an der Verteidigung des niederländischen Besitzes der Königin, die von voraussichtlichen Mißerfolgen vielleicht gerade dasjenige erhoffte, was diplomatische Vorstellungen und Bitten bisher nicht erreichen konnten: Die energische Machtentfaltung der Seemächte gegen Frankreich.

Offensive der Franzosen gegen Tournai.

Beiderseitige Rüstungen.

Nach dem Abmarsch des Korps unter dem FM. Arenberg an den Niederrhein im Jänner 1745 zählte die Armee der Verbündeten nur mehr 86 Bataillone und 78 Eskadronen¹⁾. Diese Truppen verteilten sich folgend auf die einzelnen Kontingente:

Österreicher: 25 Bataillone, sechs Grenadierkompagnien, vier Eskadronen Dragoner, vier Eskadronen Husaren, fünf Freikompanien zu Fuß und zwei zu Pferd²⁾.

Engländer: 24 Bataillone, 29 Eskadronen.

¹⁾ Details siehe VI. Bd., Anhang XVI.

*) Regiment	Im Winterquartier waren		davon zu Arenberg		zurückgeblieben in			
	Bat.	Grkp.	Bat.	Grkp.	Niederland		Luxemburg	
					Bat.	Grkp.	Bat.	Grkp.
Alt-Arenberg	3	2	2	2	1	—	—	—
Los Rios	4	2	2	2	2	—	—	—
Ligne	4	2	—	—	—	—	4	2
Prié	4	2	—	—	4	2	—	—
Heister	3	2	1	2	—	—	2	—
Salm	3	2	1	2	—	—	2	—
Jung-Wolfenbüttel	3	2	2	2	—	—	1	—
Gaisruck	3	2	1	2	2	—	—	—
Arberg	4	2	—	—	—	—	4	2
Jung-Arenberg	4	2	1	2	3	—	—	—

In den Niederlanden standen je 2 Eskadronen Ligne- und Styrum-Dragoner, Károlyi- und Beleznay-Husaren. Von Styrum war wohl noch eine 3. Eskadron zurückgeblieben, doch dürfte sie stark im Stande vermindert gewesen sein. Sie befand sich vermutlich in Brüssel.

Von den Freikorps befanden sich in den Niederlanden die Kompagnien Bouvier und Pertuseaux, in Luxemburg die Kompagnien Jamar de Libois, Poncelet und Dieudonné, ferner die Eskadronen Wiedebach und Chappuy.

Hannoveraner: sechs Bataillone, 16 Eskadronen ¹⁾).

Holländer: 31 Bataillone, 25 Eskadronen ²⁾).

Von diesen Truppen lagen aber 13 Bataillone, vier Grenadierkompagnien, drei Freikompanien zu Fuß und zwei zu Pferd des österreichischen Kontingents in Luxemburg, so daß in den Niederlanden nur 73 Bataillone und 78 Eskadronen vorhanden waren.

Da alle mit dem Korps des FM. Arenberg abmarschierten österreichischen Truppen fast nur den Besatzungen der Grenzfestungen entnommen worden waren, so mußten einige Änderungen in der Bequartierung der übrigen Truppen statthaben ³⁾, was trotz der Unannehmlichkeiten, die ein Wechseln der Winterquartiere mit sich brachte, noch im Laufe des Monats Jänner durchgeführt wurde.

Die Unzulänglichkeit der in den Niederlanden verbliebenen Gesamtstreitkräfte der Verbündeten machte eine Verstärkung dringend nötig und es begannen auch bald zwischen den Regierungen der verbündeten Staaten diesbezügliche Verhandlungen, deren Folge ein Übereinkommen zwischen England und den Generalstaaten war, je 40.000 Mann ins Feld zu stellen. Von einem Verstärken des österreichischen Kontingents in den Niederlanden durch Heranziehung von Truppen aus der Monarchie wurde in Anbetracht der in Aussicht stehenden anderweitigen Verwendung der gesamten Streitkräfte Maria Theresias abgesehen.

Auf Grund der getroffenen Abmachungen ergingen von Seite der Generalstaaten schon anfangs Februar die Befehle zwecks

¹⁾ Von den in Winterquartieren gewesenen 13 Bataillonen, 31 Eskadronen blieben nach dem Abmarsch Arenbergs die 6 Bataillone Borch, Zastrow, Spörken, Böselager, Campe und Oberg, ferner die Kavallerieregimenter Leibregiment, Montigny, Acerre, Dachenhausen, Wendt und Adelepsen (16 Eskadronen) bei der Feldarmee; das Bataillon Borch kam als Besatzung nach Brüssel.

²⁾ Im November 1744 wurden die Bataillone Veldtmann und Villegas von Mecheln und Dendermonde nach Sluis (L'Ecluse) in Holland zurückgezogen und zu gleicher Zeit das Bataillon la Rocque von dort nach Dendermonde verlegt. Eine Eskadron Schack-Kürassiere kam im Laufe des Winters noch zur Armee, so daß diese später 25 Eskadronen zählte.

³⁾ Vergl. VI. Bd., Anhang XVI.

Holländer: Elias von Tournai nach Audenarde, Colyear von Namur nach Charleroi, Schwartzberg von Mecheln nach Mons, Cronstrom von Lier nach Mecheln, Mackay von Mons nach Tournai.

Engländer: Duroure von Gent nach Audenarde, Bligh von Brügge nach Audenarde.

Hannoveraner: Böselager von Antwerpen und Oberg von Tirlemont nach Ath.

Bildung des für den flandrischen Kriegsschauplatz bestimmten Korps. Zu den bereits in den Niederlanden stehenden 31 Bataillonen und 25 Eskadronen hatten noch 18 Bataillone¹⁾ und 20 Eskadronen²⁾ nachzurücken, so daß im ganzen 49 Bataillone und 45 Eskadronen teils bei der Feldarmee, teils als Festungsbesetzungen verwendet werden sollten. Außerdem erhielten noch sieben in der Heimat liegende Bataillone³⁾ den Befehl, sich vollständig marschbereit zu machen, um im Bedarfsfall gleich auf den Kriegsschauplatz abrücken zu können.

Das holländische Kontingent zählte nach dem Sollstande 36.700 Mann und 6750 Reiter, erreichte somit trotz der unvermeidlichen Abgänge jedenfalls die vereinbarte Höhe von 40.000 Mann, ein Beweis, wie sehr die Generalstaaten bestrebt waren, ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Relativ schwach war die Ausrüstung mit Artillerie: 6 Sechs-, 24 Dreipfünder und 4 Haubitzen. An Brückenbaumaterial wurden 40 Pontons mitgeführt. Das Kommando erhielt der GL. Fürst von Waldeck⁴⁾.

¹⁾ Je ein Bataillon GL. Smissaert, Brockhuysen, Lippe (Schaumburg-Lippe), Brackel, Tilly, Eck van Panthaleon, Lindtmann, Svanenberg, Bentinck, Aylva, Guy, Brauw, Dorth, Beddarides, Burmania, Oranien-Groningen, 1. Oranien-Friesland und Ryssel.

²⁾ Je 3 Eskadronen Hessen-Homburg-, Ginckel-, Rechteren-, Hoop-, und eine Eskadron Moritz von Nassau-Kürassiere, 2 Eskadronen Carabiniers und 5 Eskadronen Schlippenbach-Drägoner.

Die im Verbande der pragmatischen Armee den Feldzug mitmachende Eskadron Rechteren gehörte nicht zu dem obigen Regiment (Overijsel), sondern war unter dem Namen Rechteren (Zeeland) eine selbständige Formation.

³⁾ Je ein Bataillon 2. Waldeck, Dibbetz, 2. Oranien-Friesland, Glinstra, Evertsen und Veldtman, ferner ursprünglich noch ein Bataillon Randwyck, das anfangs März von Namur nach Holland (Herzogenbusch) verlegt worden war. Als es aber anfangs April wieder nach Namur zurückberufen wurde, erhielt noch das Bataillon Mülert als siebentes Marschbereitschaftsbefehl.

⁴⁾ Karl August Fürst von Waldeck wurde 1704 geboren, widmete sich, da er anfänglich keine Aussicht hatte, zur Regierung zu kommen, frühzeitig dem Soldatenstande und wurde 1723, erst 19 Jahre alt, Kommandant des Leibdrägonerregiments in Württemberg. 1728 kam er infolge Ablebens seines Bruders zur Regentschaft, ließ aber dennoch nicht vom Militärdienst und wurde 1734 als Obristwachtmeister in österreichische Dienste übernommen. 1735 avancierte er zum Oberst und bald darauf zum General. Er kämpfte am Rhein und 1737 bis 1739 im Türkenkrieg, wurde 1738 Feldmarschalleutnant und im darauffolgenden Jahre Inhaber des Infanterieregiments Fürstenbusch. Im Jahre 1741 wurde er zum Feldzeugmeister befördert; 1742 nahm er unbeschadet seiner Eigenschaft als kaiserlicher General den Posten eines Generalleutnants in den Generalstaaten an und stellte als solcher dort ein neues Regiment auf.

England bewies im Gegensatz zu den Generalstaaten wenig guten Willen zu wirklicher Durchführung des getroffenen Übereinkommens. Die Ursache dieses Übels ist vornehmlich in der Eignung des Königs zu erblicken, der entgegen dem Willen des Parlaments¹⁾ und den Wünschen des Volkes die Hannoveraner weiter gleichsam zwangsweise an Österreich verpachtete, weil er dadurch von den für Maria Theresia bewilligten Subsidiengeldern im Betrage von 500.000 Pfund oder rund 6 Millionen Gulden brabantisch zwei Fünftel für sein Land verwenden konnte²⁾. Das englische Parlament war aber nicht gesonnen, nebst den Subsidiengeldern und den notwendigen Nachschüben zur Ergänzung der in Flandern in Winterquartieren befindlichen Truppen noch weitere Streitkräfte auf das Festland zu senden. Es blieb daher das englische Kontingent in gleicher Stärke wie im Vorjahre, 24 Bataillone und 29 Eskadronen³⁾, rund 22.000 Mann; unter Einrechnung der vom GdK. W e n d t befehligten sechs Bataillone und 16 Eskadronen Hannoveraner, etwa 7000 Mann, betragen die seitens Englands ins Feld gestellten Truppen in Summe 29.000 Mann. Die noch fehlende Truppenzahl hoffte es durch dänische Soldtruppen aufbringen zu können⁴⁾; die diesbezüglichen Verhandlungen wurden aber lässig geführt und gediehen zu keinem Resultate.

Inzwischen hatte der bevollmächtigte Minister der Niederlande, Wenzel Graf Kaunitz-Rietberg, im Streben, der verzweifelten Lage der niederländischen Finanzen aufzuhelfen, den Generalstaaten vorgeschlagen, einen Teil der in den Niederlanden stehenden österreichischen Truppen in Sold zu übernehmen. Dies

¹⁾ „Die Anhänger des jetzigen Ministeriums treiben den Haß gegen die hannoveranischen Truppen so weit, daß sie sogar im Parlament behaupten wollen, es sei wider die englische Freiheit, eine so große Zahl in der Nähe zu haben.“ (Maria Theresia an Wasner, Wien, 25. Jänner 1745; H. H. u. St. A.)

²⁾ Subsidienvertrag Whitehall, 13. April 1745 (H. H. u. St. A.). Georg II. sagte darin nebst der ordentlichen Subsidie von 300.000 Pfund Sterling noch eine außerordentliche von 200.000 Pfund zwecks Verstärkung der Armee am Niederrhein um 14.000 Mann zu, wobei es der Königin Maria Theresia freigestellt war, welche Truppen sie in ihren Sold und ihre Dienste zu nehmen gedächte. Es war aber schon im vorhinein mündlich vereinbart worden, daß die Additionalsubsidie Hannover zufallen und der Vertrag vom österreichischen Gesandten in London, Ignaz von Wasner, am selben Tag wie das Subsidiarübereinkommen unterschrieben werde. (Pribram, Österreichische Staatsverträge, England, 706.)

³⁾ Siehe VI. Bd., Anhang XVI.

⁴⁾ Königsegg an Carl von Lothringen (K. A., F. A. 1745, IV, 3).

wurde jedoch mit der Begründung, bereits mit anderen Staaten in derlei Verhandlungen zu stehen, abgelehnt. Kaunitz wandte sich hierauf an England, wo man sich aber in Anbetracht der schwachen Stände der österreichischen Bataillone vorerst nicht entschließen konnte, diese in Sold zu übernehmen; er erreichte nur die Zusage einer Subsidie von 30.000 Pfund, wenn das österreichische Kontingent bis April völlig komplettiert würde, was aber undurchführbar war¹⁾ und den Vorschlag unannehmbar machte.

Beeinflußt durch die seit Anfang März vor sich gehende Versammlung der französischen Hauptarmee in Flandern, zeigten sich die Engländer aber bald willfähriger.

Der rangälteste, in den Niederlanden anwesende englische General GL. John Ligonier wurde mit dem Abschluß einer Konvention betraut, derzufolge 7100 Mann und 900 Reiter in englischen Sold treten sollten.

Der mit Kaunitz befreundete General überschritt aber infolge Drängens des Ministers seine Vollmacht und schloß auch noch einen Vorschuß von 10.000 Pfund zum Zwecke der Werbung und zur Anschaffung von Rüstung und Feldrequisiten in den Vertrag ein. Dieses Übereinkommen wurde von der englischen Regierung nicht gutgeheißen, worauf neuerdings Besprechungen begannen, denen aber der Ernst des Krieges vorläufig ein Ende machte.

An Geschützen standen den Engländern 10 Sechs-, 27 Drei- und 6 Eineinhalbpfünder und 4 Haubitzen, den Hannoveranern 10 Dreipfünder zur Verfügung; ferner waren noch 20 englische Pontons beim Kontingent.

Von österreichischen Truppen kamen in den Niederlanden nur die dort liegenden 12 Bataillone und acht Eskadronen in Betracht,

¹⁾ Zu dieser Zeit waren vorhanden:

in den Niederlanden 4948 Mann	in Luxemburg 7825 Mann
1281 Reiter	206 Reiter
<hr/>	<hr/>
6229 Mann	8031 Mann.

zusammen 14.260 Mann.

Auf den kompletten Stand fehlten in den Niederlanden 6684 Mann und in Luxemburg 980 Mann, in Summe 7664 Mann, oder mit den Freikompagnien rund 8000 Mann. Da ein Infanterist 42 Gulden, ein Dragoner 52½ Gulden und ein Pferd 96½ Gulden kostete, ergibt sich, daß die Aufstellung allein eine halbe Million erforderte und die gesamten Kosten einschließlich Erhaltung sich für ein ganzes Jahr auf 1,043.427 Gulden brabantisch beliefen, was 125.000 Pfund Sterling gleichkommt. Trotz des englischen Angebotes waren also noch immer 85.000 Pfund oder zirka 930.000 Brabanter Gulden aufzutreiben, was unmöglich erreicht werden konnte.

da die in Luxemburg befindlichen 13 Bataillone der Sicherheit des Landes wegen vorerst nicht herangezogen werden konnten. Einschließlich der nach durchgeführter Ergänzung im äußersten Fall verfügbaren 9500 Österreicher erreichten die Streitkräfte der Verbündeten in den Niederlanden die Stärke von etwa 80.000 Mann.

Die heikle Frage des Oberbefehls bildete Monate hindurch den Hauptgegenstand im Meinungs-austausch der beteiligten Mächte. Schon nach Beendigung des unrühmlichen Feldzuges 1744 begannen die Verhandlungen, die durch die Betrauung Arenbergs mit dem Kommando der Rheinarmee wesentlich erleichtert wurden. Dieser General hatte alle bisherigen Mißerfolge den eigentümlichen Kommandoverhältnissen zugeschrieben und es scheint sich tatsächlich die Überzeugung Bahn gebrochen zu haben, daß eine Erweiterung der Machtbefugnis des obersten Führers nötig sei, doch verbot die Empfindlichkeit der einzelnen Kontingente eine Festsetzung von Bestimmungen, welche die Selbständigkeit einschränkten, weshalb die Lösung in der Wahl einer Persönlichkeit von besonderem Ruf und überragender Bedeutung gesucht wurde.

In diesem Streben verlangten die Seemächte die Ernennung des Prinzen Carl von Lothringen zum Oberkommandanten, fanden aber bei Maria Theresia kein Gehör, da die Königin seit dem Friedensbruche Friedrich II., bei Fallenlassen aller anderen Pläne, nur mehr an die Niederwerfung Preußens und Rückeroberung von Schlesien dachte, wobei sie ihres Schwagers Führertalent nicht entbehren wollte. England nahm daraufhin das Recht der Entscheidung in der Frage des Oberbefehls überhaupt ganz für sich in Anspruch, was aber Maria Theresia aus Gründen des Prestiges nicht zugestehen wollte und die Subsidienverhandlungen mit Georg II. benützte, um ihr Prärogativ zu wahren¹⁾. Sie schlug den Feldmarschall Lothar Graf Königssegg-Rothenfels, den ältesten Paladin ihres Thrones, vor. Seitens der Generalstaaten, bei denen er wegen seines Wirkens in diplomatischer Verwendung, insbesondere beim Abschluß des Barrièrerektates, in gutem Angedenken stand, erfolgte die Zustimmung, wenn auch nach einigen Debatten im Rate zu Haag²⁾, zuerst; auch England erklärte nach

¹⁾ „Es wurde zugesichert, . . . daß gegen Überlassung derer 200.000 Pfund uns die Auswahl des en chef zu kommandieren habenden Generalen würde eingestanden werden.“ (Maria Theresia an Wasner, Wien, 25. Jänner 1745; H. H. u. St. A.)

²⁾ Journal Schlippenbachs (Reichsarchiv Haag).

längerem Zögern sein Einverständnis¹⁾. Kurz nachher gab aber Georg II. plötzlich seinen feststehenden Entschluß kund, daß er Königsegg wohl als Generalissimus anerkenne, aber doch infolge mehrerer Vorstellungen, die englische Armee könne von keinem Fremden kommandiert werden, genötigt sei, seinen Sohn Wilhelm August Herzog von Cumberland formell zum Oberkommandanten zu ernennen²⁾.

Da Königsegg selbst sich zustimmend verhielt, so blieb auch der Königin nichts übrig, als sich ebenfalls dem Wunsche ihres Geldgebers zu fügen. Am 12. März 1745 verlautbarte daraufhin die „London Gazette“ die Betrauung des Herzogs³⁾ mit dem Oberkommando und die Beigabe des FM. Königsegg⁴⁾. Wenn Maria Theresia auch erkennen mochte, daß diese Lösung der Frage keineswegs der allseits geforderten Einheit im Kommando entsprach, so muß das durch den Eingriff Georg II. geschaffene Kompromiß doch als das kleinste unter großen

¹⁾ Der Feldmarschall wurde von Maria Theresia am 12. Februar zum „kommandierenden General in den österreichischen Niederlanden“ ernannt. (K. A., H. K. R. 1745, Reg. fol. 420.)

²⁾ Es wurde allerdings versichert, daß Cumberland sich wie ein Schüler unter Leitung seines Meisters stellen wolle und er die größte Genugtuung darin sähe, unter einem so erprobten Führer sich im Waffenhandwerk ausbilden zu können. (Arneht, III, 410; Bericht des venezianischen Gesandten Erizzo.) Der junge Herzog hatte sich schon 1744 vergeblich um ein Kommando bemüht und es dürfte wohl stark auf Rechnung seines Drängens zu setzen sein, daß der König die erste Zusage abänderte.

³⁾ Wilhelm August Herzog von Cumberland wurde als zweiter Sohn des Königs Georg II. am 26. April 1721 zu London geboren. 19 Jahre alt, machte er bereits eine See-Expedition mit und kämpfte 1743 mit Auszeichnung an der Seite seines Vaters in der Schlacht bei Dettingen, in der er verwundet wurde. Knapp nach vollendetem 24. Lebensjahr mit einem Armeekommando betraut, waren ihm fast durchwegs Mißerfolge beschieden, bis der Abschluß des Vertrages vom Kloster Zeven im Jahre 1757 seiner Feldherrnlaufbahn ein ziemlich unrühmliches Ende machte.

⁴⁾ Joseph Lothar Graf Königsegg-Rothenfels wurde im Jahre 1673 geboren, widmete sich ursprünglich dem geistlichen Stande, trat aber 1691 bei den Ktrassieren in die Armee ein. Er focht in allen Feldzügen des spanischen Erbfolgekrieges am Rhein und in Italien, tat sich mehrfach hervor und avancierte demzufolge auch sehr rasch, so daß er schon 1707 zum Feldmarschalleutnant ernannt wurde. 1714 war er als Vertrauter des Prinzen Eugen bei den Friedensunterhandlungen in Rastatt tätig und schloß 1715 den Barrièrtraktat mit den Generalstaaten ab. Von da an war er als Feldmarschall und Geheimer Rat in Polen, Haag, Madrid in diplomatischen Verwendungen, wurde 1736 Hofkriegsratspräsident und fungierte im folgenden Türkenkrieg als Berater des Prinzen Carl von Lothringen. 1739 wurde er Obersthofmeister

Übeln bezeichnet werden; gegenüber den Zuständen des Vorjahres war trotz allem ein weiter Schritt nach vorwärts getan. Da der Herzog nach seinem Verhalten in der Schlacht bei Dettingen zu den schönsten Hoffnungen berechtigte und der ihm beigegebene Feldmarschall ein erprobter Soldat war, so mochten besonders in Erinnerung an die erfolgreiche Gemeinarbeit Carls von Lothringen und Trauns im Herbst 1744 noch bestehende Zweifel bald beruhigtem Hoffen weichen.

Der Graf von Sachsen¹⁾, dem in Anerkennung seines großen Erfolges im Feldzuge des Jahres 1744 die Führung der großen Armee in den Niederlanden überantwortet worden war²⁾, bot seinen ganzen Einfluß auf, um die Armee unter dem Vorwande, den Ruhm des nominell das Oberkommando führenden Königs vor jeder Schmälerung sicherzustellen, möglichst stark zu machen.

bei der Kaiserin Elisabeth Christine. Nach dem Regierungsantritt der Königin Maria Theresia ernannte sie ihn zum Haus- und Landzeugmeister und stellte ihn während des ersten schlesischen Krieges wieder dem Prinzen Carl von Lothringen zur Seite. Im Jahre 1745 wurde er, 72 Jahre alt, als Adlatus dem Oberkommandanten der alliierten Armee, dem Herzog von Cumberland, beigegeben.

¹⁾ Der Graf Moritz von Sachsen war nicht nur ein hervorragender Heerführer seiner Zeit, sondern er wirkte auch als Theoretiker richtunggebend auf das Kriegswesen ein.

Er wurde am 22. Oktober 1696 in Goslar als der Sohn Augusts Kurfürsten von Sachsen und Königs von Polen und der Gräfin Aurora Königsmark geboren; im Alter von 15 Jahren erhielt er von seinem Vater den Titel „Graf von Sachsen“. Dem Drange, sich als Soldat zu betätigen, folgend, machte er schon 1709 den Feldzug in Französisch-Flandern und die Schlacht bei Malplaquet als Volontär unter Prinz Eugen mit. In gleicher Eigenschaft befand er sich 1710 und 1711 mit den Russen im nordischen Krieg, kämpfte 1715 und 1716 im polnischen Aufstand und nahm 1717 unter Prinz Eugen an der Schlacht und Erstürmung von Belgrad teil. Im Jahre 1720 trat er mit dem Rang eines *maréchal de camp* in französische Dienste und zog später im polnischen Thronfolgekrieg so sehr die Aufmerksamkeit auf sich, daß er zum Generalleutnant ernannt wurde. Seine höchsten Erfolge waren ihm während des österreichischen Erbfolgekrieges beschieden. In den Jahren 1741 und 1742 kämpfte er in Böhmen. Von 1744 an führte er in den Niederlanden als Marschall selbständig das Oberkommando, bis der Aachener Friede 1748 seinem Wirken eine Grenze zog. Bald nachher, am 30. November 1750, starb er, durch eine zügellose Lebensführung geschwächt, zu Chambord an Wassersucht.

²⁾ Vergl. VI. Bd., 484.

Es gelang ihm tatsächlich, eine ansehnliche Verstärkung der ihm verbliebenen Truppen durchzusetzen, wenn sie auch nicht jene Höhe erreichte, die von ihm gewünscht worden war.

Die nach dem Feldzug des Jahres 1744 in Winterquartieren verbliebene Armee von Flandern bestand an Fußtruppen aus 58 Linienbataillonen¹⁾ und den Grassins, einem nach seinem Führer benannten Freikorps in der Stärke eines Bataillons. Dazu kamen für den Feldzug 1745 noch 30 Infanterie- und 2 Artilleriebataillone²⁾ aus dem Inneren Frankreichs. Die Armee bestand daher an Infanterie zusammen aus 89 Bataillonen, von denen aber sieben Bataillone³⁾ als Besatzungstruppen in feste Plätze bestimmt waren.

Von der Kavallerie blieben am Ende des Jahres 1744 im ganzen 45 Eskadronen⁴⁾ außerhalb der Heimat in Quartieren. Neu hinzu kamen 97 Eskadronen Linienkavallerie, 8 Eskadronen Husaren und 20 Eskadronen Dragoner⁵⁾, zusammen also 170 Eskadronen.

Es blieben daher zusammen 82 Bataillone und 170 Eskadronen nebst 2 Artilleriebataillonen für den Felddienst verfügbar.

Außer den bereits genannten Truppen wurden der Armee in Flandern noch 10 Milizbataillone und 4 Grenadierbataillone, aus der Elite aller Milizen bestehend (Grenadiers royaux), zugewiesen.

¹⁾ Je 4 Bataillone Piémont und Normandie; je 3 Couronne, Royal, Auvergne, Dauphin, Royal-Vaisseaux, Bettens, Diesbach und Cour au Chantre; je 2 Eu und Orléans; je 1 Soissonnais, la Fère, Royal la Marine, Hainaut, Royal-Corse, Aubeterre, Beauvoisis, Angoumois, Bulkeley, Dillon, Berwick, Rooth und Clare. An neuen Truppenkörpern Löwendal zu 3, Royal-Wallon und Boufflers-Wallon zu je 2, ferner Lally und Royal-écossais zu je einem Bataillon.

²⁾ 6 Bataillone französische Garde; 4 Roi; je 3 Bataillone Schweizergarde, Touraine, Crillon (früher Rohan), Wittmer und Courten; 2 Bataillone Chartres und je ein Bataillon Biron, Nivernais und Traisnel, schließlich noch die beiden Artilleriebataillone Fontenay und Richecourt.

³⁾ 2 Royal-Wallon in Furnes, 2 Boufflers-Wallon in Dünkirchen, 3 Löwendal in Maubeuge, von welch letzteren aber im Augenblick des Abmarsches der Armee noch 2 Bataillone ins Feld bestimmt wurden.

⁴⁾ 5 Eskadronen Mestre de camp général-Dragoner, je 4 Colonel général, Prince Camille, St. Jal, Brionne, Egmont, Royal-étranger, Chabillant, Talleyrand, Grammont und 6 Saxe-volontaires.

⁵⁾ 10 Eskadronen Carabiniers; je 5 Septimanie-, Beaufremont-, Royal- und Egmont-Dragoner; je 4 Fiennes, Orléans, Roi, Royal, Penthièvre, Royal-Roussillon, Berry, Noailles, Rohan, Brancas, Fitz-James, Royal-Cravattes, Pons, Clermont-Prince, Clermont-Tonnerre, Cuirassiers, Beausobre- und Lynden-Husaren; 13 Maison du roi (je 2 Noailles, Charost, Villeroy, Harcourt, Mousquetaires, ferner je eine Gendarmes de la garde, Chevaulegers und Grenadiers à cheval); 8 Gendarmerie. Auch eine Eskadron Orléans-Dragoner wurde bei der Armee eingeteilt, rückte aber im Februar zu ihrem Regiment am Rhein ein.

An leichten Truppen herrschte trotz aller Bemühungen des Marschalls ein großer Mangel. Außer einer Kompagnie le Gagneur¹⁾ und dem Bataillon Grassin, welches letzterem sich noch zwei Eskadronen zugesellten, wurde keine Neuaufstellung gestattet.

Wird jedes Bataillon zu 700 Mann, jede Eskadron zu 150 Reitern angenommen, so ergibt sich eine Gesamtstärke der Armee von 67.200 Mann und 25.800 Reiter oder zusammen 93.000 Mann.

Bei der Armee waren 100 Feldgeschütze²⁾, und zwar 8 Zwölf-, 6 Acht-, 36 Vierpfünder und 50 Vierpfünder à la suédoise vorhanden. Außer diesen wurde noch ein Belagerungspark von 146 Geschützen³⁾, und zwar 12 dreiunddreißig-, 57 vierundzwanzig-, 10 sechzehn- und 8 zwölfpfündigen Kanonen, ferner 25 zwölf- und 20 achtzölligen Bombenmörsern und 14 Steinmörsern zugewiesen. Zu Beginn des Feldzugs war aber nur ein Teil des Geschützmaterials vorhanden; erst Mitte Mai konnte der Belagerungsartilleriepark als vollzählig gelten. Als Pioniere wurden 7500 Arbeiter eingeteilt. Das mitgeführte Brückenmaterial bestand aus 50 hölzernen, mit Kupfer beschlagenen Pontons.

Besondere Vorkehrungen wurden zur Sicherstellung der Verpflegung⁴⁾ getroffen, da die vielen Nichtkombattanten im Gefolge des Königs den Stand der Armee wesentlich erhöhten.

Alle Vorbereitungen zur Eröffnung des Feldzuges wurden vom Marschall Graf von Sachsen während des Winters unter großer Geheimhaltung bewerkstelligt.

¹⁾ Zum Garnisonsdienst in Mariembourg bestimmt.

²⁾ Kaliber: Zwölfpfünder = 124 mm, Achtpfünder = 109 mm, Vierpfünder = 86 mm.

Bespannung: Zwölfpfünder 9, Achtpfünder 7, Vierpfünder und alle Munitionswagen 4 Pferde.

Maximalportée bei 15° Elevation: Zwölfpfünder 3000, Achtpfünder 2800, Vierpfünder 2600 m.

³⁾ Kaliber: Dreiunddreißigpfünder 173, Vierundzwanzigpfünder 156, Sechzehnpfünder 137 mm; zwölfzöllige Bombenmörser 324, achtzöllige 223, und Steinmörser 405 mm. Maximalwurfweite zirka 1100 m.

⁴⁾ Die Verpflegung bestand aus Brot und Fleisch.

Ersteres wurde meist in stabilen Bäckereien der zunächst der Armee gelegenen Städte gebacken. Im Feindesland galt es jedoch als Regel, daß Brot im Kontributionswege eingeliefert werde.

An Fleisch erhielt jeder Mann täglich $\frac{1}{2}$ Pfund; die Schlachtochsen wurden der Armee teils nachgetrieben, teils im Feindesland ebenfalls durch Kontribution aufgebracht.

Die Fourage wurde vor Beginn des Feldzuges in großen Magazinen durch Arendatoren bereitgestellt, außerdem wurden aber auch die Produkte des Landes nach Möglichkeit ausgenützt.

Crémille wurde maréchal-général de logis (Generalstabschef), der bewährte Séchelles Generalintendant der Armee.

Einschließung von Tournai durch die Franzosen¹⁾.

Im Dezember 1744 hatte der Marschall von Sachsen ein Memoire über den Aufmarsch und die ersten Operationen verfaßt²⁾, das die Zustimmung des Königs fand. Die Hauptkraft sollte bei Valenciennes und Maubeuge, eine kleinere Gruppe im Raume nordwestlich Lille bis zum 20. April versammelt sein. Der Zeitpunkt der Konzentrierung war so früh gewählt, um den Verbündeten mit dem Beginn der Operationen zuvorzukommen, und die Versammlung in getrennten Gruppen geplant, um über die nächsten Absichten keine Anhaltspunkte zu bieten.

Nach vollzogener Gruppierung sollte mit allen Teilen rasch gegen Tournai vorgerückt und die Belagerung begonnen werden, um sich in den Besitz dieser Festung zu setzen, ehe ein Entsatz durch die Feldarmee der Verbündeten eintreten konnte.

Der Graf Moritz von Sachsen war zu Beginn des Jahres schwer an Wassersucht erkrankt und hatte noch vor seiner Abreise auf den Kriegsschauplatz eine Punktur an sich vornehmen lassen müssen. Noch immer schwer leidend, traf er am 6. April in Lille ein, von wo er nach Besichtigung der Festungswerke am 16. April die Reise nach Valenciennes fortsetzte.

Von dort erließ er die Detailbefehle zur Versammlung der Armee und traf mit Hilfe des Generalintendanten Séchelles alle vorbereitenden Maßnahmen, um nicht durch die Verpflegung in den kommenden Bewegungen gehindert zu werden. Am 18. April reiste er zur Kommandoübernahme nach Maubeuge, mußte sich aber neuerdings einer Operation zur Milderung seines quälenden Leidens unterziehen³⁾.

Mittlerweile zogen die französischen Truppen nach den ihnen zugewiesenen Versammlungsorten. Die Hauptkraft begann sich, vom Gegner völlig ungestört, bei Maubeuge und Valenciennes zu konzentrieren, die im maritimen Flandern gelegenen Truppen schlossen bei Warneton zusammen. Am 20. April waren die Märsche der Hauptsache nach beendet. Die stärkste Gruppe, 37 Bataillone,

¹⁾ Zur Verfolgung der Operationen dient die beigegebene Karte 1:300.000 des Kriegstheaters Tafeln Ia, Ib.

²⁾ Colin, III, Anhang 30.

³⁾ Es wurden ihm nahezu 5 Liter Wasser abgezapft. (Colin, III, 37.)

25 Eskadronen¹⁾, unter persönlichem Kommando des Marschalls, lagerte westlich Maubeuge und hatte zur Sicherung gegen Mons das Infanterieregiment Piémont und die Mestre de camp général-Dräger vorgeschoben²⁾.

Eine schwächere Gruppe, 9 Bataillone, 22 Eskadronen, stand nordwestlich Valenciennes unter Kommando des GL. Nikolaus Vicomte du Chayla³⁾; die gegen Warneton ziehenden Kräfte, 16 Bataillone, 8 Eskadronen traten unter die Befehle des GL. Michel Marquis de Brézé⁴⁾.

Mit den vorgenannten Truppen, insgesamt 62 Bataillone, 55 Eskadronen, begann der Marschall den Vormarsch gegen Tournai, indes die aus dem Landesinnern noch im Anmarsch befindliche, zur Armee bestimmte Infanterie⁵⁾ bis zum 27. April nachrückte; das Gros der Kavallerie hatte die weiteren Befehle in Versammlungskantonnements, längs der ganzen Grenze verteilt, abzuwarten.

Um die Verbündeten über das nächste Ziel der französischen Absichten zu täuschen und den Glauben zu erwecken, daß eine Belagerung von Mons beabsichtigt sei, ordnete der Marschall die Vorrückung zweier stärkerer Detachements gegen diese Festung an.

Demgemäß rückte der GL. Louis Graf d'Estrées am 21. April mit 13 Eskadronen⁶⁾ von Maubeuge nach Reng Gd. und am 22. nach Spiennes, 4 km südlich Mons, vor und verblieb am folgenden Tag auf den die Festung beherrschenden Höhen. Gleichzeitig war GL. du Chayla mit seiner ganzen Gruppe am 21. April von Valenciennes nach Condé und am 22. nach Pont-à-Haine vorgegangen. Am 23. bezog er mit der Infanterie am rechten Haine-

¹⁾ 37 Bataillone: 4 Piémont, 4 Normandie, 3 Auvergne, 4 Roi, 3 Royal, 2 Eu, 3 Couronne, 1 la Fère, 1 Royal la Marine, 3 Bettens, 1 Traisnel, 1 Biron, 1 Hainaut, 1 Nivernais, 1 Soissonnais, 3 Courten, 1 Royal-Corse. 25 Eskadronen: 4 Grammont, 4 Colonel général, 4 Royal-étranger, 4 Talleyrand, 4 Chabillant, 5 Mestre de camp général.

²⁾ Colin, III, 40.

³⁾ 9 Bataillone: 3 Royal-Vaisseaux, 1 Aubeterre, 1 Beauvoisis, 3 Dauphin, 1 Grassin. 22 Eskadronen: 4 Prince Camille, 4 Clermont-Tonnerre, 4 Brienne, 4 Pons, 4 Beausobre-Husaren, 2 Grassin.

⁴⁾ 16 Bataillone: 2 Orléans, 3 Cour au Chantre, 1 Angoumois, 3 Diesbach, 7 Irische Brigade, u. zw. 1 Bulkeley, 1 Clare, 1 Dillon, 1 Rooth, 1 Berwick, 1 Lally, 1 Royal-écossais. 8 Eskadronen: 4 Egmont, 4 St. Jal.

⁵⁾ 11 Bataillone Infanterie (3 Touraine, 3 Crillon, 2 Chartres, 3 Wittmer), zuerst nach Maubeuge bestimmt, sammelten sich bei St. Amand und hatten zur Gruppe Warneton zu stoßen.

⁶⁾ 4 Colonel général und Chabillant, 5 Mestre de camp général-Dräger. (Colin, III, 40.)

ufer, unweit des am selben Tag bis Hornu bei St. Ghislain marschierten Detachements d'Estrées ein Lager; mit der Kavallerie setzte er den Marsch bis auf die Höhen nördlich St. Ghislain fort und schob die Grassins gegen Mons vor.

Mittlerweile hatte auch die Hauptarmee unter dem Schutze der vorgeschobenen Gruppen den Vormarsch angetreten, in dessen Verlauf sie am 22. April Malplaquet nordöstlich Bavai und am 23. Quiévrain erreichte. Am 24. übersetzte sie die Haine bei Pont-à-Haine, zwischen Condé und St. Ghislain und bezog bei Peruwelz ein Lager, wo der Marschall am 25. einen Rasttag halten lassen mußte, um die infolge des seit zwei Tagen währenden Regenwetters¹⁾ zurückgebliebenen Trains heranziehen zu können. Da aber der unvorhergesehene Halt die Einheitlichkeit der Bewegungen zu stören drohte, rückte am Morgen des 25. der GL. François Duc d'Harcourt mit zirka 6000 Mann²⁾ von Peruwelz bis Tournai vor und schloß die Festung auf dem rechten Scheldeufer ein.

Die bei Warneton versammelten Kräfte waren am 24. April in die Gegend zwischen Lille und der Marcq gerückt. Am 25. schlossen sich die aus dem Landesinneren gekommenen Infanterieregimenter Touraine, Crillon und Chartres an³⁾, worauf Brézé bis Froidmont, 6 km südwestlich Tournai, marschierte und die Einschließung auf dem linken Scheldeufer bewirkte.

Du Chayla war am 24. auf die Höhen bei Leuze zurückmarschiert⁴⁾, von wo er am 25. die Beausobre-Husaren gegen Tournai entsendete. Letztere besetzten den Mont la Trinité nordöstlich der Festung und vervollständigten das Zusammenschließen der Zernierungslinie.

Am 26. April bezog die Hauptarmee die Zernierungslinie um Tournai⁵⁾; d'Estrées rückte mit seinen Reitern und der Infanterie

¹⁾ „Das Gelände war so schwammig, daß einige Stunden Regen es vollständig ungangbar machen konnten.“ (Colin, III, 43.) Der Marschall war infolgedessen genötigt gewesen, die Truppen am 24. in einer Kolonne auf den Wegen marschieren zu lassen, was obendrein ein weites Zurückbleiben der Trains, auf denen für 4 Tage Brot verladen war, bedingte.

²⁾ Alle Grenadiere, 100 Mann per Bataillon und zirka 50 Reiter jeder Eskadron.

³⁾ Colin, III, 42; 2 Tage später rückte auch das Regiment Wittmer zu dieser Gruppe ein.

⁴⁾ Espagnac, Histoire de Maurice comte de Saxe, II, 32, behauptet, daß du Chayla erst am 25. nach Leuze zurückging; Colin, III, 41, verlegt dies auf den 24., was auch zutreffender erscheint.

⁵⁾ Siehe Textskizze 1.

Zernierungsstellung der französischen Armee um Tournai, vom 26. April bis 8. Mai 1745.



■ Verbündete.

1 Toise = 1.95m

■ Franzosen.

Legende:

- | | | | | |
|---|---|---------------------|--|----------------------------|
| 1 | Garden und Egmont-Kavallerie. | 10 | Brigade Piemont, Colonel général-Kavallerie und Mestre de camp général-Dragoner. | |
| 2 | Brigade Bettens. | 11 | Brigaden Le Roi, Dauphin; Eu und Charbrillant-Kavallerie. | |
| 3 | Irländer-Brigade, 4 Bataillone Grenadiers royeaux und Artillerie. | 12 | Brigaden Aubeterre, la Couronne und R.-Vaisseaux. | |
| 4 | Brigade Wittmer. | 13 | Brigaden Royal und Auvergne. | |
| 5 | Regiment Touraine | } Brigade Touraine. | 14 | Royal-étranger-Kavallerie. |
| 6 | Regiment Löwendal | | 15 | Regiment Normandie. |
| 7 | Brigade Orléans. | 16 | Talleyrand-Kavallerie. | |
| 8 | St. Jal-Kavallerie. | 17 | Beausobre-Husaren. | |
| 9 | Brigade Crillon. | | | |

Nach Leuze vorgeschoben: GL du Chayla mit den Kavallerieregimentern Brionne, Clermont-Tonnerre, Prince Camille und Pons, ferner den Lynden-Husaren und Grassins.

Ein Bataillon der Grenadiers royeaux (D'Espagnac) wurde zur Aufklärung nach Estaimbourg, an der Straße von Lille nach Audenarde, vorgeschoben.

Die Kunde des Morgenlandes
Band 11, Heft 1, 1901



101

du Chaylas ein, letzterer blieb zur Deckung der Belagerung mit dem Freikorps Grassin und seinen 16 Eskadronen, zu denen noch die aus den Winterquartieren herangezogenen Lynden-Husaren stießen, bei Leuze. Am Abend dieses Tages war die Festung von allen Seiten vollständig zerniert¹⁾.

Die Verbindung innerhalb der durch die Schelde getrennten Armee mußte mittels Brücken hergestellt werden. Es wurden sogleich bei Constantin zwei Pontonbrücken geschlagen²⁾ und stromaufwärts bei Calonne, nach Überwältigung eines in das Schloß von Antoing vorgeschobenen holländischen Postens von 60 Mann, mit dem Bau von zwei breiten Schiffbrücken begonnen, die aber erst am 29. April fertiggestellt werden konnten, da starke Gegenwinde das Herabbringen der bei Condé gesammelten Fahrzeuge verzögerten³⁾.

Mit der Einschließung Tournais war das erste Operationsziel des Marschalls von Sachsen erreicht. Die klug vorausberechneten, exakt ausgeführten Märsche waren mit der größtmöglichen Geheimhaltung des Endzweckes durchgeführt worden, so daß selbst die französischen Truppen über das eigentliche Ziel erst im Momente der Einschließung von Tournai ins klare kamen.

In Tournai wurde, selbst nachdem die Festung bereits eingeschlossen war⁴⁾, noch immer nicht an eine Belagerung geglaubt. Die umlaufenden Gerüchte von einer seitens der Verbündeten geplanten Belagerung von Lille und den rein defensiven Absichten des Marschalls von Sachsen ließen die auf Tournai erfolgte Vorrückung französischer Truppen nur als eine Demonstration erscheinen⁵⁾. Der Gouverneur der Festung G. L. Baron Dorth ließ daher, um Ge-

¹⁾ Das nachträglich ins Feld bestimmte Regiment Löwendal (2 Bataillone) und die Gardes (9 Bataillone) schlossen bis zum 5. Mai vor Tournai an die Armee an. Die zurückgebliebenen Kavallerieregimenter erhielten den Befehl, sich bis 6. Mai in einem Lager bei Cysoing zu sammeln. (Colin, III, 66.)

²⁾ 4 Bataillone Grenadiers royaux hatten vor Tournai zu rücken; die 10 Milizbataillone sammelten sich in Lille und Douai.

³⁾ Die Pontons waren bereits am 25. mit der Gruppe Brézé herangekommen. Später wurden noch 3 dazugebaut, so daß zur Zeit der Schlacht bei Fontenoy 5 bestanden. (Colin, III, 63.)

⁴⁾ Relation de la campagne en Brabant et en Flandres 1745, 30.

⁵⁾ Während des Ankommens der französischen Detachements am 25. beschränkten sich die Feindseligkeiten auf Plänkeleien der vorgeschobenen Patrouillen.

⁶⁾ Im festen Glauben an die Richtigkeit der ausgestreuten Gerüchte ging man in Tournai so weit, daß den Einwohnern von Lille während der vermuteten zukünftigen Belagerung von den Bewohnern Tournais ein gastfreundliches Unterkommen angeboten wurde.

wißheit zu schaffen, am 26. April nachmittags 500 Mann mit 5 Feldgeschützen eine Rekognoszierung durchführen, bei welcher Gelegenheit auch die nahe dem Walle gelegenen Vorstädte niedergebrannt werden sollten.

Erst als heftiges Feuer diese Truppen in Unordnung zur Umkehr zwang¹⁾, reifte die Erkenntnis, daß die Festung tatsächlich von bedeutenden Kräften eingeschlossen sei.

Versammlung der Verbündeten bei Brüssel.

Die Generale der Verbündeten blieben, trotzdem sie durch Kundschafter von den jeweiligen Bewegungen der Franzosen unterrichtet wurden, etwa eine Woche im unklaren, wo die Hauptkraft des Gegners zu suchen sei; sie wurden nicht nur getäuscht, sondern auch überrascht.

Die Armee war zu dem Zeitpunkt, als sich die Franzosen bereits an der Grenze sammelten, mit Ausnahme einiger holländischer Regimenter, die noch in der Heimat lagen und jener Truppenkörper, die gerade im Anmarsch aus den Generalstaaten begriffen waren, ruhig in ihren Winterquartieren. Diese scheinbare Sorglosigkeit war jedoch keineswegs das Resultat geringen Willens oder Mangels an richtiger Beurteilung der Verhältnisse²⁾, sondern nur die Folge der bis Ende April mangelnden einheitlichen Befehlsgebung, die auch der eigentliche Grund war, daß die Maßnahmen des Feindes schließlich für die eigene Tätigkeit allein ausschlag-

¹⁾ Colin, III, 50.

²⁾ Die im Dezember 1744 verstorbene Regentin der Niederlande Erzherzogin Marianne hatte noch vor ihrem Tode den Wunsch ausgesprochen, daß für die Eröffnung des im kommenden Jahre bevorstehenden Feldzuges bindende Abmachungen zwischen den Verbündeten getroffen werden sollten. (Erzherzogin Marianne an Maria Theresia, Brüssel, 23. September 1744; H. H. u. St. A.) Diesbezüglich kam es aber zu keinem Einverständnis, da die Frage des Oberbefehles erst Mitte März zur Lösung gereift war.

Später, Anfang April 1745, hatte der überaus rührige, an allen Vorgängen rege interessierte Minister Kaunitz die rangältesten der anwesenden Generale aller Kontingente, FML. Graf Nava, GL. Ligonier, Crawford und van der Duyn, zu einer Konferenz nach Brüssel eingeladen, in der beraten wurde, was für ein Kriegsplan dem nummehr ernannten Oberkommandierenden vorgeschlagen werden solle. Die Generale stellten im Prinzip fest, „daß die Armee baldigst gesammelt werden und die Offensive ergreifen müsse, damit die Niederlande gedeckt und die Armee selbst durch die vielen Garnisonen und Festungsbesatzungen vergrößert werden könne“. (Kaunitz an Maria Theresia, Brüssel, 5. April 1745; H. H. u. St. A.)

gebend wurden. Der französischen Initiative konnte selbst die impulsive Natur des Herzogs von Cumberland und der beste, aufopferndste Wille kein ausgesprochenes Gegengewicht mehr bieten.

Als der Fürst von Waldeck am 14. April aus dem Haag in Brüssel eintraf und das Kommando über sein Kontingent übernahm, fand er die Artillerie noch nicht bereit, vier Bataillone und 15 Eskadronen¹⁾ überhaupt noch nicht angekommen und die eingeteilten Generale noch nicht eingetroffen. Er sah sich genötigt, schleunigst einen Kurier nach dem Haag abzufertigen, um die Behebung aller Mängel zu betreiben. Am 18. April traf plötzlich die Kundschaftsnachricht ein, daß die Franzosen bereits 15.000 Mann bei Maubeuge gesammelt hätten und weitere Truppen im Anmarsch seien. Daraufhin erließ der Fürst von Waldeck in Vertretung des noch auf der Reise von London nach Brüssel befindlichen Herzogs von Cumberland den Befehl, die ins Feld bestimmten Truppen aller Kontingente in den Garnisonen marschfertig zu machen. In den folgenden Tagen mehrten sich die Berichte über große Truppenkonzentrierungen bei Maubeuge und Valenciennes, bis endlich am 22. der FML. Hieronymus Graf Nava aus Mons meldete, daß 40 feindliche Eskadronen, denen Infanterie folge, vor der Festung eingetroffen seien, und die Einschließung bevorstehend scheine. Diese Nachricht mußte die letzten Zweifel schwinden machen²⁾. Der am Vortag in Brüssel eingetroffene Herzog von Cumberland berief einen Kriegsrat ein, in dem beschlossen wurde, die Armee bis zum 28. April bei Brüssel zu versammeln und sodann gegen Mons vorzurücken.

Während diese Versammlung vor sich ging, langten weitere Berichte über die Tätigkeit des Gegners ein, die allgemein überraschten und Unsicherheit erzeugten. Der Abmarsch der Franzosen nach Tournai wurde wohl täglich von den Kundschaftern gemeldet, doch widersprachen einander die Angaben über Stärke und Absichten des Feindes. Noch am 27. berichtete ein Kundschafter, es seien insgesamt nur 45.000 Mann vor Tournai angelangt. Da der Marschall von Sachsen das Gerücht ausgesprengt hatte, er werde

¹⁾ Je ein Bataillon Oranien-Groningen, Oranien-Friesland, Burmania und Beddarides, ferner 5 Eskadronen Schlippenbach, je 3 Hessen-Homburg, Hoop, Rechteren und eine Moritz von Nassau. (Journal Waldecks; Reichsarchiv Haag.)

²⁾ „Nach allen eingelaufenen Nachrichten ist die wirkliche Absicht des Feindes, Mons zu belagern.“ (Cumberland an Harrington, Brüssel, 23. April 1745; Skrine, Fontenoy, 141.)

sich defensiv verhalten, so schien eine Unternehmung auf die Festung wenig wahrscheinlich. Beim Umstand, daß Mons die meisten Vorräte¹⁾ und größten Magazine besaß, sehr nahe an Brüssel lag und die feindliche Hauptkraft vom Oberkommandanten persönlich bei Maubeuge gesammelt worden war, hatte das Wegziehen dieser Streitkräfte etwas Unglaubliches an sich.

Selbst als am 29. bestimmte Nachrichten eintrafen, daß Tournai bereits gänzlich eingeschlossen sei²⁾, blieb noch immer die Besorgnis vor einer möglichen gegnerischen Unternehmung aus dem Raume von Maubeuge aufrecht. Ein an diesem Tag einberufener Kriegsrat³⁾ beschloß, die Armee am 30. zum Entsatz von Tournai vorzuführen. Da jedoch bei einem Vormarsch nach Westen der Rücken der Armee leicht durch eine Bewegung der Franzosen über Mons bedroht und die Verpflegungszufuhr aus den dortigen Magazinen unterbrochen werden konnte, so sollte in den Raum um diese Festung gerückt und erst dann gegen Tournai vormarschiert werden.

Dieser Entschluß kam nicht zu stande, ohne daß der FM. Königsegg seine Bedenken vorgebracht hätte. Er verwies auf die numerische Überlegenheit der ins Feld bestimmten französischen Streitkräfte und deren Kriegserfahrung im Gegensatz zur eigenen Minderzahl, in der sich ein Drittel ungeübter, noch nicht im Feuer

1) Mons	250.000	Rationen,	200	Tonnen	Mehl	und	Getreide.
Ath	150.000	"	200	"	"	"	"
Tournai . . .	170.000	"	200	"	"	"	"
Gent.	42.000	"	—				
Lier	129.000	"	—				
Mecheln . . .	100.000	"	—				
Tirlemont . .	9000	"	—				
Brüssel . . .	100.000	"	—				
Namur	—	"	200	"	"	"	"
Audenarde . .	—	"	100	"	"	"	"
Antwerpen . .	—	"	300	"	"	"	"

²⁾ Am 23. April hatte Waldeck auf die Kundschaftsnachricht, daß die feindlichen Hauptkräfte nach Malplaquet abmarschiert seien, den Befehl nach Mons gesendet, der Major Jamar des dort liegenden Dragonerregiments Massau habe mit 180 Reitern dem Feinde zu folgen und seine Bewegungen zu beobachten.

Am 29. traf daraufhin mittels Estafette vom Gouverneur von Mons die Meldung ein, Jamar, am 28. rückgekehrt, berichte, daß er Chapelle Vafy erreicht und von dort das französische Lager bei Tournai gesehen habe. (Journal Waldecks; Reichsarchiv Haag.)

³⁾ Sekretär Fawkenner an Lord Harrington, Lager bei Soignies, 2. Mai 1745 (London, Public record office).



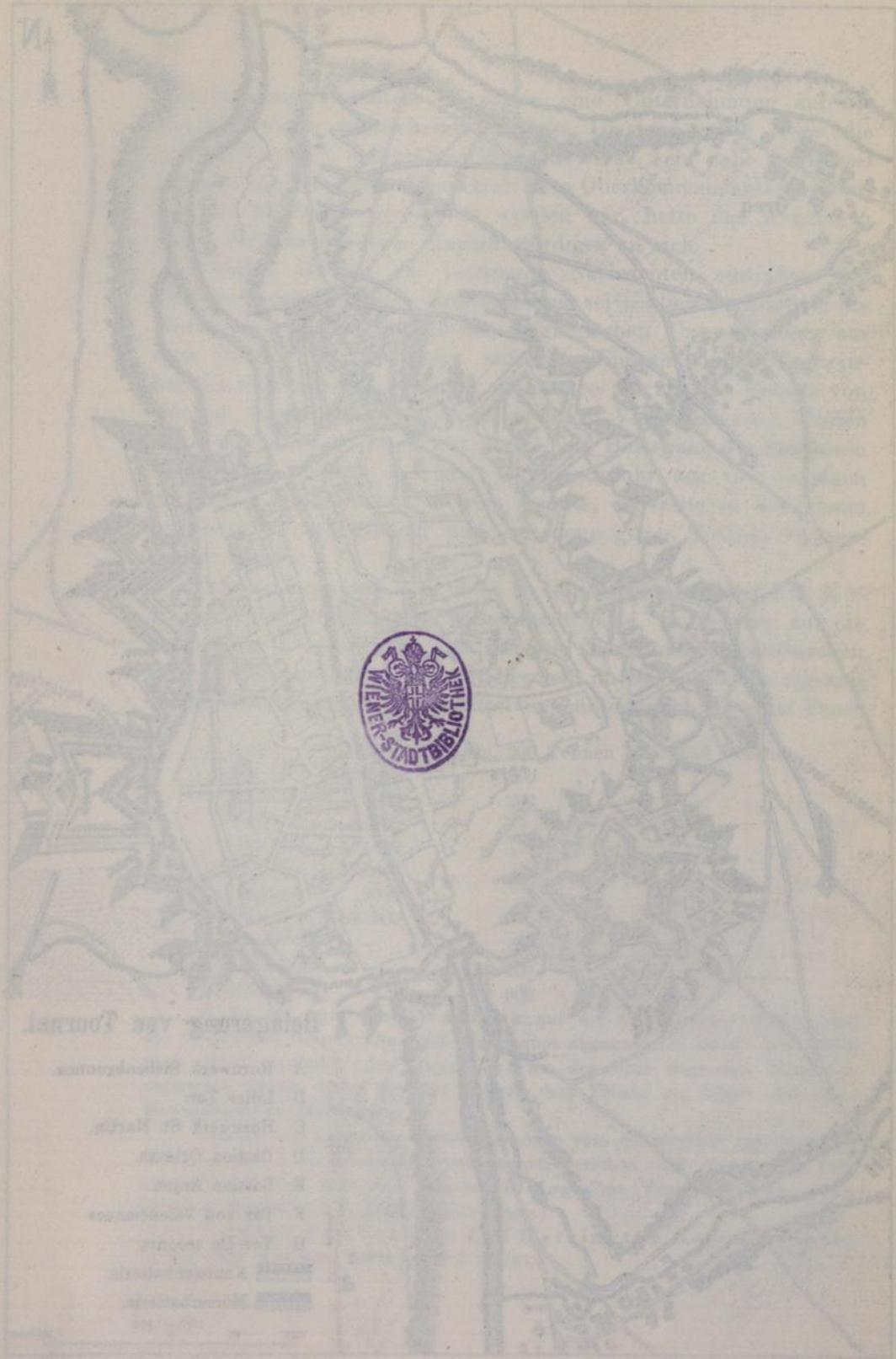
Belagerung von Tournai.

- A Hornwerk Siebenbrunnen.
- B Liller Tor.
- C Hornwerk St. Martin.
- D Bastion Orléans.
- E Bastion Anjou.
- F Tor von Valenciennes
- G Tor De secours.

 Kanonenbatterie.
 Mörserbatterie.

1 Toise = 1.95m
 100 50 0 100 Toisen

11



Verzeichnis von Journalen

- 1. Allgemeines Verzeichniss
- 2. Verzeichniss der
- 3. Verzeichniss der
- 4. Verzeichniss der
- 5. Verzeichniss der
- 6. Verzeichniss der
- 7. Verzeichniss der
- 8. Verzeichniss der
- 9. Verzeichniss der
- 10. Verzeichniss der

gestandener Mannschaft bestand. Auch in seinem Bericht¹⁾ über die folgende Schlacht bei Fontenoy erscheint dies noch nachträglich festgehalten: „Ich gestehe,“ sagt der Feldmarschall in diesem Schriftstück, „daß, wenn die klägliche Art, wie die Holländer ein Jahr vorher ihre Festungen verteidigt hatten, mich nicht für Tournai ein gleiches Schicksal hätte befürchten lassen, ich vielleicht lieber den Angriff auf den Feind verzögert hätte, bis dieser sich einige Zeit vor einem so festen Platze mühe gemacht; aber die Besorgnis hat uns genötigt, ohne Versuch zu handeln.“

Im Verlauf der letzten Tage hatten sich inzwischen die im Feld bestimmten Truppen aus Ausnahme jener, die zwischen Brüssel und der belgischen Grenze in Quartieren lagen²⁾, in einem Lager bei Anderlecht, einem Dorfe unmittelbar westlich der Landeshauptstadt, gesammelt³⁾.

Die Hannoveraner waren schon am 27.⁴⁾ der größte Teil der Generalstabstruppen am 28. versammelt. Nur die holländischen Regimenter Oranien-Friesland-Infanterie und Hessen-Homburg-Kavallerie kamen erst am letzten April mit einem reichlichen Teile der holländischen Artillerie nach Brüssel. Die Engländer traten am 26. April den Abmarsch aus ihren Winterquartieren nach Brüssel an, wo sie erst am 29. vollständig eintrafen.

Vom österreichischen Kontingent waren die Infanterie wegen ihrer geringen Stärke und mangelnder Ausrüstung überhaupt nicht ins Feld. Von der Linienkavallerie kamen je zwei Eskadronen Ligne und Styrum zur Armee. Die auf Besatzung gestandenen Bataillone und Freikompanien hatten unter dem Drucke der gegnerischen Vorrückung den Rückzug über Quévrain und Louve durchgemacht und waren in der Nähe des letzteren Ortes stehen geblieben.

Einleitung der Belagerung von Tournai.

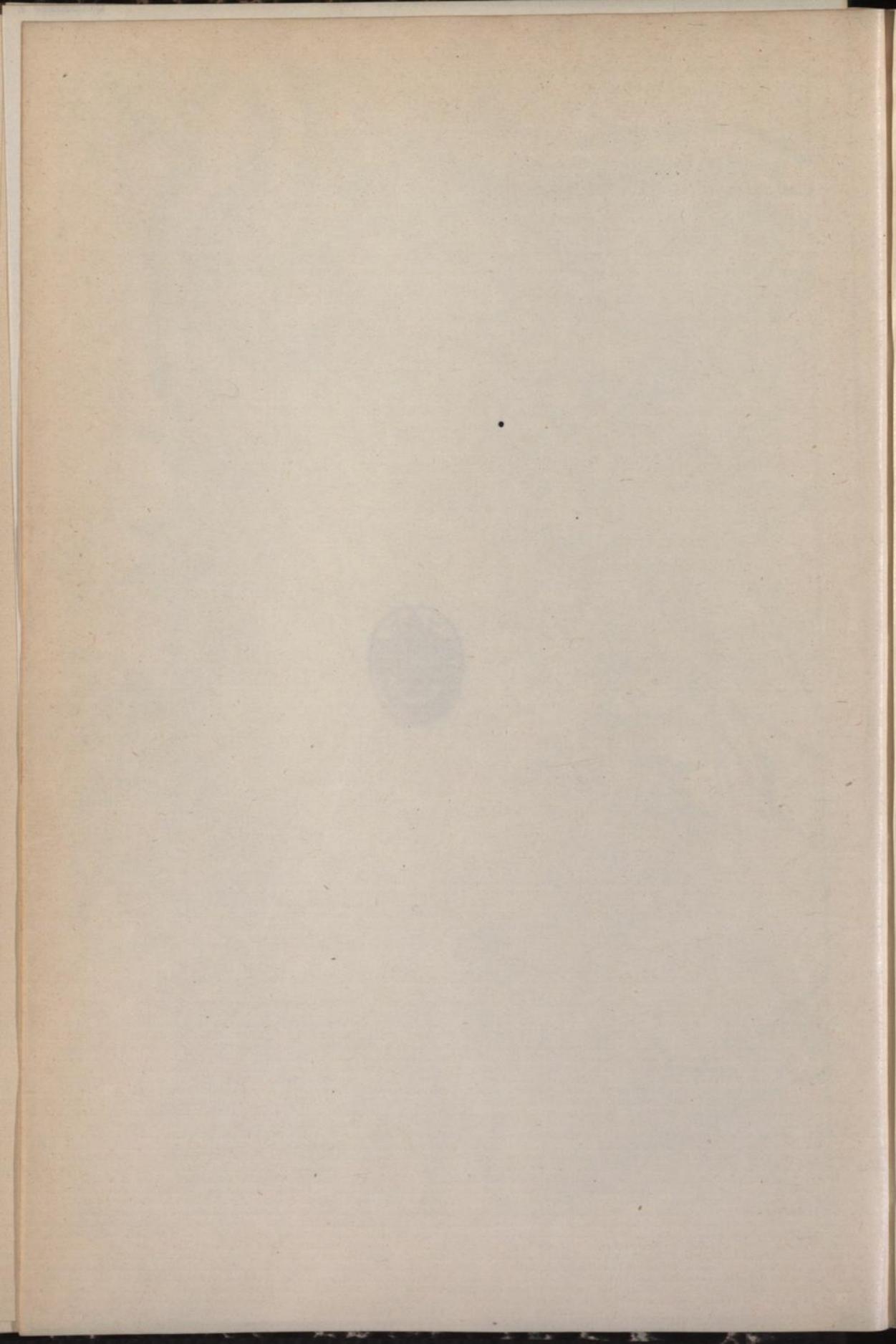
Als gleichzeitig mit der Einschließung von Tournai vor sich gehen die Versammlung der Verbündeten bei Brüssel ließ eine Meldung der beabsichtigten Belagerung voraussehen, weshalb der

¹⁾ *Journal des Campagnes* (C. A. H. S. B. 1710, V, 1).

²⁾ *Journal des Campagnes*, Tournai, Mens.

³⁾ *Journal des Campagnes*, die Versammlung bei Anderlecht am 26. April wurde nicht erwähnt und nicht näher geschildert (S. Kr. in a. 128).

⁴⁾ *Journal des Campagnes*, nach rechts, auf später (S. 1), es traf am Tag nach dem Abmarsch der Truppen in Brüssel ein und blieb in dieser Stadt die Nacht vom 27. auf den 28. April (S. 1) und am Lager bei Polignac, 3. Mai 1710.



gestandener Mannschaft befand. Auch in seinem Bericht¹⁾ über die folgende Schlacht bei Fontenoy erscheint dies noch nachträglich festgehalten: „Ich gestehe,“ sagt der Feldmarschall in diesem Schriftstück, „daß, wenn die klägliche Art, wie die Holländer ein Jahr vorher ihre Festungen verteidigt hatten, mich nicht für Tournai ein gleiches Schicksal hätte befürchten lassen, ich vielleicht lieber den Angriff auf den Feind verzögert hätte, bis dieser sich einige Zeit vor einem so festen Platze müde gemacht; aber die Besorgnis hat uns genötigt, ohne Verzug zu handeln.“

Im Verlauf der letzten Tage hatten sich inzwischen die ins Feld bestimmten Truppen mit Ausnahme jener, die zwischen Brüssel und der französischen Grenze in Quartieren lagen²⁾, in einem Lager bei Anderlecht, einem Dorfe unmittelbar westlich der Landeshauptstadt, gesammelt³⁾.

Die Hannoveraner waren schon am 27.⁴⁾, der größte Teil der Generalstaatentruppen am 28. versammelt. Nur die holländischen Regimenter Oranien - Friesland - Infanterie und Hessen - Homburg - Kavallerie kamen erst am letzten April mit einem restlichen Teile der holländischen Artillerie nach Brüssel. Die Engländer traten am 25. April den Abmarsch aus ihren Winterquartieren nach Brüssel an, wo sie erst am 29. vollzählig eintrafen.

Vom österreichischen Kontingent rückte die Infanterie wegen ihrer geringen Stände und mangelnder Ausrüstung überhaupt nicht ins Feld. Von der Linienkavallerie kamen je zwei Eskadronen Ligne und Styrum zur Armee. Die auf Postierung gestandenen Husaren und Freikompanien hatten unter dem Drucke der gegnerischen Vorrückung den Rückzug über Quiévrain und Leuze durchgeführt und waren in der Nähe des letzteren Ortes stehen geblieben.

Einleitung der Belagerung von Tournai.

Die gleichzeitig mit der Einschließung von Tournai vor sich gehende Versammlung der Verbündeten bei Brüssel ließ eine Störung der beabsichtigten Belagerung voraussehen, weshalb der

¹⁾ Relation Königseggs (K. A., H. K. R. 1745, V, 1).

²⁾ Ath, Audenarde, Tournai, Mons.

³⁾ Anlässlich der Musterung bei Anderlecht am 29. April wurden 30.550 Bajonette und 12.000 Säbel gezählt. (Skrine, 128.)

⁴⁾ Das Bataillon Borch rückte erst später nach; es traf am Tag nach dem Abmarsch der Armee in Brüssel ein und blieb in dieser Stadt als Garnison zurück. (Fawkeners an Lord Harrington, Lager bei Soignies, 2. Mai 1745.)

Marschall von Sachsen bei Festsetzung des belagerungsmäßigen Angriffes auf einen Entsatz Rücksicht nehmen mußte.

Da den Verbündeten auf dem linken Scheldeufer Magazine fehlten und sie somit nur auf dem rechten herankommen konnten, empfahl sich die Verlegung der Angriffsarbeiten auf das linke Ufer, wo sie auch weitergeführt werden konnten, wenn die Verbündeten anrückten. Der Marschall war entschlossen, ihnen mit drei Vierteln seiner Streitkraft entgegenzutreten und eine Schlacht zu wagen, wobei ihm zu statten kam, daß bei einem Mißerfolg das hinter der Schelde befindliche Belagerungsgeschütz und die Reservevorräte noch immer rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden konnten.

Von der westlich des Flußlaufes gelegenen Hälfte der Enceinte bot die Nordwestfront dem belagerungsmäßigen Angriff die günstigsten Verhältnisse. Ein Angriff auf die Südwestfront hätte vorerst die Einnahme der dort gelegenen Zitadelle erfordert.

Entsprechend diesen Erwägungen wurde die von Lille eingetroffene Belagerungsartillerie in einem Park hinter dem Dorfe Orcq gesammelt, wo auch die beiden Bataillone Artillerie, zwei Kompagnien Mineure und zwei Arbeiterabteilungen Lager bezogen¹⁾.

Der Marschall von Sachsen hatte sein Hauptquartier in Froyennes aufgeschlagen, um sowohl dem als Angriffsobjekt bestimmten Hornwerk Siebenbrunnen, als auch dem im Schlosse Chin unterhalb Constantin vorbereiteten Hoflager des Königs nahe zu sein.

Die Festung Tournai²⁾ war zur Zeit der Einschließung in ziemlich gutem Stande und konnte als einer der stärksten Plätze in den österreichischen Niederlanden bezeichnet werden; die durch drei Bataillone der aus der Heimat nachgerückten Truppen verstärkte Besatzung bestand aus 11 Bataillonen und 3 Eskadronen holländischer Truppen unter GL. Dorth³⁾.

Östlich der Schelde umgürtete ein Wall mit Brustwehr, dem neun detachierte Bastione und ein Hornwerk vorlagen, die Stadt. Ein gut gedeckter Weg und der große, unter Wasser zu setzende Graben erhöhten die fortifikatorische Stärke auf diesem Ufer. Westlich des Flusses befanden sich ebenfalls ein Wall mit Brustwehr,

¹⁾ Colin, III, 50.

²⁾ Hiezu Textskizze 2.

³⁾ Je ein Bataillon Brackel, Tertre früher Tilly, Mackay, Patot, Eck van Panthaleon, Villates, Prätorius und Holstein-Gottorp, 3 Bataillone Hirtzel und 3 Eskadronen Schultz van Hagen.

sowie sechs detachierte Bastione, ein halbrundes mit einer Brustwehr versehenes Außenwerk und drei Hornwerke, ferner ein gedeckter Weg, aber nur ein trockener, traversierter Graben. Die an der Südwestfront gelegene Zitadelle war bedeutend stärker als die übrigen Befestigungen der Stadt. Sie zeigte ein regelmäßiges Fünfeck von zirka 500 m Durchmesser, dessen Hauptumfassung von fünf Bastionen und fünf vor den Kurtinen gelegenen Halbmonden flankiert wurde; allen diesen Befestigungen war noch ein Niederwall vorgelegt.

Alle Werke der Festung waren gut miniert, im allgemeinen in Ziegelmauerwerk ausgeführt und im nordwestlichen Teile stellenweise in Fels gehauen.

Der belagerungsmäßige Angriff¹⁾ sollte gegen das knapp westlich der Schelde gelegene Hornwerk Siebenbrunnen (Sept fontaines) gerichtet und sowohl dieses wie auch jenes westlich davon, das vor dem Liller Tor lag, umfaßt werden. Die Belagerten machten keine Veranstaltungen, um die Einschließung zu hindern oder die einleitenden Maßnahmen der Franzosen zum Angriff zu stören. Vom 27. bis 29. April konnten die Vorbereitungen für den Beginn der Belagerung in aller Ruhe getroffen werden und in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai in einer Entfernung von zirka 500 m vom gedeckten Weg, bei dem Dorfe Orcq und der Meierei Delmotte, die Arbeiten der ersten Parallele beginnen²⁾. In der Nacht zum 2. Mai wurden die Laufgräben am rechten Flügel verlängert und am Südwestende durch eine Redoute verstärkt.

Aus der ersten Parallele wurde in der Nacht vom 2. zum 3. Mai mit vier Zickzacks bis auf zirka 250 m gegen das Hornwerk Siebenbrunnen vorgerückt und am vorderen Ende des Zickzacks eine Mörserbatterie eingebaut. In der nächsten Nacht begannen die Franzosen auch vom rechten Flügel der ersten Parallele und vom Zentrum den Angriff gegen das Hornwerk vor dem Liller Tor, während am linken Flügel 2 Kanonen- und 2 Mörser-

¹⁾ Die Schilderung des Angriffes nach d'Illens et Funk, Plans et journaux des sièges aux Pays-Bas 1744—1748.

²⁾ Das Feuer wurde zwischen 1 Uhr und 2 Uhr früh infolge eines eigentümlichen Zufalles eröffnet. Zwei holländische Rekognoszierungspatrouillen trafen in der Dunkelheit vor den neu ausgehobenen Gräben aufeinander. Der eine kommandierende Offizier rief im Glauben, auf Franzosen gestoßen zu sein: „Qui vive“?, worauf die andere Patrouille Feuer gab. Die in der Parallele befindlichen Franzosen vermuteten aber, daß die Schüsse ihnen gegolten hätten und begannen lebhaft zu schießen, wodurch die Annäherungsarbeit zur Kenntnis der Festungsbesatzung kam. (Colin, III, 51.)

batterien zur Vollendung kamen. Um letztere zu zerstören, wurde von der bisher nur wenig tätigen Besatzung am 4. früh mit einem Bataillon und etlichen Reitern ein Ausfall durchgeführt. Bevor aber die Arbeiten des Feindes noch eingeschüttet werden konnten, warf die französische Garde die Holländer mit einem Verlust von zehn Toten und zirka 20 Verwundeten wieder zurück.

Bis zum 6. Mai setzten die Franzosen die Annäherungsarbeit mit Zickzacks fort; in der Nacht zum 7. wurde die zweite Parallele zirka 60 m vor dem Gegner eröffnet, in der folgenden Nacht rechts verlängert und dort bis zum 8. mehrere Batterien eingebaut, um den gedeckten Weg beschießen zu können. In der Nacht zum 9. Mai setzte sich der Angreifer in den Besitz der Crête des gedeckten Weges auf der Ostseite vor dem Hornwerk Siebenbrunnen und verschanzte sich dort. Als Gegenmaßnahme zündete die Besatzung noch in derselben Nacht zwei und tags darauf noch eine Mine, wodurch vier französische Offiziere und 25 Mann getötet, ferner 15 verwundet wurden.

Die bis zu diesem Tage von den Franzosen geleistete emsige Arbeit war am grauen Morgen mit dem ersten, durch blutige Opfer erkaufen Erfolg gekrönt worden; dieser konnte aber vorerst noch nicht ausgenützt werden, da wenige Stunden später der Hauptteil der Armee unter die Waffen gerufen und auf dem rechten Scheldeufer im Angesicht des Gegners zusammengezogen werden mußte.

Anmarsch der Verbündeten zum Entsatz von Tournai.

Am 30. April früh setzte sich die Armee der Verbündeten gegen Mons in Bewegung. Zu gleicher Zeit trat aber auch Regenwetter ein, das über eine Woche währte und die Ursache vielen Mühsals wurde¹⁾.

Die Armee marschierte auf der Straße bis Hal vor, wo das Lager geschlagen und die Regimenter in eine bleibende Ordre de bataille²⁾ rangiert wurden³⁾. Schon am nächsten Tag mußte aber

¹⁾ Englisches Operationsjournal vom 8. Mai 1745 (London, Public record office).

²⁾ Rechter Flügel 23 Bataillone, 42 Eskadronen, linker 17 Bataillone, 40 Eskadronen (Fawkeners an Lord Harrington, Lager bei Soignies, 2. Mai 1745).

³⁾ Der holländische Kavalleriebrigadier Schlippenbach sagt diesbezüglich in seinen Aufzeichnungen, daß die Ordre de bataille nur im Besitz des Armeechefs blieb, so daß kein General oder Brigadier seinen Posten wußte. (Journal Schlippenbachs; Reichsarchiv Haag.)

Rasttag gehalten werden, sowohl um den vollständig durchnässten Truppen Gelegenheit zu notdürftigem Trocknen zu geben, als auch um die von Brüssel im Nachmarschieren begriffenen holländischen Regimenten Oranien-Friesland und Hessen-Homburg¹⁾, sowie einen Teil der Artillerie anschließen zu lassen.

Am 2. Mai rückten die Verbündeten in ein Lager bei Soignies. Dieser Marsch dauerte, obwohl die durchschnittliche Entfernung nur etwa 18 km betrug, von 6 Uhr früh bis in den späten Nachmittag, da die Kolonnenwege mangelhaft ausgesteckt waren und außerdem eine der beiden Kolonnen, infolge der Versumpfung abseits der Straße, Tubize²⁾ passieren mußte, was der Formationsänderungen halber große Aufenthalte hervorrief. Im Lager zeigte es sich, daß wegen schlechter Vorsorgen der Unternehmer keine Fourage für den linken Armeeflügel vorhanden war. Es wurden 70 Wagen aufgetrieben und nach Mons gesendet, um die Vorräte herbeizuschaffen; da aber die Quartiermeister dabei anwesend sein mußten, so konnten sie an diesem Tage wie auch am 3. Mai nicht vorausgehen, um die Marschlinien sowie das nächste Lager auszustecken. Es ergab sich daher die Notwendigkeit, noch weitere 24 Stunden im Lager zu bleiben, um im Laufe dieser Zeit die notwendigen Marschvorsorgen treffen zu können.

Alle Meldungen, die inzwischen aus Mons gekommen waren, bestärkten in der Annahme, daß die ganze feindliche Armee vor Tournai stünde; die Vermutung wurde aber zur Gewißheit, als im Lager von Soignies die von Konfidenten eingesendeten Verzeichnisse der vor dieser Festung befindlichen französischen Truppen einlangten. Es zeigte sich, daß fast alle Regimenten des Feindes dort versammelt waren, also sowohl für Mons als auch für Luxemburg nichts mehr zu befürchten war; als Bestätigung konnte auch die bekanntgewordene Tatsache gelten, daß die Laufgrabenarbeit vor Tournai und die Beschießung bereits begonnen hatten³⁾. Infolgedessen wurden von der Besatzung von Mons sechs Bataillone, fünf Eskadronen Holländer⁴⁾, ferner die österreichischen Dragoner, die im Grenzsicherungsdienst gestanden waren, zur Armee herangezogen.

¹⁾ Letzterer Truppenkörper hatte weder Zelte noch Bagagewagen ins Feld gebracht. (Journal Waldecks; Reichsarchiv Haag.)

²⁾ 5 km südlich Hal.

³⁾ Fawkeners an Lord Harrington, Lager bei Soignies, 2. Mai 1745.

⁴⁾ Je 1 Bataillon Waldeck und Ryssel, je 2 Bataillone Sturler und Salis, 5 Eskadronen Massau-Dragoner.

Nach zwei Rasttagen brach die Armee der Verbündeten am 5. Mai zum Weitermarsch auf, der nunmehr gegen West gerichtet wurde. Da das vorliegende Gelände bedeutend mehr durchschnitten war als das bisherige und damit gerechnet werden mußte, daß die Armee plötzlich auf die etwa entgegenrückenden Franzosen stoßen könne, wurde in breiter Front mit vier Kolonnen bis an die Straße Mons—Ath marschiert und in der Nähe des Ortes Cambron das Lager bezogen. Dort traf die Meldung ein, daß eine etwa 5000 Mann starke französische Gruppe bei Leuze, 15 km vor der Armee, stehe¹⁾. Ein Kriegsrat am 6. entschied, daß die Armee der Feindesnähe halber nunmehr unter dem Schutze eines neu zu bildenden Reservekorps vorrücken werde. Während das Grös wieder Rasttag hielt, formierte sich das Reservekorps unter Kommando des österreichischen FML. Philipp Freiherrn von Moltke aus zirka 3000 Mann aller Kontingente einschließlich der östlich Leuze gestandenen österreichischen Husaren und Freikompanien²⁾ und begann am Nachmittag den Vormarsch bis zum Catoirebach, zirka 4 km östlich Leuze, wo es um Mitternacht eintraf. Im Laufe des Tages zog der Herzog von Cumberland auch noch ein hannoveranisches und ein holländisches Bataillon³⁾ der Besatzung von Ath an sich, wodurch die nunmehr vollzählig versammelten Streitkräfte des Feldheeres der Verbündeten eine Stärke von 46 Bataillonen und 90 Eskadronen⁴⁾ erreichten. Alle anderen Truppen blieben als Festungsbesatzungen zurück⁵⁾.

¹⁾ Englisches Operationsjournal vom 8. Mai 1745.

²⁾ Das Reservekorps war folgend zusammengesetzt:

Österreicher: Je 2 Eskadronen Ligne- und Styrum-Dragoner, sowie Károlyi- und Beleznay-Husaren, ferner die Freikompanien Bouvier und Pertuseaux.

Holländer: 8 Grenadierkompanien und 5 Eskadronen Schlippenbach-Dragoner.

Engländer: 3 Eskadronen Cope-Dragoner.

Dabei eingeteilt der GFWM. Franz Graf Forgách.

³⁾ Oberg (hann.) und Aylva (holl.).

⁴⁾ Ordre de bataille Anhang II.

⁵⁾ Brüssel 1 Bataillon Borch (hann.).

Namur 6 Bataillone, 2 Eskadronen: Randwyck, Leyden, Crommelin, Reede, Beddarides, Burmania (holl.); 2 Eskadronen Buys-Dragoner (holl.).

Tournai 11 Bataillone, 3 Eskadronen: 3 Hirtzel, Mackay, Prätorius, Villates, Patot, Holstein, Brackel, Tilly, Eck und 3 Eskadronen Schultz-Kür. (holl.).

Mons 5 Bataillone: Sturler, Salis, Schwartzenberg, Swanenberg (holl.), Los Rios (österr.).

Charleroi 6 Bataillone: Colyear, Lindtmann (holl.), 3 Jung-Arenberg, Alt-Arenberg (österr.).

Das Wetter hatte sich bisher noch immer nicht gebessert; der Ackerboden war völlig aufgeweicht¹⁾ und die dadurch bedingten außerordentlich anstrengenden Märsche hatten bald eine Lockerung der Disziplin gezeitigt, so daß der Herzog gezwungen war, die strengsten Befehle zur Aufrechthaltung der Zucht und Ordnung zu erlassen²⁾.

Der Marschall von Sachsen hatte frühzeitig von der Absicht der Verbündeten, gegen Mons vorzurücken, Kenntnis erlangt, was in ihm die Vermutung wachrief, daß sie nicht Tournai entsetzen, sondern ihn von diesem Platze durch Belagerung von Maubeuge fortlocken wollten. Als die Voraussendung der Quartiermeister auf der Straße nach Hal die Richtigkeit der Kundschaftermeldungen bestätigte, beeilte sich der Marschall, die Besatzung von Maubeuge³⁾ zu verstärken, zu welchem Zwecke drei Linienbataillone⁴⁾ am 30. April von der Armee dahin abgingen. Im übrigen flößte ihm aber ein derartiges Vorgehen der Verbündeten wenig Sorge ein; es war vielmehr geeignet, ihn um so mehr getrost in die Zukunft blicken zu lassen, als die Berichte Contis die bisher gehegten Befürchtungen wegen einer Rückkehr der Armee Arenbergs in die Niederlande endgiltig zerstreut hatten. Der rasche Fortgang der Belagerungsarbeiten vor Tournai ließ die Hoffnung begründet erscheinen, die Festung in Bälde niederzuringen und sodann freie Hand zu erhalten, rechtzeitig, sei es zum Entsatz von Maubeuge, sei es einer anderen Grenzfestung, den Vormarsch antreten zu können⁵⁾.

Audenarde 3 Bataillone: Elias und Brauw (holl.), Gaisruck (österr.).

Ostende 3 Bataillone: Kinschott (holl.), Murray, Ponsonby (engl.) und 2 Grenadierkompagnien Prié (österr.).

Ath 1 Bataillon: Guy (holl.).

Gent 1 Bataillon, 3 Eskadronen: Barrell und Rich-Drögoner (engl.).

Brügge 1 Bataillon: Flemming (engl.).

Dendermonde 2 Bataillone: Prié (österr.), la Rocque (holl.).

Antwerpen 1 Bataillon: Los Rios (österr.).

Nieuport 4 Bataillone: 3 Prié und Gaisruck (österr.).

Luxemburg 13 Bataillone: Je 4 Ligne und Arberg, je 2 Heister und Salm, 1 Jung-Wolffenbüttel, 4 Grenadierkompagnien von Ligne und Arberg, 3 Freikompanien zu Fuß und 2 zu Pferd.

¹⁾ „Abseits der gepflasterten Straßen war alles ein Sumpf.“ (Skrine, 144.)

²⁾ Skrine, 142.

³⁾ 1 Bataillon Löwendal und 2 Milizbataillone.

⁴⁾ Je 1 Bataillon Wittmer, Bettens und la Fère.

⁵⁾ „Der Weg, den die Feinde nehmen, führt nicht auf uns, sie wollen sich mit einer Belagerung von Maubeuge unterhalten; ich glaube, daß man es ihnen erlauben kann, weil sie uns Zeit geben, Tournai zu nehmen.“ (Sachsen an Argenson, Tournai, 30. April 1745; Colin, III, Anhang, 130.)

Die am 5. Mai im französischen Hauptquartier eingetroffene Meldung vom Abschwenken der Verbündeten gegen West ließ die Lage plötzlich in einem anderen Licht erscheinen. Der Marschall mußte damit rechnen, einem Entsatzversuch durch eine Schlacht zu begegnen. Sein erster Gedanke war, den Verbündeten, gestützt auf die Überlegenheit seiner Truppen, mit einem Teil der Armee entgegenzugehen, um die Entscheidung in größerer Entfernung von der Festung herbeizuführen. Noch am 5. Mai begab er sich in die Gegend von Leuze, um persönlich in Augenschein zu nehmen, ob die ungünstigen Berichte der dahin schon Ende April zur Rekognoszierung entsendeten Generale zutreffend seien. Sie bestätigten sich vollkommen. Der Marschall fand „ein mittelmäßiges Terrain, wenig für Kavallerie geeignet, das durch eine zirka 10 km tiefe, vielfach von schwierigen und holprigen Wegen durchschnittene Waldzone vom Lager vor Tournai getrennt war ¹⁾“.

Dieses Gelände mußte die mit jeder Vorrückung verbundene Besorgnis, vom Gegner umgangen zu werden und ihn sich zwischen Armee und Belagerungskorps einschieben zu sehen, erhöhen. Der Marschall faßte daher auch sofort den Entschluß, den Kampf erst westlich der Waldzone anzunehmen und erteilte dem GL. du Chayla den Befehl, jedem Gefecht auszuweichen und mit dem Beobachtungskorps langsam, dem Druck des Gegners nachgebend, zurückzugehen. Zur Aufnahme wurden die Infanterieregimenter Dauphin und Beauvoisis vorbeordert.

Diesem Befehl entsprechend trat du Chayla am 6. auf die Nachricht vom Anmarsch des Reservekorps gegen Leuze den Rückzug bis in eine Stellung bei Barry, am östlichen Rande des gleichnamigen Waldes an. Die leichten Truppen wurden zur Sicherung bei Pipaix belassen, Leuze blieb von einem Beobachtungsposten besetzt.

Der Herzog von Cumberland war der festen Meinung, daß sein Gegner die Stellung bei Leuze zum Widerstand ausnützen werde. Daher wurde das Reservekorps angewiesen, in dem erreichten Abschnitt stehen zu bleiben und den Aufmarsch der am 7. dahin vorrückenden Armee zu decken.

Im neuen Lager ²⁾ angelangt, trafen den jungen Herzog erfreuliche und verheißungsvolle Nachrichten. Sie besagten, daß sich

¹⁾ Sachsen an Argenson, Tournai, 6. Mai 1745 (Colin, III, 151).

²⁾ Der linke Flügel lagerte bei St. Anne, der rechte an der Straße Ath—Tournai.

die feindliche Gruppe von Leuze ohne Kampf zurückgezogen habe, die Franzosen vor Tournai keine Zirkumvallationslinie aufgeworfen hätten und sogar im Begriffe seien, ihr Gepäck von dem rechten auf das linke Scheldeufer zu transportieren, ferner daß sich nicht mehr als 31 Bataillone und 32 Eskadronen auf dem Ostufer befänden. Der Herzog schloß daraus, daß sich der Feind zurückziehe ¹⁾ und berief angesichts der überraschenden Wendung für den 8. Mai, an dem abermals Rasttag gehalten wurde, einen Kriegsrat ein, um über die nächsten Maßnahmen zu beratschlagen.

Über den Verlauf dieses Kriegsrates sind keine Berichte auffindbar. Es scheint jedoch, daß Cumberland's optimistische Auffassung von den Generalen nicht geteilt wurde, wozu die Nachricht beigetragen haben mag, daß der Gegner seine rückwärts liegende Kavallerie zum Belagerungskorps gezogen habe ²⁾. Vermutlich wurde beschlossen, zunächst Nachrichten vom Reservekorps abzuwarten, das am 7. abends nach einem Scharmützel mit dem französischen Posten in Leuze diesen Ort besetzt und augenscheinlich den Auftrag erhalten hatte, am 8. erkundend längs der Straße vorzurücken.

FML. Moltke führte die ihm übertragene Aufgabe sehr vorsichtig durch. Als du Chayla um 4 Uhr nachmittags erfuhr, daß seine Vortruppen bei Pipaix nach einer längeren Plänkelei zurückzuweichen begannen, alarmierte er seine Truppen und ließ sie die Stellung bei Barry besetzen. Moltke durfte auf diese überlegene Kraft, die zum ersten Widerstand gerüstet schien, keinen Angriff wagen und begnügte sich damit, das Reservekorps bei Pipaix gleichfalls aufmarschieren zu lassen. Diese Entwicklung immerhin beträchtlicher und in dem stark bedeckten Terrain nicht leicht abzuschätzender Kräfte täuschte den französischen General. Er glaubte, die ganze feindliche Armee vor sich zu haben und trat um 10 Uhr abends, nur die Grassins und Husaren zur Beobachtung zurücklassend, den Rückzug zur Armee an ³⁾.

Die Meldung Moltkes von der Aufstellung einer aus Infanterie und Kavallerie zusammengesetzten Streitmacht bei Barry mußte jenen recht geben, die den Franzosen eine unrühmliche Aufhebung der Belagerung von Tournai nicht zugetraut und mit

¹⁾ Cumberland an Harrington, La Catoire, 8. Mai 1745 (Skrine, 145).

²⁾ Journal Waldeck's (Reichsarchiv Haag; Colin, III, Anhang, 162).

³⁾ Colin, III, 69.

der Notwendigkeit einer Entsatzschlacht gerechnet hatten. Anscheinend wurde die Vermutung gehegt, daß der Marschall von Sachsen die Entscheidung bei Barry annehmen wolle, wozu vielleicht übertriebene Angaben Moltkes über die Stärke seines Gegners beitrugen. Ein frontales Vorgehen gegen diese Stellung schien in dem schwierigen Gelände beiderseits der Straße von Leuze nicht ratsam, wohl aber forderte eine solche Aufstellung des Feindes heraus, ihm die südliche Flanke abzugewinnen. Der Raum bei Baugnies, Wasmes, Maubray hatte zudem den Vorteil, vermöge des offenen Geländes die Bewegungen des eigenen Heeres zu begünstigen.

So kam also der Beschluß zu stande, am 9. vom Catoirebach südwestlich abzumarschieren. Die Bewegung wurde, der falschen Voraussetzung entsprechend, als Flankenmarsch eingeleitet. Jedes Treffen bildete eine Kolonne, der Train die dritte auf der dem Feinde abgekehrten, südlichen Seite befindliche. Den um 5 Uhr früh anzutretenden Marsch hatte das Reservekorps, nach Baugnies abrückend, zu decken. In diesem Orte sollten gleichzeitig die Lagerausstecker eintreffen, um unter dem Schutze des weitermarschierenden Reservekorps die nötigen Vorbereitungen zu treffen ¹⁾.

Der Marsch gestaltete sich ungemein langsam, woran die Besorgnis schuldtragend gewesen sein mag, während der Bewegung plötzlich vom Feinde angefallen zu werden ²⁾. Das Reservekorps, seitlich begleitet von den französischen Husaren und Grassins, kam vormittags in der Gegend nördlich von Maubray an ³⁾. Hier fand es der der Armee vorausgeeilte Waldeck mit den französischen Vortruppen plänkelnd. Er beauftragte Moltke, in der Richtung gegen Vezon vorzustößen, was nach einem kleinen Gefecht, in welchem die Grassins einige Leute verloren und einen Leutnant mit drei Mann als Gefangene in den Händen der Husaren ließen, zur Zurückdrängung der Franzosen bis nach Vezon und in die Gehölze, die den Rosoirbach umsäumten, führte ⁴⁾. Das Reservekorps bezog hierauf eine Stellung zwischen Bouhegnies und Bertencroix.

Die Mittagsstunde war vorüber, ehe die Spitzen der Hauptkolonne herankamen, und die Dämmerung brach herein, als die

¹⁾ Wortlaut der Disposition im Journal Waldeck's (Reichsarchiv Haag; Colin, III, Anhang, 262).

²⁾ Waldeck traf in dieser Voraussicht besondere Maßnahmen hinsichtlich der Artillerie.

³⁾ Hiezu Tafel II a.

⁴⁾ Journal Waldeck's.

letzten Truppen die zwischen Maubray und Baugnies ausgemittelte Lagerstellung erreichten ¹⁾).

Moltke dürfte dem Herzog die Meldung erstattet haben, daß das französische Korps östlich des Waldes von Barry am Morgen verschwunden gewesen sei. Die Annahme, unter welcher der Marsch angetreten worden war, erwies sich somit als falsch und der Augenschein lehrte, daß große Reitermassen hinter Fontenoy aufmarschiert standen. Noch weiter rückwärts auf der Höhe gegen Tournai war Infanterie zu bemerken, zwischen den eigenen und den französischen Truppen lag die stark bedeckte Niederung des an Vezon vorbeifließenden Rosoïrbaches und die große Frage war nun, welche Absichten der Gegner eigentlich verfolgte.

Bereitstellung der Franzosen zur Abwehr.

Nach der Erkenntnis, daß es nicht rätlich sei, den Verbündeten auf weite Entfernung entgegenzurücken, hatte der Marschall von Sachsen den Entschluß gefaßt, sich vorläufig abwartend zu verhalten und nur die notwendigsten Vorbereitungen für den nächst Tournai zu erwartenden Waffengang zu treffen.

In der Absicht, die Belagerung auch im Falle eines feindlichen Angriffes fortführen zu lassen, wurden 16 Bataillone ²⁾ der Truppen am linken Scheldeufer ausgewählt, die unter dem GL. Brézé unbedingt vor der Festung bleiben sollten. Als Verstärkung waren 9 Milizbataillone ³⁾ ausersehen, die in Lille und Douai bereitgestellt wurden, ferner 3 Reiterregimenter ⁴⁾, die noch in den Quartieren verblieben waren, um die Reiseroute des Königs zu decken und erst am 9. Mai eintreffen konnten.

Alle übrigen Truppen der Feldarmee einschließlich des in der Ebene von Cysoing zusammengezogenen Gros der Kavallerie gedachte der Marschall zur Abwehr des Entsatzversuches zu verwenden ⁵⁾; es waren dies 68 Bataillone, 112 Eskadronen Kavallerie, 20 Dragoner-, 8 Husareneskadronen, 1½ Bataillone Artillerie mit

¹⁾ Skrine, Fontenoy, 149.

²⁾ 3 Bataillone Cour au Chantre und 2 Wittmer (Brigade Wittmer), je 2 Orléans und Chartres (Brigade Orléans), ferner 2 Löwendal (Brigade Touraine), 1 Bataillon Royal-écossais (Irländerbrigade), 4 Bataillone Grenadiers royaux.

³⁾ Blois, St. Maixent, St. Brieux, Carhaix, Redon, Vannes, Rennes, Dinant und Mantes s. S.

⁴⁾ Septimanie-Drägoner, Royal- und Rohan-Kavallerie.

⁵⁾ Ordre de bataille der zur Abwehr des Entsatzversuches bestimmten Armee Anhang III.

110 Geschützen, darunter 50 à la suédoise¹⁾ und das Freikorps Grassin. Das Infanteriebataillon durchschnittlich zu 600 Mann, die Eskadron zu 140 Reiter gerechnet, ergibt dies eine Streitkraft von 40.800 Mann, 19.600 Reiter, samt 900 Grassins zu Fuß und 300 zu Pferd rund 62.000 Mann. Allerdings mußte davon auch die Rücken- deckung gegen Ausfälle der Besatzung bestritten werden.

Nach den Anschauungen jener Zeit hätten die Tage bis zur Ankunft der Verbündeten zur Anlage einer zusammenhängenden Linie von Verschanzungen, der sogenannten Zirkumvallationslinie, benützt werden müssen, doch war der Marschall keineswegs gesonnen, seine Streitkräfte in der starren Defensiv festzulegen.

Allerdings bot die Anlage einer Zirkumvallationslinie auf dem rechten Ufer der Schelde, wo allein ein Angriff zu erwarten war, beträchtliche Schwierigkeiten. Sie hätte, bei Vaultx beginnend, über Warchin zum Abschnitt Saulsoy—Schloß Constantin verlaufen müssen, wäre aber vom Mont la Trinité beherrscht worden. Wurde dieser in die Stellung einbezogen, so gewann sie eine unverhältnismäßige Ausdehnung.

Eine derartige geschlossene und vorbereitete Front hatte überdies den Nachteil, daß sie den Gegner vom Angriff abschreckte. Sie ließ ihn wahrscheinlich seine Zuflucht im Manövrieren und in der Behinderung der Zufuhr zum Belagerungskorps suchen und räumte ihm die Freiheit ein, den Angriff nach Belieben hinauszuschieben, was den Verteidiger zu aufreibender, auf die Dauer die Truppen höchst ermüdender Wachsamkeit zwang. Deshalb konnte sich der Marschall nicht für das herkömmliche Verfahren

¹⁾ Daß insgesamt 110 Geschütze am rechten Scheldeufer waren, bezeugt das Journal Brézés und die detaillierte französische Relation (Colin, III, Anhang. 238, 303). Die erste Disposition des Marschalls sah die Verwendung von 60 Geschützen voraus und es ergibt sich aus verschiedenen Andeutungen, daß dies durchwegs solche waren, die zur Reserveartillerie zählten. Die übrigen waren demnach leichte Linienartillerie, womit die Angabe stimmt, daß diese fast die Hälfte des Artilleriematerials ausmachte. Die von Colin veröffentlichte Ordre de bataille weist 50, eine andere im Dépôt de la guerre befindliche 60 Geschütze aus. Es ist naheliegend, daß in ersterer nur das Liniengeschütz, in letzterer nur die Reserveartillerie ersichtlich gemacht wurde. Nach der ursprünglichen Ausrüstung waren tatsächlich 50 leichte Geschütze vorgesehen und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sie insgesamt die Feldarmee begleiteten. Da die eigentliche Reserveartillerie ebenfalls nur aus 50 Geschützen bestand, muß sie durch Abgabe von 10 Geschützen des Belagerungsartillerieparks verstärkt worden sein.

entschließen und legte es durch sein Verhalten geradezu darauf an, den Feind zu einem baldigen Waffengang herauszufordern.

Schrieb den Verbündeten die damalige Anschauung vor, zum Entsatz von Tournai einen Kampf zu wagen, der lediglich über das Schicksal der Festung entschied, so gedachte der Marschall augenscheinlich, diese Gelegenheit zu einem höheren Erfolg als zur bloßen Abwehr der Störung auszunützen. Auch aus diesem Grunde verwarf er die geschlossenen, jeden Gegenstoß hemmenden Linien und nahm sich nur vor, durch Auswertung der Vorteile des Geländes und Befestigung sich bietender Stützpunkte im voraussichtlichen Kampfraum günstige Vorbedingungen für die Schlacht zu schaffen.

Es mochte das alte Verfahren für den Heerführer bequemer und für die Entschlußfähigkeit weniger belastend sein. Daß der Marschall davon abwich, scheint allerdings zum Teil auf eine, auch bei späteren Vorkommnissen stets wiederkehrende Eigentümlichkeit zurückzuführen zu sein, die Ereignisse mit einer gewissen Lässigkeit an sich herankommen zu lassen und erst im letzten Augenblick Entschlüsse zu fassen, diese aber auch energisch durchzuführen. Jedenfalls übernahm er damit die schwere Aufgabe, die feindlichen Absichten zu durchschauen und die Armee rechtzeitig in eine entsprechende Gegenstellung zu bringen. In dieser Beziehung wirkten die Verhältnisse im Raum östlich der Schelde besonders erschwerend. Die vorliegenden, ausgedehnten Waldungen verbargen die Bewegungen des Gegners, tief eingeschnittene Wasserlinien und Sümpfe behinderten Verschiebungen der eigenen Kräfte.

Den Verbündeten standen im allgemeinen vier Vorrückungslinien zu Gebot: Von Norden die Straße von Audenarde, die in den Raum zwischen Schelde und Mont la Trinité führte, von Osten die Straßen von Ath und von Leuze; endlich von Südosten die Straße von Mons. Der große Wald zwischen dem Mont la Trinité und der Straße von Ath, Bois de Miraumont oder de Breuze genannt, dann jener an der Straße von Leuze, das Bois de Barry, teilten den Raum in drei verschiedene Gefechtsfelder. Im nördlichen bot der Mont la Trinité eine vorzügliche Stellung, doch war das Gelände der Kavallerieverwendung nicht günstig. Es war naheliegend, daß die Verbündeten hier den Angriff ansetzten, da sie an Infanterie überlegen waren, jedoch weniger Reiterei besaßen, und dieser Stoß unmittelbar das Belagerungskorps bedrohte.

Der Marschall mußte annehmen, daß sie hinter den Wäldern von ihren wahrscheinlichsten Anmarschlinien, den Straßen von Ath

oder Leuze, mit dem Gros nordwestlich abbiegen würden, um nördlich des Bois de Miraumont vorzustoßen.

Zwischen beiden Wäldern war das Terrain infolge der darin eingesenkten Tiefenlinien der Bäche von Rumignies (Rumillies) und von Elmont dem Angriff wenig günstig, überdies bot eine Reihe von festen Gebäuden, die sich leicht in Verteidigungsstand setzen ließen, so Rumignies mit seinem Schloß, Meierhof und Schloß Elmont (la Motte), Meierhof Marvis, Schloß Bourquembray und der Ort Ramecroix, der Abwehr so günstige Bedingungen, daß relativ wenig Truppen zur Behauptung genügten. Wenn die Verbündeten in diesem Raume angriffen, so war dies am ehesten längs der Höhenlinie zu erwarten, die vom Bois de Barry gegen Tournai verläuft und die Straße von Leuze trägt.

Das dritte Gefechtsfeld endlich, zwischen dem Bois de Barry und der oberen Schelde, wohin die Straße von Mons führte, eignete sich vorzüglich für das Auftreten großer Kavalleriemassen. Es umfaßte den von der Höhenlinie der Straße von Leuze zwischen dem Coucoubach bei Notre-Dame aux Bois und dem Rosoirbach bei Vezon sich langsam zur Schelde senkenden, breiten und flachen Abfallsrücken, auf dessen Oberteil die gegen Südwest vorspringende Ecke des Bois de Barry lag.

Der Graf von Sachsen mutete den Verbündeten keineswegs zu, daß sie aus der Richtung von Mons anrücken würden. Sie gaben dadurch die Verbindung mit Brüssel preis, stießen gerade in jenen Raum vor, der den Belagerungsarbeiten am fernsten lag und setzten sich einem Kampf aus, in dem die Überlegenheit der französischen Reiterei voll zur Geltung kommen konnte. Mutmaßlich spielte dieses Gelände nur insoferne eine Rolle, als bei einem Angriff längs der Straße von Leuze der linke Flügel der Verbündeten in den Raum südlich des Bois de Barry gelangen und längs der Straße von Mons vorgehen mochte.

Im Sinne dieser Erwägungen ließ der Marschall von seinen Unterführern Rekognoszierungen in den voraussichtlichen Kampf-räumen vornehmen und beauftragte den GL. Lutteaux mit der Einleitung der als notwendig erkannten technischen Herrichtungen, die am 6. begonnen wurden. Sie beschränkten sich auf das nördliche und mittlere Gefechtsfeld. Das Schloß Rougefort, das die Niederung zwischen dem Mont la Trinité und dem Bois de Miraumont sperrte, sowie die früher aufgezählten Baulichkeiten zwischen diesem Wald und dem Bois de Barry wurden in Verteidigungsstand gesetzt, das Bois de Miraumont verhaun, die

hindurchführenden Wege ungangbar gemacht. Besondere Sorgfalt wurde auf die Befestigung des Raumes an der Straße von Leuze verwendet. Zwei Kalköfen südlich derselben und südwestlich Ramecroix, von wo der Ausgang der Straße aus dem Walde und die Fläche bis zur vorspringenden Ecke bestrichen werden konnten, dienten zur Anlage von Batterien und Infanterieschanzen. Beiderseits der Südwestecke des Bois de Barry sollten zwei große Redouten entstehen, zwischen ihnen der Wald verhauen werden.

Zur Deckung der fünf Brücken über die untere Schelde nächst Schloß Constantin ließ der Marschall einen Brückenkopf bauen. Erst später, wahrscheinlich im Zusammenhang damit, daß der Plan gefaßt wurde, das königliche Hoflager möglichst den Wechselfällen des Kampfes zu entrücken und deshalb während der Schlacht in den voraussichtlich unberührt bleibenden südlichen Raum nach Calonne zu verlegen, wurde auch der dortigen Brücken gedacht. Entsprechend den Voraussetzungen des Marschalls war diese Befestigung von untergeordneter Bedeutung, wie auch jede Vorbereitung auf dem südlichen Gefechtsfeld unterblieb¹⁾.

Die Ruhe des Marschalls, der die Truppen in ihren Lagern beließ und nur durch Verschiebung der großen Bagagen der Brigaden vom rechten Scheldeufer auf das linke deren Marschbereitschaft erhöhte, wurde von seinen Generalen als unbegreifliche Sorglosigkeit aufgefaßt. Offenen Widerstreit erregte sein Entschluß, sich in freiem Felde und nicht hinter Verschanzungen zu schlagen²⁾.

Die schwere Aufgabe, die sich der Marschall selbst auferlegt hatte, wurde durch solche Debatten gewiß nicht erleichtert und es ist bewundernswert, daß er unter dem Druck der quälenden

¹⁾ Die französischen Autoren, die gern glauben machen wollen, daß der Marschall längst vorausgesehen hätte, es werde bei Fontenoy-Antoing zum Kampfe kommen, welcher Annahme seine Anordnungen und Vorbereitungen bestimmt widersprechen, gehen über die Vernachlässigung dieses Raumes stillschweigend hinweg. Die Angaben des GL. d'Estrées, der sich das alleinige Verdienst zuschreibt, endlich die notwendigen Vorbereitungen eingeleitet zu haben, werden bestritten. Es zeigt sich aber, daß tatsächlich erst in der Nacht zum 9. mit den Befestigungsarbeiten bei Fontenoy, noch später mit jenen bei Antoing begonnen wurde; der Brückenkopf bei Calonne ist jedenfalls auch erst spät angefangen worden, da er am 11. noch recht wenig gediehen war. (Mémoires eines Anonymus; Colin, III, Anhang, 185.)

²⁾ Einige hielten ihn sogar infolge seines Leidens für geistig geschwächt. „Eine sehr kleine Zahl unserer Generale war seiner Meinung; . . . er sagte aber vertrauensvoll: «Ich werde den Feind schlagen und will nicht mehr fortlaufende Retranchements»". (Colin, III, 62.)

Ungewißheit über die gegnerischen Maßnahmen und der Gegenströmungen im eigenen Lager einen klaren Kopf behielt und die Bürde der Verantwortung getrosten Mutes zu ertragen vermochte, die sich nach der baldigen Ankunft seines Königs ins Ungemessene steigerte. Mußte er doch den Ruhm Ludwig XV. vor jedem Stäubchen bewahren und ängstlich vermeiden, etwa gar in dessen Gegenwart die Belagerung aufheben zu müssen.

Die Meldung du Chaylas, daß die feindliche Armee am Catoirebach, ihre Vorhut in Leuze eingetroffen sei, machte am 7. den Streitigkeiten im französischen Hauptquartier ein Ende und nötigte zu ersten Zurüstungen für den Kampf. Die Reiterei im Lager bei Cysoing erhielt den Befehl zum Anmarsch und hatte am 8. in das auf der Ebene zwischen Antoing—Fontenoy und der Straße nach Mons ausgemittelte Lager zu rücken. Die ganze Feldartillerie kam auf das rechte Scheldeufer, wogegen auch die kleinen Bagagen der dort lagernden Truppen zurückgezogen und die gesamten Trains auf der Straße nach Lille gesammelt wurden. Die Milizbataillone rückten zum Belagerungskorps ein, dem bis zum Eintreffen seiner Kavallerie zwei Reiterregimenter¹⁾ überwiesen wurden. Brézé behielt sie späterhin zurück, so daß er tatsächlich über 21 Eskadronen verfügte.

Der Marschall entwarf noch am 7. eine Disposition²⁾, nach der er die Armee bei einem Angriff in folgende Stellung zu bringen gedachte: Front gegen Ost quer über die Straßen von Leuze und Ath, rechter Flügel südlich Fontenoy, linker am Bois de Miraumont nächst Rumignies, alle Stützpunkte besetzt, Armeereserve zwischen den Straßen von Mons und Leuze. Eine selbständige Gruppe, je zwei Infanterie- und Kavalleriebrigaden, hatte unter dem vom Marschall besonders hoch eingeschätzten GL. Löwendal den Abschnitt Mont la Trinité—Schloß Rougefert zu besetzen.

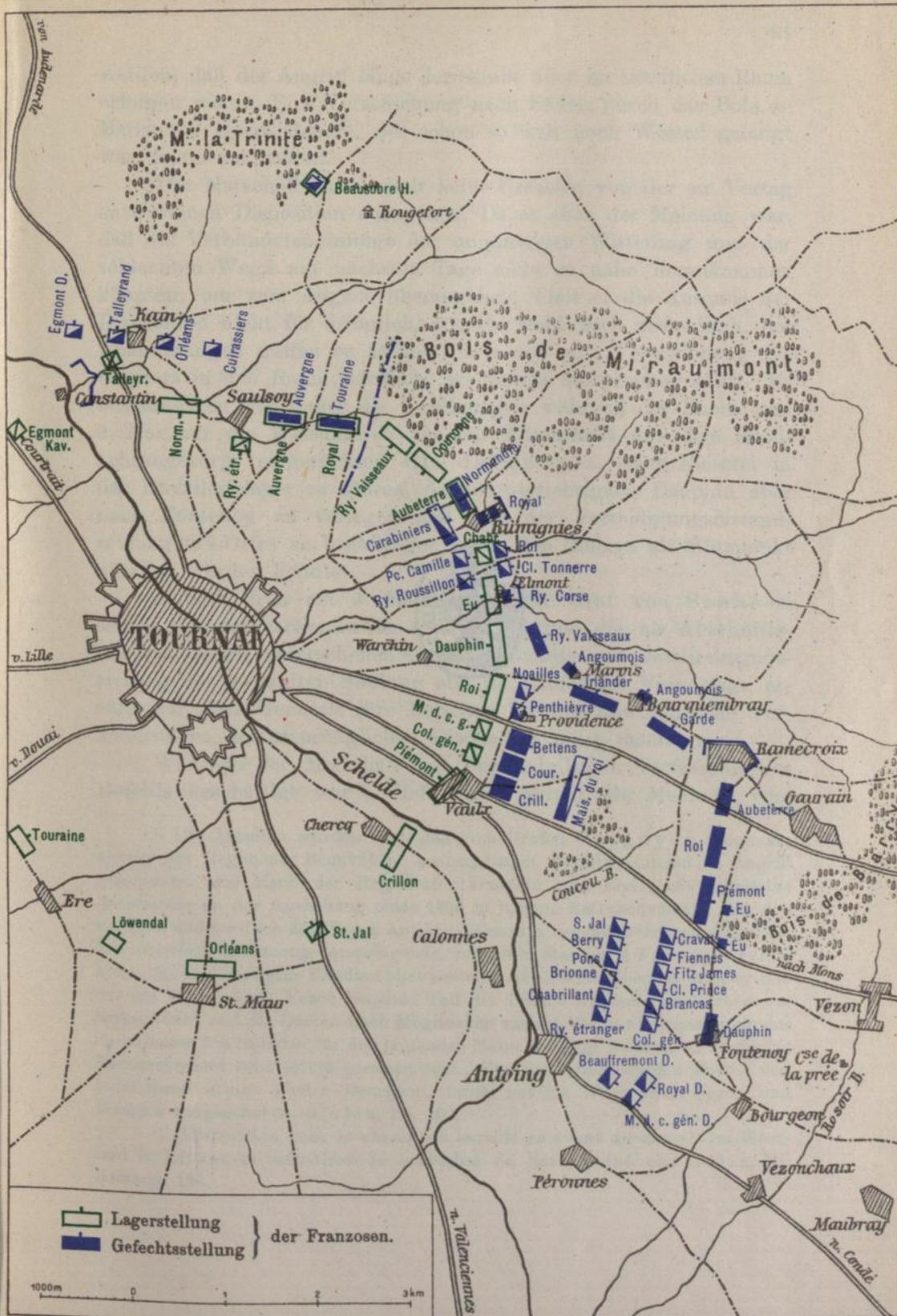
Dem König, der sich seit dem 6. auf dem Wege zur Armee befand, wurde die Meldung entgegengeschickt, daß die Entscheidung bevorstehe. Er brach hierauf am 8. zeitlich früh aus der Nächtigungsstation Douai auf und traf schon um 8 Uhr morgens in Chin ein.

Am Abend erhielt der Marschall von du Chayla jedenfalls Meldungen über das Vordringen der Verbündeten auf der Straße von Leuze. Getäuscht durch die irrige Annahme seines Unterführers, die ganze gegnerische Armee sei bis Pipaix vorgerückt, mußte der Graf von Sachsen in seiner bisherigen Voraussetzung bestärkt

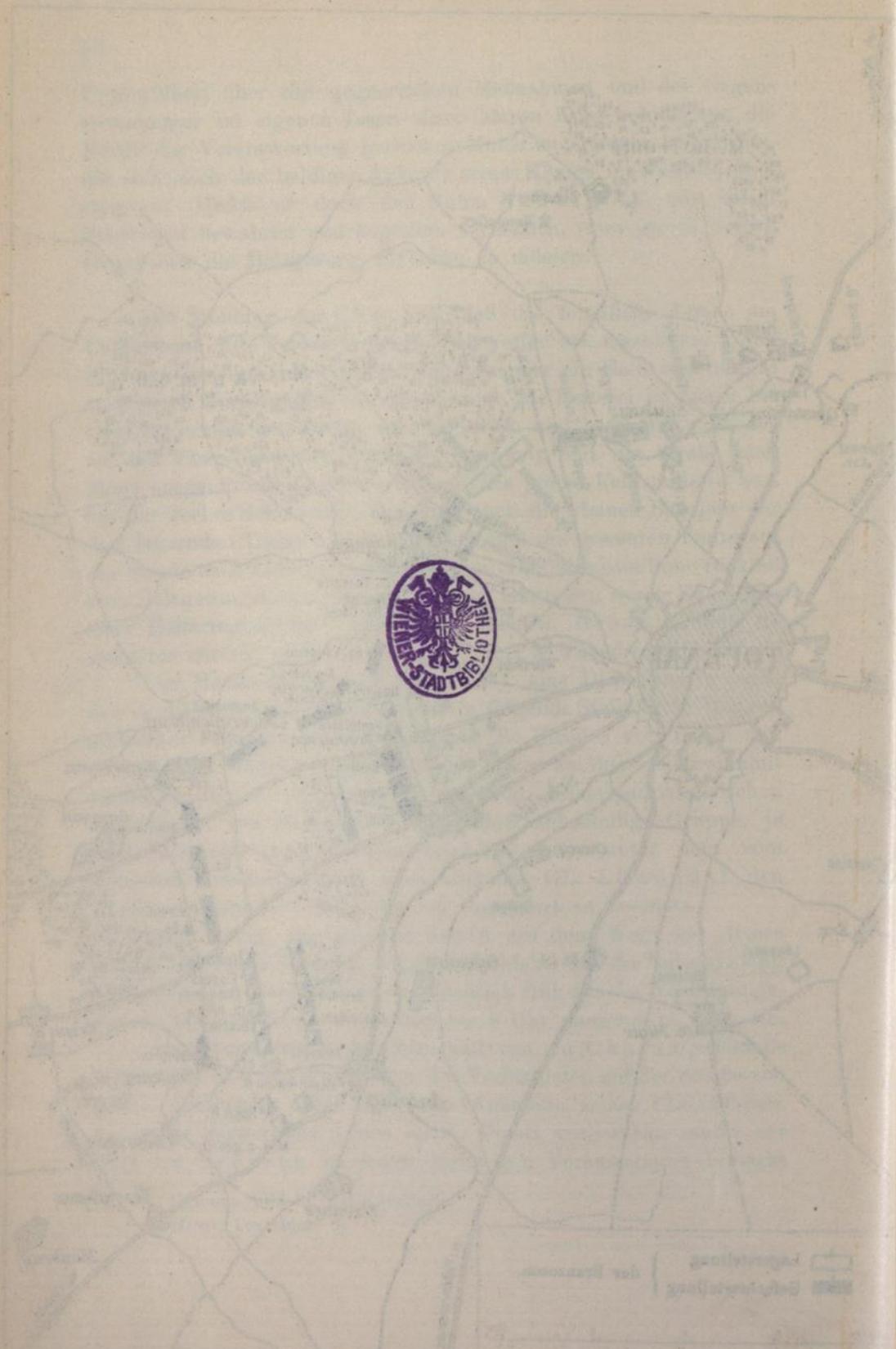
¹⁾ Egmont- und St. Jal-Kavallerie.

²⁾ Hiezu Textskizze 3.

Geplante Verteidigungsstellung des Marschalls von Sachsen nach einer vorbereiteten Disposition.



Geplante Verändergangung des Marschalls von Bayern
nach dem vorliegenden Plan



Legende
— Eisenbahn
— Hauptstraße
— Nebenstraße

werden, daß der Angriff längs der Straße oder im nördlichen Raum erfolgen werde. Eine Verschiebung nach Süden durch das Bois de Barry war einem Feinde, der schon so weit nach Westen gelangt war, kaum zuzumuten.

Der Marschall hatte somit keine Ursache, von der am Vortag entworfenen Disposition abzugehen. Da er aber der Meinung war, daß die Verbündeten infolge der ungünstigen Witterung und der schlechten Wege am nächsten Tage nicht so nahe herankommen könnten, um zum Angriff überzugehen, hielt er die Ausgabe der Disposition nicht für dringlich, zögerte wohl auch absichtlich, um Abänderungen treffen zu können, falls sich eine Verschiebung des Gegners in den Raum nördlich der Straße aussprechen sollte. Es beschränkten sich daher die Verfügungen während der Nacht zum 9. Mai auf die Weisung an den um Mitternacht mit dem Beobachtungskorps eingerückten GL. du Chayla, seine Reiterei in das Kavallerielager zu führen, die Infanteriebrigade Dauphin aber nach Fontenoy zu verlegen und mit der Verteidigungsinstanzsetzung des Ortes zu beauftragen¹⁾, der den Reitern als Stützpunkt nützlich werden konnte.

Zeitlich früh am 9. Mai sandte der Graf von Sachsen seinen Generalquartiermeister Crémille und die als Abschnittskommandanten ausersehenen Generalleutnants zur Detailrekonozierung der gewählten Stellung ab. Im Laufe des Vormittags erstatteten diese Generale ihre Berichte, die nur unwesentliche Veränderungen der ursprünglichen Disposition nötig machten.

Während der Marschall mit der endgültigen Verfassung des Befehls beschäftigt war²⁾, lief gegen Mittag die Meldung vom

¹⁾ Die Arbeiten wurden nach den vom Grafen Vauguyon, Kommandanten des Regiments Beauvoisis, ausgegebenen Detailweisungen in Angriff genommen. 450 Mann der Regimenter Dauphin und Beauvoisis arbeiteten gleichzeitig an der Aushebung eines 1600 m langen Retranchements, das den nördlich und westlich des Weges Antoing—Gaurain liegenden Ortsteil umschloß. Der ostwärts kofferartig vorspringende, von einer starken, 4 Fuß (etwa $1\frac{1}{3}$ m) hohen Mauer umzogene Friedhof blieb bestehen, die ihn umgebenden Häuser und der am Wege gegen Vezon liegende Teil des Dorfes wurden zum Verbrennen hergerichtet und die Gärten nach Möglichkeit rasiert. Da zur Fertigstellung der Erdarbeiten $5\frac{1}{2}$ Stunden für den laufenden Meter benötigt wurden, so dürfte das Retranchement sehr solide gewesen sein. Zur Sicherung wurden Posten von je 50 Mann in den Weiler Bourgeon, ferner auf die Wege nach Vezon und Gaurain vorgeschoben. (Colin, III, 70.)

²⁾ „Disposition pour le champ de bataille en avant du camp.“ Im Wortlaut in Lettres et mémoires du maréchal de Saxe, I, 184, und Colin, III, Anhang, 156.

Anmarsch einer kleinen gegnerischen Kolonne aus der Gegend von Pipaix in den Raum südöstlich Fontenoy ein. Es war das mit den Lageraussteckern vereinigte Reservekorps der Verbündeten. Das Erscheinen des Gegners zwang zur Inmarschsetzung der Armee in die Kampfstellung, doch war das Auftreten einer relativ schwachen Kraft südlich des Bois de Barry kein Grund, vom Entschluß hinsichtlich der Stellungswahl abzuweichen. Noch war keine Sorge wegen des südlichen Flügels begründet¹⁾. Im Gegenteil ließ der Umstand, daß gegnerische Truppen von Pipaix quer durch den Wald schon so nahe heran waren, während auf der geraden Straße nichts sichtbar wurde, darauf schließen, daß das Gros der Verbündeten eine Verschiebung gegen Nordwest vorgenommen habe, um den Mont la Trinité anzugreifen.

Der Marschall ließ deshalb zu Mittag nicht die Besetzungsdisposition, sondern einen Marschbefehl²⁾ ausgeben, der nur dem rechten Flügel und dem Zentrum das Beziehen der Stellung vorschrieb, sowie die Besetzung der Stützpunkte anordnete. Die übrigen Brigaden hielt er aber derart zurück, daß sie wohl rasch in ihre Stellung gelangen konnten, andererseits aber doch weiter westlich blieben, womit der Marschall offenbar die Absicht verband, sie erforderlichenfalls schnell zur Verstärkung der Gruppe Löwen-dal am Mont la Trinité verwenden zu können.

Um nicht durch Rücksichten auf die Sicherheit des Königs während der Schlacht behindert zu werden, setzte der Marschall die Verlegung des Hoflagers von Chin nach Calonne durch. Zu dessen Schutz wurden in den benachbarten Brückenkopf drei statt, wie früher beabsichtigt, zwei Bataillone der Garde bestimmt³⁾.

Der Marschall war noch unterwegs zu den Truppen, als die langen Kolonnen der Hauptkraft der Verbündeten im Anrücken

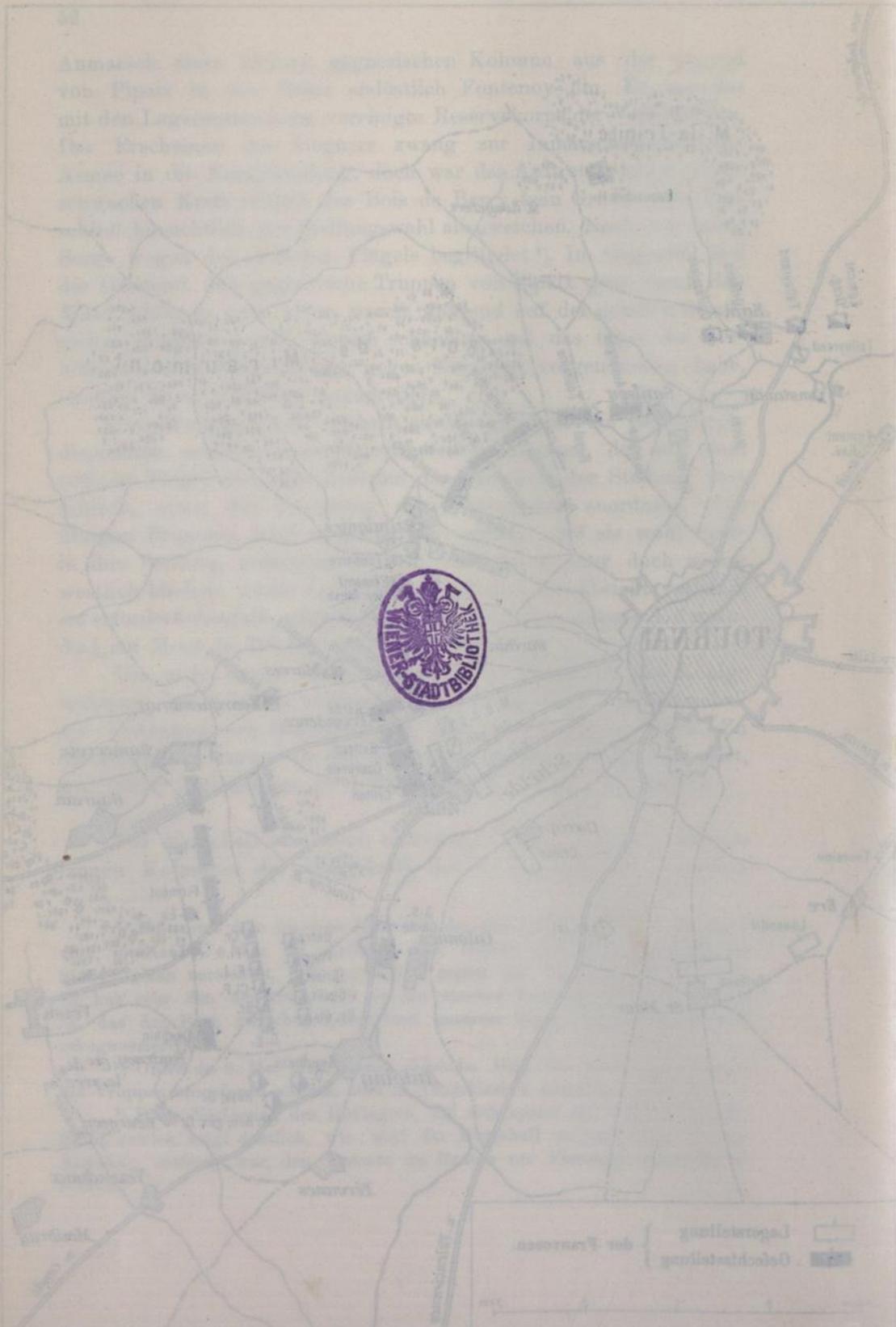
¹⁾ Ein unter dem frischen Eindruck der Ereignisse geschriebener Brief vom 9. Mai (Colin, III, Anhang, 228) enthält die sehr bezeichnende Stelle: „Man versichert, daß der Feind gegen uns im Anmarsch sei Es hat sehr den Anschein, daß es ein starkes Detachement des Feindes ist, das den Bach zwischen Leuze und unserem Lager überschritt, um zu rekognoszieren.“

²⁾ Ordre du 9. Mai 1745, à midi (Ebenda, 162). Die Stellungen, welche die Truppen einnehmen sollten, sind in Textskizze 4 ersichtlich gemacht.

³⁾ Diese Verlegung des Hoflagers, die sich später als höchst unzweckmäßig erwies, zeigt deutlich, wie weit der Marschall zu jener Zeit von der Annahme entfernt war, den Entsatz im Raume um Fontenoy abweisen zu müssen.

Gepflanzte Bepflanzung der französischen Armee

nach der Disposition vom 9. Mai, mittags



gegen Briffoeil erblickt wurden. Die Überraschung war groß. GL. du Chayla ließ sofort die Reiterei alarmieren¹⁾, Meldungen flogen in das Hauptquartier des Marschalls und das Hoflager des Königs, worauf sich beide beeilten, den Schauplatz der kommenden Ereignisse aufzusuchen.

Wie der Augenschein lehrte, war nicht daran zu zweifeln, daß sich die Armee des Gegners gegen jenen Raum heranschob, dem der Marschall bisher die geringste Beachtung zugewendet hatte. Die augenblickliche Lage war keineswegs glänzend. Außer der Kavallerie waren nur wenige Infanteriebrigaden zur Hand, und bewegten sich obendrein dem eben ausgegebenen Marschbefehl gemäß in Richtungen, die der eingetretenen Wendung gar nicht entsprachen. Stunden mußten vergehen, ehe die Truppen vom linken Scheldeufer herankamen und auch diese waren größtenteils in Räume beordert, die der bedrohten Front fern lagen. Es kann nicht wundernehmen, daß die französische Generalität von der größten Unruhe erfaßt wurde und sich des ärgsten Unheils versah, wenn der Feind noch am 9. zum Angriff schreiten sollte²⁾.

Der Marschall verlor indessen seine Ruhe nicht und erwog ganz richtig, daß es Abend werden müsse, bevor die Verbündeten aufmarschiert waren und daß die vorgerückte Stunde und die Ermüdung nach dem langen beschwerlichen Marsch einen Angriff am 9. ausschlossen, so daß schlimmstenfalls Vortruppengefechte gewärtigt werden konnten.

Sehr schwierig war die Entscheidung, in welcher Front die Armee dem am nächsten Tage zu erwartenden Angriff entgegentreten sollte. Der erste Gedanke des Marschalls dürfte darauf gerichtet gewesen sein, die Armee in eine Stellung zu bringen, deren rechter Flügel sich bei Péronnes an die Inundation der Schelde lehnte und die sich links bis Ramecroix ausdehnte. Es findet sich sogar eine Disposition, nach der die gesamte Infanterie aus der Bereitstellung derart rechts abmarschieren sollte, daß der rechte Flügel sich an Fontenoy lehnte³⁾. Drei Infanteriebrigaden hatten sich im Raume zwischen Fontenoy und den Dragonern, die nächst Péronnes standen, bereitzustellen. Zur Sicherung des Abschnittes bei Rumignies gedachte der Marschall nur eine Brigade zurückzulassen, die Gruppe Löwendal sollte zwar beim Mont la Trinité bleiben, doch wurde

¹⁾ Colin, III, 78; K. A., Croy, Mémoires de ma vie, V, 41.

²⁾ Relation eines Anonymus (Colin, III, 76); K. A., Croy, V, 40, 41.

³⁾ Zu entnehmen aus dem Journal Brézés, 10. Mai (Colin, III, Anhang, 166).

diesem General die Brigade bei Rumignies unterstellt, so daß er darauf Bedacht nehmen mußte, sie mit seinen Truppen rasch unterstützen zu können.

Diese Disposition kam jedoch nicht zur Ausführung. Der Marschall mochte bei reiflicher Überlegung doch Zweifel hegen, ob die Verbündeten auf dem für sie ungünstigsten Gefechtsfeld ernstlich angreifen würden. Der Verdacht war nicht unbegründet, daß sie an dieser Stelle nur demonstrierten, um schließlich überraschend weiter nördlich anzugreifen. Überdies wurde gegen die geplante Ausdehnung bis Péronnes das Bedenken geltend gemacht, daß der rechte Flügel dem dominierenden Artilleriefeuer von den gegenüberliegenden Höhen ausgesetzt war und der Gegner dahinter ungesehen Verschiebungen durchführen könnte¹⁾.

Der Marschall entschloß sich daher mit Zustimmung des Königs um 7 Uhr abends zu einer Aufstellung, die den Raum Fontenoy—Straße von Leuze deckte, in der rechten Flanke durch eine Hakenfront in der Linie Fontenoy—Antoing gesichert war, während starke Reserven eine Verstärkung des Abschnittes bei Rumignies, in dem zwei Infanteriebrigaden und wahrscheinlich eine Kavalleriebrigade verblieben, gewährleisten sollten.

Die Bewegungen wurden während der Nacht durchgeführt²⁾, so daß die Armee am Morgen des 10. Mai in folgender Situation stand³⁾:

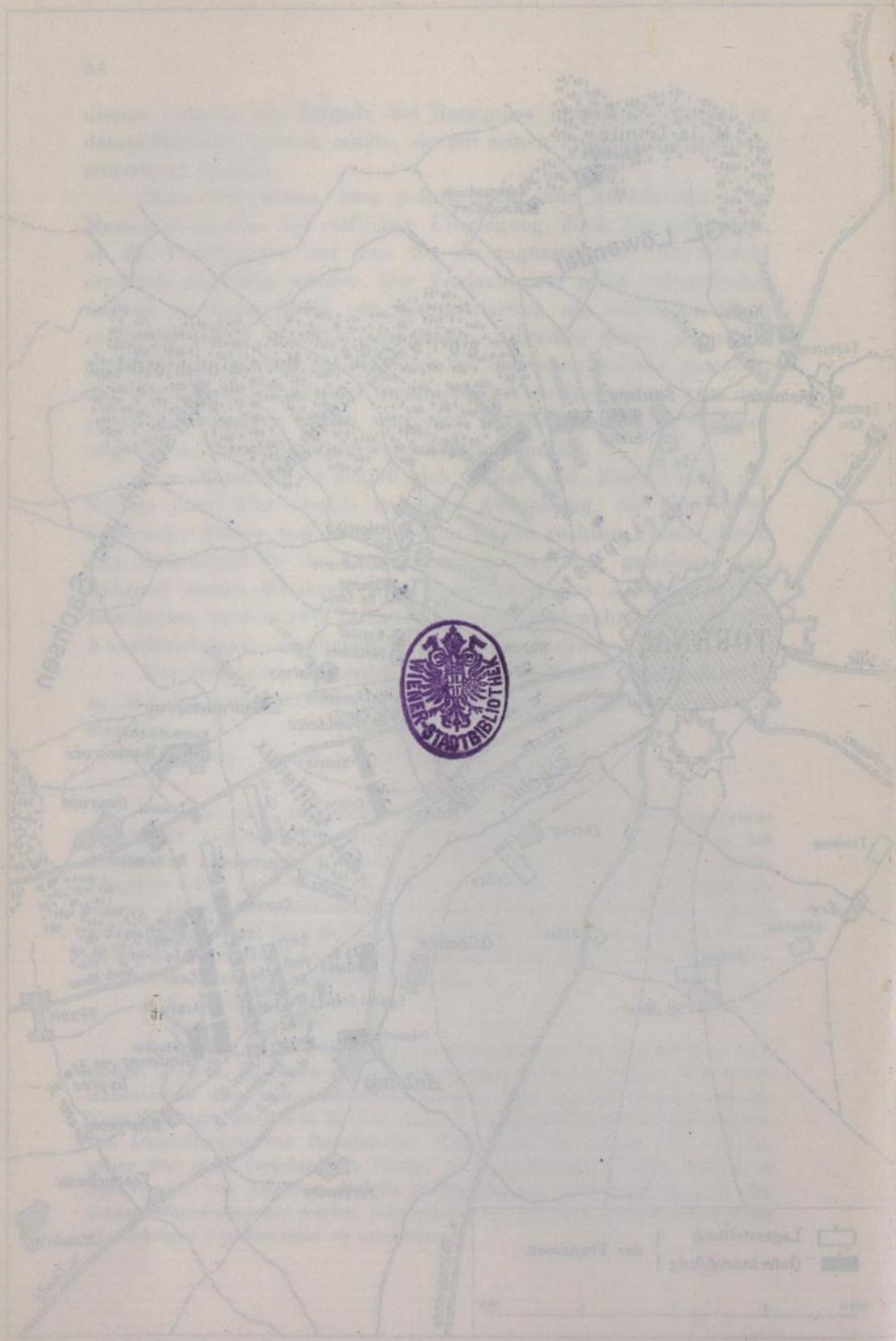
Fontenoy, besetzt von der Brigade Dauphin.

¹⁾ Über diese Diskussion enthalten die Mémoires eines Anonymus (Colin, III, Anhang, 189) wertvolle Aufschlüsse. Der Autor gibt zwar an, daß die Debatte am 10. geführt wurde, doch widerspricht dieser Angabe, daß die Dragoner schon am 9. abends die Höhe bei Péronnes räumten und schon an diesem Abend die Hakenstellung Antoing—Fontenoy mit Truppen besetzt wurde. Anscheinend liegt die Zusammenziehung zweier Beratungen vor, deren zweite am 10. stattfand und den Rückzug in die Stellung Antoing—Redouten am Bois de Barry zum Gegenstande hatte.

²⁾ K. A., Croy, V, 42.

³⁾ Hiezu Textskizze 5.

Maßgebend für die Ermittlung waren die Angaben im Journal Brézés, 10. Mai (Colin, III, Anhang, 167), doch mußten auch die übrigen Relationen, insbesondere eine sehr ausführliche (Ebenda, 301), die sich gerade über die Verschiebungen am 9. und 10. sehr deutlich ausspricht, berücksichtigt werden. Die Darstellungen von französischer Seite, auch die jüngste von Colin, gehen über diese verschiedenen Phasen sehr oberflächlich hinweg, weil es in dem Gewirr von Angaben, die die Bereitstellungen und Aufstellung in der Schlacht durcheinander werfen, sehr schwer ist, für jeden einzelnen Zeitpunkt die richtigen Anordnungen zu ermitteln.



Infanterietreffen, hinter Fontenoy beginnend und bis über die Redouten beim Bois de Barry hinausreichend: Brigaden Roi, Aubeterre, Garden¹⁾, Irländer. Hinter den letzteren als zweites Treffen die Brigade Couronne.

Gegen den Ausgang der Straße von Leuze aus dem Walde aufgestellt, südöstlich der ersten Häuser von Ramecroix, Brigade Royal-Vaisseaux, deren Bataillon Traisnel die Kalköfen besetzte.

Hinter dem rechten Flügel der Infanterie in zwei Treffen die 11 Reiterregimenter des rechten Flügels, links von ihnen zwischen den Straßen von Mons und Leuze die Carabiniers.

In der Hakenfront als Schutz der rechten Flanke die Dragoner²⁾ und bei Antoing die Brigade Piémont.

Die Redouten beim Bois de Barry waren vom Regiment Eu besetzt, die zur selben Brigade gehörenden Bataillone Angoumois und Royal-Corse standen im Schloß Bourquembroy und dem Meierhof Marvis, beziehungsweise im Schloß Elmont.

Abschnitt Schloß Elmont—Bois de Miraumont: GL. Béranger mit den Infanteriebrigaden Royal und Normandie, vermutlich auch Kavalleriebrigade Roi³⁾.

Abschnitt beim Mont la Trinité: GL. Löwendal, Infanteriebrigaden Auvergne und Touraine, dann die Reiterregimenter Cuirassiers, Orléans- und Talleyrand-Kavallerie, Beausobre-Husaren.

Armeereserve beiderseits der Straße von Leuze auf dem vom Feinde abgekehrten Abhang des Abfallsrückens: Infanteriebrigaden

¹⁾ Dem Herkommen gemäß hätte die Verteidigung von Fontenoy, rechter Flügel der Front, der Gardebrigade zukommen sollen, doch erhoben die Truppen der Brigade Dauphin, die sich mit den Befestigungsarbeiten abgemüht hatten, dagegen sowie gegen die Zumutung Einsprache, ihren Posten dem rangälteren Regiment Roi zu überlassen.

²⁾ Die Angaben hinsichtlich der Zahl der Dragonerregimenter widersprechen einander. Es scheint aber ziemlich sicher zu sein, daß die Egmont-Dragoner von der Gruppe Löwendal noch in der Nacht oder spätestens am 10. zum rechten Flügel herangezogen wurden, so daß dort während der Schlacht 4 Regimenter in 2 Treffen standen. Der sehr gut unterrichtete Espagnac nennt alle 4 Dragonerregimenter in der Hakenfront und zeichnet sie in seinen Plänen ein. Auch verschiedene Relationen (Colin, III, Anhang, 190, 302, 320) sprechen von 20 Eskadronen, 4 Regimentern oder den Dragonern der Armee, so daß die abweichenden Angaben wohl auf einer Verwechslung mit der ersten Disposition beruhen.

³⁾ Über die nicht bei Löwendal eingeteilten Kavalleriebrigaden des linken Flügels fehlen bestimmte Angaben. Hinsichtlich der Brigade Roi herrscht auch in der Folge ziemliche Unsicherheit, doch muß angenommen werden, daß sie am 9. abends in jene Stellung bei Rumignies kam, die ihr in der ersten Disposition zugewiesen wurde.

Crillon und Bettens; Kavalleriebrigaden des linken Flügels Royal-Roussillon und Noailles¹⁾, Maison du roi.

Um die Armee im Rücken gegen Ausfälle der Besatzung von Tournai zu sichern, wurden die Lynden-Husaren in kleinen Posten von Vaulx bis Warchin aufgestellt; im Anschluß bis an die untere Schelde blieben Infanterieposten der Gruppen bei Rumignies und des Mont la Trinité.

GL. Béranger und der Kommandant des rechten Flügels GL. Lutteaux waren angewiesen worden, ins Vorgelände fleißig Patrouillen zu entsenden²⁾, letzterer hatte bei Annäherung des feindlichen Reservekorps den Posten in Bourgeon auf 100 Mann verstärken lassen. Am Rosoïrbach standen Abteilungen der Grassins, die mit den Vortruppen der Verbündeten plänkelten. Reiterabteilungen dienten den Vorposten als Rückhalt.

Der König verweilte bis 9 Uhr abends bei den Truppen und begab sich sodann nach Calonne zur Ruhe, der Marschall in die Kartause von Chereq. Die Generale blieben bei den Truppen und entwickelten eine große Geschäftigkeit, um die Vorbereitungen für den scheinbar unmittelbar bevorstehenden Kampf zu treffen.

Wie der Marschall von Sachsen richtig vorausgesehen hatte, kam es jedoch nicht zum sofortigen Angriff. Die verbündeten Generale, weit davon entfernt zu ahnen, wie wenig kampfbereit die gegnerische Armee war, hatten überhaupt noch keine Vorstellung, in welcher Front der Gegner zu suchen sei. Sie begnügten sich am 9. mit einer flüchtigen Rekognoszierung, deren Ergebnis die Erkenntnis war, daß vor allem Kolonnenwege über die Niederung des Rosoïrbaches hergestellt werden mußten. Da hiezu aber die Vertreibung der französischen Vortruppen nötig und der Tag bereits zu weit vorgeschritten war, beschloß Cumberland, die nächstnötigen Maßnahmen auf den 10. Mai zu verschieben³⁾.

So ging die Armee zur Ruhe über. Cumberland bezog das Schloß Briffoeil, Waldeck nächtigte im Meierhof von Bou-

¹⁾ Die Brigade Noailles war schon in der ursprünglichen Disposition an die Straße von Leuze bestimmt. Daß die Brigade Royal-Roussillon am 9. abends dort Stellung nahm, lehrt die Angabe des Obersten Prinzen Croy, daß er sein Regiment, Royal-Roussillon, in das vormalige Lager der Infanteriebrigade Roi führte. (Colin, III, 78.)

²⁾ Ebenda, Anhang, 339.

³⁾ Ligonier an Lord Chesterfield (Ebenda, 277).

chegnies nächst Maubray, bei welchem Orte die Bataillone Aylva und Lippe, die holländischen Gardedragoner und vier Geschütze Aufstellung nahmen, um die Flanke der Armee gegen einen Überfall zu decken. Der Feindesnähe halber wurde strenge Alarmbereitschaft angeordnet¹⁾.

Am Morgen des 10. Mai, einem Montag, erhob sich König Ludwig XV. in der Meinung, alsbald zur Schlacht gerufen zu werden, frühzeitig von seinem Lager. Es blieb indessen vollkommen still, so daß er den Ausritt auf die Mittagsstunde verschob.

Der Marschall von Sachsen, der sich am Morgen zu den Truppen begeben hatte, erlebte am Vormittag schwere Stunden. Die Unbeweglichkeit der Verbündeten gab der Meinung Nahrung, sie hätten es sich wohl überlegt, dieses Gefechtsfeld zu benützen, wenn sie überhaupt je daran gedacht hätten, es zu wählen. Sicher stehe eine Verschiebung bevor und immer lauter wurden die Vorwürfe, daß der Marschall voreilig seine Streitkräfte auf dem rechten Flügel zusammengehäuft habe. Der Streit wurde so arg, daß der König, als er endlich auf dem Schauplatz erschien, sich zu einer energischen Kundgebung seines Vertrauens in die Führung des Marschalls genötigt sah. Er äußerte sich laut und vernehmlich: „Herr Marschall! Indem ich Ihnen den Befehl über meine Armee anvertraute, hatte ich den Willen, daß Ihnen jedermann gehorche und ich werde der erste sein, mit gutem Beispiel voranzugehen²⁾.“

Es scheint, daß der Graf von Sachsen richtig erkannte, seine Gegner würden, da sie bis Maubray marschiert waren, jedenfalls südlich der Straße von Leuze angreifen. Nachträglich wurde diese glückliche Eingebung von seinen Lobrednern besonders hervorgehoben³⁾, die sich überdies bemühten, ihm die klare Voraussicht aller kommenden Ereignisse zuzuschreiben, was keineswegs der Fall war. Tatsächlich mag er während des endlos scheinenden tatenlosen Vormittags recht unsicher in die Zukunft geblickt haben, die ihm noch manche Überraschung bringen sollte.

Der König war zur Front geritten, wo ein bei Vezon nach 1 Uhr nachmittags anhebendes Geplänkel die Aufmerksamkeit auf sich zog. Gegen 2 Uhr nachmittags wichen die Grassins vom

¹⁾ Lager der Verbündeten am 9. Mai, Tafel II a.

²⁾ Colin, III, 79; Espagnac, II, 43.

³⁾ Colin, III, 66.

Rosoirbach zurück, es hatte jedoch den Anschein, als ob an diesem Tage kein Ereignis von Belang mehr zu erwarten sei. So entschloß sich der König zur Rückkehr nach Calonne. Der Marschall blieb zurück, noch immer umtost von dem Widerstreit der Meinungen, als plötzlich, etwa um 3 Uhr nachmittags¹⁾, bei Bourgeon Gewehrfeuer hörbar wurde und bald darauf Flammen aus den vierzehn Häusern des östlichen Theiles von Fontenoy schlugen, das vereinbarte Zeichen, daß die feindliche Armee im Anrücken sei.

¹⁾ K. A., Croy, V, 53.

Schlacht bei Fontenoy¹⁾.

Festsetzen der Verbündeten am Rosoirbach (10. Mai).

Schon kurz nach Tagesanbruch des 10. Mai war der Herzog von Cumberland mit den höheren Generalen zu einer neuerlichen Rekognoszierung vorgeritten, worauf ein Kriegsrat im Schloß Briffoeil stattfand. Welche Meinungen in diesem laut wurden, ist uns nicht überliefert, läßt sich aber aus den getroffenen Anordnungen und späteren Ereignissen annähernd erraten. Daß die zwischen der Armee und dem Feinde liegende Niederung vor allem passierbar gemacht werden müsse, wurde wohl von allen Generalen eingesehen. Zweifelhaft jedoch war, welchem Widerstand die damit betrauten Truppen begegnen würden. Die in Vezon und am Bach festgesetzte Streitkraft scheint bedeutend überschätzt worden zu sein.

Ein Teil der Generale dürfte die Ansicht geäußert haben, daß der Marschall von Sachsen das Vorgehen der Verbündeten gegen den Bach mit einem Vorstoß beantworten werde, da die Nachricht vom Fehlen einer Zirkumvallationslinie darauf schließen ließ, daß der Marschall die Abwendung der dem Belagerungswerk

¹⁾ Hiezu Tafel IIa. Obwohl österreichische Truppen in verschwindend kleiner Zahl an der Schlacht beteiligt waren und nur eine untergeordnete Tätigkeit entfalten konnten, wurde der Darstellung dieses Waffenganges ein etwas größerer Raum zugebilligt. Einerseits drängte dazu die Erkenntnis, daß die bisherigen Veröffentlichungen, selbst die neuesten von Skrine und Colin, welchen Autoren die Zugänglichmachung eines reichen Quellenmaterials zu danken ist, die Entwicklung und den Verlauf der Ereignisse keineswegs in allen Teilen klar und zutreffend erfaßt haben. Andererseits bietet die Schlacht nicht nur militärisch sehr interessante Züge, sondern hat auch als erste Feldherrnprobe des Marschalls von Sachsen, sowie als seinerzeit viel benütztes Argument gegen die Kolonnen- und Stoßtaktik besondere Bedeutung gewonnen.

drohenden Gefahr in der Offensive versuchen werde. Daneben scheint jedoch die gegenteilige Meinung bestanden zu haben, daß sich die Franzosen verteidigungsweise verhalten wollten, worin die zweifellos eingelaufene Nachricht von Arbeiten an bedeutenden Verhaufen in der westlichen Zunge des Bois de Barry bestärkt haben mag.

Wenn aber diese Meinung zutreffend war, so mußte menschlicher Voraussicht nach angenommen werden, daß die Franzosen eine Stellung wählten, die den Vormarsch aus dem von den Verbündeten erreichten Raum gegen Tournai sperrte. Eine solche Stellung bot der Südrand der westlichen Waldzunge des Bois de Barry¹⁾. Auf dem höchsten Teile der Bodenerhebung jenseits des Rosoirbaches gelegen, gestattete dieser Waldrand die günstige Aufstellung von Infanterie, deren Front auf dem Abfall bis nach Fontenoy verlängert werden konnte, während sich südwestlich dieses Ortes ein gutes Kampffeld für die überlegene französische Reiterei fand.

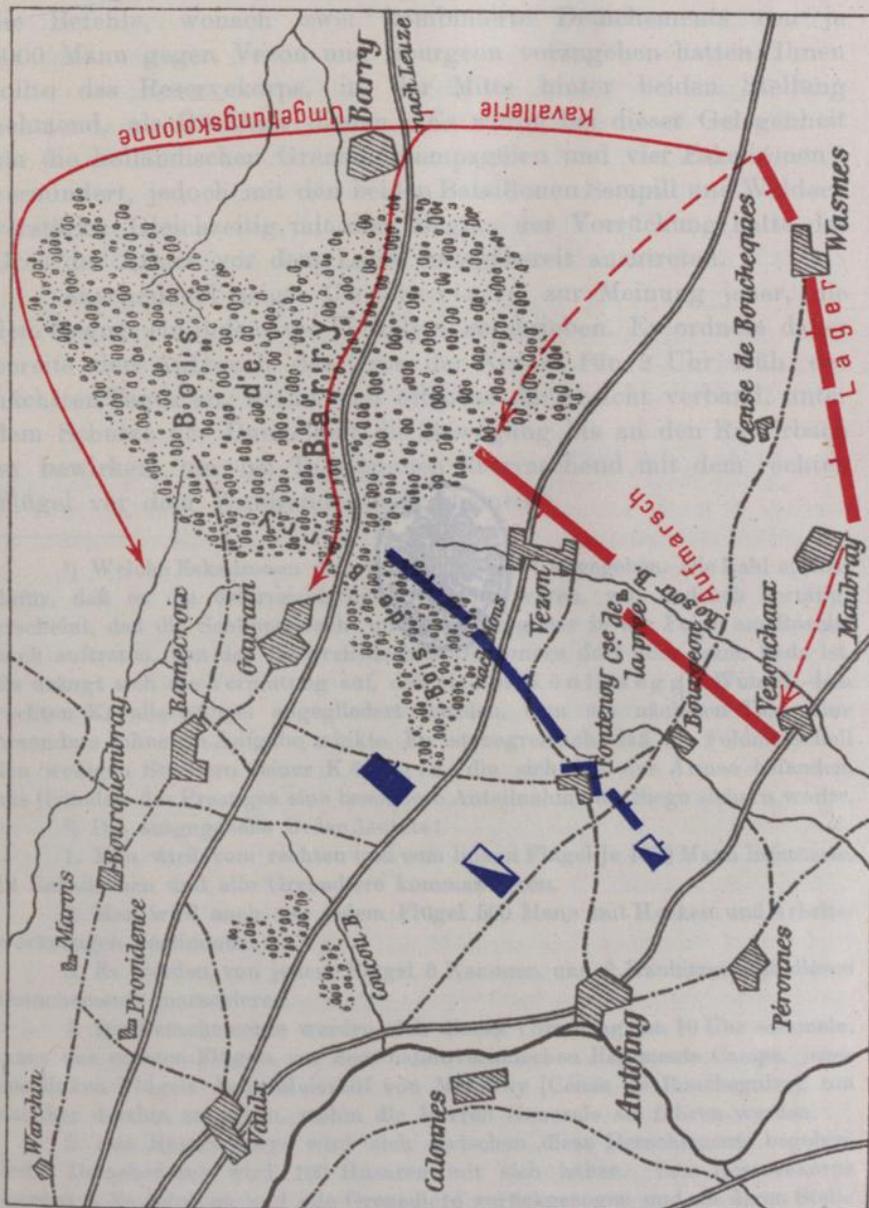
Die Vorteile einer solchen Stellungnahme waren zu einleuchtend, als daß ihre Wahl den Franzosen nicht zugemutet werden sollte. Beantworteten sie daher das Festsetzen der Verbündeten am Rosoirbach nicht mit einem Gegenangriff, so mußte erwartet werden, sie in jener Stellung zu finden.

Unter dieser Annahme wurden bereits die Aussichten eines Angriffes erwogen. Die Stellung am Waldrand war zwar stark, doch hatte sie den Nachteil, daß die Deckungen bietende Niederung von Vezon dicht vor ihrer Front lag. Glückte es, die zum Angriff bestimmten Truppen schnell und überraschend zu entwickeln, so war ein baldiger Erfolg zu erhoffen, der das Schicksal der Schlacht entschied. Vorteilhaft war bei der Wahl dieses Geländes für den Angriff, daß die überlegene französische Kavallerie in den Kampf nicht eingreifen konnte und daß sich aus der eigenen Schlachtordnung zwanglos die Möglichkeit ergab, die erprobten Truppen des rechten Flügels, Engländer und Hannoveraner, mit dem Angriff zu betrauen, während den Holländern die Aufgabe zufiel, den rechten Flügel der Franzosen zu beschäftigen. Sie liefen dabei nicht besonders Gefahr, weil die Tiefenlinie von Bourgeon sie gegen den Anfall der französischen Reiter schützte.

Eine Erhöhung des Erfolges war weiter durch die Möglichkeit geboten, die Kavallerie des rechten Flügels, verdeckt durch die Waldungen, um das Bois de Barry herum ungesehen bis in den

¹⁾ Hiezu Textskizze 6.

Skizze der von den Verbündeten
vermuteten französischen Verteidigungsstellung.

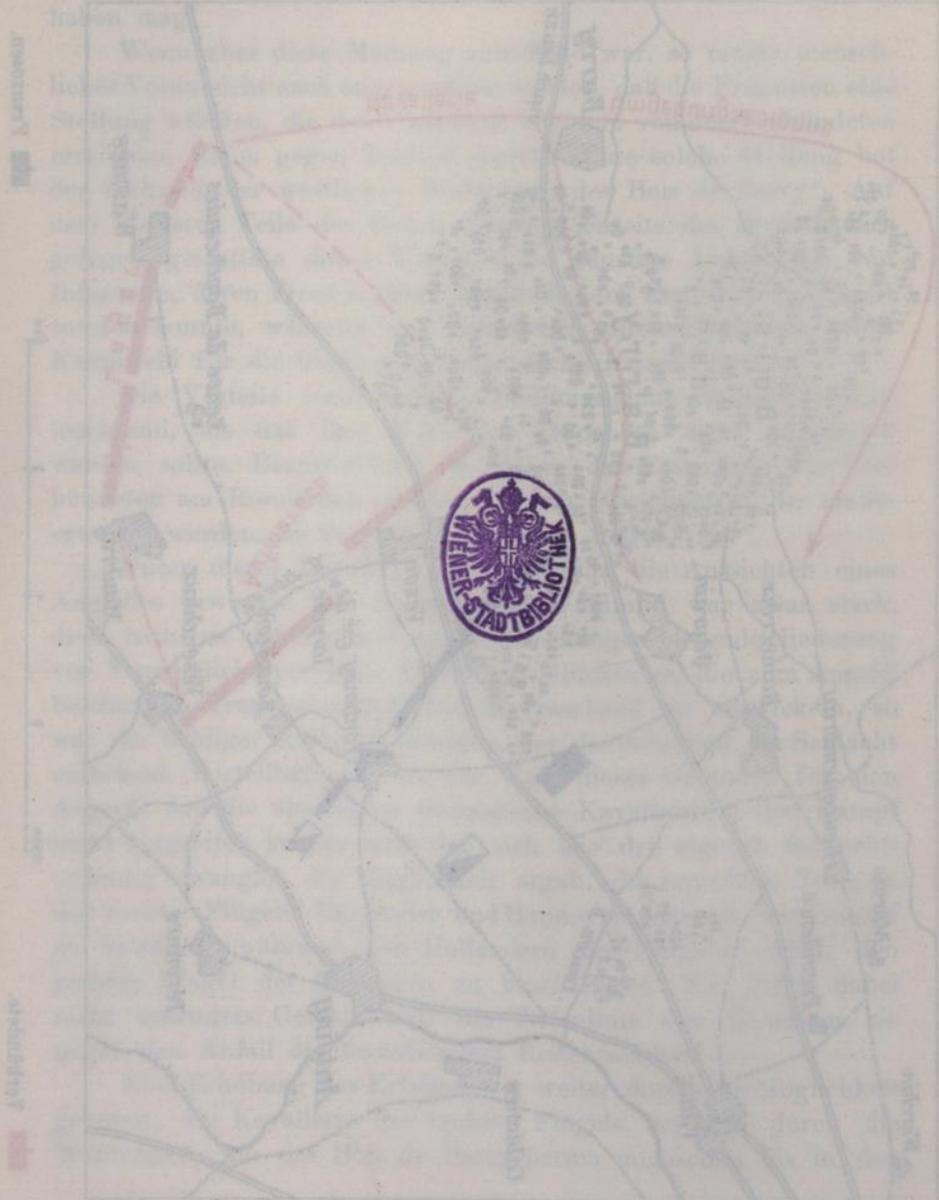


1000m 3km

■ Verbündete

■ Franzosen.

dringenden Gefahr ist eine Offensive versucht wurde. Daraus scheint jedoch die gegenseitige Meinung bestanden zu haben, dass sich die beiden Parteien vorläufig ruhig verhalten wollten, wenn die zweifellos einschneidenden Nachteile von Arbeiten an bestehenden Verträgen in der westlichen Zone des Bois de Bary beachtet werden.



Handwritten text on the right side of the page, oriented vertically, likely a library or archival stamp.

Rücken des französischen linken Flügels zu bringen. Wartete sie den Zeitpunkt ab, bis die geworfene Infanterie in Unordnung aus dem nördlichen Rande der Waldzunge in die Ebene hinaustrat, so konnte eine Attacke geradezu vernichtend wirken.

Entsprechend derartigen Erwägungen erließ Cumberland die Befehle, wonach zwei kombinierte Detachements von je 6000 Mann gegen Vezon und Bourgeon vorzugehen hatten. Ihnen sollte das Reservekorps, in der Mitte hinter beiden Stellung nehmend, als Rückhalt dienen. Es wurde bei dieser Gelegenheit um die holländischen Grenadierkompagnien und vier Eskadronen¹⁾ vermindert, jedoch mit den beiden Bataillonen Sempill und Waldeck verstärkt. Gleichzeitig mit dem Beginn der Vorrückung hatte das Gros der Armee vor dem Lager kampfbereit anzutreten.

Anscheinend neigte Cumberland zur Meinung jener, die dem Gegner ein defensives Verhalten zuschrieben. Er ordnete daher bereits den Aufbruch des Gros der Armee für 2 Uhr früh des nächsten Tages an, womit sich offenbar die Absicht verband, unter dem Schutze der Dunkelheit die Bewegung bis an den Rosoirbach zu bewirken, um bei Tagesgrauen überraschend mit dem rechten Flügel vor dem Waldrande zu erscheinen²⁾.

¹⁾ Welche Eskadronen dies waren, ist nicht angegeben. Die Zahl spricht dafür, daß es die österreichischen Dragoner waren, was dadurch bestätigt erscheint, daß die Schlippenbach- und Cope-Dragoner in der Folge am Rosoirbach auftreten, von den österreichischen Dragonern dort aber keine Rede ist. Es drängt sich die Vermutung auf, daß sie auf Königsegg's Wunsch dem rechten Kavallerieflügel angegliedert wurden, dem am nächsten Tage eine besonders lohnende Aufgabe winkte. Es ist begreiflich, daß der Feldmarschall den wenigen Streitern seiner Königin, die sich bei der Armee befanden, aus Gründen des Prestiges eine besondere Anteilnahme am Siege sichern wollte.

²⁾ Die ausgegebene Order lautete:

1. Man wird vom rechten und vom linken Flügel je 4000 Mann Infanterie, 12 Eskadronen und alle Grenadiere kommandieren.

2. Man wird auch von jedem Flügel 500 Mann mit Hacken und Arbeitswerkzeugen bestimmen.

3. Es werden von jedem Flügel 6 Kanonen und 2 Haubitzen mit diesen Detachements marschieren.

4. Die Detachements werden sich diesen Vormittag um 10 Uhr sammeln, jenes des rechten Flügels vor dem hannoveranischen Regimente Campe, jenes des linken Flügels beim Meierhof von Maubray [Cense de Boucheignies], um nachher dorthin zu gehen, wohin die Herren Generale sie führen werden.

5. Das Reservekorps wird sich zwischen diese Detachements begeben. Jedes Detachement wird 100 Husaren mit sich haben. Vom Reservekorps werden 4 Eskadronen und alle Grenadiere zurückgezogen und an deren Stelle 2 Bataillone eingeteilt. [Waldeck, Sempill.]

Um 10 Uhr vormittags standen die zum Angriff bestimmten Gruppen vor der Mitte jedes Flügels bereit. Jene des rechten wurde vom englischen GL. Campbell¹⁾, die des linken vom holländischen GL. Coënders befehligt²⁾. Das Reservekorps³⁾ war in die Gegend des Meierhofes von Bouchegnies gerückt, wo es zunächst zu verbleiben hatte.

Mit gespannter Erwartung blickten die verbündeten Generale dem Angriff des GL. Campbell auf Vezon entgegen, da die Wegnahme dieses nach ihrer Annahme dicht vor der französischen Front liegenden Ortes über die Absichten des Marschalls von Sachsen Klarheit schaffen mußte. Leider liegen auch über diese Phase nur dürftige Nachrichten vor, doch lassen sie den Schluß zu, daß die Infanterie des GL. Campbell sich zunächst durch

6. Von 10 Uhr an wird sich die ganze Armee bis auf weiteren Befehl unter den Waffen bereithalten, die Pferde gezäumt und gesattelt, und die Offiziere auf ihren Posten.

7. Die Detachements werden außer ihrer Munition noch Reservekartuschen mit sich nehmen.

8. Die Trains bleiben im Lager.

9. Die Herren Generale, welche die Detachements führen, werden jenes Gelände in Besitz nehmen, das sie am entsprechendsten finden, um dort morgen die Schlachtordnung annehmen zu können und Wege vorbereiten, auf denen die Armee dorthin vorrücken kann.

10. Morgen um 2 Uhr früh wird sich die ganze Armee in jenen Raum begeben, den die Detachements heute besetzen und dort in jener Schlachtordnung Aufstellung nehmen, welche die Herren Generale nach dem Terrain am zweckmäßigsten finden werden.

Sodann wird auf den Feind marschiert.

¹⁾ Beigegeben GM. Albemarle und die Brigadiere Böselager und Crawford; je ein Bataillon 1. Garde, GL. Howard, Onslow, Sowle, Böselager und Campe, je eine Eskadron der 8 englischen Regimenter des rechten Flügels und 4 hannoveranische Eskadronen, 6 dreipfündige Kavalleriegeschütze und 2 Haubitzen. (Sk r i n e, 148; S i c h a r t, Geschichte der königlich hannoverschen Armee, II, 415.)

²⁾ Beigegeben die Brigadiere Sandouville und Rumpff; je ein Bataillon Cronstrom, Oranien-Friesland, Buddenbrock, Dorth, 1. Sturler, Smissaert. (Befehl des holländischen GL. Cronstrom vom 10. Mai, 7 Uhr früh; C o l i n, III, Anhang, 169.) Welche Eskadronen bestimmt wurden, steht nicht fest. Wahrscheinlich ist, daß von den Garde- und Massau-Dragonern je 2 Eskadronen, von den übrigen Regimentern des rechten Flügels mit Ausnahme von Moritz von Nassau und Buys je eine Eskadron zu dem Detachement kam, da die letztgenannten Regimenter nur mit je einer Eskadron vertreten waren und das Gros der Massau-Drägoner im Verlauf der Schlacht nur aus 3 Eskadronen bestand.

³⁾ Schlippenbach- und Cope-Drägoner, Beleznay- und Károlyi-Husaren, je ein Bataillon Sempill und Waldeck.

den südlichen Teil des Bois de Barry bei Quennesie in die Nähe des Ortes vorschieben und umfassend gegen diesen vorgehen sollte, während GL. Coënders den Erfolg dieses Angriffes abzuwarten hatte.

Die Herstellung von Kolonnenwegen durch den Wald nahm viel Zeit in Anspruch, so daß es 1 Uhr nachmittags wurde, ehe sich die sechs Bataillone am jenseitigen Waldrande befanden¹⁾.

Inzwischen schwebten die verbündeten Generale in peinlicher Ungewißheit. Der Meinung jener Rechnung tragend, die den Franzosen einen Gegenstoß zumuteten, ließ Cumberland gegen Mittag Vorbereitungen für ein eventuelles Vorgehen des Gros zur Unterstützung der Detachements treffen²⁾.

Die Sorge war überflüssig. Kaum waren die Bataillone Campbells aus dem Walde vorgebrochen und hatten mit einigen Salven den Kampf eröffnet, als die Grassins den Rückzug aus ihren Stellungen am Rosoirbach antraten. Die Gruppe in Vezon dürfte wohl noch einige Zeit gehalten haben, um dem rechten Flügel das Zurückgelangen in die Waldzunge des Bois de Barry zu ermöglichen; es war aber noch nicht 2 Uhr nachmittags, als sich Campbell des Ortes bemächtigt hatte.

Jene, die den Franzosen ein rein verteidigungsweises Verhalten zuschrieben, hatten somit recht behalten. Das früher ausgegebene Marschavisos wurde widerrufen, da es jetzt nicht mehr nötig war, in zahlreichen, rasch zum Aufmarsch gelangenden Kolonnen vorzubrechen; die geplante Bewegung konnte nunmehr während der Nacht in den von den Vortruppen gesicherten Raum in der üblichen flügelweisen Formierung von je einer Infanterie- und Kavalleriekolonnen erfolgen³⁾.

Nach dem Erfolg bei Vezon und Räumung der Gebüsch am Rosoirbach seitens der Grassins war auch für das Detachement Coënders, dessen Führung Waldeck übernahm, der Zeitpunkt

¹⁾ Ohne jede Begründung führt das Journal Waldecks erst 1 Uhr nachmittags als Stunde des Vormarsches an, fügt aber hinsichtlich der Truppen des GL. Campbell an, daß sie „in die Ebene hinaustraten, nachdem sie Wege hergestellt hatten“.

²⁾ Von Cronstrom liegt ein zu Mittag erlassenes Marschavisos für den linken Flügel vor, das die Vorrückung der holländischen Infanterie in 3 Kolonnen rechts des Meierhofes von Boucheignies, der Kavallerie links davon in der allgemeinen Direktion gegen Tournai vorsah. (Colin, III, Anhang, 169.)

³⁾ Avisos Cronstroms um 3 Uhr nachmittags, dem auch zu entnehmen ist, daß die Gruppe des GL. Coënders sich um diese Zeit noch in einer Stellung knapp westlich Maubray befand. (Ebenda, 170.)

gekommen, sich jenseits des Baches bei Bourgeon und Vezonchaux festzusetzen.

Als die Vorhut der auf dem Wege nach Bourgeon vorrückenden holländischen Infanteriekolonnen in den Feuerbereich des genannten Weilers kam, wurde sie vom dort aufgestellten Posten der Brigade Dauphin mit einigen Schüssen empfangen. Es kam zu einem kurzen Feuergefecht, doch räumten die Franzosen auf höheren Befehl, als sich erst einige Züge der Bataillone Dorth und Oranien-Friesland entwickelt hatten, Bourgeon, wobei sie zur Deckung des Rückzuges an die Häuser Feuer legten.

Waldeck ließ den Weiler vom Bataillon Dorth besetzen und sandte jenes von Smissaert nach Vezonchaux, um den Übergang der auf der großen Straße von Condé anrückenden Kavaleriekolonnen zu sichern und deren Aufstellung auf einer flachen Höhe zwischen dem Ort und Bourgeon in der linken Flanke zu decken¹⁾. Beim Erscheinen der Reiterei gaben die Franzosen bei Fontenoy einige Kanonenschüsse ab, die jedoch bei der großen Entfernung ohne Wirkung blieben. Der Rest der Infanterie, vier Bataillone, nahm rückwärts, östlich von Bourgeon, von den dortigen Büschen verdeckt, Stellung²⁾.

Das Reservekorps dürfte mit der Infanterie bis auf die Höhe westlich Bouchegnies vorgerückt sein. Die Schlippenbach-Dräger am linken Flügel standen westlich Maubray³⁾, die Cope-Dräger rechts, vermutlich hinter Vezon.

Der Herzog von Cumberland, Königsegg und einige andere höhere Generale, denen sich später auch Waldeck anschloß, ritten nach Festsetzung der Vortruppen gegen 4 Uhr nachmittags zur abermaligen Rekognoszierung in die Gegend von Vezon vor. Der Verlauf der Ereignisse befriedigte die Verbündeten ungemein; es schien sicher, daß die Franzosen den Angriff erwarten wollten und das Verhalten der gegen die Waldzunge zurückgewichenen Grassins mußte in der Annahme bestärken, daß sich der linke Flügel der französischen Stellung am Waldrande be-

¹⁾ Colin, III, 92, vertritt die Ansicht, daß die Reiterei auf die Höhe westlich Bourgeon, also nächst Péronnes vorgeschoben wurde, wo bis zum Vortag die französischen Dräger standen, doch geht aus dem Journal Waldecks hervor, daß sich die Höhe zwischen Bourgeon und dem vom Bataillon Smissaert besetzten Weiler links davon befand, den Colin richtig als Vezonchaux annimmt.

²⁾ Journal Waldecks (Colin, III, Anhang, 265).

³⁾ Zu entnehmen aus den Befehlen Cronstroms vom 10. Mai, 2 Uhr nachmittags und 10 Uhr abends. (Ebenda, 170.)

finde¹⁾. Der Führer des Freikorps hatte schon in der vorigen Nacht an der Lisière Verhaue anlegen lassen und dahinter einen Teil seiner Infanterie zur Aufnahme aufgestellt, woran sich die Zurückgehenden schlossen, so daß es den Anschein gewann, als ob der Waldrand zur dauernden Behauptung hergerichtet wäre²⁾.

Weiter war im französischen Lager große Unruhe zu bemerken³⁾, eine Folge der vom Marschall von Sachsen um diese Zeit angeordneten Verschiebungen, die wohl von den verbündeten Generalen dahin gedeutet wurden, daß Truppen in den Wald abrückten.

Wie eine Überlieferung berichtet, gab es doch einen General, der die allgemeine Auffassung nicht teilte, den Brigadier Crawford, der den Vorschlag machte, das vorgeschobene Detachement gegen den Wald vorgehen zu lassen. Zweifellos waren der Herzog und seine Berater von einer starken Besetzung des Waldrandes so fest überzeugt, daß sie den Vorstoß als ein zweckloses Blutvergießen betrachteten und daher die Anregung kurzerhand ablehnten⁴⁾.

Daß die führenden Generale einhellig dieser Meinung waren, lehrt der sonderbare Umstand, daß über die grobe Täuschung, welcher der ungünstige Verlauf des Kampfes am 11. Mai zuzu-

¹⁾ Skrine, 149, bemerkt sehr richtig, daß der Erfolg am 10. als ein günstiges Vorzeichen für den Kampf am nächsten Tag aufgefaßt wurde; da ihm aber wie allen übrigen Darstellern des Waffenganges vollkommen entging, welcher Täuschung die verbündeten Generale anheimgefallen waren, vermochte er die wahre Bedeutung der allgemeinen Freude nicht zu erfassen, die durch die belanglose Tatsache der Vertreibung französischer Vortruppen an sich nicht erklärlich ist.

²⁾ Espagnac, II, 39, berichtet, daß Grassin bei seinem Rückzug von Leuze alle Wege verhaue ließ und dadurch den Vormarsch der Verbündeten um 24 Stunden verzögerte. Dies ist unrichtig, da letztere auf ganz anderen Wegen vorrückten. Daß aber die Anlage von Verhaue überhaupt ein besonderes Verdienst Grassins darstellte, hatte Espagnac zweifellos erfahren und nur irrig gedeutet. Er vermeldet übrigens (II, 54) weiter, daß Grassin in der Nacht auf den 10. am Waldrand Verhaue herstellen ließ.

³⁾ Brief eines Holländers (Colin, III, Anhang, 280). Die von Colin ausgesprochene Vermutung, daß der GL. Aylva der Verfasser sei, erscheint wenig zutreffend.

⁴⁾ Skrine, 149, der den englischen Akten diese und andere wertvolle Andeutungen entnahm, war nicht in der Lage, ihre Bedeutung zu erkennen, da ihm die Erkenntnis fehlte, was die Verbündeten ursprünglich beabsichtigten. Er meint sehr zutreffend, daß die Nichtbeachtung von Crawfords Vorschlag die hervorragendste Ursache der Niederlage wurde, glaubt aber, daß dieser Vorschlag darin gegipfelt habe, die Waldzunge noch am 10. zu besetzen.

schreiben ist, allgemein Stillschweigen beobachtet wurde, was bei den späteren gegenseitigen Vorwürfen gewiß nicht geschehen wäre, wenn einer von ihnen am 10. eine andere Auffassung vertreten hätte. Dieses Stillschweigen hatte zur Folge, daß alle späteren Darstellungen der Schlacht bei Fontenoy auf der Annahme fußten, die Verbündeten hätten von allem Anfang einen Angriff auf die tatsächliche Stellung der Franzosen bei Antoing, Fontenoy und der Redoute am Waldrand geplant. Merkwürdigerweise fiel es niemand auf, daß ihre Maßnahmen mit einer solchen Absicht gar nicht im Einklang standen.

Vor allem bedurfte die Armee, wenn ihr linker Flügel beim Aufmarsch sich an Vezonchaux lehnte, des ganzen Raumes bis zur Straße von Leuze, um sich entwickeln zu können. Der rechte Flügel hätte somit die Waldzunge, die unter dieser Annahme zu durchziehen gewesen wäre, vor der Front gehabt, für den Vormarsch einer Lineararmee ein Unding. Tatsächlich bedingte auch die späte Erkenntnis, daß der Wald nicht ernstlich besetzt und der Angriff in westlicher Richtung zu führen sei, ein Zusammenschieben der Engländer, denen es an Platz fehlte.

Waldeck gibt in seinem Journal als Ursache hiefür an, daß das Detachement des rechten Flügels am 10. nicht weit genug vorgegangen war, eine Begründung, die an sich unverständlich erscheint, da der Umstand, daß dem Anmarsch des rechten Flügels ein Wald im Wege stand, nicht erst durch ein Vorgehen der Vortruppen ermittelt zu werden brauchte. Offenbar spielte der Prinz mit dieser Bemerkung auf das streng gehütete Geheimnis an und wollte den unrichtig gewählten Aufmarsch andeuten, ohne jedoch die eigentliche Ursache zu enthüllen.

Weiter erhellt aus den englischen Berichten, daß sich der rechte Flügel bei Vezon hinter dem Rosoirbach bereitstellte, was gar keinen Zweck gehabt hätte, wenn gleich anfänglich der später durchgeführte Angriff beabsichtigt gewesen wäre.

Endlich ist aus den englischen Akten zu ersehen, daß das Gros der Reiterei des rechten Flügels um den Wald von Barry herumgehen und den Franzosen in die linke Flanke fallen sollte¹⁾. Diese Maßnahme hatte nur dann Sinn, wenn die verbündeten Generale den linken Flügel der Franzosen an der Wurzel der Waldzunge bei der Straße von Leuze annahmen. Auch über diese

¹⁾ Skrine, 150, wobei diese Angabe ganz irrig mit dem späteren Angriffsplan auf Fontenoy in Verbindung gebracht wird.

Entsendung schweigen alle zeitgenössischen Berichte, da ihre Verlautbarung das Eingeständnis der schweren Täuschung in sich geschlossen hätte. Daß sie aber erfolgte, und gleich vom Lager aus, erhellt daraus, daß am Morgen nur die vorgeschobenen Eskadronen des GL. Campbell zur Hand waren und der ranghöchste General, der Hannoveraner Wendt, sowie der GL. Hawley, die offenbar die Führung der Umgehungskolonnen übernahmen, während des Vormittags des 11. Mai gar nicht erwähnt werden, sondern der rangjüngere GL. Ligonier als Führer des rechten Flügels auftritt.

Es kann somit als sicher angenommen werden, daß die verbündeten Generale schon am Morgen den Angriffsplan ins Auge gefaßt hatten, mit dem rechten Flügel überraschend aus der Niederung bei Vezon gegen den Waldrand vorzubrechen, während der linke Flügel die Aufmerksamkeit der bei Fontenoy stehenden französischen Kräfte fesseln und eine Attacke des Gros der Kavallerie in die Flanke der aus dem Walde weichenden Franzosen den Erfolg zu einem durchschlagenden gestalten sollte. Da die gelungene Festsetzung in Vezon zu verbürgen schien, daß sich die Franzosen auf die Verteidigung beschränkten, wurde die Durchführung des verlockenden Planes beschlossen.

Um das rasche Vorbrechen zu ermöglichen, hatten die dem GL. Campbell beigegebenen Arbeiterabteilungen zahlreiche Übergänge über den Bach und Kolonnenwege herzustellen. Bei der gewählten nächtlichen Aufbruchstunde konnte der rechte Flügel noch vor Morgengrauen an den Übergängen bereitstehen, um beim ersten Tageslicht, verdeckt durch den auf der Niederung liegenden Nebel, den Bach zu überschreiten und sodann überfallsartig den Angriff auf den Waldrand durchzuführen. Da die rechte Flanke mit Rücksicht auf die anstoßende Masse des Waldes von Barry einer ausgiebigen Sicherung bedurfte, erhielt der FML. Moltke den Auftrag, seine beiden Freikompanien noch vor Tagesanbruch den Wald durchstreifen zu lassen und seine Infanterie zur Zeit des Aufbruches der Armee in eine Stellung zu führen, welche die Treffen in der Flanke deckte.

In das Lager zurückkehrend, ließ der Herzog etwa um 5 Uhr nachmittags das Gros der Armee zur Ruhe übergehen¹⁾ und gab

¹⁾ Der vom Kapitänleutnant Constant, Adjutanten Königseggs, überbrachte Befehl lautete: „Die unter den Waffen stehenden Truppen können in das Lager zurückkehren, haben sich aber marschbereit zu halten. 100 von

den Befehl für den nächsten Tag aus. Er beschränkte sich auf die kurze Anordnung:

„Die Armee wird morgen eine Stunde vor Tagesanbruch bereit sein, anzugreifen. Das Lager ist nicht abzurechen und es sind so wenig Leute als möglich zur Bewachung der Zelte und Bagagen zurückzulassen¹⁾.“

Die Kontingentsführer versammelten hierauf die unterstehenden Generale, gaben ihnen den gefaßten Entschluß bekannt und erließen die nötigen Verfügungen. Waldeck tat noch ein übriges, indem er auf der Höhe zwischen Bourgeon und Vezonchaux, wo die vorgeschobene holländische Kavallerie stand, am Abend und im Laufe der Nacht zwei Batterien auffahren ließ, die den ganzen Raum, in dem sein Flügel aufmarschieren sollte, beherrschten²⁾.

Verteidigungsstellung der Franzosen³⁾.

König Ludwig XV. war am 10. nachmittags nächst der Brücke von Calonne von der Nachricht eingeholt worden, daß ein Angriff im Zuge sei und sofort zum Armeekommando zurückgeeilte, das unterdessen die Truppen hatte alarmieren lassen. Es stellte sich bald heraus, daß nicht das gegnerische Gros, sondern nur schwächere Detachements vorgerückt waren und bloß die Voreiligkeit des mit der Inbrandsteckung der östlichen Häuser von Fontenoy betrauten Sergeanten den Alarm verursacht hatte.

Die Hauptkräfte der Verbündeten waren in Schlachtordnung vor ihrem Lager zu erblicken und bald konnte kein Zweifel darüber bestehen, daß es sich nur um die Festsetzung stärkerer Vortruppen des Gegners am Rosoirbache handelte.

Der Zweck dieser Festsetzung war ziemlich offenkundig, insbesondere als Arbeiten zur Anlage von Kolonnenwegen wahrnehmbar wurden. Wider Erwarten der Mehrzahl der französischen Generale trafen somit die Verbündeten Anstalten, den entscheidenden Kampf südlich der Straße von Leuze durchzuführen. Der Marschall hatte recht behalten, doch war kein Anlaß vorhanden, sich darüber besonders zu freuen. Bisher hatte er in der Vorstellung gelebt, daß sich der Kampf in der Front Ramecroix—Fontenoy abspielen und gegen die Flanke Fontenoy—Antoing nur

den 500 zur Trainbedeckung Kommandierten finden sich in Wasmes ein, um die Bewachung der Hauptquartiere zu übernehmen.“ (Colin, III, Anhang, 170.)

¹⁾ Colin, III, 83.

²⁾ Journal Waldecks.

³⁾ Hiezu Tafel II a.

ein untergeordneter Vorstoß erfolgen werde. Da sich aber die Vortruppen der Verbündeten der Orte Vezonchaux, Bourgeon und Vezon bemächtigt hatten, mußte der Marschall mit einem ernstern Angriff beiderseits Fontenoy rechnen, welcher Ort dadurch statt an den Flügel in die Mitte der Aufstellung kam. Das Mißliche einer solchen vorspringenden, dem doppelt umfassenden Angriff ausgesetzten Ecke der Stellung lag auf der Hand.

Es fehlte nicht an Stimmen, die zum Aufgeben von Fontenoy und zur Bildung einer geraden Front zwischen Antoing und der südlichen Redoute am Bois de Barry rieten. Dagegen sprach jedoch die geringe Tiefe des Raumes hinter der Stellung, die Unmöglichkeit, die Kavallerie entsprechend zu verwenden und die Überlassung eines guten Stützpunktes an den Gegner, der von hier aus den tiefer gelegenen Teil der Front nächst Antoing beherrschte. Dadurch würde der Angriff auf diesen wichtigen Flügelabschluß an der Schelde sehr erleichtert worden sein, ein siegreiches Vordringen über diesen Ort hätte die französische Armee in eine äußerst schwierige Lage gebracht und leicht den Verlust der Brücken bei Calonne zur Folge gehabt.

Der Marschall verwarf daher diesen Vorschlag und nahm lieber die Unzukömmlichkeiten einer vorspringenden Stellung mit in den Kauf, die wenigstens den Vorteil gewährte, daß ein Angriff in der gefährlichsten Richtung über Antoing von Fontenoy flankiert und wesentlich erschwert wurde.

In der Linie Antoing—Fontenoy fanden sich überdies sehr gute Verhältnisse für die Verteidigung. Der erstgenannte Ort, auf einer kleinen Anhöhe gelegen, bot mit seinen solid gebauten Häusern und dem Schloß einen vorzüglichen Stützpunkt; gegen Fontenoy zog sich ein etwa ein bis zwei Meter hoher, flach gegen Süden abfallender Ravin, auf dem sich der Verbindungsweg beider Ortschaften befand. Der Marschall glaubte, daß dies ein tief eingeschnittener Hohlweg sei, doch traf dies nur hinsichtlich des nächst Antoing befindlichen Teiles zu¹⁾. Der Hohlweg mochte der Infanterie als natürliche

¹⁾ Colin, III, 87, bezweifelt die Angabe von Espagnac, II, 45, daß der Marschall bezüglich des Hohlweges falsch unterrichtet war. Er meint, es sei seit 10 Tagen so viel rekognosziert worden, daß ein Irrtum gar nicht möglich gewesen wäre. Colin hat übersehen, daß das Gefechtsfeld bei Fontenoy bis zum 9. gar keine Beachtung fand und die Wahl einer Verteidigungsstellung zwischen Fontenoy und Antoing erst am 10. zur Sprache kam. Es ist sehr gut denkbar, daß der Stab des Marschalls der Meinung war, der Hohlweg von Antoing endige mit jenem am Nordwestausgang von Fontenoy; letzterer führte aber nach Vaulx.

Befestigung dienen und gegnerischen Reiterangriffen ein ansehnliches Hindernis entgegenstellen.

Auch der Weg von Fontenoy nach Gaurain führte ein beträchtliches Stück in einem Einschnitt, so daß der nach Osten gekehrte Teil der Front etwa bis halbenwegs zum Walde gleichfalls einen natürlichen Schutz aufwies. Wie sich später zeigte, beeinflußte dies die Aufstellung der Truppen ungünstig, da sie sich auch im nördlichen Teil an den Weg hielten, obzwar ihm eine nicht unbeträchtliche Terrainwelle vorgelagert war, die den Angreifern einen gedeckten Sammelraum bot¹⁾.

Einen wesentlichen Nachteil bildete der Umstand, daß die gewählte Stellung der Kavallerie, auf deren Überlegenheit sich die Franzosen so viel zu gute taten, keine Bewegungsfreiheit gewährte. Sie mußte eingekellt zwischen den beiden Infanteriefrenten bleiben, die ihr Vorgehen zum Angriff behinderten.

Die Möglichkeit, die Verbündeten während des Überschreitens des Rosoirbaches anzufallen, wobei die Reiterei eine bedeutende Rolle hätte spielen können, erwog der Marschall gar nicht. Die Ursache mag darin zu erblicken sein, daß ihm ein Angriff gegen Antoing aus besonderen Gründen wohl am gefährlichsten schien, daß er aber nicht voraussetzte, die Verbündeten würden die Wucht ihres Stoßes in dieser Richtung ansetzen. Die Stärke der Front Antoing—Fontenoy und die Schwierigkeit des Rückzuges bei einem Mißerfolg sprachen zu sehr dagegen, daß sich der Herzog von Cumberland in ein solches Wagnis einlassen werde.

Der höchste Teil des Abfallsrückens, auf dem das künftige Gefechtsfeld lag, war das Westende des Bois de Barry; wenn sich der Gegner dieses Teiles mit den dort angelegten beiden Redouten bemächtigte, war die ganze französische Stellung unhaltbar, ein Rückzug der südlich kämpfenden Truppen nur unter großen Schwierigkeiten gegen die Brücken bei Calonne möglich. Allerdings wurden Wälder von den damaligen Linientruppen gemieden, doch war dem jugendlichen Herzog wohl zuzumuten, daß er sich einmal über das Herkommen hinwegsetzte und für seinen Hauptangriff gerade den verdeckenden Wald als Vorrückungsraum wählte²⁾.

Wie die Anordnungen des Marschalls und sein eigenes Verhalten am 11. Mai lehren, erwartete er mit ziemlicher Sicherheit,

¹⁾ Brief über die Schlacht (Colin, III, Anhang, 273).

²⁾ Colin, III, Anhang, 339, bringt Bemerkungen eines Zeitgenossen über die Schlacht, worin ausgeführt wird, daß die Verbündeten nichts Besseres hätten tun können, als sich der beiden Redouten am Bois de Barry zu bemächtigen.

daß sein Gegner den Hauptstoß durch das Bois de Barry führen werde¹⁾. Sogar ein noch weiteres Ausgreifen einer Flügelgruppe bis in den Raum um Rumignies zog Sachsen in Betracht und wagte daher nicht, diesen Abschnitt von Truppen zu entblößen. Daneben beherrschte ihn aber stets die größte Sorge um die Flanke bei Fontenoy—Antoing. Dies sprach sich in der Verwendung bedeutender Kräfte und in dem Eindruck aus, den das Vorgehen feindlicher Massen in diesem Raume am 11. auf den Marschall ausübte. Man wird nicht fehlgreifen, in der Sorge um die Sicherheit des Königs die Ursache für eine übergroße Empfindlichkeit hinsichtlich des Ortes Antoing zu erblicken.

In Erwartung von Kämpfen nördlich der Straße von Leuze hatte der Marschall dem König die Wahl von Calonne als Nächtigungsort empfohlen. Angesichts der geänderten Lage bereute er wohl längst diesen Vorschlag, konnte aber keine Begründung für eine Abänderung finden, die den König nicht verletzt hätte. Er mußte somit alle Maßnahmen treffen, daß bei einem unglücklichen Ausgang Ludwig XV. im Zurückgehen über die Schelde keiner Gefahr ausgesetzt werde, was vor allem die unbedingte Verhinderung eines Vorstoßes über Antoing gegen Calonne erforderte. Um den König weiter dem Wirrwarr eines Rückzuges möglichst rasch zu entziehen, ordnete der Graf von Sachsen an, daß die Brücken bei Calonne nur vom Hoflager benützt werden durften, während die Armee gegen die fünf Brücken bei Constantin zurückzugehen hatte, wodurch sie gleichzeitig das Belagerungskorps deckte.

Unter den veränderten Umständen schienen dem Marschall die drei Gardebataillone im Brückenkopf von Calonne für die Sicherung des Überganges noch nicht genug. GL. Brézé wurde angewiesen, für die Verhinderung eines Ausfalls der Besatzung von Tournai gegen Calonne und erforderlichenfalls für eine ausgiebige Verstärkung der Truppen im Brückenkopf Sorge zu tragen, welchem Auftrag dieser General durch Aufstellung von vier Miliz-

¹⁾ GL. Chabannes berichtet in seiner Relation (Colin, III, Anhang, 307), daß sich die 6 Bataillone der Gardebrigade auf etwa 600 Toisen Front ausdehnen mußten und deshalb zwischen der französischen und Schweizergarde ein Intervall von 100 Schritten blieb. Eine andere Relation (Ebenda, 331) schreibt dieser lockeren Aufstellung den geringen Widerstand der Garden zu und bemerkt, daß zwischen den Bataillonen Lücken gelassen werden mußten, um die Front links am Waldrand verlängern zu können, „da es zu fürchten war, daß uns die Feinde dort in der Flanke anzufallen trachten würden“.

bataillonen und vier Eskadronen nächst der Kartause von Chercq¹⁾, sowie einer Batterie bei Calonne, die den Brückenkopf flankierte²⁾, nachkam. Er übernahm auch die Sicherung des Brückenkopfes bei Constantin, in den er sechs Bataillone verlegte; vier Eskadronen am linken Scheldeufer dienten diesen als Rückhalt.

Hinsichtlich der Bereitstellung der Armee erließ der Marschall im großen folgende Dispositionen, die der Hauptsache nach bis 9 Uhr abends durchgeführt waren³⁾.

Verstärkung der rechten Flanke mit den beiden Infanteriebrigaden Crillon und Bettens der Armeereserve;

Aufstellung der Kavalleriebrigade Royal-Roussillon sowie der Carabiniers südlich der Straße von Lenze;

Zuteilung der Kavalleriebrigade Noailles zum rechten Kavallerieflügel, zu dem auch die Brigade Roi von Rumignies einzurücken hatte;

Heranziehung der Infanteriebrigade Royal von Rumignies, die das zweite Treffen hinter den Gardes bilden sollte, während Couronne hinter die Brigade Aubeterre rückte;

Ablösung der übrigen Truppen des GL. Béranger im Abschnitt Schloß Elmont—Rumignies, Brigade Normandie und Bataillon Royal-Corse, durch die Gruppe GL. Löwendal, von der nur die Beausobre-Husaren auf dem Mont la Trinité und 500 Kommandierte im Schlosse Rougefort zu verbleiben hatten; Béranger sollte nach dem Eintreffen Löwendals Ramecroix besetzen;

Verteilung der Artillerie auf die Front.

Den Anordnungen des Marschalls entsprechend, stand die französische Armee am 11. früh in folgender Stellung:

In Antoing, welcher Stützpunkt über Nacht durch eine Erdumwallung verstärkt worden war, Brigade Piémont und Regiment Biron, sechs Bataillone mit sechs Geschützen, welche letztere am Ausgang gegen Vezonchaux in Stellung kamen.

Anschließend im Hohlweg wurde das Regiment Crillon, drei Bataillone, mit vier Geschützen aufgestellt, die mit der Batterie

¹⁾ Colin, III, Anhang, 198.

²⁾ Ebenda, 321.

³⁾ Diese Anordnungen lassen sich vornehmlich aus dem Journal Brézés vom 10. Mai, aus den Nachträgen zur Disposition und aus einer sehr ausführlichen Relation ableiten. (Ebenda, 167, 213, 303.) Die dadurch angebahnte Aufstellung der Armee wird im großen ziemlich übereinstimmend in allen Darstellungen und Relationen angeführt, Abweichungen ergeben sich nur hinsichtlich der Reserven, indem vielfach die erst während der Schlacht befohlenen Stellungsänderungen mit der ursprünglichen Aufstellung vermischt erscheinen.

von Antoing das Angriffsgelände unter Kreuzfeuer nehmen konnten. Links daneben, mit dem rechten Flügel noch im Hohlweg, mit dem linken aber ungedeckt, waren die Dragoner abgesessen, zum Feuergesecht entwickelt; den Zwischenraum bis in die Nähe von Fontenoy füllte die Brigade Bettens aus¹⁾. Um diesem einer natürlichen Deckung entbehrenden Teil der Stellung mehr Festigkeit zu verleihen, wurden in der Nacht, augenscheinlich über Weisung eines Unterkommandanten, drei Redouten angelegt. Eine am Ende des Hohlweges von Antoing, also etwa vor der Mitte der Dragoner; eine am linken Flügel der Brigade Bettens, nächst dem Hohlweg von Fontenoy, die über Anregung des Marschalls Noailles eine gedeckte Verbindung mit dem Orte erhielt und samt dieser vom 3. Bataillon Diesbach besetzt wurde; endlich eine dritte vor der Front der Brigade Bettens. Diese Werke dürften bis zum Beginn der Schlacht nicht weit gediehen sein und kaum zur Aufstellung von Artillerie gedient haben²⁾. In die beiden westlichen Redouten kam das 2. Bataillon Diesbach als Besatzung.

Eine wesentliche Unterstützung bei der Verteidigung der Front Antoing—Fontenoy bildete eine Batterie schwerer, weittragender Belagerungsgeschütze, die anscheinend ohne höheren Befehl am linken Scheldeufer bei einer Windmühle auffuhr und das Angriffsgelände sehr wirksam aus der Flanke bestreichen konnte³⁾.

Von der Flügelredoute von Bettens setzte sich die Front, nahezu im rechten Winkel gebrochen, gegen Norden fort. Der Ecke war der stark befestigte Ort Fontenoy vorgelagert, in dem die Brigade Dauphin, vier Bataillone, mit sechs Geschützen stand. Letztere waren in drei Batterien in der Mitte und an den Flügeln verteilt. Der stärkste Teil der Befestigung, Friedhof und Kirche, war von Grenadiern besetzt, ein Bataillon bildete die Reserve⁴⁾.

¹⁾ Allgemein findet sich die Angabe, daß dieser Brigade auch schwere Geschütze zugeteilt waren, doch wurden diese erst im Verlauf des Kampfes vom Marschall von Sachsen dahin gebracht.

²⁾ Espagnac, II, 46; Bemerkungen über die Pläne der Schlacht (Colin, III, Anhang, 358).

³⁾ Angeblich nahm die Begleitung eines Geschütztransportes, der auf dem Wege zum Belagerungskorps die Gegend von Calonne passierte, die günstige Gelegenheit zum Eingreifen in den Kampf wahr. (Colin, III, 90.) Die Angaben über die Zusammensetzung dieser Batterie schwanken in den einzelnen Berichten von 4 Zwölf- bis 12 Vierundzwanzigpfündern. Wahrscheinlich waren es 6 Sechzehnpfünder.

⁴⁾ Zu entnehmen der Relation des Brigadiers Vauguyon. (Colin, III, Anhang, 333.)

In der gegen Osten gekehrten Front bildete die Brigade Roi den rechten Flügel, zwei von ihren vier Bataillonen standen hinter dem Ort gedeckt. Links schloß sich mit 100 Schritten Abstand die Brigade Aubeterre, vier Bataillone, an¹⁾, vor ihrer Front ein Hohlweg, dann vier Bataillone französische und nach abermals 100 Schritten Abstand zwei Bataillone Schweizergarde²⁾. Deren linker Flügel reichte bis hinter die südliche, vom 1. Bataillon Eu und vier Geschützen besetzte Redoute am Bois de Barry. Hinter dem Verhau stand die Irländerbrigade, deren linker Flügelbataillon über die vom 2. Bataillon Eu und vier Geschützen besetzte Redoute nördlich des Waldes hinausreichte.

Hinter Aubeterre und den Garden bildeten die Brigaden Couronne und Royal ein zweites Treffen³⁾. Neben ihnen stellten sich die vorläufig noch in Reserve gehaltenen leichten Geschütze auf⁴⁾. Hinter den Irländern stand die Kavalleriebrigade Royal-Roussillon.

Die Brigade Vaisseaux hielt wie bisher mit dem Bataillon Traisnel die beiden Kalköfen zum Schutze der dort aufgefahrenen zwei Batterien zu vier Geschützen besetzt; die übrigen drei Bataillone sperrten gemeinsam mit vier Geschützen durch eine Aufstellung bei Ramecroix die Zugänge von Leuze. Der freie Raum zwischen den Irländern und dem Regiment Vaisseaux konnte von den Geschützen bei den Kalköfen bestrichen werden, außerdem standen in deren Nähe die Carabiniers bereit, die sich im Verein mit der Kavalleriebrigade Royal-Roussillon jedem aus dem Walde vordringenden Gegner entgegenwerfen konnten.

¹⁾ Zu Beginn der Schlacht fuhr bei der Brigade eine Batterie von 4 Geschützen auf.

²⁾ Relation Chabannes' (Colin, III, Anhang, 309).

³⁾ Colin, III, Anhang, 310, 320. Daß Couronne rechts rückte, erhellt aus der bestimmten Angabe des Prinzen Croy, V, 57, daß die Kavalleriebrigade Royal-Roussillon unmittelbar hinter den Irländern Aufstellung nahm. In den anderen Relationen von französischer Seite finden sich bezüglich der Brigaden Royal und Couronne widersprechende Angaben. Oft wird behauptet, Couronne sei hinter Roi gestanden (Espagnac, II, 48; Colin, III, Anhang, 237, 320), oft mit der Beifügung, daß Royal dahinter ein drittes Treffen gebildet habe, wie Sachsen selbst in einem Schreiben behauptet und in zwei Relationen angedeutet ist. (Ebenda, 217, 327, 330.) Eine Relation (Ebenda, 317) verweist sie zwischen die beiden Kavallerietreffen. Diese Stellen beziehen sich indessen auf spätere Phasen der Schlacht, wo die beiden Brigaden hinter Roi beordert wurden und im Drange der Umstände zwischen die rechts-marschierende Kavallerie gerieten.

⁴⁾ Colin, III, Anhang, 320.

Eine Verstärkung dieses Flügels war in den ersten Vormittagsstunden durch die nach Ramecroix beorderten fünf Bataillone des GL. Béranger zu erwarten, die bei Rumignies am Morgen von den Truppen des GL. Löwendal abgelöst wurden.

Die Masse der Kavallerie, 60 Eskadronen¹⁾, stand zwischen der Linie Antoing—Fontenoy und der Straße nach Mons in zwei Treffen, die rechten Flügel etwa dort, wo die Dragonerfront an die Brigaden Bettens, beziehungsweise Crillon stieß, der linke des zweiten Treffens in der Nähe von Notre-Dame aux Bois, wo als schwere Artilleriereserve 12 Geschütze bereitgestellt wurden. In gleicher Höhe hielt zwischen den Straßen nach Mons und Leuze das Maison du roi als Armeereserve, woran sich die am 11. erwarteten vier Eskadronen Gendarmerie anschließen sollten.

Die Grassins blieben zur Beobachtung im Bois de Barry.

Nachdem die notwendigen Verschiebungen eingeleitet worden und die Dunkelheit eingetreten war, begab sich König Ludwig XV. um 9 Uhr abends nach Calonne. Der Marschall blieb bei den Truppen und verbrachte die Nacht in seinem Wagen²⁾.

¹⁾ Diese Zahl wird von GL. Brézé, in der von Grimoard publizierten Disposition und in einer Relation (Colin, III, Anhang, 168, 214, 303) angegeben, woraus zu ersehen ist, daß der rechte Kavallerieflügel, früher 48 Eskadronen, mit zwei Brigaden verstärkt wurde. Zwei andere Relationen (Ebenda, 317, 321) führen zwar nur 52 Eskadronen an, doch erwähnt die letztere ausdrücklich, daß die Kavalleriebrigaden Roi und Royal-Roussillon herangezogen wurden. Da die Brigade Noailles zweifellos zum rechten Flügel stieß, Royal-Roussillon jedoch abgesondert verwendet wurde, dürfte Roi an die große Kavalleriemasse angeschlossen haben, wenn auch die Fassung einer anderen Relation (Ebenda, 327) den Anschein weckt, als ob nicht Roi, sondern Royal-Roussillon in die Zahl der 60 Eskadronen eingerechnet worden wäre.

Dieser Auffassung widerspricht aber Espagnac, II, 53, indem er alle 68 Eskadronen am rechten Flügel anführt und die Brigaden Noailles und Roi als im 2. Treffen links eingeteilt aufzählt. Auffällig ist, daß der beigegebene Plan im 2. Treffen nur 7 statt 9 Regimenter aufweist. Wäre die Brigade links gestanden, so hätte sie sich an den späteren Zentrumskämpfen hervorragend beteiligen und größere Verluste erleiden müssen. Dies ist jedoch nicht der Fall.

Im Zusammenhalt mit der Bemerkung in einem Briefe (Colin, III, Anhang, 229), daß der Brigadier Graville sich zur Zeit der Krise in der Linie Antoing—Fontenoy befand, ist der Schluß zulässig, daß die Brigade wohl ursprünglich an den linken Flügel des zweiten Treffens befehligt, dann aber zur Bildung der Hakenfront verwendet wurde, in die der Marschall laut Colin, III, Anhang, 192, bei Beginn des holländischen Angriffes 2 Kavalleriebrigaden rücken ließ. So mag die Brigade, vielleicht erst zu dieser Zeit von Rumignies eingetroffen, gleich in die neue Aufstellung eingerückt sein, wodurch sich der Widerspruch bei Espagnac im Text und im Plan erklärt.

²⁾ Colin, III, Anhang, 322, 326.

Beiderseitige Streitkräfte.

Die Besorgnis, daß die Verbündeten denn doch versuchen würden, mit einem Detachement zu den Brücken unterhalb Tournai zu gelangen und die falsche Annahme, daß sie beim Angriff ihren rechten Flügel bis an die Straße von Leuze ausdehnen würden, verursachten, daß von der französischen Feldarmee vier Eskadronen¹⁾ und zwei Bataillone²⁾ fern vom Schlachtfeld gebunden blieben und die Gruppe GL. Löwendal, sieben Bataillone und 10 Eskadronen, zum Eingreifen zu spät kam. Da die Lynden-Husaren nebst Infanteriepiketten die Rückensicherung besorgten, drei Bataillone im Brückenkopf von Calonne blieben, späterhin das Bataillon Royal-Corse zur Sperrung der aus dem Walde von Barry gegen Ramecroix führenden Wege verausgabt wurde und nicht am Kampfe teilnahm, acht Eskadronen vom GL. Brézé zurückbehalten wurden, zusammen 13 Bataillone und 26 Eskadronen, fast $\frac{1}{5}$ der Infanterie und der Reiterei der ursprünglich zur Abwehr bestimmten Streitkraft, verfügte der Marschall in der Schlacht nur über 55 Bataillone und 114 Eskadronen, was ungefähr 33.000 Mann, 16.000 Reiter, in Summe samt 1200 Grassins, rund 50.000 Mann ergibt. Die Zurücklassung von Rückendeckungsposten der Infanterie berücksichtigt dürfte die tatsächliche Stärke kaum 49.000 Mann erreicht haben³⁾. Von der Artillerie blieben anscheinend vier Geschütze der Gruppe Löwendal, acht in den Brückenköpfen und 12 in den Kalköfen und auf der Straße bei Ramecroix außer Tätigkeit, so daß nur 36 der Reserveartillerie verwendet wurden. Wie viele leichte Geschütze bei den detachierten Gruppen waren, ist nicht zu ermitteln, doch ist die Angabe des GL. Brézé⁴⁾, daß fast die Hälfte der Artillerie nicht zum Schuß kam, offenbar übertrieben.

Über den streitbaren Stand der verbündeten Armeen fehlen gegründete Angaben. Anscheinend hatten ihre 46 Bataillone und 90 Eskadronen durchschnittlich mehr Streiter als die französischen Einheiten, doch dürfte die Angabe 50.000 Mann zu hoch ge-

¹⁾ Beausobre-Husaren auf dem Mont la Trinité.

²⁾ Angoumois in Marvis und Bourquembroy, Traisnel in den Kalköfen von Ramecroix.

³⁾ Colin schätzt 49.000 Mann, die Revue d'histoire 1905, I, 326, wohl etwas zu niedrig, 47.000 Mann. Die Angabe der Österreichischen militärischen Zeitschrift 1833, IV, 10, 62.000 Mann, der sich Bodart, Militär-statistisches Kriegslexikon, mit 60.000 Mann nähert, bezieht sich offenbar auf die gesamte am rechten Scheldeufer befindliche Streitkraft.

⁴⁾ Colin, III, Anhang, 238.

griffen¹⁾, jene 46.800 Mann²⁾ annähernd richtig sein, so daß sich die beiden Gegner ungefähr die Wage hielten. An Artillerie waren die Verbündeten mit 91 Geschützen um so mehr überlegen, als die französischen leichten Stücke sehr geringe Wirkung hatten³⁾.

Bereitstellung der Verbündeten zum Angriff (11. Mai).

Gemäß den Anordnungen Cumberlands wurde der Vormarsch des verbündeten Heeres um 2 Uhr nachts des 11. Mai in vier Kolonnen angetreten, im Lager blieben 1000 Mann zurück⁴⁾. Die rechte Kolonne, 31 englische, hannoveranische und österreichische Eskadronen unter den Generalen W e n d t und H a w l e y, zur Umgehung bestimmt, wandte sich gegen den Ostrand des Waldes von Barry. Die Infanterie des rechten Flügels unter GL. L i g o n i e r dürfte rechts abmarschiert sein, während die dritte Kolonne, holländische Infanterie, links formiert wurde. Beide nahmen vermutlich Direktion gegen den Meierhof de la Prée, um rechts und links schwenkend in die neue Front zu kommen. Die vierte Kolonne wurde vom Gros der holländischen Kavallerie gebildet, die auf der Straße von Condé gegen Vezonchaux voring. Für die Freilegung der hiezu nötigen Kolonnenwege war noch am Vorabend Sorge getragen worden⁵⁾.

Der Marsch vollzog sich langsam und in größter Stille, so daß die Franzosen von dieser Bewegung gar nichts merkten und nachträglich glaubten, am 10. seien nicht nur die Vortruppen, sondern auch das Gros der Armee an den Rosoirbach vorgerückt

¹⁾ Colin schätzt 51.000 Mann, bringt aber eine Ordre de bataille, die den Vermerk „Summe der Streiter 41.250 Mann“ trägt. Letzteres dürfte sich nach damaligem Brauch nur auf die Leute in der Front, also ohne Chargen und Spielleute, beziehen. Die Österreichische militärische Zeitschrift 1833, IV, 10, gibt nur 45.000 Mann an.

²⁾ Sk r i n e, 145.

³⁾ Die bei Fontenoy gemachten schlechten Erfahrungen führten zur Abschaffung dieser unzweckmäßigen Geschützgattung.

⁴⁾ Journal W a l d e c k s.

⁵⁾ Waldeck begnügt sich in seinem Journal mit der Angabe, daß die Kolonnenbildung ähnlich wie bei den Detachements am Vortag erfolgte, daß aber andere Wege benützt wurden. Bezüglich des linken Flügels liegt folgender Marschbefehl vor: „Die Infanterie marschiert auf den linken Flügel ab und nimmt den Weg durch die heute freigelegten Stellen; die Kavallerie marschiert auf den rechten Flügel ab und schlägt die Straße nach Fontenoy ein (le grand chemin de Fontenoy).“ (Marschorder W a l d e c k s vom 10. Mai, 10 Uhr abends; Reichsarchiv Haag.)

und die Verbündeten hätten in einer von der Straße nach Leuze bis zur Schelde reichenden Stellung die Nacht verbracht ¹⁾).

Während des Vormarsches kamen Cumberland Meldungen der Vortruppen zu, daß auf den jenseitigen Höhen bei Fackelschein eifrig geschantzt werde ²⁾. Da dies die Annahme, daß sich die Franzosen verteidigungsweise verhalten würden, bestätigte, schien das Gelingen des Angriffsplanes sicher und der Herzog fand es anscheinend gar nicht nötig, über den Raum, in dem geschantzt wurde, Erkundigungen einzuziehen.

Gegen 4 Uhr früh waren die Kolonnen nächst dem Rosoirbach angekommen. Cumberland überzeugte sich durch einen Ritt entlang der Front, daß alles bereit stehe und ließ hierauf vier Kanonenschüsse lösen, das vereinbarte Zeichen zum Aufmarsch beider Flügel ³⁾. Die Anordnung zum Aufmarschieren erfolgte zu jener Zeit in der Regel mittels Kanonenschüssen. Cumberland brauchte in diesem Falle von dem Herkommen nicht abzugehen, obzwar es scheinbar mit der Absicht des überfallsartigen Angriffes nicht im Einklang stand, da der rechte Flügel hinter dem Rosoirbach vollkommen verdeckt blieb und die Entwicklung der Holländer bei Bourgeon im Verein mit den Signalschüssen als Demonstration wirken mußte, welche die Aufmerksamkeit des Feindes von der gewählten Angriffsstelle abzog.

Tatsächlich wurde der Aufmarsch der Holländer, obzwar er sich teilweise gedeckt hinter Büschen vollzog und der noch auf

¹⁾ Colin, III, Anhang, 211, 294, 308. So sehr alle Angaben von seiten der Verbündeten den nächtlichen Abmarsch als zweifellos erscheinen lassen, hegt auch Skrine, 149, die irrige Meinung, daß das Gros schon am 10. vorrückte und sich bereitstellte. Nach seiner Meinung war nur die Langsamkeit des Aufmarsches schuld, daß der Angriff angesichts der hereinbrechenden Dämmerung auf den Morgen verschoben werden mußte.

²⁾ Brief eines Holländers (Colin, III, Anhang, 280).

³⁾ Skrine, 158, erwähnt den um 4 Uhr früh stattgehabten Ritt Cumberlands, ist aber der irrigen Ansicht, daß die Armee zu dieser Zeit bereits aufmarschiert gewesen sei, eine Folge der falschen Annahme vom Vormarsch des Gros am 10. Mai. Die Berichte der Verbündeten gehen über diese Phase des ersten Aufmarsches begrifflicherweise mit Stillschweigen hinweg. In den französischen Relationen findet sich aber vielfach die Bemerkung, daß etwa um 4 Uhr früh auf Seite der Verbündeten 4 Kanonenschüsse fielen, denen längere Zeit Stille folgte, weshalb andere eine spätere Stunde als Beginn der Kanonade angaben. Einige Relationen legen den ersten Schüssen ausdrücklich die richtige Deutung bei, daß es sich um ein Signal handelte. (Colin, III, Anhang, 208, 225, 235, 291, 294, 299, 322.) Skrine, 162, verlegt diese 4 Signalschüsse irrig auf 7 Uhr früh.

der Niederung liegende Nebel die Bewegung verschleierte, bald bemerkt¹⁾. Die Gruppe bei Fontenoy machte die Wahrnehmung, daß im Raume zwischen Bourgeon und Vezonchaux irgend etwas im Werke sei, weshalb die Artillerie etwa um 5 Uhr früh, augenscheinlich auf Befehl des Marschalls von Sachsen, der um diese Zeit eine Rundfahrt längs der Stellung machte²⁾, das Feuer auf die noch vom Vortag nördlich Vezonchaux stehenden holländischen Reiter eröffnete³⁾. Diese schwenkten ab und demaskierten die von Waldeck während der Nacht in Stellung gebrachten Batterien, welche die Antwort nicht schuldig blieben⁴⁾. Die daraus sich ent-spinnende Kanonade erzielte bei der großen Entfernung beiderseits wenig Wirkung.

Inzwischen vollzog sich der Aufmarsch der Verbündeten, der bis 6 Uhr früh vollendet war⁵⁾. Er befand sich aber noch im vollen Zuge, als Cumberland etwa um 5 Uhr früh vom Reservekorps eine Meldung erhielt, die alle Voraussetzungen, auf denen der Angriffsplan aufgebaut war, umstieß⁶⁾.

Die in den Wald beorderten Freikompanien waren nach 3 Uhr früh auf den linken Flügel der Grassins gestoßen, wobei es zu einem kurzen, aber heftigen Feuerkampf kam⁷⁾. Moltke dürfte das Bataillon Waldeck zur Unterstützung nachgesendet haben⁸⁾, worauf die Grassins, in ihrer Flanke ernstlich bedroht

¹⁾ Der Marschall von Sachsen schrieb hierüber selbst (Colin, III, Anhang, 217): „Den 11. um 5 Uhr früh sah ich sie sich auf halben Geschütz-ertrag vor uns formieren.“

²⁾ Colin, III, Anhang, 322.

³⁾ Ebenda, 317, 322, 327; Journal Waldecks.

⁴⁾ Journal des Leutnants van As der holländischen Carabiniers (Colin, III, Anhang, 283).

⁵⁾ Relation Königseggs (K. A., H. K. R. 1745, Niederlande, V, 1). Siehe Tafel IIa, Situation um 6 Uhr früh.

⁶⁾ Hierüber fehlen, wie über alles, was mit der Täuschung zusammenhängt, Nachrichten. Daß aber um diese Zeit die Irrigkeit der Annahme hinsichtlich der Stellung der Franzosen am Waldrand erkannt wurde, lehrt die bald darauf erfolgte Änderung der Entschlüsse.

⁷⁾ „Eine Stunde vor Tagesanbruch wurde ich durch zwei sehr lebhafte Dechargen geweckt, die sich in dem Walde von Lossignies gerade vor uns wiederholten. Es waren Patrouillen beider Parteien aufeinander gestoßen.“ (K. A., Croy, V, 56.)

⁸⁾ Wie die Folge zeigt, blieb das Bataillon Sempill als Reserve zurück. Über das Bataillon Waldeck findet sich in dem vom englischen Ingenieur Haucco während der Schlacht aufgenommenen Plane (K. A., Kartenabteilung) die Bemerkung, daß es „zu Beginn“ zur Rekognoszierung des Waldes von Barry abgesendet wurde; Königseggs sagt in seiner Relation nur im

und wohl auch in Kenntnis des Anlangens bedeutender feindlicher Kräfte hinter Vezon, ihre Stellung am Waldrand räumten. Die nachdringenden Abteilungen des Reservekorps verfehlten gewiß nicht, diese wichtige, alle bisherigen Voraussetzungen umstoßende Nachricht dem Armeekommando zu übermitteln, dem bald darauf auch einige Husaren, die längs des Waldrandes vorgedrungen waren, das Vorhandensein einer großen, mit Infanterie und Artillerie besetzten Redoute am Westende des Bois de Barry meldeten¹⁾.

Ungewiß, was er vom Verhalten des Gegners denken sollte und was die Armee unter den geänderten Verhältnissen zu tun habe, berief der Herzog die höheren Generale nach Vezon zu einem Kriegsrat²⁾.

Das Ergebnis dieses Kriegsrates läßt die Relation des GL. Ligonier erraten³⁾. Hienach sollte eine kleine Kolonne unter dem Brigadier Ingoldsby gegen die Redoute vorgehen, sich nicht durch Schießen aufhalten, sondern sie mit dem Degen in der Hand nehmen. Kanoniere hatten die Kolonne zu begleiten, um die zu erobernden Geschütze zu bedienen oder mindestens unbrauchbar zu machen. Waldeck übernahm einen gleichzeitigen Angriff auf Fontenoy, GL. Campbell sollte mit 15 Eskadronen gegen den Raum zwischen dem Orte und der Redoute vorgehen,

allgemeinen, daß Moltkes Infanterie den Wald zu durchstreifen hatte. Waldeck führt in seinem Journal an: „Unser Reservekorps, das man in der Flanke unseres rechten Flügels aufgestellt hatte, drang im Angesicht des Feindes gegen 7 Uhr früh in den Wald ein.“ Wie sich aus anderen Umständen ergibt, erfolgte das Vorgehen früher. Interessant ist, daß Waldeck diesem Satz sofort die Bemerkung hinsichtlich der am Vortag seitens des Detachements Campbell begangenen Unterlassung des Vorgehens in den Wald beifügt, beides somit für ihn in einem ursächlichen Zusammenhang stand.

¹⁾ Skrine, 158, sieht in der Entdeckung der Redoute die Veranlassung eines Entschlußwechsels, der sich aber auf die Einstellung der Umgehung seitens der Kavallerie und die Voraussendung einer Kolonne (Ingoldsby) und der Reiter Campbells beschränkt, da er die Verbündeten schon am Vorabend jenen Angriffsplan fassen läßt, der erst um 8 Uhr früh, nach Erkenntnis der tatsächlichen Situation entstand. Als Eintreffzeit der Meldung bezeichnet er die 4. Morgenstunde, berichtet aber gleich darauf, daß die gegen die Redoute bestimmte Kolonne um 6 Uhr früh abmarschierte, eine Zeitangabe, die er den Kriegsrechtsakten wider den Brigadier Ingoldsby entnommen haben dürfte und die daher zuverlässig ist.

²⁾ Diesen Kriegsrat übergehen alle Relationen. Skrine, 149, entnahm den englischen Akten die Tatsache, daß ein solcher gehalten wurde, verlegt ihn aber entsprechend seiner falschen Annahme vom Aufmarsch am 10. auf den Vorabend.

³⁾ Colin, III, Anhang, 277.

um das Überschreiten des Rosoïrbaches und die Entwicklung des rechten Flügels zu decken.

Aus diesen Entschlüssen ist zu entnehmen, daß die verbündeten Generale zu dieser Zeit der Ansicht waren, Fontenoy und die Redoute seien zwei vorgeschobene Posten, während die Hauptstellung der Franzosen weiter rückwärts zu suchen wäre. Wie am Vortag sollten Detachements die Vortruppen vertreiben, die Armee sich indessen in Bereitschaft setzen, um den Vormarsch durchzuführen. Vor allem aber lag Cumberland daran, Nachrichten über die Hauptstellung der Franzosen zu erhalten. Deshalb wurde Campbell vorgesendet und nicht, wie sich Ligonier offenbar fälschlich ausdrückte, zur Deckung der Infanterie, was durch das spätere Verhalten dieser Reiterei bekräftigt wird. Da Campbell nur 12 Eskadronen befehligte, aber mit 15 vorrückte, so ist es sicher, daß er auch die englischen Cope-Drögoner des Reservekorps mitzunehmen hatte. Der Herzog raffte an Reitern für diesen Zweck zusammen, was er erlangen konnte, nachdem er durch Entsendung der Umgehungskolonne den rechten Flügel des größten Teiles seiner Kavallerie beraubt hatte.

Wie sich aus verschiedenen Andeutungen und insbesondere aus den Berichten von französischer Seite erkennen läßt, traf Cumberland in Gemäßheit der vom Kriegsrat gefaßten Beschlüsse außer den von Ligonier überlieferten noch einige andere Verfügungen, so daß sich tatsächlich folgende, etwa um 6 Uhr früh erlassene Dispositionen ergaben:

Zum Angriff auf die Redoute, ein Entschluß, den der Herzog, wie Ligonier hervorhebt, selbständig faßte, wurden unter dem Vertrauensmann Cumberlands, dem Brigadier Ingoldsby, die englischen Bataillone Droure und Pulteney, das hannoveranische Bataillon Böselager und das noch außerhalb des Waldes stehende, nach dem Erfolg des Bataillons Waldeck dort überflüssig scheinende englische Bataillon Sempill¹⁾ des Reservekorps bestimmt²⁾. Diese Kolonne hatte entlang des von Vezon zur Höhe ziehenden großen Hohlweges gegen die Redoute vorzurücken.

Der rechte Flügel schied noch eine zweite Kolonne aus, die aus der Gegend des Meierhofes de la Prée gerade gegen Fontenoy vorzurücken hatte. Hierüber liegt von Seite der Verbündeten gar keine Nachricht vor, wohl aber berichtet der Verteidiger von

¹⁾ Highlanders; heute 42. Infanterieregiment Black Watch.

²⁾ Skrine, 159; Colin, III, 98, nennt statt Böselager irrtümlich Zastrow.

Fontenoy, Brigadier Vauguyon¹⁾, daß in der Früh eine aus allen Grenadiern zusammengesetzte Kolonne unter Führung des Fürsten von Waldeck von Vezon gegen Fontenoy vorrückte. Die Nennung Waldecks ist ein Irrtum, der dadurch veranlaßt worden sein mag, daß der Prinz die späteren Angriffe auf den Ort leitete. Sein Journal enthält über diese Vorrückung kein Wort und es ist auch nicht anzunehmen, daß er aus Vezon kommende Truppen, also solche des rechten Flügels geführt hätte. Dagegen sagt er später, als er das Vorgehen der Holländer gegen Fontenoy schildert, daß die im Zentrum stehende hannoveranische Infanterie diesen Angriff mitmachte. Dies führt darauf, welche Truppen die fragliche Angriffskolonnie bildeten. Engländer können es nicht gewesen sein, da deren Berichte diesen Umstand gewiß hervor gehoben hätten, wohl aber das Gros der hannoveranischen Infanterie, vier Bataillone. Von diesem Kontingent fehlen detaillierte Überlieferungen über die Teilnahme an der Schlacht, so daß das Vorgehen dieser Kolonne vollkommen in Vergessenheit geraten konnte. Der Plan Hauckos zeigt tatsächlich eine Gruppe von vier Bataillonen vor Fontenoy, wenn sie auch in der Farbe als Holländer ersichtlich gemacht wurden.

Waldeck erhielt ebenfalls den Befehl, seine Reiterei zur Erkundung westlich Fontenoy vorgehen zu lassen, gleichzeitig sollte er eine Infanteriekolonnie von Süden gegen diesen Ort vorsenden, um ihn im Verein mit den Hannoveranern zu erstürmen²⁾.

¹⁾ Colin, III, Anhang, 337.

²⁾ Waldeck übergeht in seinem Journal diese Phase vollständig, weil damit das Eingeständnis der Täuschung verbunden gewesen wäre. Aus den französischen Relationen geht aber hervor, daß am Morgen das Gros der holländischen Reiterei und eine Infanteriekolonnie gegen den Raum zwischen Fontenoy und Antoing vorgingen, doch wurde dies meist als eine Kolonne betrachtet; nur eine Relation (Colin, III, Anhang, 299) weiß von 2 Kolonnen zu berichten, wovon eine Infanterie war, die bald umkehrte. Abgesehen von der Ungenauigkeit, die beiden holländischen Kolonnen als eine zu bezeichnen, spricht sich über die um diese Zeit stattgehabte Kolonnenbildung sehr deutlich der GL. Brézé in seinem Journal vom 13. Mai aus (Colin, III, Anhang, 236): „Bei Tagesanbruch debouchierten 3 Infanteriekolonnen des Feindes, denen Kavallerie folgte; eine Kolonne ging entlang des Gehölzes (von Péronnes) vor [Holländer], eine andere zwischen dieser und dem Dorfe Vezon [Hannoveraner], die dritte durch diesen Ort [Ingoldsby].“ Aus den Ermittlungen Skrines geht hervor, daß das Vorbrechen der Kolonnen etwa um 6 Uhr früh erfolgte, womit die Angaben von französischer Seite übereinstimmen. (Colin, III, Anhang, 178, 211, 224, 234, 299, 315, 337.)

An die Umgehungskolonnen ging der Befehl zur Rückkehr ab. GL. Ligonier hatte die englische Infanterie, sobald Campbell genügend Raum gewonnen hatte, über den Rosoirbach zu führen. Die Anordnungen für den weiteren Vormarsch wurden von dem Ergebnis der Erkundung Campbells und den Erfolgen der Vortruppen abhängig gemacht.

Diese Befehle waren zweckmäßig und den Verhältnissen angepaßt. Daß die Franzosen die Schlacht in einer Hakenstellung anzunehmen gedachten und daß die Redoute sowie Fontenoy deren hauptsächlichste Stützpunkte bildeten, ahnte keiner der verbündeten Generale.

Erkenntnis der Lage seitens der Verbündeten.

Das Vorgehen der drei Infanteriekolonnen entfesselte sofort eine heftige Kanonade, da der Marschall von Sachsen beim Erscheinen dieser Truppen etwa um 6 Uhr früh den Befehl zur allgemeinen Feuereröffnung erteilt hatte¹⁾.

Ingoldsby erlitt durch das Artilleriefeuer bald derartige Verluste, daß er zur Erkenntnis kam, der Angriff sei ohne Unterstützung von Geschützen aussichtslos. Er ließ die Brigade halten und schickte einen Adjutanten mit der Bitte um Artillerie zurück. Während der Wartezeit versammelte er die Kommandanten, um über die günstigste Art des Vorgehens schlüssig zu werden. Oberst Robert Munro schlug vor, ihn mit seinen Hochländern durch den Wald vorrücken zu lassen, während die Brigade sich zwischen dem Waldrand und dem Hohlweg formieren und sodann über die freie Fläche angreifen sollte. Da von den im Walde vorgegangenen Freikompanien die Meldung einlief, daß sich am Ende ein breiter, stark besetzter Verhau befinde, gab Ingoldsby dem Antrage Munros kein Gehör. Indessen kamen drei Sechspfänder heran, denen Cumberland alsbald folgte. Er wies den Artilleriekommandanten an, gegen das Waldende mit Kartätschen zu feuern. Ingoldsby formierte inzwischen seine Brigade in zwei Treffen rechts des Hohlweges²⁾, die Grenadiere links desselben und schickte sich zur langsamen Vorrückung an, während Cumberland befriedigt gegen Vezon zurückritt, um den mittlerweile vom rechten Flügel in den Ort gelangten Reitern Campbells³⁾ die nötigen Weisungen zu geben.

¹⁾ Colin, III, Anhang, 223, 224, 227, 232, 291, 322.

²⁾ Duroure und Sempill erstes, Pulteney und Böselager 2. Treffen.

³⁾ Laut Skrine, 161, war es 6 Uhr 30 Min. früh, als die Reiterkolonne in den Ort kam.

Die Vorrückung Ingoldsbys kam bald wieder ins Stocken, als er die von der Südspitze der Waldzunge herabziehende Bodenwelle erreichte. Noch lag zwar ein etwas größerer Rücken¹⁾ vor ihm und verdeckte die französische Hauptstellung, doch hatte er den Eindruck, sich ansehnlichen Kräften gegenüber zu befinden, deren Stärke er allerdings nicht festzustellen vermochte²⁾ und überdies mag ihm das Geplänkel der Freikompanien und des Bataillons Waldeck im Walde auch Besorgnisse wegen der Sicherheit seiner rechten Flanke eingeflößt haben.

Abermals schickte er zu Cumberland zurück, doch scheint entweder der Adjutant die Meldung falsch überbracht, oder Cumberland sie mißverstanden zu haben. Er glaubte, Ingoldsby trage nur wegen der Anwesenheit stärkerer Kräfte im Walde Bedenken und erteilte eine Antwort, deren genauer Wortlaut nicht feststellbar ist. Nach einer Version sollte der Brigadier sich verteidigen, wenn er angegriffen würde, doch mit allen Mitteln selbst anzugreifen trachten, nach einer anderen, die Batterie am Waldrande nehmen und sich dort nach Möglichkeit behaupten; wenn dies nicht ginge, das Beste tun, um sich seinen Weg zu bahnen.

Ingoldsby war mit dieser Auskunft begrifflicherweise nicht gedient. Um seine Truppen nicht nutzlosen Verlusten auszusetzen, zog er sie in den Hohlweg zurück, während die Artillerie auf der Bodenwelle nächst der Waldspitze blieb und die gegnerische Stellung beschoß. Eines der ersten Opfer des Bombardements war der GL. Grammont, Brigadier der Garden, der gegen 7 Uhr früh, als er sich in der Nähe der Redoute befand, tödlich verwundet und durch den von Fontenoy herbeigerufenen GL. Chabannes ersetzt wurde³⁾.

Inzwischen wartete Campbell ungeduldig auf die Wegnahme der Batterie am Waldrand und sandte einen Adjutanten, dem bald ein anderer Cumberland's folgte, zu Ingoldsby. Dieser wies auf die Unmöglichkeit der Vorrückung über die freie

¹⁾ Es war jener Rücken, auf dem sich nach der ursprünglichen Annahme der verbündeten Generale die Stellung der Franzosen vom Waldrand gegen Fontenoy fortsetzen sollte.

²⁾ Skrine, 162.

³⁾ Colin, III, Anhang, 227, 304, 322, 337; Espagnac, II, 61; K. A., Croy, V, 57. Skrine, 164, schreibt hingegen die Verwundung Grammont's der später vor dem Gros der Engländer aufgeföhrenen Batterie zu, was der Zeit nach nicht stimmt, wohl aber hinsichtlich des Kalibers des todbringenden Geschosses, laut Skrine eine dreipfündige Kugel, da die Batterie vor der Garde aus Dreipfündern bestand.

Fläche hin und fügte bei, daß auch ein Ausbiegen in den Wald aussichtslos scheine. Cumberland begab sich hierauf, etwa um 7 Uhr früh, selbst zu Ingoldsby. Über die beiderseitige Aussprache liegt keine Nachricht vor, zweifellos wurde der Herzog aber zu dieser Zeit noch nicht über den wahren Stand der Dinge aufgeklärt. Er dürfte sich mit dem bestimmten Befehl verabschiedet haben, daß Ingoldsby die Vorrückung fortsetzen solle, da dieser die Brigade links des Hohlweges erneuert in Schlachtordnung formierte¹⁾.

Cumberland trug dem GL. Campbell auf, unbekümmert um Ingoldsby seiner Aufgabe nachzugehen, Ligonier sollte gleichzeitig den so lange verzögerten Übergang des rechten Flügels über den Rosoirbach vollführen. Der Herzog begab sich sodann anscheinend zu den Hannoveranern, deren Vorrückung vor Fontenoy gleichfalls ins Stocken gekommen war. Von heftigem Artilleriefuer empfangen, sahen sie sich genötigt, zuerst ihre Geschütze vorzuziehen und sie gegen den Ort spielen zu lassen²⁾. Dank dieser Unterstützung konnte die Vorrückung etwa um 7 Uhr früh wieder aufgenommen werden und die Infanterie kam tatsächlich bis auf Gewehrertrag heran, mußte sich aber mit einem stehenden Feuergefecht begnügen³⁾. Ein weiteres Vordringen wurde unterlassen, da die versprochene Hilfe der Holländer ausblieb. Über das Vorgehen der von Waldeck formierten Angriffskolonnen schweigen die Berichte der Verbündeten, wohl aber finden sich Andeutungen von französischer Seite. Eine Relation erzählt, daß sich um 6 Uhr früh eine Kavalleriekolonnen, gefolgt von Infanterie in der Richtung auf Antoing vorbewegte⁴⁾ und GL. Chabannes schätzte deren Stärke auf etwa ein Drittel der holländischen Infanterie und nahezu die gesamte Kavallerie⁵⁾. Die erstgenannte Relation berichtet weiter, daß die Infanterie alsbald umkehrte, die Reiterei sich aber in zwei Treffen gegenüber den französischen Dragonern unter der Höhe formierte, auf der die Ebene von Antoing liegt⁶⁾. Leutnant van As der holländischen

¹⁾ Die Details über die Ereignisse bei der Brigade Ingoldsby sind den Forschungen Skrines in den Kriegsrechtsakten zu verdanken.

²⁾ Relation Vauguyons (Colin, III, Anhang, 337).

³⁾ Diese Zeitdaten sind einer französischen Relation (Ebenda, 299) entnommen, die jedoch diesen Infanterieangriff irrig von 25 Bataillonen durchgeführt annimmt.

⁴⁾ Ebenda, 299.

⁵⁾ Ebenda, 310.

⁶⁾ Journal Brézès (Ebenda, 236). „Man kanonierte einander von 5 Uhr früh bis 9 Uhr vormittags und während dieser Zeit machten die Feinde verschiedene

Carabiniers bezeichnet den Ort, wo sein Regiment, also der linke Flügel des ersten Treffens stand, durch die Angabe, daß die französischen Redouten und Antoing etwa 300 bis 400 Schritte entfernt waren¹⁾, doch mag er die Distanz ein wenig unterschätzt haben.

Diese Vorgänge lassen die naheliegende Deutung zu, daß Waldeck das Gros seiner Kavallerie, in das sich die 12 Eskadronen des GL. Coënders beim Aufmarsch vermutlich wegen Raummangels nicht eingefügt hatten, aber höchstwahrscheinlich verstärkt durch die vom Reservekorps herangeholten Schlippenbach-Dräger²⁾, zur Erkundung westlich Fontenoy vorgehen ließ, während sich einige Bataillone des linken Flügels gegen den Ort in Bewegung setzten.

Bei Annäherung dieser Truppen wurde es in der französischen Stellung lebendig³⁾, die Artillerie eröffnete auf der ganzen Front das Feuer, so daß Waldeck nicht daran zweifeln konnte, daß die jüngste Annahme falsch sei und der Gegner gegenüberstehe. Ein vereinzelter Vorstoß gegen Fontenoy hatte unter diesen Umständen keinen Sinn, weshalb die hiezu beordnete Kolonne sofort zurückgerufen wurde. Es handelte sich nunmehr darum, den ganzen linken Flügel in eine der feindlichen Stellung entsprechende Front zu bringen, was durch die infolge des Artilleriefeuers erzwungene Entwicklung der Reiterei bereits angebahnt war. Sie wich aus dem Artilleriefeuer ziemlich weit zurück und stellte sich sodann, mit dem linken Flügel an Péronnes gelehnt, Front gegen Norden bereit: im ersten Treffen, das nach Einrücken der Schlippenbach-Dräger durch die Brigade van Oyen des zweiten verstärkt worden sein dürfte⁴⁾,

Bewegungen. Eine holländische Infanteriekolonne rückte, unterstützt von einer Kavalleriekolonne, in der Richtung auf Antoing vor, aber die Infanterie zog sich bald zurück. Es blieb nur die Reiterei, die sich in unserem Artilleriefeuer nicht zu behaupten vermochte und ein wenig zurückwich." (Ebenda, 327.)

¹⁾ Colin, III, Anhang, 283.

²⁾ Über den Verbleib der Schlippenbach-Dräger während der Schlacht fehlt jede Andeutung. Bei der dem Reservekorps übertragenen Aufgabe war die Reiterei ein unnützer Ballast und in der Situation, in der sich vor 6 Uhr früh die Verbündeten befanden, schien jeder verfügbare Reiter vor der Front nötig. Analog wie die Cope-Dräger die Reiterei Campbells verstärkten, dürften die Schlippenbach-Dräger dem Fürsten von Waldeck für die Erkundung zur Verfügung gestellt worden sein.

³⁾ „Der Feind, der die Nacht unter den Waffen und Verschanzungen errichtend verbracht hatte, erschien zu gleicher Zeit in Schlachtordnung vor seinem Lager wie wir." (Journal Waldecks.)

⁴⁾ Darauf läßt der Umstand schließen, daß Waldeck später zum Angriff auf Fontenoy die Brigade Schlippenbach aus dem 2. Treffen heran-

18 Eskadronen, im zweiten Treffen die Brigade Schlippenbach und die Schlippenbach-Drögoner, 10 Eskadronen.

Über den neuen Aufmarsch spricht sich Waldeck ziemlich kurz aus. Hienach formierten die Holländer zwei Treffen, rechts an den rechten Armeeflügel, links „an den Wald von Péronnes, der an der Schelde endigt“, gelehnt. Nach seiner eigenen Angabe blieben die 12 Eskadronen des GL. Coenders als Reserve zurück, so daß schon hienach die Behauptung von der Aufstellung in zwei Treffen hinfällig erscheint. Die französischen Berichte wissen davon zu erzählen, daß die Holländer am Morgen eine Hakenstellung gegenüber der Front Fontenoy—Antoing bezogen, erwähnen aber das Gros der holländischen Kavallerie stets als einen gesonderten und, wie verschiedene Andeutungen lehren, vor dem linken Flügel der Infanterie stehenden Körper.

Es kann daher als sicher angenommen werden, daß Waldeck seine Truppen in eine Stellung brachte, die sich nach der Schätzung des Marschalls von Sachsen auf halbem Kanonenertrag vor der französischen Front befand¹⁾ und deren rechter Flügel nächst Bourgeon und derart südlich Fontenoy stand, daß er bei gerader Vorrückung in Anschluß an die Hannoveraner kam. Die Linie der Infanterie sollte sich links bis Péronnes ausdehnen, ein Raum, der für die Truppenstärke etwas zu breit war. Der linke Flügel kam dabei hinter die Reiterei zu stehen. Da Waldeck in der gegnerischen Front Befestigungen bemerkte, war die Tätigkeit der eigenen Reiterei vorläufig ausgeschlossen und es bestand deshalb die Absicht, die Infanterie beim Vormarsch vor die Kavallerie zu ziehen und letztere erst nach Erstürmung der Redouten zum Angriff vorgehen zu lassen.

Es war eben 7 Uhr früh, als die Infanterie die Bewegung in die neue Aufstellung antrat²⁾. Als Rückhalt seines rechten Flügels

zog, nicht aber die nach der Ordre de bataille näherstehende Brigade van Oyen. Ein Ausgleich war übrigens nötig, weil sonst das 2. Treffen viel stärker gewesen wäre als das erste.

¹⁾ Colin, III, Anhang, 217.

²⁾ Darüber finden sich in mehreren französischen Berichten bezeichnende Stellen: „Die Feinde . . . überschritten den Bach um 6 Uhr früh. Ihr linker Flügel ging gegen unseren rechten vor. Das heftige Artillerie- und Infanteriefeuer hinderte sie heranzukommen.“ (Ebenda, 178.) „Die Bewegung, die sie während der Nacht vorbereitet hatten, war um so verständiger, als sie Infanterie nur unter dem Schutz und hinter ihrer Kavallerie gegen Antoing vorbringen konnten.“ (Ebenda, 192.) „Die holländischen Truppen lehnten ihren rechten an den linken Flügel der Engländer und dehnten sich bis zum Orte

beließ Waldeck die 12 Eskadronen des GL. Coënders nächst der Höhe von Vezonchoux, auf der die sechs Sechspfünder verblieben ¹⁾, deren größerer Schußertrag auch von dieser Stellung eine entsprechende Wirkung gegen Fontenoy versprach. Die übrige Artillerie wurde brigadeweise in die Front verteilt, wobei auch jene des zweiten Treffens anscheinend vor das erste gezogen wurde. Die Geschütze des hinter der Kavallerie stehenden linken Flügels fuhren vor dieser auf ²⁾.

Nachdem diese Anordnungen getroffen worden waren und die Artillerie eine heftige Kanonade eröffnet hatte, begab sich Waldeck zum rechten Flügel, um den Herzog aufzusuchen und mit ihm angesichts der veränderten Sachlage Rücksprache zu halten.

Péronnes aus, ihre Reiterei auf Geschützertrag in Schlachtordnung in der Höhe der Ebene von Antoing." (Colin, III, Anhang, 215.) Brézé meldet das gleiche mit der Erläuterung: „die Kavallerie in Schlachtordnung unter der Höhe der Ebene von Antoing". (Ebenda, 236.) „Bei Tagesbeginn des 11. rückten sie mit einer Infanteriekolonne bis zu einer Ziegelei [Ort Péronnes] rechts gegenüber Antoing vor, das sie nie anzugreifen wagten; ihre Reiterei in der Ebene, zwei Kanonenbatterien bedeckend, die während der ganzen Schlacht die Redoute von Bettens beschossen." (Ebenda, 294.) „Um 7 Uhr rückten sie mit 25 Bataillonen in zwei Treffen en ordre de bataille gegen Fontenoy vor." (Ebenda, 299.) „Die ganze übrige holländische Infanterie, unterstützt von 3 Kavallerieregimentern [12 Eskadronen des GL. Coënders] debouchierte um 5 Uhr früh in 3 Treffen, davon 2 Infanterie, aus dem Grund, wo sie die Nacht verbracht hatten, . . . gerade gegen Fontenoy, Antoing ein wenig links lassend." (Ebenda, 310.) „Der linke Flügel der feindlichen Armee, aus allen Holländern bestehend, stellte sich vor dem rechten Teil der Front in Schlachtordnung und bedrohte Antoing." (Ebenda, 317.)

¹⁾ Journal Waldeck's.

²⁾ Colin, III, Anhang, 247, bringt die Verteilung der holländischen Artillerie in der Schlacht: Im 1. Treffen am linken Flügel 6 Sechspfünder (die aber bei Vezonchoux verblieben), 2 Dreipfünder, 2 Haubitzen, neben Aylva 4, zwischen Salis und Ryssel 2, am rechten Flügel 3 Dreipfünder, 1 Haubitze. Im 2. Treffen am linken Flügel 3 Dreipfünder, 1 Haubitze; zwischen Bronckhorst und Brockhuysen und bei Sturler je 2, bei Constant 6 Dreipfünder, wovon 4 vermutlich ursprünglich beim Flügelbataillon Dorth, das aber später weggezogen wurde. Von französischer Seite wird erwähnt, daß sich vor der Kavallerie 2, beziehungsweise 4 Kanonenbatterien und eine Haubitzbatterie, vor dem rechten Flügel 3 Batterien zu 8 bis 12 Geschützen befanden. Die Verschiedenheit der ersteren Angabe rührt jedenfalls daher, daß die vorgezogenen Batterien des 2. Treffens von den einen den Batterien, neben denen sie aufzuziehen, zugezählt, von den anderen aber besonders gerechnet wurden. Hauckos Plan zeigt die Artillerie vor der Front der Holländer in 2 großen Batterien vereinigt, doch soll damit offenbar nur die Bildung von 2 Batteriegruppen angedeutet werden. Siehe Tafel II a, Situation um 8 Uhr 30 Min. früh.

Er fand Cumberland nicht vor, da dieser bei den Hannoveranern war, wo ihm wohl endlich der wahre Stand der Dinge annähernd zum Bewußtsein gekommen sein mag. Er konnte den vier Bataillonen einen vereinzelt Vorstoß nicht zumuten und ordnete sogar an, daß sie sich ein Stück aus dem Feuer zurückzögen¹⁾, wozu ihn vornehmlich die flankierende Wirkung einer vom M. d. c. du Brocard vor der Front des Regiments Courten aufgefahrenen schweren Batterie²⁾ veranlaßt haben mag.

Das Vorgehen der Reiter Campbells hatte ein rasches Ende gefunden. Aus der Deckung heraustretend, wurden sie mit heftigem Artilleriefeuer empfangen; gleich eines der ersten Geschosse riß dem General ein Bein ab, welcher schweren Verletzung er bald darauf erlag. Angesichts dieser Kanonade entfiel ein weiteres Vordringen zur Aufsuchung der französischen Hauptstellung von selbst. Brigadier Crawford ließ die Reiterei umkehren und führte sie in die Deckung zurück³⁾.

GL. Ligonier ließ sich durch diesen Mißerfolg nicht einschüchtern, sondern führte, dem Befehl des Herzogs entsprechend, die Infanterie über den Rosoirbach, wobei er augenscheinlich flügelweise zwei Kolonnen formiert haben dürfte⁴⁾, die nächst und durch Vezon über den Bach gingen. Kaum traten die Spitzen aus der Deckung heraus, als sich das Kreuzfeuer der französischen Batterien auf dieses Ziel vereinte⁵⁾. Ligonier konnte seine Bataillone nicht, wie er vielleicht anfänglich beabsichtigt hatte, in Kolonnen belassen, sondern mußte den Aufmarsch anordnen, dem aber die geringe Breite des zur Entwicklung verfügbaren Raumes, etwa 700 Meter zwischen dem rechten Flügel der Hannoveraner und der durch die Südspitze der Waldzunge gegebenen Direktionslinie für den rechten Flügel der Engländer, große Schwierigkeiten bereitete⁶⁾. Tatsächlich entsprach der Raum nicht mehr als etwa fünf Bataillonsbreiten, während für das erste Treffen 10 benötigt wurden. Wie sich Ligonier half, ist uns nicht übermittelt worden; wahrscheinlich ließ er innerhalb jedes Bataillons je zwei Divisionen

¹⁾ Eine französische Relation (Colin, III, Anhang, 299) bemerkt, daß das Infanteriefeuer nur eine Viertelstunde währte, worauf sich der Kampf wieder auf Artilleriefeuer beschränkte.

²⁾ Colin, III, Anhang, 322.

³⁾ Relation Ligoniers und englische Relation (Colin, III, Anhang, 278, 349; Skrine, 163).

⁴⁾ Colin, III, Anhang, 273.

⁵⁾ Relation Ligoniers und englische Relation.

⁶⁾ Journal Waldecks.

hintereinander Aufstellung nehmen, da alle französischen Berichte die große Tiefe der englischen Infanterietreffen hervorheben, die nunmehr acht statt vier Mann hoch standen. Diese Massierung beeinträchtigte die Manövrierfähigkeit beträchtlich, was sich schon bei der Formierung und beim ersten Vormarsch, noch mehr aber bei der Ausnützung des errungenen Erfolges geltend machte.

Wie auf dem Paradeplatz vollführten die Truppen trotz des heftigen Feuers die Bewegungen des Aufmarsches nach vorwärts, der damals ein schwieriges Problem darstellte, da das sogenannte Deployieren noch nicht Eingang in die Exerzierkunst gefunden hatte¹⁾.

Während Ligonier mit dem Aufmarsch beschäftigt war, kam der den Herzog suchende Fürst von Waldeck zu ihm. Die Wahrnehmungen beider ergaben, daß der Feind in der Hakenfront Antoing—Fontenoy—Waldspitze mit starker Kraft gegenüberstehe. Sie kamen überein, daß die gesamte Armee nach Durchführung des Aufmarsches des rechten Flügels den Vormarsch gegen die feindliche Stellung antreten solle, u. zw. die Engländer gegen den Abschnitt zwischen Fontenoy und dem Walde von Barry, die Holländer gegen die Front Fontenoy—Antoing. Während die ganze Linie die Franzosen im Schach hielt, sollte Waldeck mit den Hannoveranern und dem rechten Flügel der Holländer Fontenoy erobern, damit die Wegnahme dieses wichtigsten Stützpunktes des Feindes den eigentlichen Angriff der Hauptkräfte einleite²⁾.

Cumberland hatte indessen, als er die Hannoveraner vor Fontenoy verließ, zu seinem großen Mißvergnügen bemerkt, daß die Brigade Ingoldsby noch immer unbeweglich an der Stelle stand, wo sie der Brigadier nach der letzten Rücksprache entwickelt hatte. Er sandte zunächst einen Adjutanten hin, folgte ihm aber auf dem Fuße und hatte mit Ingoldsby etwa um 8 Uhr früh

¹⁾ Skrine, 163, schildert diesen Aufmarsch, indem er anführt, daß das vorderste Regiment nach dem Debouchieren sich zunächst entwickelte und dann so lange stehen blieb, bis die nachfolgenden herausgekommen waren und sich neben ihm in die Schlachtordnung eingefügt hatten.

²⁾ Diese selbständige, ohne Wissen Cumberlands gefaßte Entschliebung Waldecks und Ligoniers erhellt aus den Darstellungen beider Generale. Ersterer sagt, daß er sich gegen 9 Uhr vormittags an Ligonier wandte, um den endlichen Beginn der Vorrückung zu betreiben. Ligonier berichtet, daß er nach Beendigung des Aufmarsches dem Herzog melden ließ, er wolle vorbehaltlich der Genehmigung auf den Feind vormarschieren, sobald sich Waldeck gegen Fontenoy in Bewegung setze, „wie Seine Hoheit und ich übereingekommen sind“. Der weitere Gegenstand der von beiden gefaßten Entschlüsse ergibt sich aus den späteren Ereignissen. (Colin, III, Anhang, 265, 278.)

eine höchst erregte Aussprache¹⁾. Der Inhalt dieser Unterredung, während deren sich Ingoldsby unbotmäßig benommen haben dürfte²⁾, läßt sich nur erraten. Cumberland scheint ein Vorgehen der Brigade durch den Wald gegen die Redoute gefordert zu haben, stieß aber offenbar auf eine hartnäckige Weigerung des Brigadiers, der die geringe Eignung der Linientruppen für den Waldkampf und die eingeholten Erkundigungen über das Vorhandensein eines großen Verhaues vor der Redoute geltend gemacht haben dürfte. Der Herzog stand hierauf von seinem Vorhaben hinsichtlich der Brigade ab, sandte aber seinen Adjutanten zu dem im zweiten Treffen befindlichen hannoveranischen Bataillon Böselager mit dem Auftrag, durch den Wald vorzurücken und die Redoute zu erstürmen³⁾. Tatsächlich trennten sich fortan die Geschicke des Bataillons Böselager von jenem der Brigade Ingoldsby.

Der Brigadier erhielt den Auftrag, das Herankommen des Gros abzuwarten und sich diesem alsdann anzuschließen. Diese Auskunft erteilte er einem Adjutanten Ligoniers, den letzterer, als sich die Formierung des rechten Flügels dem Ende nahte, zu Ingoldsby sandte, um ihn endlich zum Vorrücken und zur Räumung der Front zu veranlassen⁴⁾.

¹⁾ Skrine, 164.

²⁾ Ingoldsby, schließlich der Sündenbock für den erlittenen Mißerfolg, kam vor ein Kriegsgericht und wurde der Charge verlustig erklärt. Bei gerechter Würdigung aller Umstände konnte ihn wegen des unterlassenen, aussichtslosen Angriffes kein Vorwurf treffen, die harte Strafe dürfte somit auf sein Verhalten gegenüber dem Armeekommandanten zurückzuführen sein. Als verwöhnter Günstling nahm er sich wohl mehr heraus, als seiner Stellung zukam.

³⁾ Diesbezüglich liegt bei Skrine, 166, die Aussage des Adjutanten, Obstlt. Robert Napier, vor: „2 oder 3 Stunden nach Antritt des Vormarsches der Brigade sah der Herzog, vom linken Flügel der Armee kommend, den Brigadier noch immer links vom Hohlweg halten. Er sprach: «Warum ist Ingoldsby noch nicht vorgerückt?», worauf Napier sich zum Brigadier begab und ihm mitteilte, was der Herzog gesagt habe. Der Brigadier wollte ihm eben seine Gründe darlegen, als der Herzog von hinten herankam. Napier ließ die beiden allein. Bald danach wurde er vom Herzog zu einem hannoveranischen Bataillon gesendet, das ein wenig rückwärts von den englischen Bataillonen der Brigade stand, um ihm den Befehl zum Angriff auf die Redoute mit dem Degen in der Hand zu übermitteln. Der Befehlshaber verstand nicht sogleich, worauf ihm Napier andeutete: «Bajonett auf!» «Sehr gut,» antwortete der Offizier, «Marsch!»“.

Skrine verlegt diese Episode irrtümlich auf die Zeit nach dem Scheitern des Angriffes auf Fontenoy, wo die Brigade schon längst ihre Selbständigkeit verloren hatte und hinter dem Gros der Infanterie stand.

⁴⁾ Skrine, 164.

Cumberland kehrte zur Infanterie des rechten Flügels zurück. Wie es scheint, war bisher ein großer Teil der englischen Artillerie neben jener der Hannoveraner in Stellung gebracht worden, um den beabsichtigten Angriff auf Fontenoy vorzubereiten¹⁾. Angesichts der schweren Verluste, die insbesondere die Batterie vor dem Regiment Courten und zahlreiche daneben aufgetauchte leichte Stücke der aufmarschierenden Infanterie zufügten, ordnete Cumberland das Auffahren von sieben Dreipfündern, die jene Batterien zu bekämpfen hatten, vor der Front der Gardebrigade an. Ihr Feuer, dem gegen 9 Uhr vormittags der M. d. c. du Brocard zum Opfer fiel²⁾, brachte die unangenehmen Batterien tatsächlich zum Schweigen³⁾.

Der Aufmarsch der Engländer dürfte etwa um 7 Uhr 30 Min. früh begonnen und bis nach 8 Uhr 30 Min. gewährt haben. Während dieser Zeit scheinen die Generale Wendt und Hawley mit dem Gros der Kavallerie des rechten Flügels eingerückt zu sein. Über den Verlauf der Umgehung findet sich nur die eine Andeutung vor, daß die vorausgesendeten Husaren mit Infanterie- und Artilleriefeuer empfangen wurden, worauf man sich zum Aufgeben des Planes entschloß⁴⁾. Vermutlich hatte die Kolonne in der Gegend von Barry halt gemacht und Husaren zur Erkundung vorgesendet, die auf die Stellung der Brigade Royal-Vaisseaux stießen⁵⁾. Etwa gleichzeitig mit ihrer Meldung scheint der Einrückungsbefehl

¹⁾ Von französischer Seite wird die Zahl der Geschütze, die auf der Höhe gegenüber Fontenoy in Tätigkeit traten, mit 40 bis 50 beziffert, was darauf hinweist, daß neben den 10 hannoveranischen das Gros der 47 englischen Geschütze auffuhr. Haucko zeichnet diese große Batterie südlich des Hohlweges von Vezon.

²⁾ Colin, III, Anhang, 227.

³⁾ Relation Ligoniers und englische Relation. Hauckos Plan zeigt diese Batterie richtig vor dem englischen rechten Infanterieflügel südlich der Straße nach Mons, aber mit der Schußrichtung gegen die Redoute, wozu die Angabe verleitet haben mag, daß die Dreipfünder eine Batterie auf der Seite des Bois de Barry unter Feuer nahmen. Diese Bezeichnung sollte offenbar nur andeuten, daß es sich nicht um die Artillerie bei Fontenoy, die vom Gros der englischen Geschütze beschossen wurde, sondern um eine Batterie in der am Walde abschließenden Front gehandelt hatte. Das Schußfeld gegen die Redoute war durch die Batterie der Brigade Ingoldsby maskiert.

⁴⁾ Skrine, 150.

⁵⁾ „Cumberland hatte zuerst ein Korps leichter Reiterei auf die Höhen gegenüber Ramecroix entsendet, aber die Reiter des Freikorps Grassin, die entgegenrückten, hatten es zum Zurückgehen auf die Armee veranlaßt.“ (Espagnac, II, 66.)

eingetroffen zu sein, so daß die Kolonne gegen 8 Uhr früh bei Vezon einlangen konnte¹⁾. Nun wurden Cra w f o r d s 15 Eskadronen eingereiht, die österreichischen Dragoner augenscheinlich wieder dem FML. Moltke unterstellt und das Gros zum Aufmarsch angewiesen. Da aber die englische Infanterie noch dicht bei Vezon stand, mußten sich die Reiter vorerst in dem freien Raume südlich, hinter den hannoveranischen Bataillonen formieren, wo später nur die Eskadronen dieses Kontingents blieben, während die Engländer sich im Maß, als ihre Infanterie vorrückte, hinter sie verschoben²⁾. Bei der ersten Formierung ergab es sich, daß der linke Flügel der Kavallerie in die Aufstellung der holländischen Infanterie hinein-geriet; um Platz zu schaffen, mußte Waldeck das zweite Treffen um zwei Bataillonsbreiten verkürzen, was ihm sehr gelegen kam, da im ersten vermöge der großen Ausdehnung Lücken klafften³⁾. So kamen die Bataillone Dorth und 1. Constant ins erste Treffen.

Waldeck hatte indessen die Dispositionen für den weiteren Vormarsch getroffen. Er wollte mit den rechtsstehenden zwölf Bataillonen⁴⁾ gegen Fontenoy vorrücken, während dem General Cronstrom das Kommando der acht linksstehenden⁵⁾ augenscheinlich mit dem Auftrage übergeben wurde, in der Vorrückung Anlehnung an die Schelde zu behalten, wobei Waldeck von der Voraussetzung ausgegangen sein mag, daß der Fluß dicht bei Péronnes vorbei und in der Vorrückungsrichtung weiterfließe. Dies war ein Irrtum, der nach vollzogenem Herausbrechen aus der Kavallerie eine Trennung der beiden Gruppen nach sich zog.

¹⁾ Sehr interessant ist, daß die erste nach England gelangte Relation (Colin, III, Anhang, 354) über die Tatsache, daß die um 2 Uhr nachts abmarschierte Infanterie schon zwischen 3 und 4 Uhr früh vor der feindlichen Stellung bereitstand, jedoch erst um 7 Uhr früh die Vorrückung fortsetzte, sich folgend aussprach: „Aber da die Kavallerie, welche die Infanterie unterstützen sollte, einige Défilées zu passieren hatte, konnte sie nicht früher zur Stelle sein.“ Diese Wendung war dem Schreiben Cumberlands an Harrington, Ath, 12. Mai (London, Public record office), entnommen, worin der Herzog die eigentliche Ursache der Verspätung nicht angeben wollte und auf diese Auslegung verfiel.

²⁾ Daß die Truppen des rechten Flügels vor 9 Uhr vormittags in 4 Treffen, davon die beiden letzten Kavallerie, standen, berichtet Waldeck in seinem Journal und Ligoniers Relation.

³⁾ Journal Waldecks.

⁴⁾ 1. Treffen: Cronstrom, Bentinck, 2 Salis, Ryssel, Oranien-Groningen, Oranien-Friesland und Dorth; 2. Treffen: 2 Constant, 2 Sturler. Dabei 14 Geschütze.

⁵⁾ 1. Treffen: 1 Constant, Buddenbrock, Lippe, Aylva, Fußgarde; 2. Treffen: Brockhuysen, Bronckhorst, GL, Smissaert. Dabei 14 Geschütze.

Da den Holländern das gegnerische Feuer ziemlich zusetzte¹⁾, begann Waldeck etwa um 8 Uhr 30 Min. früh ungeduldig zu werden und sandte zu Ligonier, um den Beginn der Vorrückung zu betreiben²⁾. Dieser hatte inzwischen die Erlaubnis Cumberlands zum vereinbarten Angriffsplan eingeholt³⁾ und erklärte sich bereit, worauf die ganze Linie gegen 9 Uhr vormittags mit aufgepflanztem Bajonett den Vormarsch antrat⁴⁾.

Die von den holländischen Festungsbesatzungen im Jahre 1744 an den Tag gelegte geringe Ausdauer war der Anstoß gewesen, daß die Armee der Verbündeten mit einem für die damalige Zeit gewiß bemerkenswert kühnen und relativ raschen Entschluß zum Entsatz der von Holländern besetzten Festung Tournai vorging. Im ursprünglichen Schlachtplan hatte es sich gewiß zur Freude aller Führer gefügt, daß die Entscheidung von den erprobten Truppen des rechten Flügels herbeigeführt werden sollte, während den Holländern ein passives Verhalten vorgeschrieben wurde. Es ist nun ein eigentümliches Verhängnis, daß durch die veränderten Umstände in dem nun folgenden Ringen die wichtigste Aufgabe, der Angriff gegen die befestigte Hakenfront, gerade jenen Truppen zufiel, denen man von Haus aus kein besonderes Vertrauen entgegenbrachte!

Erfolgreiche Angriffe auf Fontenoy.

Trotz des heftigen Feuers der französischen Artillerie und der Schwierigkeiten, die das Überschreiten zahlreicher Hohlwege bereitete, drang die Infanterie der Verbündeten von beiden Seiten, durch die lebhaft unterhaltene Kanonade der eigenen Geschütze begünstigt, langsam aber stetig, „in stolzer Haltung und mit frohem Kampfesmut“ soweit an die französische Stellung heran, daß sich die inneren Flügel beider Fronten ungefähr 200 Schritte von Fontenoy entfernt befanden⁵⁾.

Die Engländer kamen dadurch bis an den größeren, vom Bois de Barry herabziehenden Rücken, der sie der Sicht des Gegners

¹⁾ Das lange Verweilen der Holländer in der Situation des zweiten Aufmarsches verleitete Chabannes zur Bemerkung, daß die Vorrückung sehr langsam vor sich ging, so daß es 9 Uhr wurde, ehe die Holländer auf Gewehrertrag herankamen. (Colin, III, Anhang, 310.)

²⁾ Journal Waldecks.

³⁾ Relation Ligoniers.

⁴⁾ Journal Waldecks.

⁵⁾ Relation Königseggs.

so ziemlich entzog und ihnen die Möglichkeit bot, die Wegnahme von Fontenoy Gewehr beim Fuß, ohne sich mit der gegenüberstehenden Front in einen Kampf einzulassen, abzuwarten¹⁾.

Schwieriger hatten es die Holländer. Ihr Vormarsch mußte sie unmittelbar in den Kampf mit der starken feindlichen Front führen und es war unmöglich, den Angriff auf Fontenoy zu beschränken.

Dem Vorrücken der Infanterie scheint ein kurzes Vorbrechen der Kavallerie zum Zwecke der Entwicklung aus der Bereitschaftsformation vorangegangen zu sein. Hierauf zog sich die Infanterie, die Grenadiere voran, durch die Intervalle²⁾, wobei Cronstrom Direktion gegen Antoing, Waldeck gegen Fontenoy nahm. Die Gruppe des ersteren gelangte nur bis auf eine kleine Höhe, etwa 300 Meter vor der französischen Stellung, wo sie in ein derartiges Kreuzfeuer der Batterie jenseits der Schelde, jener in Antoing und der Brigade Crillon geriet, daß Cronstrom Mühe hatte, seine schwer erschütterten Truppen beisammen zu halten, und an weiteres Vordringen um so weniger denken konnte, als er hinter den Redouten eine starke Kavallerielinie attackebereit aufmarschieren sah, was ihn sogar veranlaßte, seine Bataillone trotz des Artilleriefeuers Karree formieren zu lassen³⁾.

¹⁾ GL. Chabannes bemerkt in seiner Relation (Colin, III, Anhang, 311), daß die englische Infanterie während dieser Zeit nicht viel über 300 Schritte vor den französischen Gardes und der Brigade Aubeterre stand, was ungefähr mit der Entfernung der Bodenwelle von der französischen Stellung übereinstimmt.

²⁾ Ein Augenzeuge aus dem Stabe des GL. d'Estrees berichtet hierüber (Ebenda 192): „Die Holländer erschienen in diesem Augenblick in der Ebene, wo sie ihre Reiterei mit Schnelligkeit und unbegreiflicher Geschicklichkeit derart in zwei Treffen aufstellten, daß sie das ganze Gelände von den Hecken bei Vezon bis zum Inundationsgebiet der Schelde deckten. . . . Diese Kavallerie war kaum formiert, als wir 2 Kolonnen, Grenadiere an der Spitze, durch die Eskadronsintervalle herausbrechen sahen, eine gegen die Redouten von Fontenoy, die andere zum Vorgehen gegen Antoing ansetzend.“

³⁾ Sehr anschaulich schildern dies die Ende 1745 geschriebenen Memoiren eines Augenzeugen aus dem Stabe des GL. d'Estrees (Ebenda, 192): „Die neue Bewegung zwang uns, 2 Kavalleriebrigaden beider Treffen des rechten Flügels heranzuziehen und in der Flanke, die vormals von den Dragonern gedeckt, aber durch deren Annäherung an Antoing entblößt war, aufzustellen. Ich weiß nicht, ob es dieses Manöver oder der Anblick der Redouten war, was diese Leute aufhielt, aber sie schienen einige Zeit überrascht und eingeschüchtert und einen Augenblick darauf veranlaßten unsere Kanonen, mit möglichster Schnelligkeit und Geschicklichkeit bedient, diese Infanterie mit einer, angesichts einer einfachen Kanonade beispiellosen Unanständigkeit Fersengeld zu geben.“ Das Schreiben eines offenbar bei dieser Gruppe ein-

Der Marschall von Sachsen hatte sich nach der Rundfahrt am Morgen noch immer in der Annahme, der Hauptangriff werde über die Höhen des Waldes von Barry erfolgen, in der Nähe der Straße von Leuze aufgehalten¹⁾. Aus den verschiedenen Bewegungen der Verbündeten in den Morgenstunden vermochte er nicht klug zu werden. Das Vorgehen von Teilen des Reservekorps im Walde und der Brigade Ingoldsby neben demselben, das heftige Feuer der dieser beigegebenen Geschütze, das die hinter den Irländern aufgestellte Brigade Royal-Roussillon sehr belästigte²⁾, endlich die Meldungen über das Erscheinen von Husaren vor der Brigade Royal-Vaisseaux, vielleicht auch die Nachricht, daß diesen eine starke Kolonne folge, ließen den Marschall lange in seiner unrichtigen Annahme verharren³⁾.

Erst die Entwicklung der holländischen Reiterei lenkte die Aufmerksamkeit Sachsens auf den linken Flügel der Verbündeten, dem er bisher wohl nur demonstrative Absichten zugemutet hatte. In der Voraussetzung, daß ein Gegner, der Antoing und Fontenoy bedrohte und starke Kräfte bei Vezon entwickelte, seine Streitkräfte nicht bis über die Straße von Leuze ausdehnen werde, berief der Marschall das Regiment Royal-Vaisseaux hinter die Irländerbrigade⁴⁾, so daß an der Straße nur das Bataillon Traisnel

geteilten Holländers (Colin, III, Anhang, 281) läßt sich darüber vernehmen: „Unser ganzer linker Flügel sah sich gezwungen, unbeweglich in der Ebene zu verharren und fürchterliche Dechargen einer Unzahl Geschütze auszuhalten, die unaufhörlich schossen und eine Menge Leute wegrissen.“ Leutnant van As der holländischen Carabiniers bemerkt endlich darüber (Ebenda, 283): „Vor uns stand die Fußgarde und auf 40 Schritte eine Batterie schwerer Geschütze, die Ursache war, daß unser Regiment viele Leute und Pferde verlor. Die Fußgarde bildete während der Kanonade ein Karree; dies geschah, um die Leute zu beschäftigen.“ Schlippenbach bemerkt in seinem Journal (Ebenda 288), daß der linke Flügel der Holländer in Untätigkeit verharrte und sich lieber von den hageldicht heransausenden Kanonenkugeln zerschmettern ließ, als einen Angriff zu versuchen.

¹⁾ Ebenda, 299.

²⁾ K. A., Croy, V, 57.

³⁾ „Die Geländegestaltung, die einen recht ausgedehnten Wald vor unserem linken Flügel zeigte, hat uns während mehrerer Stunden in der Ungewißheit über die Stelle gelassen, gegen welche die Feinde den Hauptangriff richten wollten.“ (Colin, III, Anhang, 296.) „Die ersten Bewegungen des Feindes ließen uns recht lange im ungewissen über den richtigen Angriffspunkt.“ (Ebenda, 315.)

⁴⁾ Die Kavalleriebrigade Royal-Roussillon wurde um diese Zeit einige hundert Schritte zurückgezogen, teils um nicht weiter Verluste zu erleiden, teils um dem Regiment Royal-Vaisseaux Platz zu machen. (K. A., Croy, V, 58.)

verblieb. Hierauf fuhr er schleunig zur Hakenfront¹⁾ und erblickte nun auch die holländische Infanterie im Vorgehen gegen Fontenoy und Antoing. Einerseits den zur Attacke minder verwendbaren Dragonern nicht genügende Widerstandskraft bei einem Vorstoß der gegnerischen Reiterei gegen die Flanke der eigenen Kavalleriemasse zutrauend, andererseits in der Sorge um die Brücken bei Calonne, die durch den Angriff auf Antoing bedroht schienen, verfügte der Marschall sofort die Ablösung der Dragoner, die als Rückhalt hinter Antoing Aufstellung zu nehmen hatten, durch die zwei Kavalleriebrigaden²⁾ Colonel général und Roi³⁾.

Während die Gruppe Cronstrom im Schach gehalten wurde, näherte sich das von Waldeck geführte Gros der holländischen Infanterie Fontenoy und den nächsten beiden Redouten der Brigade Bettens. Nun erachteten auch die Hannoveraner, die sich am linken Flügel der Engländer in die Front eingefügt hatten, den Augenblick zum Sturm auf den Ort für gekommen. Mit brausendem Feldgeschrei⁴⁾ drangen die Grenadiere, hinter ihnen die Bataillone Oberg und Campe des ersten Treffens in die Ruinen der verbrannten Häuser vor⁵⁾. Die Besatzung des Ortes, mit einem Bataillon Roi verstärkt, das der GL. Biron schon früher als Reserve hineingeschickt hatte⁶⁾, empfing die Angreifer auf nahe Distanz mit so lebhaftem Feuer, daß der Ravin vor der

¹⁾ Colin, III, Anhang, 322; Espagnac, II, 63.

²⁾ Colin, III, Anhang, 192, 266, 293.

³⁾ Bezüglich der Brigade Roi wurde schon früher der Nachweis geführt, daß sie dem 2. Treffen zugeteilt war und dann in die Hakenfront gesendet wurde. Daß sie und die Brigade Colonel général dort anwesend waren, wird durch den Vorwurf bestätigt, der gegen die beiden Führer dieser Brigaden, GL. Harcourt und Clermont-Gallerande, erhoben wurde (Colin, III, Anhang 194), sich persönlich in das Kampfgetümmel des Zentrums geworfen und dadurch die Gelegenheit versäumt zu haben, den Holländern beim Rückzug Abbruch zu tun.

⁴⁾ Relation des Marschalls von Sachsen, der die Angreifer irrtümlich als Engländer bezeichnete, eine bei der Ähnlichkeit der Uniformen naheliegende Verwechslung. (Colin, III, Anhang, 217.)

⁵⁾ Angeblich mußten französische Vortruppen aus diesen Ruinen vertrieben werden, doch ist es wenig wahrscheinlich, daß Teile des Verteidigers vor die Verschanzungen vorgeschoben waren. Über die Anteilnahme der Hannoveraner an der Schlacht liegen überhaupt nur sehr dürftige und verworrene Angaben in *Wissel, Geschichte der Errichtung sämtlicher Chur-Braunschweig-Lüneburgischen Truppen*, vor. Der Verfasser nahm offenbar an, daß die Schanzen vor dem ganzen Ort gelegen waren und der Friedhof rückwärts das Reduit bildete.

⁶⁾ Colin, III, Anhang, 337.

Stellung in einem Augenblick mit Toten und Verwundeten bedeckt war ¹⁾ und die tapferen Angreifer sich um so mehr zum Rückzug genötigt sahen, als jede Unterstützung seitens der Holländer ausblieb.

Über das Verhalten der gegen Fontenoy vorgegangenen Gruppe gibt eine Stelle aus dem Schreiben des holländischen Offiziers Aufschluß ²⁾: „Unsere sich zu diesem Zweck nähernde Infanterie wurde derart von der französischen Infanterie empfangen, daß sie gänzlich in Unordnung geriet und zurückgeworfen wurde. Nur mit Mühe und Drohungen vermochte man einen Teil zurückzuhalten ³⁾.“

Es war etwa 9 Uhr 30 Min. vormittags, als dieser erste Versuch der Wegnahme des wichtigen Stützpunktes vollkommen gescheitert war ⁴⁾.

Dieser Stand des Kampfes in der Front Antoing—Fontenoy mochte auf den Marschall von Sachsen sehr beruhigend wirken. Dagegen kam ihm um diese Zeit eine Nachricht vom Vorrücken einer sehr starken Kolonne gegen seinen linken Flügel zu, was ihn bewog, zur Höhe zurückzukehren. Um 9 Uhr 45 Min. vormittags langte er hinter der Redoute am südlichen Waldrand an ⁵⁾. Ob diese falsche Nachricht sich noch auf die Kavallerie-Umgehungskolonne bezog und vielleicht verspätet eintraf oder ob die Abteilungen der Verbündeten im Walde hiezu Anlaß gaben, ist nicht zu ermitteln. Sicher ist, daß das Bataillon Traisnel mit einer Rekognoszierung betraut wurde, die schließlich die Grundlosigkeit des Gerüchtes ergab ⁶⁾.

Bei den Verbündeten scheint nach dem kläglichen Scheitern des Angriffes ziemliche Ratlosigkeit und die Meinung geherrscht

¹⁾ Relation des Marschalls von Sachsen.

²⁾ Colin, III, Anhang, 281.

³⁾ Eine Bemerkung in dem Bericht Argensons an die Königin (Ebenda, 323) läßt den Schluß zu, daß die Holländer vor dem Artilleriefeuer in der Mulde links von ihrem Angriffsraum Schutz suchten. „Das Feuer aus dem Dorf hielt sie nicht nur auf, sondern zwang sie sogar, sich auf ihren linken Flügel zu werfen.“ Schlippenbach erwähnt hierüber (Ebenda, 288), daß einige Bataillone durch den ersten Kugelregen sofort in Unordnung gebracht wurden und ihr Heil in der Flucht suchten.

⁴⁾ Relation Chabannes (Ebenda, 310).

⁵⁾ K. A., Croy, V, 58.

⁶⁾ Ebenda. Auf diese falsche Nachricht scheint die Bemerkung in der Relation Chabannes zurückzuführen zu sein, daß ein englisch-hannoverisches Korps von 8000 Mann im Walde gegen die beiden Redouten des Regiments Eu vorgegangen sei, schließlich aber links abgeschwenkt und sich hinter dem Gros der englisch-hannoveranischen Infanterie aufgestellt habe.

zu haben, daß den starken Befestigungen nicht beizukommen sei. In diesem kritischen Moment bot der FM. Königsegg, dessen bisheriges Verhalten völlig in Dunkelheit gehüllt erscheint¹⁾, seinen ganzen Einfluß auf, um eine besser angelegte Wiederholung des Sturmes herbeizuführen. Cumberland und Waldeck erklärten sich einverstanden²⁾. Ersterer ließ vier Haubitzen hinter der englischen Infanterie nächst der Straße von Mons auffahren, um den Angriff durch flankierendes Feuer zu unterstützen³⁾, der aus drei Fronten unternommen werden sollte:

Aus Nordosten längs des nach Fontenoy führenden Weges das Gros der Brigade Ingoldsby, drei Bataillone, deren Kommandant um diese Zeit infolge Verwundung bereits aus der Gefechtslinie geschieden war und die beim Vorrücken der dichten Infanteriemasse keinen Platz in den Treffen gefunden hatten; sie wurden infolgedessen hinter diesen aufgestellt⁴⁾.

In der Front abermals die Hannoveraner, doch an Stelle der arg mitgenommenen Bataillone des ersten Treffens jene des zweiten, Spörken und Zastrow.

Endlich raffte Waldeck zum neuen Angriff von Süden etwa acht Bataillone⁵⁾ zusammen. In der richtigen Erkenntnis, daß ein Ansturm gegen die ganze Front das Vorgehen unterstützen müsse, um der Kavallerie freie Bahn zur Herbeiführung der Entscheidung zu schaffen, hatte er schon früher einen Adjutanten zu Cronstrom mit dem Auftrag gesendet, seine Gruppe gegen die Redouten vorzuführen. Da sich dieser jedoch noch immer nicht rührte, sprengte der Fürst selbst zum linken Flügel, wobei er einerseits die Wahrnehmung machte, daß zwischen beiden Gruppen eine ansehnliche

¹⁾ Es ist die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß sich Königsegg der Umgehungskolonnen angeschlossen habe und daher erst spät auf dem Schlachtfeld erschienen sei.

²⁾ Relation Königseggs.

³⁾ Plan des Ingenieurs Haucko; Relation Ligoniers.

⁴⁾ Königsegg nennt in seiner Relation nur die Highlander und „zwei andere“ englische Bataillone, doch ist es zweifellos, daß damit nur die augenblicklich mit Sempill im Brigadeverband befindlichen Bataillone Duroure und Pulteney gemeint sein können. Ligonier berichtet nur von 2 Bataillonen, doch bezieht sich die Angabe auf einen späteren Moment, wo ein Bataillon zur Hauptangriffsgruppe gezogen worden war. Waldeck erwähnt die Highlander und erweckt den Eindruck, als ob gleichzeitig sein Regiment herangezogen worden wäre, doch ergibt sich aus der weiteren Darstellung, daß dies erst später geschehen sein muß.

⁵⁾ Diese Zahl nennt eine französische Relation (Colin, III, Anhang, 317). Königsegg spricht von „einigen holländischen Bataillonen“.

Lücke klaffte, anderseits bemerken mußte, daß zwischen dem linken Flügel und der Schelde, die als Anlehnung dienen sollte, ein beträchtlicher, freier Raum geblieben war. Er sandte daher dem GL. Coënders den Befehl, mit seinen 12 in Reserve zurückgehaltenen Eskadronen den linken Flügel zu verlängern und beorderte den Brigadier Schlippenbach mit den Nassau-Dragonern und dem Regiment Hessen-Homburg in die Lücke zwischen beiden Gruppen, wo sich diese Reiterei bereitzuhalten hatte, um beim ersten Erfolg in den Rücken der Verteidiger von Fontenoy vorzustößen. Nachdem er Cronstrom noch persönlich den bestimmten Befehl zum Angriff erteilt hatte, eilte er zu seiner Gruppe zurück, da ihm an der entscheidenden Stelle seine Anwesenheit am notwendigsten schien¹⁾.

Es mag nach 10 Uhr vormittags gewesen sein, als der großangelegte Angriff der Verbündeten ansetzte²⁾, den ein mächtiges Artilleriefeuer einleitete und unterstützte.

Mit großem Elan drangen die englischen und hannoveranischen Bataillone in das Dorf ein, gaben, vor den Verschanzungen und dem Friedhof angelangt, einige Dechargen ab und stürzten sodann zum Sturme vor. Die Verteidiger hatten sich bis zu diesem Augenblick untätig verhalten und das Feuer der Angreifer mit kräftigen Rufen „Vive le Roi!“ beantwortet³⁾. Nun ging ein Bleihagel auf die Stürmenden nieder. Bei der kurzen Distanz war die Wirkung eine mörderische. Wohl gelang es einzelnen tapferen Hochländern in die Verschanzung einzudringen⁴⁾, doch wurden sie niedergemacht;

¹⁾ Journal Waldecks. Die Füllung der Lücke zwischen beiden Gruppen gibt zwei französischen Relationen (Colin, III, Anhang, 299, 328) zur Bemerkung Anlaß, daß sich die Angriffsgruppen gegen Fontenoy und Antoing bald vereinten.

²⁾ Waldeck geht über beide Angriffe mit wenigen Worten hinweg: „Die Mitte verjagte zuerst den Feind aus allen Häusern rings um den Friedhof, den man mehrmals vergeblich angriff.“ Die französischen Relationen heben indessen fast durchwegs hervor, daß vor dem großen Durchbruch zwischen Fontenoy und dem Walde zwei Angriffe der Engländer, beziehungsweise Hannoveraner stattfanden, die von den Holländern unzureichend unterstützt wurden. Den zweiten Angriff setzen diese Relationen übereinstimmend auf 10 oder 10 Uhr 15 Min. vormittags an. (Colin, III, Anhang, 215, 224, 227, 237, 291, 294, 304, 311, 323, 328.)

³⁾ Relation Vauguyons (Ebenda, 338).

⁴⁾ Bezüglich der Tätigkeit des Bataillons Sempill berichten englische Quellen: „Der beherzte Sir Robert Munro [Kommandant des Bataillons] stand aufrecht mitten in einem Hagel von Schüssen. Dann, nachdem sie eine Salve auf die dichten Reihen der Franzosen abgegeben, schwärmten die Black

ein durchgreifender Erfolg war überhaupt nicht zu erwarten, ehe der aus der Front kofferartig vorspringende und das ganze Angriffsfeld bestreichende Friedhof genommen war. Hier scheiterten aber alle Versuche der Bataillone Zastrow und Spörken¹⁾ und der Kampf wandte sich bald um so mehr zu Ungunsten der Verbündeten, als die Holländer abermals auf der ganzen Linie versagten.

Über die Gruppe Waldecks findet sich nur die Bemerkung in zwei französischen Relationen, daß sie den zweiten Angriff der Engländer und Hannoveraner „recht weich“ unterstützte²⁾. Es scheint, daß das Beispiel Waldecks, der sich mit Todesverachtung dem Kanonenfeuer aussetzte³⁾, und des Grafen Lippe, der als Kommandant der angreifenden Gruppe genannt wird⁴⁾, die Infanterie nur ein kurzes Stück vorwärts brachte und das Artillerief Feuer der Franzosen⁵⁾ bald die neuerliche Auflösung der wenig gefestigten Verbände nach sich zog⁶⁾. Daß die Holländer ihren Angriff nicht bis auf wirksame Infanteriefuerdistanz herantrogen, erhellt daraus, daß die Berichte von französischer Seite bei beiden Stürmen nur die Engländer und Hannoveraner nennen⁷⁾.

Nicht viel besser ging es dem linken Flügel der Holländer. Der energielose Cronstrom⁸⁾ hatte sich unter dem Eindruck

Watch in die Verschanzungen. So schrecklich war das Feuer des Feindes, der in fünf Linien aufgestellt war, daß die tapferen Highlanders gezwungen waren, sich zurückzuziehen. Der Oberst war so dick, daß kein Pferd ihn tragen konnte. Er blieb im Graben stecken und würde gefangengenommen worden sein, wenn seine Leute ihn nicht aus der Gefahr zu dem verfallenen Weiler vor Fontenoy getragen hätten.“ (Skrine, 168.)

¹⁾ *Wissel*, 363, 391; *Sichart*, II, 417. Das Schreiben eines Offiziers der französischen Carabiniers (*Colin*, III, Anhang, 224) berichtet, daß nach dem um 10 Uhr 15 Min. vormittags eingeleiteten Sturm auf Fontenoy der Ravin, richtiger wohl die Eskarpe der Verschanzung, mit Toten bedeckt war.

²⁾ *Colin*, III, Anhang, 215, 237.

³⁾ *Relation Königseggs*.

⁴⁾ *Journal Schlippenbachs*.

⁵⁾ „Man muß hiebei die gute Haltung unserer Artillerie hervorheben, die ein beständiges und sehr mörderisches Feuer unterhielt.“ (*Französische Relation*; *Colin*, III, Anhang, 292.)

⁶⁾ Das Schreiben eines Holländers enthält über diesen und einen späteren Versuch nur die Bemerkung: „Man fing von Zeit zu Zeit wieder an (anzugreifen), aber in derselben Unordnung.“ (*Colin*, III, Anhang, 281.)

⁷⁾ Der Marschall von Sachsen bemerkt (*Colin*, III, Anhang, 218), daß die holländische Infanterie nicht ins Gewehrfeuer kam.

⁸⁾ Cronstrom hatte vor Feldzugsbeginn erklärt, daß er sich infolge Alters und Gebrechlichkeit außer stande fühle, Felddienst zu tun; er glaube nur noch in Festungen seinen Platz ausfüllen zu können. (*Journal Schlippenbachs*.)

des von Waldeck persönlich erteilten, bestimmten Befehls endlich aufgerafft und die Infanterie, der er eine Batterie von 11 Geschützen, mit Kartätschen feuernd, vorangehen ließ¹⁾, gegen die sogenannte Dragonerredoute in Bewegung gesetzt. Das Gros der holländischen Reiterei folgte²⁾. Ein Augenzeuge aus dem Stabe des GL. d'Estrées berichtet über diesen Angriff: „Sie begannen wieder vorzurücken, doch geschah dies nur, um uns einen neuen Beweis ihrer Zaghaftigkeit zu geben, die sich indessen viel mehr bei der Infanterie als bei der Kavallerie aussprach, deren Haltung aber auch nicht annähernd gut war³⁾.“

Ein Teilnehmer des Angriffes bemerkt darüber: „Wir anderen konnten nun in der Ebene nichts weiter tun, als uns ruhig töten und unsere Geschütze so viel als möglich schießen zu lassen, was aber wenig Wirkung tat. Nichtsdestoweniger rückten wir ein wenig vor, wurden aber derart von neuen Batterien, die man jeden Augenblick auffahren sah, dann von jenen in Antoing, in der Front und bei Fontenoy sowie von der Infanterie dieses Ortes mit Feuer empfangen, daß alles bald in Unordnung war und man die Truppen nur mit Mühe zurückhalten konnte⁴⁾.“ GL. Chabannes erzählt: „In diesem Augenblick ging das holländische Infanteriekorps des linken Flügels, unterstützt von der Reiterei, vor, um Antoing sowie die Brigaden Piémont, Crillon und die drei Dragonerregimenter anzugreifen; zwei Kanonenbatterien, die wir in dieser Gegend hatten, hielten sie derart auf, daß sie den Angriff nicht fortzusetzen wagten⁵⁾.“

Eine von Grimoard veröffentlichte Relation⁶⁾ rühmt hingegen die feste Haltung während des Vormarsches trotz des heftigen, viele Verluste verursachenden Artilleriefeuers und daß die Holländer sogar bis in den Bereich des Infanteriefeuers vordrangen, jedoch vergeblich mehrere Vorstöße unternahmen, um die Stellung zu durchbrechen.

¹⁾ Colin, III, Anhang, 192.

²⁾ „Zwischen 10 und 11 Uhr vormittags erhielten wir den Befehl, vorzurücken und so weit als möglich vorzudringen, um die Befestigungen des Feindes zu erkunden.“ (Journal des Leutnants van As der holländischen Carabiniers; Colin, III, Anhang, 283.) Offenbar liegt hier eine Vermischung der Ereignisse vor, des ersten Vorgehens zur Erkundung nach 6 Uhr früh und des zweiten zur Unterstützung des Infanterieangriffes Cronströms.

³⁾ Colin, III, Anhang, 192.

⁴⁾ Ebenda, 281.

⁵⁾ Ebenda, 310.

⁶⁾ Ebenda, 332.

Tatsächlich dürfte Cronstroms Infanterie bis zu dem von Antoing nach Bourgeon führenden Wege vorgedrungen sein, der ein wenig in den Boden eingeschnitten war und eine Deckung bot, aus der die Truppen nicht vorzubringen waren, einzelne Vorstöße kleinerer Abteilungen abgerechnet, die unter dem Feuer des Verteidigers rasch zusammenbrachen. Diese Situation der Gruppe Cronstrom schwebte offenbar den Verfassern jener Relationen vor Augen, die angaben, daß die Holländer Infanterie in einen Hohlweg gebracht hatten, der sich in der Ebene zwischen der holländischen Kavallerie und der Dragonerstellung befand¹⁾.

Der Brigadier Schlippenbach war dem Befehl Waldecks entsprechend in die Linie des ersten Treffens vorgerückt und augenscheinlich gesonnen, durch eine Attacke den Angriff der Infanterie Cronstroms zu erleichtern. Als er aber zu diesem Zweck die Brigade über den Hohlweg führte, brachte das Hindernis Unordnung in die fünf Eskadronen; das Regiment Hessen-Homburg machte einfach kehrt und jagte in wilder Unordnung zurück. Anscheinend wurden auch die drei Eskadronen Massau-Dröner von dem bösen Beispiel angesteckt, doch vermochte sie Schlippenbach an der Tiefenlinie bei Bourgeon wieder zu sammeln, während das andere Regiment unaufhaltsam durch das Lager floh und erst bei Ath stehen blieb²⁾; Schlippenbach mußte seine Absicht aufgeben und ließ die ihm verbliebenen drei Eskadronen neben der hannoveranischen Reiterei gegenüber Fontenoy Stellung nehmen.

¹⁾ Colin, III, Anhang, 215, 236.

²⁾ Journal Waldecks, Relation Schlippenbachs.

Wie arg das Durcheinander auf diesen Gefilden gewesen sein muß, läßt sich daran erkennen, daß der Kommandant des Regiments Hessen-Homburg, Oberst Appius, keine Versuche machte, um die Ordnung erneuert herzustellen. Er war überzeugt, die Schlacht sei vollkommen verloren, alarmierte mit dieser Schreckenskunde im Durchreiten das Lager und trabte mit den Resten seines Regiments, ohne zu rasten, bis Ath, wo er noch die Unvorsichtigkeit beging, an die Generalstaaten ein Schreiben des Inhaltes zu expedieren, daß die Armee geschlagen und alles verloren sei.

Die von allen Seiten regellos durch die Zeltreihen galoppierenden Reiter waren natürlich auch der Anlaß, daß im Lager eine heillose Verwirrung entstand, die noch dadurch vergrößert wurde, daß sich ein Teil der Flüchtlinge die willkommene Gelegenheit zu plündern nicht entgehen ließ. Überall erschallten Rufe, knallten Schüsse und ein Teil der Bagagewagen fuhr, um zu retten, was zu retten sei, dem Regiment Hessen-Homburg nach, so daß Waldeck, als er nachmittags ins Lager zurückkehrte, den größeren Teil der Wagen nicht mehr vorfand.

Auch der G. L. Coënders vermochte mit seinen 12 Eskadronen der erhaltenen Aufgabe nicht nachzukommen. Als die Kolonne gegen Antoining vortrabte, um am äußersten linken Flügel aufzumarschieren, wurde sie in der Front von der dortigen Batterie und in der Flanke von den schweren Geschützen bei der Windmühle jenseits der Schelde beschossen, was im Verein mit dem Anblick starker Kavalleriemassen, die zur Attacke anzusetzen schienen¹⁾, die Reiter zur schleunigen Umkehr zwang²⁾. Sie dürften alsdann in der Deckung nächst Péronnes Stellung genommen haben.

Es war gegen 11 Uhr vormittags, als das völlige Versagen der Holländer die Durchführung des Angriffes auf Fontenoy aussichtslos erscheinen ließ. Die englischen Bataillone Sempill und Durooure, dann die hannoveranischen Bataillone Spörken und Zastrow mußten sich mit der Festsetzung in den Brandruinen vor den französischen Verschanzungen begnügen. Den Hannoveranern gelang es sogar, einige Geschütze heranzuführen³⁾, deren Wirkungsfähigkeit sich jedoch als unzureichend erwies, in den starken Erdwall Bresche zu legen.

Waldeck hatte genug damit zu tun, das Chaos, in das seine Gruppe geraten war, zu entwirren; an eine Wiederholung des Angriffes durfte er gar nicht denken, mußte im Gegenteil gleich Cronstrom, der seine Bataillone nur mit Mühe zum Standhalten im Hohlweg vermochte, froh sein, wenn die Franzosen nicht zum Gegenangriff übergingen, worauf die Bewegungen in ihrer Front zu deuten schienen.

Der Marschall von Sachsen hatte nach 10 Uhr vormittags bei der Redoute am Waldrand die Überzeugung gewonnen, daß die Meldung vom Vordringen einer starken Kolonne gegen den linken Flügel falsch sei, war aber gleichzeitig benachrichtigt worden, daß der Gegner einen großen Angriff auf Fontenoy und die südliche Flanke eingeleitet habe. Er schwang sich trotz seines schwer leidenden Zustandes aufs Pferd und eilte zur bedrohten Südfront⁴⁾,

¹⁾ Espagnac, II, 64.

²⁾ Die Franzosen bezeichnen dies als den zweiten Angriff auf Antoining. (Colin, III, Anhang, 208, 296, 299, 304.)

³⁾ Wissel, 363.

⁴⁾ Croy behauptet, daß die zwischen 10 und 10 Uhr 30 Min. eingetroffene Nachricht vom plötzlichen Vorbrechen des Gegners und insbesondere vom Vorrücken der Engländer den Marschall zum Aufsitzen veranlaßte. Zweifellos liegt eine Vermischung der Tatsachen vor. Um diese Zeit war die Offensive der Engländer noch gar nicht eingeleitet und es erhellt aus anderen

gleichzeitig eine Reihe von Befehlen zu deren Verstärkung erlassend. Die Infanteriebrigaden Royal und Couronne hatten sofort dahin abzurücken, so daß nur Royal-Vaisseaux als zweites Treffen hinter der Ostfront verblieb, wobei der Marschall, noch immer in dem Glauben, ein Angriff gegen diese könne nur über die Höhe des Waldes von Barry erfolgen, das Regiment hinter den Irländern beließ. Weiter hatte das Gros der Kavallerie nach rechts abzuschwenken und in der Südfront aufzumarschieren¹⁾. An den GL. Löwendal ging gleichzeitig die Weisung ab, mit je einer Infanterie- und Kavalleriebrigade von Rumignies herbeizukommen²⁾.

Der Marschall war in der bedrohten Front damit beschäftigt, vier von der Reserve herbeibeordneten schweren Geschützen neben der Redoute nächst Fontenoy eine Stellung anzuweisen³⁾; während dieser Zeit vollzogen sich die nicht einfachen Verschiebungen, wobei das selbständige Eingreifen von Unterkommandanten die unvermeidliche Unordnung erhöhte.

Als der GL. d'Estrées die Infanterie und Kavallerie hinter den Garden abmarschieren sah, schien es ihm doch bedenklich,

Angaben, daß sich Sachsen nächst Fontenoy befand, als ihm der englische Vorstoß angekündigt wurde.

¹⁾ Über diese Verschiebungen gleiten die bisherigen Darstellungen der Schlacht achtlos hinweg, weil die zeitgenössischen Relationen davon möglichst wenig Notiz nahmen. Die französische Führung hatte begreiflicherweise alle Ursache, eine Maßnahme zu verschleiern, die angesichts der kläglichen Durchführung des holländischen Angriffes als eine übertriebene Vorsicht erschien und überdies eine schwere Krise, nahezu den Verlust der Schlacht nach sich zog. Wo dieser Verschiebung gedacht wird, erfolgt dies im sichtlichen Bestreben, den zeitlichen Zusammenhang mit dem englischen Durchbruch nicht erkennen zu lassen. Zur Verschleierung der Wahrheit ist der Umstand, daß der Marschall die Südfront zweimal, um 9 und etwa um 10 Uhr 30 Min. vormittags, verstärken ließ, sehr dienlich. Wo die Darstellung nicht umhin kann, die Verschiebung zu erwähnen, vermischt sie beide Momente. Eine Relation (Colin, III, Anhang, 299) bemerkt, daß Sachsen, nachdem sich die beiden holländischen Gruppen vereinigt hatten, vom linken zum rechten Flügel kam und die Reiterei Kolonnen nach rechts formieren ließ. GL. Chabannes erzählt (Ebenda, 310), daß der Marschall nach Abweisung des ersten um 9 Uhr 30 Min. stattgehabten Angriffes auf Fontenoy auf der Höhe bei der Redoute den Brigaden Royal und Couronne den Befehl erteilte, hinter Fontenoy zu marschieren; eine andere Relation (Ebenda, 317) berichtet hingegen, daß der zweite Angriff auf Fontenoy um etwa 10 Uhr vormittags den Marschall dazu bewog, die beiden Infanteriebrigaden und die Reiterei rechts abrücken zu lassen.

²⁾ Espagnac, II, 65. Löwendal setzte die Cuirassiers und die Infanteriebrigade Auvergne in Marsch.

³⁾ Colin, III, Anhang, 299.

diese Infanterielinie jedes Rückhaltes zu berauben und er befahl der Kavalleriebrigade Cravattes, in ihre Aufstellung zurückzukehren¹⁾. Diese Gegenbewegung und das Abschwanken der übrigen Kavallerie hatten zur Folge, daß die Infanteriebrigaden Royal und Couronne mitten zwischen die Reitertreffen gerieten²⁾.

Über das Verhalten der französischen Kavallerie liegt eine Reihe von Andeutungen vor, aus denen hervorgeht, daß die Brigaden Clermont-Prince des ersten und Royal-étranger des zweiten Treffens hinter der Flanke von Colonel général und Roi, deren Kommando der GL. d'Eu übernommen hatte, aufmarschierten und daß GL. d'Apcher die Brigaden Brionne und Noailles samt dem Regiment Berry, also das Gros des zweiten Treffens, in Kolonne ein Stück vorführte, vermutlich in der Absicht, den holländischen Reitern in die Flanke zu kommen³⁾. Dieser Reiterei dürften sich als westliche Seiten-

¹⁾ Colin, III, Anhang, 214, 317.

²⁾ Daher geben manche Relationen an, daß diese beiden Infanteriebrigaden bereits in der ursprünglichen Aufstellung zwischen der Kavallerie standen. Sehr deutlich spricht sich über diesen sonderbaren Vorfall ein Schreiben (Ebenda, 274) aus. Nach der Bemerkung, daß es jedermann erstaunlich und wenig glaubhaft finden werde, die beiden Brigaden in den Schlachtplänen zwischen den Kavallerietreffen statt hinter der Infanteriefront eingezeichnet zu sehen, was den Tatsachen entspiäche, obzwar der Marschall und die Offiziere beider Brigaden solches abgeleugnet hätten, fährt der Verfasser fort: „Jedermann behauptet, daß die Truppen, die ich mit Zahlen bezeichnete, im zweiten Treffen hinter der Infanterie gewesen wären. Der Marschall hatte es auch angeordnet. Noch heute beteuerte er gegenüber dem König, daß sie dort waren. Der Befehl war wohl vom Marschall gegeben worden; ich selbst habe diese Truppen gegen den Aufstellungsort marschieren gesehen, wo er sie haben wollte, aber im Augenblick, wo man sich für den Kampf vorbereitete, gab jeder besondere Befehle und die mit 25, 26, 27 und 28 bezeichneten Truppen (Royal, Hainaut, Soissonais, Couronne), hinter dieser Infanterie im zweiten Treffen aufgestellt, zeigten sich sozusagen dort nur und gingen vor Beginn des Kampfes hinter das erste Kavallerietreffen zurück.“ Diese Ausführungen zeigen, daß das Fehlen dieser Brigaden beim Zusammenstoß mit den Engländern französischerseits gerügt und darüber viel gesprochen wurde. Der Marschall hütete sich begreiflicherweise, einzugestehen, daß er selbst den Fehler verschuldet hatte, obzwar daran nicht zu zweifeln ist. Liegt doch ein Schreiben von seiner Hand vor, worin er sagt, daß die beiden Brigaden auf kurze Distanz hinter Roi standen. (Colin, III, Anhang, 217.)

³⁾ Espagnac, II, 64, erwähnt, daß die GL. d'Eu, Harcourt, Penthièvre und du Chayla ihre Reiter bereitgestellt hatten, um der holländischen Kavallerie entgegenzutreten. Während eine sehr ausführliche Relation (Colin, III, Anhang, 323) bemerkt, daß die stolze Haltung der vom Grafen d'Eu befehligten Kavallerie den Feind in Respekt hielt, erwähnt eine andere (Ebenda, 304), daß der GL. d'Apcher die Reiterei den Holländern entgegenführte.

kolonne die eben eingetroffenen und sofort in die Gegend von Antoing beorderten vier Eskadronen Gendarmerie angeschlossen haben¹⁾.

Da die holländische Kavallerie schon durch das Kreuzfeuer der französischen Batterien aufgehalten und zum Zurückgehen veranlaßt wurde, bedurfte es des Eingreifens der Reitermasse nicht. König Ludwig XV. hatte sich mit dem Dauphin von seinem bisherigen Aufstellungsplatz bei der Justice d'Antoing zur bedroht erscheinenden Front begeben, wo er gleich dem Marschall in sehr vergnügter Stimmung Zeuge des baldigen Niederbrechens der Holländer wurde²⁾.

Da kam plötzlich die Meldung, dichte Massen englischer Infanterie seien zwischen dem Walde von Barry und Fontenoy im Vorgehen gegen die aller Reserven entblößte Front der Brigaden Aubeterre und Garde³⁾. Es war etwa 11 Uhr vormittags, als diese für die Franzosen höchst kritische Wendung eintrat.

Durchbruch der Engländer⁴⁾.

Dem Herzog von Cumberland konnte die Verschiebung aller Reserven des Gegners gegen Süden nicht entgehen. Sein natürliches Gefühl sagte ihm, daß jetzt für den bisher untätig gebliebenen rechten Flügel der Augenblick zum Angriff gekommen und ein Vorstoß sogar geboten sei, sollten die Holländer nicht einem übermächtigen Anfall und damit angesichts der von ihnen bereits erlittenen Mißerfolge der Vernichtung ausgesetzt werden. Sofort war sein Entschluß gefaßt, die Engländer aus der erreichten Aufstellung geradeaus zum Angriff vorzuführen. Vergeblich stellten sich der FM. Königsegg und GL. Ligonier mit der Be-

¹⁾ Zu entnehmen aus 3 im k. und k. Kriegsarchiv erliegenden Plänen der Schlacht, die von französischer Seite stammen.

²⁾ Zu einem Artilleriekommandanten bemerkte der König lächelnd, er möge doch die vom Gefolge gesammelten Kanonenkugeln der Holländer zurückschießen lassen, da er vom Feinde nichts geschenkt haben wolle. (Espagnac, II, 65.)

³⁾ Nur eine französische Darstellung (Colin, III, Anhang, 299) hebt klar und deutlich hervor, daß der Vorstoß der Engländer in jenem Augenblick erfolgte, als die französische Reiterei in Bewegung gegen die Holländer war. Alle anderen sagen nur sehr allgemein, daß der Durchbruch nach Scheitern des zweiten Angriffes auf Fontenoy stattfand. (Ebenda, 190, 217, 304, 328; Espagnac, II, 65.)

⁴⁾ Hiezu Tafel II b, Situation um 11 Uhr vormittags.

dächtigkeit reiferer Kriegserfahrung dem jugendlichen Ungestüm entgegen¹⁾. Gewiß war ein Durchbruch zwischen zwei starken Stützpunkten ein wenig aussichtsvolles Beginnen und die Tiefe der Infanterietreffen, die vielleicht die Zuversicht des Herzogs in das Gelingen des Vorstoßes erhöhte, in den Augen erprobter Militärs ein Hemmnis für die Ausnützung des möglicherweise zu erzielenden ersten Erfolges. Da aber alle Weisheit kein anderes Mittel vorzuschlagen wußte, das den sehr bedrohten Holländern mit der gebotenen Schnelligkeit zu helfen vermochte, beharrte Cumberland auf dem rasch gefaßten Entschluß.

In dem Streben, alle Kräfte für den entscheidenden Angriff zu vereinen, sandte er der vor Fontenoy befindlichen englisch-hannoveranischen Infanterie den Befehl, die in den Brandruinen festgesetzten vorderen Bataillone unter dem Brigadier Böselager²⁾ den Verteidiger auch weiterhin beschäftigen zu lassen, jene des zweiten Treffens aber zur Hauptangriffsgruppe zu senden, der sie als Reserve zu folgen hatten. Es waren dies das englische Pulteney, die hannoveranischen Oberg und Campe unter GM. Zastrow. Dazu stieß noch das Bataillon Böselager, das im Verein mit Waldeck und den Freikompanien im Walde zunächst gegen die südliche Redoute vorgegangen war, sich aber bald von der Unmöglichkeit, den stark besetzten Verhau zu durchdringen, überzeugen mußte und sich nach rechts wandte, wo es auf die nördliche Redoute stieß³⁾. Die Aussichtslosigkeit eines Angriffes bewog schließlich die beiden Bataillone, den Wald zu verlassen, wo nur die beiden Freikompanien verblieben. Böselager dürfte vom GM. Zastrow kurzerhand zur Reserve herangezogen worden sein⁴⁾, Waldeck hingegen Befehle von seinem Chef und gleichzeitig Führer des holländischen Detachements erbeten haben.

¹⁾ Relation Ligoniers.

²⁾ Das Verbleiben Böselagers vor Fontenoy erhellt aus der Bemerkung in Ligoniers Relation, die Böselagers spätere Verwundung den Generalsverlusten des linken Flügels zurechnet.

³⁾ Espagnac, II, 66, schildert diese Ereignisse unter der irrtümlichen Annahme, daß sie während des Zentrumstoßes stattfanden und eine dessen Flanke begleitende Kolonne von 4 Bataillonen betrafen. Er warf hier offenbar die Vorgänge bei der Brigade Ingoldsby und beim verstärkten Reservekorps durcheinander, ohne über den Zeitpunkt der Geschehnisse im klaren zu sein.

⁴⁾ Auf dieses Bataillon und Waldeck dürfte sich die Bemerkung in der Relation Chabannes' (Colin, III, Anhang, 311) beziehen, daß die Engländer und Hannoveraner, die im Walde waren, den Angriff auf die Redouten nicht wagend, links um machten und sich hinter dem Gros der Infanterie aufstellten.

So standen 21 Bataillone¹⁾ zum entscheidenden Angriff bereit; Cumberland zögerte nicht, zog den Degen, ritt vor die Front und gab den Befehl zum Vormarsch. In der Erkenntnis, daß das Wagnis nur gelingen könne, wenn der linke Flügel mit gleicher Entschlossenheit auf den Gegner losging, konnte Königs-egg, als ihm sein Schützling davoneilte, nichts anderes tun, als sich zu den Holländern zu begeben, um sie zur äußersten Kraftentfaltung anzuspornen²⁾.

Kaum hatte das erste Treffen der Engländer die deckende Niederung verlassen³⁾, als ein heftiges Kreuzfeuer der französischen Artillerie von der Redoute und von Fontenoy auf sie niederging⁴⁾. Die braven Truppen ließen sich dadurch nicht aufhalten, sondern drangen langsam, mit peinlicher Einhaltung der Richtung vorwärts⁵⁾. Der rechte Flügel, Garden, Royal und Campbell, hatten einen längeren Anstieg, bis sie den flachen Oberteil der Bodenwelle erreichten. Hier dürfte ein kurzer Halt eingeschaltet worden sein, um das Vorbringen der Geschütze abzuwarten. Von der feindlichen Front war noch immer nichts zu sehen. Als jedoch die Geschütze

¹⁾ Die Formation in 2 tiefen Treffen und einer Reserve schildert eine französische Relation (Colin, III, Anhang, 328). Jene Chabannes' gibt an, daß es 18 englische und 4 hannoveranische Bataillone waren; er dürfte das ganze 3. Treffen für Hannoveraner gehalten haben, was bei der Ähnlichkeit der Uniformen nicht wundernehmen darf. Skrine, 170 und Fortescue, A History of the british army, II, 114, wissen, daß die Hannoveraner hinten folgten, schreiben dies aber fälschlich dem Umstand zu, daß sie, am linken Flügel eingeteilt, nicht genug Platz fanden, hinausgedrängt wurden und sich deshalb hinten anschlossen. Wissel, 568, 581, 692, behauptet hingegen, daß die Bataillone Böselager, Oberg und Campe „die Tete der Armee“ bildeten und in die französische Stellung eindringen. Die Überlieferungen mißverständlich auffassend, glaubte somit Wissel, daß sich die Angabe dieser Bataillone, zuerst ins Gefecht getreten zu sein, was auf die Kämpfe im Walde und bei Fontenoy zutrifft, auf den späteren Durchbruch bezog, an dem sie gleichfalls teilnahmen, doch anfänglich als Reserve im 3. Treffen. Der im Kriegsarchiv Haag befindliche, detailliert gezeichnete Schlachtplan Sommers zeigt richtig ein 3. Infanterietreffen.

²⁾ Relation Königseggs.

³⁾ Das „Détail exact des mouvements des deux armées“ (Colin, III, Anhang, 299) berichtet, daß die Engländer einen Ravin überschritten und auf der Höhenlinie erschienen, von wo sie sehr langsam vordrangen.

⁴⁾ „Während dieses Marsches war das Kanonenfeuer schrecklich.“ (Englische Relation.)

⁵⁾ Die französischen Relationen stimmen einhellig darin überein, die musterhafte Ordnung und Haltung der angreifenden Infanterie, die mit ihren tiefen Treffen den Anblick einer Kolonne bot, zu bewundern.

herangebracht worden waren, tauchten plötzlich am jenseitigen, etwa 150 Schritt entfernten Rande der Bodenwelle Truppen auf: die französische Garde¹⁾.

Argwöhnisch hatte der GL. Chabannes, nunmehr Befehlshaber der französischen Mitte, unausgesetzt die Bodenwelle beobachtet, hinter der die aus Vezon entwickelten Truppen verschwunden waren, sich nur auf die Beschießung der französischen Front mit den vorgezogenen sieben Dreipfündern und den vormals zur Brigade Ingoldsby gehörenden drei Sechspfündern beschränkend²⁾. Seinem Einschreiten mag es auch zuzuschreiben sein, daß der GL. d'Estrées beim Abmarsch der rückwärtigen Treffen die Kavalleriebrigade Cravattes auf ihren Aufstellungsplatz zurückkehren ließ.

Als der englische linke Flügel im Vorgehen sichtbar wurde, erkannte Chabannes sofort die Gefahr, die seinen einer starken Reserve entbehrenden Truppen und damit der ganzen Armee drohte. Ihm erschien als einziges Auskunftsmittel ein Gegenstoß, um den Gegner aufzuhalten und dadurch Zeit zu gewinnen, damit das Armeekommando auf seine Meldung Gegenmaßnahmen treffen könne. Um günstige Verhältnisse für den Gegenangriff zu schaffen, forderte Chabannes den GL. Biron auf, ein Bataillon Roi derart bereitzustellen, daß es flankierend in den Kampf einzugreifen vermöge³⁾.

Ehe jedoch noch diese Vorbereitungen ins Werk gesetzt waren, hatten die Engländer mit dem rechten Flügel den jenseitigen Rand des flachen Oberteiles der Bodenwelle erreicht. Zum Gegenstoß war es eigentlich schon zu spät geworden. Doch da die Befehle hiezu schon ausgegeben waren, die französischen Garden überdies im letzten Augenblick erkannten, daß sie sich beim Feuerkampf in großem Nachteil gegenüber dem überlegenen Gegner befinden würden, wenn sie in der Tiefe blieben und ihm den Besitz der das Herankommen von Verstärkungen deckenden Bodenwelle überließen⁴⁾, brachen sie aus der Linie vor. Als sie

¹⁾ „Beim Erreichen der Höhe des Rückens fanden sich unsere Helden plötzlich angesichts der französischen Armee.“ (Skrine 170.)

²⁾ Chabannes berichtet allerdings, daß nur 8 Geschütze vor der englischen Front standen.

³⁾ Relation Chabannes' (Colin, III, Anhang, 311).

⁴⁾ Chabannes sagt bezüglich des einzelnten Vorstoßes der französischen Garden, daß er nicht glaubte, hinter dem Wege bleiben zu dürfen, weil der Feind bei dem bevorstehenden Feuerkampf wegen seiner Überlegenheit zu große Vorteile gehabt hätte.

am Hange soweit hinaufgestiegen waren, daß sie Aussicht auf den Oberteil gewannen, erblickten sie zunächst die englischen Geschütze, worauf die Grenadierkompagnien sich aus der Front loslösten und zum Sturm auf die scheinbar leichte Beute vorauseilten¹⁾. Gar bald mußten die kecken Stürmer aber wahrnehmen, daß die Geschütze nicht allein waren, sondern daß hinter diesen Infanteriemassen standen. Bestürzt machten die Grenadiere kehrt, um ihre Einteilung wiederzugewinnen, was jedoch nicht geschehen konnte, ohne die mittlerweile auf den Oberteil nachgerückten Bataillone in Unordnung zu bringen. Die Folge davon war die eigenmächtige Abgabe einzelner Schüsse und die Lockerung der Feuerdisziplin überhaupt²⁾, so daß die folgenden Salven recht matt ausfielen und

¹⁾ Espagnac, II, 67, berichtet: „4 Bataillone französische Gardes waren gegenüber und das Gelände erhob sich von der Stelle, wo sie standen, bis zu jener, hinter welche die Engländer und Hannoveraner unter Voraussendung ihrer Geschütze gelangt waren. Als Offiziere und Grenadiere die Kanonen auftauchen sahen, stürzten sie zur Wegnahme vor; sie waren sehr erstaunt, zwei Infanterietreffen vorzufinden, welche die Artillerie beschützten. Unter Verlust von etwa 60 Mann eilten sie rasch in ihre Einteilung zurück.“

²⁾ In vielen französischen Berichten damaliger Zeit findet sich die Angabe, daß Offiziere der englischen Garde in der Situation des Aufeinertreffens die Franzosen aufgefordert hätten, zuerst zu schießen. Diese auf einer ganz entstellten Tatsache beruhende Erzählung wurde von Voltaire benutzt, um anlässlich seiner Beschreibung der Schlacht bei Fontenoy (Siècle de Louis XV.) der französischen Garde ein unverdientes Zeugnis der Tapferkeit auszustellen. Nach dieser Darstellung wäre zuerst englischerseits gerufen worden: „Herren der französischen Garde, schießen Sie!“, worauf die feindlichen Offiziere, um des Ruhmes halber, als erste im Feuer des Feindes zu stehen, geantwortet haben sollen: „Meine Herren, wir schießen nie zuerst, schießen Sie selbst!“

In Wirklichkeit hat nur ein englischer Offizier, der junge Lord Hay, die Pause der Vorbereitungen zum Schießen in Weinlaune benützt, um den Franzosen einige Worte der Herausforderung zuzurufen. Skrine schreibt diesbezüglich: „Während dieser schrecklichen Pause geschah ein Vorfall, der einen Schimmer grimmigen Humors in das Schlachten bringt. Die Gardebrigade am rechten Flügel des ersten Treffens befand sich der französischen Garde gegenüber. Lord Charles Hay, ein feuriger junger Offizier der 1. Garde, trat vor die Front, schwenkte seinen Hut und nahm dann seine Feldflasche heraus. Er trank ironisch auf die Gesundheit, dabei ausrufend: „Wir sind die englischen Gardes! Ich hoffe, Ihr werdet stehen bleiben, bis wir zu Euch kommen und nicht über die Schelde schwimmen, wie Ihr es bei Dettingen über den Main getan!“ Dann sich an seine Leute wendend, forderte er sie auf, dreimal Hoch zu rufen, was willig geschah. Die französischen Offiziere waren über ein solches exzentrisches Vorgehen verblüfft. Der Duc de Biron, Comte d'Anteroches und andere

ziemlich wirkungslos blieben¹⁾. Die Engländer dagegen hatten ihre Ruhe nicht verloren; Salven auf Salven krachten in die nur etwa 30 Schritte entfernt stehenden Franzosen und zwangen die wankenden Bataillone binnen kurzem zur Flucht²⁾.

Der Zusammenbruch der französischen Garden zog auch die Niederlage der nebenstehenden Brigade Aubeterre und der Schweizergarde nach sich. Aubeterre hatte dem linken Flügel der Engländer wacker die Spitze geboten, trotzdem dessen Feuer mächtig wirkte und viele Leute niederstreckte, deren Körper in tadelloser Richtung noch nach dem Ende der Schlacht die Aufstellung der Brigade erkennen ließen³⁾. Als indessen der rechte Flügel der Engländer siegreich in die von den Garden preisgegebene Lücke eindrang und das Schweizerregiment Courten in der linken Flanke anfiel, war dessen Widerstandskraft in kurzer Zeit gebrochen⁴⁾. Nicht besser erging es den beiden Bataillonen Schweizergarde, die angesichts der Bedrohung ihrer rechten Flanke kein anderes Heil sahen, als sich an den Waldrand zu flüchten und erst dort die Ordnung wieder herzustellen⁵⁾.

Vergeblich ritt der GL. d'Estrées mit der Kavalleriebrigade Cravattes gegen die Front der Sieger an, wobei sich anscheinend auch das Regiment Fitz-James und die 4. Eskadron von Clermont-Prince, aus ihrer Flankenstellung rasch umkehrend, anschlossen⁶⁾.

eilten vor die Front, erwiderten den Gruß und forderten ihre Leute zum Hochrufen auf, was aber schwachen Anklang fand. Dann gab die französische Linie eine Salve ab." (Skrine 171, nach Hamilton, History of the Grenadier Guards, II, Kp. XV.)

¹⁾ Zurlinden, Anglais et Français, 87.

²⁾ Croy, V, 60, berichtet: „Ich erblickte die französischen Garden allein mit großen Schritten vormarschieren, ihre Decharge recht schwach abgeben und sie sofort eine schreckliche, viel stärkere und rundere erleiden, worauf ich ihr 4. Glied wanken und mit einem Mal, als der Feind sein Feuer wiederholte, das ganze Regiment (das dicht am Feinde stand), von hinten beginnend und nach und nach in die anderen Glieder einreißend, Fersengeld geben und in voller Auflösung entfliehen sah. (Tatsächlich konnten sich die Garden dort kaum halten.)“

³⁾ Colin, III, Anhang, 274.

⁴⁾ GL. Chabannes berichtet hingegen, daß die Brigade Aubeterre noch vor den Garden wich, offenbar ein Versuch der Ehrenrettung für die von ihm befehligte Eliteinfanterie, über deren Verhalten im übrigen sehr harte Urteile gefällt wurden.

⁵⁾ Offizielle Relation bei Croy, V, 47; Colin, III, Anhang, 274; Relation Chabannes'.

⁶⁾ Ein Offizier aus dem Stabe des GL. d'Estrées gibt an (Colin, III, Anhang, 191), daß das erste Treffen im kritischen Augenblick aus 13 Eska-

So geordnet und mutig diese Attacke durchgeführt wurde, scheiterte sie an dem heftig entgegenschütenden Feuer der englischen Infanterie und ihrer Geschütze, die durch Eroberung mehrerer französischer leichter Stücke¹⁾ eine willkommene Vermehrung erfahren hatten. Die Pferde waren nicht zum Eindringen in die dicht geschlossene feuersprühende Masse zu bringen²⁾; schließlich kehrten die Reiter um und brachten sich nächst der Redoute am Waldrand in Sicherheit, wo die Eskadronen gesammelt und notdürftig geordnet wurden³⁾.

So war im kurzen Zeitraum einer Viertelstunde, etwa um 11 Uhr 30 Min., das französische Zentrum vollkommen geschlagen, die Front gänzlich durchbrochen⁴⁾.

Die Kolonne von Fontenoy.

Der plötzliche Erfolg der Engländer versetzte die ganze französische Armee in größte Bestürzung und veranlaßte alle höheren Führer zu Befehlen, die den Eingebungen des Augenblicks entsprungen waren und selbstverständlich des einheitlichen Planes entbehrten.

Die Sicherheit des zur Justice d'Antoing rückgekehrten Königs, an dessen Standpunkt sich die Massen der Fliehenden, rücksichtslos alles, was sich ihnen entgegenstellte, niedertretend, in sinnloser Hast vorüberdrängten⁵⁾, war die größte Sorge. Der GL. Luttea ux beeilte sich, zum Brückenkopf bei Calonne den Befehl zu senden, alle Flüchtlinge zu sammeln und zur Verstärkung der Besatzung zu verwenden. GL. Chabannes bemühte sich indessen, alle Garden, deren er habhaft werden konnte, zur Redoute am Waldrand zu senden, wo er schließlich angeblich zwei Bataillone

dronen bestand. Im Zusammenhalt damit, daß ein Offizier von Clermont-Prince berichtet (Ebenda, 226), daß er mit der 4. Eskadron an den Zentrumskämpfen teilnahm, während die 3 anderen Eskadronen in der Flankenstellung blieben, läßt sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die nächststehenden Eskadronen der Brigade die Attacke mitmachten. Espagnac, II, 71, erwähnt, daß der M. d. c. Muy mit dem Regiment Clermont-Prince und M. d. c. Mezières mit Fitz-James an der Attacke von Cravattes teilnahmen.

¹⁾ Nach einem Privatbrief (Colin, III, Anhang, 234) sollen es 12 Geschütze gewesen sein. Auch eine Fahne wurde den Garden abgenommen, doch wieder zurückerobert. (Relation Chabannes'; Ebenda, 311.)

²⁾ Espagnac, II, 68, 71.

³⁾ Colin, III, Anhang, 323.

⁴⁾ K. A., Croy, V, 61.

⁵⁾ Espagnac, II, 70.

zusammenbrachte¹⁾, die aber nicht stärker als ein halbes Bataillon waren²⁾.

Der Marschall von Sachsen, von der Flankenstellung herbeieilend³⁾, war bis auf etwa 100 Schritte an die Brigade Aubeterre herangekommen⁴⁾, als deren Zusammenbruch erfolgte. Er gab deswegen die Schlacht noch nicht verloren, von der Hoffnung beseelt, daß die Attacke des sofort heranbeordneten zweiten Reitertreffens und der Gegenangriff mit den zur Hand befindlichen Brigaden Couronne und Royal in die Flanke der Engländer den Schaden bald ausbessern würden.

Am nördlichen Flügel hatte zunächst die Kavalleriebrigade Royal-Roussillon eine Frontveränderung durchgeführt, so daß sie längs der Straße nach Mons mit der Front gegen Süden stand. In der Eile war der Entwicklungsraum zu klein bemessen worden und Prinz Croy mußte die linke Flügeleskadron, die keinen Platz fand, als zweites Treffen aufstellen⁵⁾. GL. Clare raffte die drei Irländerbataillone Berwick, Lally und Rooth zusammen⁶⁾ und führte sie gegen die rechte Flanke der Engländer vor, daneben schloß sich das Regiment Royal-Vaisseaux des zweiten Treffens an. Endlich trabte auch noch das Maison du roi heran, um dem Durchbruch zu begegnen.

Die Engländer waren inzwischen langsam bis auf 200 Schritte über den Weg Fontenoy—Waldrand vorgedrungen⁷⁾, doch spielte ihnen das Feuer der Artillerie im Orte und in der Redoute recht übel mit. Ein voller Erfolg war nur zu erwarten, wenn einer dieser flankierenden Stützpunkte überwältigt werden konnte. In

¹⁾ Colin, III, Anhang, 275; Relation Chabannes'.

²⁾ Relation bei Croy, V, 47.

³⁾ Hiebei soll der Marschall die Bemerkung gemacht haben: „Gehen wir nun zu den Engländern, die werden schwerer zu verdauen sein.“ (Colin, III, 107.)

⁴⁾ Espagnac, II, 70; Colin, III, Anhang, 323.

⁵⁾ K. A., Croy, V, 61.

⁶⁾ Colin, III, Anhang, 300.

⁷⁾ Croy, V, 63, erwähnt, daß die Engländer bis dahin vordrangen, wo früher das erste Reitertreffen stand, etwa 300 Schritte hinter der Infanteriefront; französische Berichte (Colin, III, Anhang, 215, 237) sagen, daß die Engländer über die Linie der Infanteriefront um etwa 300 oder gar mehr als 300 Schritte vorrückten; dagegen gibt ein Schreiben (Ebenda, 275) an, daß die Engländer 150 Schritte Raum gewonnen hätten, und Ligonier bemerkt in seiner Relation, daß der Gegner 300 Schritte zurückgedrängt wurde. Auch die Bemerkungen über die Schlacht (Ebenda, 340) gestehen den Engländern nur 200 Schritte Raumgewinn zu.

dieser Absicht und zur Abwehr der in beiden Flanken sich bald geltend machenden Angriffe, wurden hinter den beiden Flügeln durch Aufschwenken je einer Brigade des zweiten Treffens Haken gebildet, denen auch die beiden Flügelbrigaden des ersten Treffens, unter dem Flankenfeuer unwillkürlich zurückbleibend und sich nach rückwärts abbiegend, angehörten, welche schwierigen Bewegungen trotz des Artilleriefeuers mit bewundernswerter Ruhe und Ordnung durchgeführt wurden¹⁾. So entstand ein tiefes, rückwärts offenes Karree, annähernd von Rechteckform, in der Front drei Bataillone²⁾, sechs in der nördlichen, acht in der südlichen Flanke. In der Mitte die vier Bataillone Reserve, die sich der Enge des Raumes halber vermutlich in zwei Treffen, Böselager und Oberg vorne, Pulteney und Campe hinten, formiert hatten. Das Ganze bot infolge der Formierung in acht Gliedern das Bild einer mächtigen Kolonne, der die englische Kavallerie in zwei oder mehreren Treffen folgte, ohne jedoch Raum zum Vorkommen und zur Betätigung zu finden, so daß sie schließlich sogar in die Tiefe zurückwich³⁾.

In die Front und in die Flanken fügten sich die 10 mitgebrachten und die eroberten Geschütze ein, wohl vornehmlich in den vorderen Ecken aufgestellt. Es scheint, daß Cumberland auch noch Teile der ursprünglich gegenüber Fontenoy aufgefahrenen Artillerie heranzog, doch konnten diese Geschütze in der dichtgedrängten Masse keine Verwendung finden und blieben untätig im Innenraum⁴⁾.

¹⁾ Relation bei Croy, V, 47; Croy, V, 63. „Diese Bewegung geschah wie die früheren mit mehr Ordnung, als wir bei einem Paradekunststück beobachten. . .“ (Colin, III, Anhang, 275.)

²⁾ Sachsen schätzte in einem Schreiben an Folard die Front auf 1 bis 2 Bataillonsbreiten (Ebenda, 223), ein ausführlicher Bericht (Ebenda, 275) besagt hingegen, daß in der Front 3 Bataillone, 16 Mann tief, standen, ebenso äußert sich die Relation Chabannes.

³⁾ Relation bei Croy, V, 47. Croy selbst berichtet hierüber (V, 64), daß die Artillerie von Fontenoy und der Redoute ein fürchterliches Feuer gegen Flanken und Queue der Engländer unterhielt, ferner auch „gegen die Reiterei, die zur Unterstützung vorrücken wollte und reihenweise niedergeschmettert, sich hier niemals halten konnte und davonging“. Ein anderer Bericht sagt: „ . . . aber unser Artillerief Feuer ließ diese Kavallerie bald zurückweichen, die nur noch einen Augenblick vor dem Rückzug wieder erschien.“ (Colin, III, Anhang, 323.)

⁴⁾ So zeigt die während der Schlacht aufgenommene „Vue panoramique“ (Colin, III, Beilage) deutlich eine größere Zahl Geschütze im Innenraum. Die gute Wirkung der englischen Artillerie wird besonders hervorgehoben. (Relation bei Croy, V, 48.)

Die Angriffe der verschiedenen französischen Gruppen erfolgten überstürzt, weder einheitlich noch gleichzeitig. Das zweite Reitertreffen hatte ziemlich lange gebraucht, ehe es zurückgekehrt und wieder in die Front aufgeschwenkt war, auch sollen die Kommandanten zunächst gezögert haben, das Attackesignal zu geben¹⁾. So kam es erst zum Anreiten, als der Angriff des ersten Treffens vollkommen abgeschlagen war und die Engländer zur Abweisung des nächsten bereitstanden. GL. d'Apcher ließ die Brigade Brionne und das Regiment Berry gegen die Front des englischen Karrees anreiten, die Brigade Noailles ging links gegen die nordwestliche Ecke vor. Die erste Gruppe kam früher heran und erlitt einen vollständigen Mißerfolg, wobei d'Apcher schwer verwundet wurde²⁾. Glücklicher war die Brigade Noailles, die in das 3. Bataillon Garde eindrang³⁾ und bis an die hannoveranischen Bataillone der Reserve geriet⁴⁾. Ohne Unterstützung bleibend und vom letzteren standhaft empfangen, mußte die Brigade schließlich unter großen Verlusten weichen. Von der am weitesten vorgedrungenen Eskadron Noailles blieben nur 14 Reiter übrig, von denen 10 in Gefangenschaft fielen⁵⁾.

Vergeblich trachtete der GL. d'Estrées die Befehlshaber der Kavalleriebrigade Royal-Roussillon zur Unterstützung von Noailles zu bewegen. Eben waren die drei Irländerbataillone, bald darauf auch Royal-Vaisseaux, durch die Intervalle der Kavalleriebrigade zum Angriff vorgebrochen, als sie die Brigade Noailles im Vorrücken sahen. So stand diese Infanterie einem Anreiten von Royal-Roussillon im Wege und die Generale trugen überdies Bedenken, diese Reiterregimenter als einzigen Rückhalt der Infanterie des linken Flügels in den Kampf zu werfen⁶⁾. Beide Infanterieangriffe erzielten keinen Erfolg⁷⁾. Die Truppen sahen sich

¹⁾ Colin, III, Anhang, 191.

²⁾ Espagnac, II, 72.

³⁾ Skrine, 173, erwähnt wohl diese Episode und rühmt das Verdienst des Lord Panmure um die rasche Herstellung der Ordnung, ist aber über den Anlaß nicht im klaren.

⁴⁾ Die englische Relation zieht diese Attacke mit einer späteren der Carabiniers zusammen und erweckt dadurch den Anschein, als ob die Brigade Noailles erst beim Rückzug der Engländer von den Garden und Hannoveranern so übel zugerichtet worden wäre.

⁵⁾ Espagnac, II, 72.

⁶⁾ K. A., Croy, V, 62.

⁷⁾ Espagnac, II, 75, mit der irrigen Beifügung, daß auch die Brigade Normandie an diesen Kämpfen teilnahm.

frühzeitig zur Aufnahme des Feuerkampfes genötigt, kamen bald in Nachteil und begannen zu wanken, doch wurden die Abteilungen hinter der Kavallerie rasch wieder geordnet und abermals vorgeführt, so daß sich hier ein beständiger, die Kavalleriebrigade sehr in Mitleidenschaft ziehender Feuerkampf entspann ¹⁾.

Auch gegen die linke Flanke der Engländer richteten sich wütende, aber vereinzelt Angriffe. Zunächst hatte der von Fontenoy herbeigeeilte, bereits verwundete GL. Lutteaux nach dem Zusammenbruch von Courten das Bataillon Aubeterre zu einem Gegenstoß entflammt; es mußte unter großen Verlusten weichen. Nicht besser erging es dem Regiment Roi, das der GL. Biron heranführte und dem späteren Angriff des GL. Danois mit den Brigaden Couronne und Royal. GL. Lutteaux, der sich an die Spitze der letztgenannten Brigade gesetzt hatte, fiel tödlich getroffen ²⁾. Nach hartem Kampf und schweren Verlusten mußten sich beide Brigaden damit begnügen, eine Stellung zu behaupten, durch die den Engländern ein Vordringen in den Rücken von Fontenoy verwehrt wurde. Die Leichen ihrer gefallenen Kameraden dienten ihnen als Schutzwall ³⁾.

König Ludwig XV. hatte dem unterdessen herangekommenen Maison du roi den Auftrag erteilt, vor der gegnerischen Front aufzumarschieren und den Kern für die Neuaufstellung der geworfenen Eskadronen zu bilden, um dem weiteren Vordringen der Engländer halt zu gebieten. Vom Kampfeifer fortgerissen, setzten die Gardes jedoch, kaum als ihre Kolonne in den Bereich des feindlichen Feuers gekommen war, zur Attacke an ⁴⁾, die zwar mit großer Tapferkeit, aber nicht geschlossen geritten wurde und mit einer vollständigen Abweisung endete ⁵⁾. Dasselbe Schicksal hatten die vier Eskadronen Gendarmen, die heranbeordert worden waren, um neben den Gardes aufzumarschieren, sich jedoch durch das Beispiel

¹⁾ K. A., Croy, V, 63; Colin, III, Anhang, 318. „Royal-Vaisseaux hatte lange dem Feuer des Feindes standgehalten, und obgleich das Regiment nur bataillonsweise angriff, ralliierte es sich doch immer wieder mit besonderer Tapferkeit.“ (Colin, III, Anhang, 324.) In dieser Phase des Kampfes mag sich die von Skrine, 175, erwähnte Episode abgespielt haben, daß das Coldstream-Regiment (2. Garde) aus der Masse vorstürmte, eine vernichtende Salve gegen Royal-Vaisseaux (Skrine sagt irrtümlich Roi) abgab und im Triumph wieder in die Linie der Kameraden zurückkehrte.

²⁾ Espagnac, II, 257.

³⁾ Espagnac, II, 69; Relation Chabannes'.

⁴⁾ Relation Chabannes'.

⁵⁾ K. A., Croy, V, 64; Espagnac, II, 73; Colin, III, Anhang, 237, 275.

dieser auch zum Anreiten verleiten ließen und zurückgetrieben wurden ¹⁾).

Mittlerweile war die Mittagsstunde bereits verstrichen. Alle zur Bekämpfung der Engländer verfügbaren Truppen hatten erfolglose Angriffe gemacht, die geworfene Reiterei bildete einen ziemlich ungeordneten Haufen ²⁾; unerschüttert stand der mächtige Keil mitten auf dem Schlachtfeld und es gab im französischen Heere wohl nur wenige, die den Tag nicht für endgültig verloren hielten ³⁾. Der Marschall von Sachsen gab indessen die Hoffnung auf einen Umschwung nicht auf ⁴⁾. Was ihn bedrückte, war die Anwesenheit des Königs und des Thronfolgers, deren Standpunkt bereits von einzelnen weitgegangenen Geschossen erreicht wurde. Doch blieben alle Bemühungen, den König zum Rückzug auf das linke Scheldeufer zu bewegen, vergeblich ⁵⁾.

Dem Marschall konnte es nicht entgehen, daß sich die Engländer infolge des Flankenfeuers in einer höchst mißlichen Lage befanden, die auf die Dauer unerträglich werden mußte, wenn es ihnen nicht gelang, wenigstens einen der beiden Stützpunkte, Fontenoy oder die Redoute, wegzunehmen. Es galt daher, sie fortwährend in Atem zu halten, damit sie ihre Kräfte nicht in einer der beiden gefährlichen Richtungen einsetzen konnten. Mittlerweile mußten die heranbeordneten Verstärkungen einlangen: Zunächst die Brigade Normandie, die um 11 Uhr vormittags bei Ramecroix eingetroffen war ⁶⁾ und den Befehl erhielt, unter Rücklassung des Bataillons Royal-Corse im Raume nördlich der Waldzunge, wo der

¹⁾ Espagnac, II, 73.

²⁾ „Unsere ganze Kavallerie beider Treffen, die nur mehr eine Masse bildete, die sich im Grunde der Ebene ralliiert hatte . . .“ (K. A., Croy, V, 64.)

³⁾ „Es trat eine Art Ruhe ein, abgesehen vom fortdauernden Feuer, das uns aber weniger belästigte als früher. Nun gab es keinen, der angesichts des Umstandes, daß fast alle Truppenkörper hatten weichen müssen, die Schlacht nicht für rettungslos verloren hielt, und während anderthalb Stunden glaubte ich dies, wie ich gestehen muß, auch.“ (K. A., Croy, V, 64.) Colin, III, Anhang, 230, 294, 304, 318, 324. „Es war zu dieser Zeit, als sich der Marschall Noailles ganz laut äußerte, daß es unmöglich sei, in die feindliche Kolonne einzudringen, und mehrere Generale in der gleichen Meinung nur mit den Rückzugsanordnungen beschäftigt waren.“ (Ebenda, 276.)

⁴⁾ Ebenda, 276.

⁵⁾ Espagnac, II, 70; Schreiben des Marschalls von Sachsen (Colin, III, Anhang, 219).

⁶⁾ Relation Chabannes' (Colin, III, Anhang, 313).

Marschall noch immer einen Angriff befürchtete¹⁾, zum linken Flügel zu rücken, dann die beiden Brigaden Löwendals. Mit diesen frischen Kräften ließ sich wohl ein Erfolg gegen die bis dahin vom Flankenfeuer erschütterten Engländer erhoffen.

Das Festhalten des Gegners sollte die Kavallerie mit einer Reihe von Attacken besorgen, die in der nächsten Zeit in ununterbrochener Reihenfolge stattfanden. Die höheren Generale, darunter auch jene der Truppen in der Südfront²⁾, rafften zwei, drei oder vier Eskadronen zusammen und führten sie zu Attacken vor, die zwar stets scheiterten, aber im großen den Zweck erfüllten³⁾. Cumberland bemühte sich vergeblich, mit seiner linken Flanke einen Erfolg gegen Fontenoy⁴⁾ und die neben dem Ort aufgestellte Front der Brigaden Roi, Couronne und Royal zu erringen⁵⁾. Zum Unglück für die Verbündeten versagten die Holländer in dieser entscheidenden Stunde gänzlich. Waldeck hatte zwar endlich seine Gruppe im Anschluß an jene Cronstroms in Ordnung gebracht, so daß seine Infanterie gegenüber den Redouten der Brigaden Bettens und Crillon stand, dahinter als Rückhalt die Reiterei⁶⁾, doch alle seine Bemühungen und jene Königseggs, die Truppen zum Angriff vorzubringen, zeitigten nur kurze Vorstöße einzelner Bataillone, die schleunig zurück-

¹⁾ „Unser Regiment, das an Normandie angeschlossen war, wurde ungefähr um 11 Uhr entsendet, um die Waldecke zu besetzen, von wo man umgangen zu werden fürchtete; aber der Feind erschien dort nicht, so daß wir bis auf einige Kotspritzer nichts zu leiden hatten.“ (Obstl. Comeyrac von Royal-Corse an seinen Onkel; Colin, III, Anhang, 212.)

²⁾ Chabannes nennt die Generale d'Estrées, du Chayla und d'Apcher als Führer der Einzelattacken; nach Espagnac soll letztgenannter indessen bereits bei der ersten Attacke schwer verwundet worden sein.

³⁾ Espagnac, II, 73; K. A., Croy, V, 64; Colin, III, Anhang, 275.

⁴⁾ Der Marschall von Sachsen spricht sich in seinem Schreiben über die Schlacht und in einem Brief an Folard (Colin, III, Anhang, 217, 221) dahin aus, daß die Engländer nach dem Durchbruch linksum machten, um Fontenoy in der Flanke und im Rücken anzugreifen. Um diese Bewegung nicht ausreifen zu lassen, habe er sich zur Einleitung wiederholter Attacken genötigt gesehen.

⁵⁾ Journal Brézés (Colin, III, Anhang, 237). Die Relation bei Croy, V, 47, erwähnt, daß die Engländer ihre Anstrengungen zuerst gegen Fontenoy, dann gegen die Redoute richteten. Vermutlich erschöpften sich beide Flanken gleichzeitig in vergeblichen Angriffen. Auch GL. Chabannes bemerkt, daß die französischen Einzelangriffe den Zweck hatten, die Überwältigung beider Stützpunkte zu hindern.

⁶⁾ Colin, III, Anhang, 305.

wichen, sobald sie sich ohne Unterstützung sahen¹⁾. Diese schwächliche Haltung erscheint um so schmäher, als bei den Franzosen infolge der früher unterhaltenen starken Kanonade und unzureichender Vorsorgen um diese Zeit ein anderthalb- bis zwei-stündiger Mangel an Artilleriemunition eingetreten war²⁾.

Es war gegen 1 Uhr³⁾ nachmittags, als die Brigade Normandie beim französischen linken Flügel eintraf, wo sich inzwischen die Irländerbrigade neu formiert hatte⁴⁾. Um dieser Infanterie zum Vorgehen Raum zu geben, mußte sich die Kavalleriebrigade Royal-Roussillon ein Stück gegen Westen verschieben. Der Herzog von Richelieu⁵⁾ hatte inzwischen in Erinnerung gebracht, daß sich bei Notre-Dame aux bois noch eine Artilleriereserve befinden müsse, die nützliche Dienste leisten könne. Ein dahin entsendeter Adjutant fand tatsächlich vier Geschütze vor⁶⁾, die er zwischen beiden Regimentern der Brigade Royal-Roussillon⁷⁾ derart auffahren ließ, daß sie gegen den Winkel zwischen der Front und der rechten Flanke der Engländer gut zu wirken vermochten⁸⁾.

Der Marschall von Sachsen, der von dem Angriff dieser Gruppe viel erhoffte, stand gerade in der Nähe der eben auf-

¹⁾ Relation Königsegg's. In seinem Schreiben an Maria Theresia äußerte sich der Feldmarschall: „... aber die Holländer, die den linken Flügel bildeten, verdarben alles. Es gab kein Mittel, sie zum Angriff und zur Unterstützung der Engländer vorzubringen; sie wollten nicht vorrücken und wenn man durch vieles Zureden einige Bataillone zum Vorgehen veranlaßte, warfen sie sich in den nächsten Graben, um sich zu decken und die anderen folgten nicht.“ Oberst Karl Anton Sturler, Kommandant von Constant-Infanterie, soll Cronstrom wiederholt, jedoch vergeblich bestürmt haben, den Erfolg der Engländer durch einen energischen Angriff durchschlagend zu gestalten. (May de Romainmotier, VIII, 216.)

²⁾ Colin, III, Anhang, 192, 199.

³⁾ Hiezu Tafel IIb, Situation gegen 1 Uhr nachmittags.

⁴⁾ K. A., Croy, V, 66; Relation Chabannes'.

⁵⁾ Als Anführer des Maison du roi hatte sich Richelieu viele Verdienste um den Ausgang der Schlacht erworben, die Herbeischaffung von Geschützen wurde ihm besonders hoch angerechnet und seine Freunde gingen so weit, ihm den Sieg zuzuschreiben (Colin, III, Anhang, 231, 235), während andere den G. L. d'Estrées als Urheber aller erfolgreichen Entschlüsse priesen. (Ebenda, 185.)

⁶⁾ Espagnac, II, 76. Je 4 waren schon früher zu den Brigaden Aubeterre und Bettens abgegangen, nicht aber, wie Espagnac meint, in den Brückenkopf bei Calonne.

⁷⁾ K. A., Croy, V, 66.

⁸⁾ Colin, III, 215, 238; Relation Chabannes'.

fahrenden Batterie, als sich der GL. Löwendal mit der Brigade Cuirassiers, die er hinter Royal-Roussillon aufmarschieren ließ, beim Armeekommandanten meldete. Mit einem Blick die Situation erfassend, fand letzterer die aufmunternden Worte: „Das wird ein schöner Tag für den König; diese Leute hier können uns nicht entwischen¹⁾.“

Löwendal übernahm die Leitung der Gruppe, zu deren Verstärkung er die Reste der Gardes und des Regiments Royal-Vaisseaux sowie Teile von Eu heranzog²⁾. Über die Formation finden sich verschiedene Angaben, es scheint aber, daß vorwiegend Kolonnen gebildet wurden und daß die Irländer mit den Resten der Gardes das erste Treffen bildeten, während Normandie, Royal-Vaisseaux und Eu als Rückhalt dahinter standen³⁾.

Sachsen hatte inzwischen auch die Carabiniers heranzubefehlen⁴⁾, die sich zur Attacke gegen die nordwestliche Ecke der Engländer bereitstellten, neben ihnen das *Maison du roi*, das gegen die Front anreiten sollte, unterstützt von der Masse der dahinter gesammelten Linienkavallerie.

Der Marschall wußte sehr wohl, daß er mit diesem Angriff den letzten Trumpf ausspielte, da ein Niederbrechen der bereitgestellten Truppen, mit denen er auch die Gruppe bei Fontenoy zusammenwirken lassen wollte, die Niederlage der ganzen Armee nach sich zog. Dies legte ihm die Vorsicht nahe, für die Besetzung einer rückwärts gelegenen Aufnahmstellung, anscheinend am Abschnitt des Coucou-Baches zu sorgen. So ging an die Besetzung von Antoing, gegen welchen Ort sich die Holländer bisher infolge des Flankenfeuers der Windmühlen-Batterie nicht herangewagt hatten, der Befehl ab, diese Stellung zu beziehen⁵⁾. Um den Rückzug der übrigen Truppen der Hakenfront vorzubereiten und zu

¹⁾ Espagnac, II, 78.

²⁾ Relation Chabannes' (Colin, III, Anhang, 313); Ebenda, 215, 218, 222.

³⁾ Colin, III, Anhang, 328. Abweichend von dieser Angabe, die durch die nachfolgenden Ereignisse bekräftigt wird, meint Colin, III, 136, daß Normandie in 2 Treffen den linken Flügel bildete, die Irländerbrigade den rechten, Eu, Royal-Vaisseaux und die Reste der Gardes dahinter. Diese Gruppierung, die auch in einigen Relationen angeführt erscheint, bezieht sich offenbar auf den zweiten, endlich Erfolg bringenden Angriff Löwendals.

⁴⁾ Schreiben des Marschalls von Sachsen (Ebenda, 218).

⁵⁾ Espagnac, II, 75, mit der ausdrücklichen Angabe, daß dieser Befehl vor Einleitung des letzten Angriffes erlassen wurde; K. A., Croy, V, 65, mit der beigefügten Bemerkung „circonstance terrible“; Colin, III, Anhang, 193, 294.

erleichtern, erhielt gleichzeitig die dort eingeteilte Artillerie die Weisung, an die von Antoing abrückende Brigade Piémont anzuschließen¹⁾.

Ehe Sachsen der Gruppe bei Fontenoy den Befehl zur Mitwirkung am Angriff übermitteln konnte, brach Löwendal, als die Batterie bei Royal-Roussillon erst sieben Lagen abgefeuert hatte²⁾, gegen die rechte Flanke der Engländer vor und riß auch die Carabiniers mit sich fort³⁾.

Aus den Angaben von verbündeter Seite geht hervor, daß die englische Infanterie im Verlaufe des Zentrumskampfes mindestens einmal zurückgedrängt und zum Weichen bis hinter den Weg Fontenoy—Waldrand gezwungen wurde⁴⁾. Die Franzosen berichten hievon nichts, so daß es ausgeschlossen erscheint, dieser

¹⁾ Colin, III, Anhang, 193.

²⁾ Espagnac, II, 79; K. A., Croy, V, 66.

³⁾ Die französischen Relationen gehen über diesen Vorstoß im allgemeinen hinweg und fassen ihn mit dem bald darauf erfolgten allgemeinen Angriff zusammen, der die Entscheidung brachte.

Ein Offizier der Carabiniers läßt sich indessen darüber wie folgt aus: „Der Augenblick war schrecklich und es bedurfte eines raschwirkenden Abwehrmittels. Zu diesem Zwecke ließ man uns mit dem Maison du roi vorrücken, das sich auf 200 Schritte vom Gegner entwickelte und wir noch näher. Es dauerte eine gute Viertelstunde, bis man sich zur Attacke entschloß und wir verloren während dieser Zeit viel durch das Feuer der Infanterie und die Kartätschen der Artillerie. Da sich die Infanterie zu unserer Linken ein wenig geordnet hatte, befahl man den Carabiniers, die feindlichen Infanteriekolonnen anzufallen; die erste Attacke gelang nicht recht und wir wurden, wie man gestehen muß, ein wenig zurückgeworfen und abgeschreckt . . .“ (Colin, III, Anhang, 224.)

⁴⁾ „Nach dem mißglückten Manöver unseres linken Flügels warf sich der Feind auf die Engländer, die schon sehr große Verluste erlitten hatten. Sie konnten das überstarke Feuer nicht mehr ertragen und begannen zu wanken; aber der Herzog von Cumberland, dessen Tapferkeit und Geistesgegenwart über jedes Lob erhaben sind, sammelte sie wieder und führte sie zweimal gegen den Feind.“ (Relation Königseggs.)

„Wir erhielten Musketen- und Kanonenfeuer nicht nur in den Flanken, sondern auch in der Front und man fand es daher notwendig, sich bis in die Höhe von Fontenoy und des Forts am Waldrand, von wo ein unausgesetztes Feuer viel Unordnung verursachte, zurückzuziehen; aber durch die Bemühungen Seiner königlichen Hoheit und des Marschalls wurde der Verwirrung Einhalt getan und die Truppen wieder neu ralliiert.“ (Englische Relation.)

„Waldeck's Angriff endete mit einem Mißerfolg und die Engländer, nicht unterstützt und einem Artilleriekreuzfeuer ausgesetzt, wichen bis hinter den Kamm der Welle zurück, wo sie zu einem zweiten Angriff wieder gesammelt wurden.“ (Fortescue, II, 117.)

Rückzug habe etwa in der Zeit vor den um 1 Uhr anhebenden Schlußkämpfen stattgefunden. Wohl aber dürfte sich diese Episode während derselben abgespielt haben, worauf mehrere Anzeichen deuten¹⁾. Im wirren Durcheinander dieses letzten Kampfes mag das Zurückweichen der Engländer den Franzosen gar nicht so recht zum Bewußtsein gekommen sein.

Wie es scheint, hatte Cumberland, als er die Zurüstungen zu einem mächtigen Angriff gegen seine rechte Flanke bemerkte und das Feuer der neu aufgefahrenen Batterie sich mit großer Wirkung zum bisher erduldeten Flankenfeuer gesellte, während jede Unterstützung seitens der Holländer ausblieb, die Hoffnung auf einen günstigen Ausgang verloren. Ob auf seinen Befehl oder unter dem Eindruck des drohenden Flankenstoßes die englische Infanterie eine rückgängige Bewegung antrat, ist nicht zu ermitteln. Jedenfalls fand sie statt und veranlaßte Löwendal, oder vielleicht nur Teile seiner Gruppe, zum Nachstoßen, wodurch die rückgehenden Truppen in Unordnung gebracht worden sein dürften.

Diesen günstigen Augenblick wollten die Carabiniers ausnützen, doch setzten ihnen die Gardes und die Hannoveraner einen so energischen Widerstand entgegen, daß die Reiter umkehren mußten.

Um diese Zeit traf Königsegg mit der aufmunternden Nachricht vom linken Flügel ein, daß Waldeck, gestützt auf sein eben vor Fontenoy eingetroffenes Leibbataillon und angesichts des Zurückgehens der gegenüberbefindlichen Artillerie noch einen Angriff zu unternehmen gedenke²⁾.

„Dieser Rückzug vollzog sich in Unordnung.“ (The military life of the Field-Marshal George Townshand, 63.)

„Der rechte Flügel stieß nun auf den Feind, verjagte ihn vom Hohlweg und bemächtigte sich einiger Geschütze, aber das Feuer von der Redoute, die sie nicht wegnehmen konnten und jenes der Batterien von Fontenoy, das sie in der Flanke nahm, zwang sie zweimal zum Rückzug.“ (Journal Waldecks.)

¹⁾ So erwähnt das Schreiben eines Offiziers von Clermont-Prince (Colin, III, Anhang, 227), daß die Franzosen beim letzten Angriff beinahe schon geworfen wurden, aber eine zweite Attacke der Reiterei den Sieg entschied. GL. Brézé bemerkt über den letzten Angriff (Ebenda, 238): „Unsere Infanterie litt beim Beginn dieses Angriffes, drang aber endlich mit dem Bajonett ein.“ Eine Relation (Ebenda, 318) erzählt: „Der Feind, eingeschüchtert durch die Vorrückung und das Feuer dieser beiden Korps (Gruppe Löwendal und jene bei Fontenoy), dann durch die feste Haltung des Mai-on du roi und der Kavallerie, schien zu schwanken. Die Gendarmerie, unterstützt von einiger Reiterei, ritt hierauf eine ergebnislose Attacke.“

²⁾ Bei Fortescue, II, 118, findet sich diesbezüglich folgende bezeichnende Stelle: „Waldeck unternahm es, noch einen Angriff auf Fontenoy

Dies spornte Cumberland zu einem letzten Versuch an. Unterstützt von Königsegg¹⁾ brachte er die Truppen zur Umkehr gegen den Feind und zu neuerlichem Vorgehen²⁾. Vor dem wuchtigen Anprall wichen Löwendals Truppen in Unordnung zurück, abermals drängten sich Fliehende am Standpunkt der Königs vorüber. Der Augenblick war kritisch und König Ludwig XV. fand es nun doch geraten, sich langsam gegen die Brücke von Calonne zurückzuziehen³⁾.

Der Erfolg der Engländer war jedoch nur von kurzer Dauer. Die Brigaden Roi, Couronne und Royal, durch den früheren Rückzug des Gegners ermutigt und endlich in Kenntnis des Angriffsbefehls, hatten sich in Bewegung gesetzt und fielen die linke Flanke an⁴⁾. Löwendal, dessen geworfene Truppen vom zweiten Treffen aufgenommen wurden⁵⁾, stellte sich an die Spitze der Irländerbrigade, die er samt den Resten der Garden und dem Regiment Normandie zu einem Vorstoß fortriß⁶⁾. Dem Anprall

zu machen und im Vertrauen auf seine Hilfe begann Cumberland an der Spitze der Engländer vorzugehen."

¹⁾ Relation Ligoniers.

²⁾ „Unsere Leute, ermutigt durch die Generale, zwangen den Feind noch einmal zu fliehen und jagten ihn mit großem Verlust bis in sein Lager.“ (Englische Relation.)

³⁾ Relation bei Croy, V, 49, wobei hervorgehoben ist, daß unmittelbar nach dem Antritt des langsamen Rückzuges des Königs und der zum Ausdruck gebrachten Entrüstung des Dauphins über die schmachliche Flucht vieler Leute die Siegesbotschaft kam.

Der Prinz Croy erzählt, V, 65, daß der Marschall, den er im Galopp, eher einem Toten als einem Lebenden gleichsehend, aber immer in fester Haltung, vorübersprengen sah, nicht an der Niederlage zweifelte und dem König mitteilen ließ, es sei Zeit, sich zur Brücke zurückzuziehen, „was der König langsam tat“. (Colin, III, Anhang, 275, 292.)

⁴⁾ Espagnac, II, 79. Die Gruppe wurde in der linken Flanke von 10 Eskadronen verschiedener Regimenter begleitet (Colin, III, Anhang, 318.) „Sobald unsere Truppen des rechten Flügels nächst Fontenoy jene des linken im Vorrücken sahen, gingen sie auch ihrerseits vor und der Feind wurde in einem Augenblick durchbrochen und geworfen.“ (Ebenda, 324.)

⁵⁾ Eine Relation (Colin, III, Anhang, 315) berichtet, daß zuerst 2 Irländerbataillone, unterstützt von einer frischen Brigade am rechten und den Trümmern einer anderen am linken Flügel, zum Angriff vorgegangen waren, sich aber plötzlich von den Nachbarn verlassen sahen und geworfen wurden. Aufgenommen von den 4 anderen Irländerbataillonen, konnten sie bald neu geordnet werden und die Brigade setzte bald darauf zum neuen Angriff an, den 2 Bataillone Normandie rechts, die 2 anderen Bataillone als 2. Treffen begleiteten.

⁶⁾ Löwendal berichtete hierüber seiner Frau (Colin, III, Anhang, 230): „Die Schlacht war verloren, jedermann floh. Der gute Gott gab mir ein,

vermochten die zunächst getroffenen englischen Gardes nicht zu widerstehen, im Kampfgetümmel eroberte ein Sergeant des Regiments Bulkeley eine Fahne des 2. Bataillons Garde¹⁾, gleichzeitig drang westlich davon das Regiment Normandie in eine Batterie ein, die den Franzosen sehr zugesetzt hatte²⁾. Die Carabiniers waren umgekehrt und hatten sich, wenn auch ungeordnet, auf die vorgehende englische Infanterie gestürzt³⁾, neben ihnen die Eskadron Grenadiere zu Pferd, dahinter das Gros des Maison du roi⁴⁾; auch viele Eskadronen der Linienkavallerie jagten herbei und warfen sich in das Getümmel⁵⁾. Diesem allseitigen Ansturm waren die Engländer nicht gewachsen, binnen kurzer Zeit wogte ihre Masse in Unordnung zurück⁶⁾.

mich an die Spitze der Irländerbrigade und der von mir gesammelten französischen Gardes zu stellen. Ich stürzte mich auf die englischen Grenadiere, durchbreche sie, eile sodann zurück und stelle mich an die Spitze des Maison du roi, mit dem ich den Feind von neuem in den Flanken anfallte."

¹⁾ Colin, III, 145; Anhang, 305, 325, 418.

²⁾ Ein Leutnant von Normandie lieferte folgende Schilderung des Anteiles seines Regiments an der Schlacht (Colin, III, Anhang, 232): "... wir rückten vor und fanden 3 unserer Irländerbataillone, die man eben äußerst schlecht zu behandeln begann. Bei unserer Annäherung gewannen sie neue Kräfte und griffen mit uns an. Wir machten kein anderes Manöver, als mit dem Bajonett auf der Flinte anzugreifen. Uns gegenüber befanden sich 6 Geschütze, die auf uns aus nächster Entfernung mit Kartätschen feuerten. In weniger als 4 Minuten waren von uns 14 Offiziere verwundet, 2 Kapitäne getötet, 250 Soldaten getötet oder verwundet. Alles das hinderte uns aber nicht, unser Manöver durchzuführen. Endlich ließen wir die Geschütze hinter uns und zwangen die Feinde zum Rückzug ihrer Truppen, aus denen sie ein Karree formiert hatten."

³⁾ Dabei unterlief das Versehen, daß die Irländer für Engländer gehalten wurden und beim Zusammenprall einige Leute verloren, ehe sich das Mißverständnis aufklärte. (Espagnac, II, 79.) Sachsen schrieb es der besonderen Anhänglichkeit der Carabiniers an seine Person zu, daß sie sich nach dem ersten Mißerfolg so stürmisch auf den Feind warfen. (Colin, III, Anhang, 222.) Ein Carabiniersoffizier berichtet (Ebenda, 224): "... aber die Unordnung dauerte nur so lange, um den guten Willen dieser Truppe zu zeigen, denn die Carabiniers, das Gefährliche ihres Rückzuges selbst erkennend, schrien: «Vorwärts, Kameraden! Man muß die Leute vertilgen!» und stürzten sich sofort, wenn auch tatsächlich ein wenig in Unordnung auf diese englische Infanteriemasse, die eben auch vorzugehen anfing."

⁴⁾ „Das Maison du roi, eifersüchtig, weil man ihm nichts mitgeteilt hatte, sprengte mit verhängten Zügeln vor und stürzte sich kopfüber auf die Engländer." (Schreiben des Marschalls von Sachsen; Colin, III, Anhang, 218.) Ähnlich auch im Brief des Carabiniersoffiziers.

⁵⁾ Diese Schlußsituation zeigt die „Vue panoramique" (Colin, III, Beilage).

⁶⁾ Die englischen Darstellungen wollen zwar glauben machen, daß sich der Rückzug in Ordnung vollzog, doch widersprechen dem nicht nur alle

Vergeblich suchte Cumberland dem Geschick durch Einsetzen seiner Reiterei eine andere Wendung zu geben. An der Spitze der Ligonier-Drägoner trachtete er der hartbedrängten Infanterie zu Hilfe zu kommen; Crawford führte die blaue Garde vor, Royal-Drägoner und Royal-Scots schlossen sich an, doch litten die Reiter unter dem Kreuzfeuer von Fontenoy und der Redoute sehr. Schließlich wogte ihnen das Getümmel der fliehenden Infanterie entgegen, durch die es kein Vorwärtskommen gab. Crawford wurde nur durch die Kraft seines Streitrosses von dem Schicksal bewahrt, umgerissen und zertreten zu werden; Königsegg, vom Pferde herabgestoßen, konnte nur mit Mühe aus dem Knäuel geschafft und geborgen werden¹⁾.

Es war ein Glück für die Verbündeten, daß die Franzosen außer stande waren, ihren Erfolg durch rücksichtsloses Nachdrängen auszunützen. Der konzentrische Angriff hatte die Truppen derart durcheinandergebracht²⁾, daß die Herstellung der Ordnung die nächste Sorge des Marschalls sein mußte, der in der rechten Flanke die Holländer angriffsbereit wußte, in der Tiefe bei Vezon noch eine beträchtliche Menge der gegnerischen Kavallerie, österreichische Drägoner, Hannoveraner und wohl auch ein Teil der englischen Eskadronen, in Schlachtordnung aufmarschiert sah und bei rücksichtslosem Nachdrängen einen Rückschlag befürchten mochte³⁾. Er erteilte daher den Befehl zum Sammeln, das anscheinend vor der früheren Stellung auf derselben Bodenwelle, die den Engländern

französischen Berichte, sondern auch die Ereignisse, die sich beim Rückzug vollzogen.

¹⁾ Skrine, 178.

²⁾ Croy wollte die Brigade Royal-Roussillon in den Kampf führen, doch kamen die Eskadronen beim Herabreiten über den Ravin an der Straße in Unordnung. Als die Ordnung hergestellt war, fand die Brigade bereits keinen Platz mehr zum Einhauen, sondern geriet in das große Durcheinander, in dem sich die Reiterei befand. Nur sehr schwer konnte Croy seine Eskadronen aus der Melee herausziehen. (K. A., Croy, V, 67.) Eine Relation (Colin, III, Anhang, 300) bemerkt, daß sich die französische Infanterie vor die Reiter schob und diese am Nachdrängen hinderte.

³⁾ „Aber da mehrere Kavallerietreffen noch in Ordnung oberhalb Vezon in einem mit Gehölz bedeckten Terrain zu sehen waren, hielt man es nicht für angezeigt, den Hauptzweck, die Belagerung, aus dem Auge zu lassen und ihnen zu folgen.“ (Relation bei Croy, V, 51.) „Sobald die englische Kavallerie die Infanterie aufgenommen hatte, begann sie den Rückzug und da wir genug hatten, dachte ich nur daran, Ordnung in die Angriffstruppen zu bringen.“ (Schreiben des Marschalls von Sachsen; Colin, III, Anhang 218.)

während der erfolglosen Angriffe auf Fontenoy als Deckung gedient hatte, stattfand¹⁾.

Es mag etwa 2 Uhr nachmittags gewesen sein, als der Zusammenbruch der Kolonne von Fontenoy besiegelt war²⁾.

Rückzug der Verbündeten.

Kaum hatte sich Waldeck etwa um 1 Uhr nachmittags aufgerafft, angesichts des Zurückgehens der französischen Artillerie einen Vorstoß zu unternehmen, den er gegen die Stellung der Brigade Bettens, also gegen den Rücken der hartnäckigen Verteidiger von Fontenoy zu führen gedachte, als ihm die Kunde zukam, daß die Engländer zurückwichen. Um sich von der Richtigkeit der Nachricht zu überzeugen, ritt er, den Angriff einstweilen aufschiebend, zum rechten Flügel. Hier teilte ihm Ligonier mit, daß der Rückzug tatsächlich beschlossen worden sei und da der Prinz mit eigenen Augen den rechten Flügel in rückgängiger Bewegung erblickte, hielt er es nicht für geraten, mit dem Aufsuchen des Armeekommandanten Zeit zu verlieren, sondern eilte zu seinen Truppen zurück, um auch seinerseits den Rückzug einzuleiten³⁾.

Zu seiner nicht angenehmen Überraschung fand er das Bataillon Waldeck im heftigsten Kampfe begriffen. Infolge eines unaufgeklärten Mißverständnisses, möglicherweise, weil es die Engländer neuerdings im Vorgehen bemerkt hatte, war es gegen den ausdrücklichen Befehl zum Angriff vorgegangen, wobei es nicht die Redoute westlich Fontenoy, wie Waldeck ursprünglich beabsichtigt hatte, sondern den Friedhof als Ziel nahm⁴⁾. Die Ver-

¹⁾ Diesbezüglich findet sich im „Détail exact“ (Colin, III, Anhang, 300) ein Hinweis: „Der Marschall von Sachsen ließ am letzten Ravin halten, die Redoute hinter dem linken Flügel lassend und sich an das Dorf Fontenoy anlehnd; die Feinde entwickelten in der Niederung 15 Eskadronen, um ihren Rückzug zu decken.“

²⁾ Nach der Relation bei Croy, V, 50, fand das letzte gemeinsame Vorgehen aller französischen Abteilungen um 1 Uhr 30 Min. nachmittags statt. Als Stunde der Entscheidung wird 2 Uhr nachmittags von mehreren Relationen bezeichnet. (Colin, III, Anhang, 226, 227, 305, 313.)

³⁾ Waldeck behandelte in seinem Journal diese Episode ungewöhnlich ausführlich. Offenbar wurde ihm nachträglich der Vorwurf gemacht, sein Vorhaben, das Cumberland zu einem letzten Versuch veranlaßt, vorzeitig aufgegeben zu haben.

⁴⁾ Journal Waldecks.

teidiger sparten ihre Munition bis zum Augenblick, in welchem das Bataillon an die Mauer herankam; die mörderische Wirkung des auf nächste Distanz abgegebenen Feuers scheuchte die Stürmenden rasch in die Deckung bietenden Brandruinen zurück. Ihren Rückzug begleitete ein brausendes „Vive le Roi!“, das der Brigadier Vauguyon in der doppelten Absicht anstimmen ließ, den gegenüber befindlichen Feind einzuschüchtern und auf die im Zentrum gerade im schweren Ringen befindlichen Kameraden ermutigend zu wirken¹⁾. Die Holländer schrieben das Nichtgelingen des Angriffes der seitens der rechtsstehenden Truppen, also der Hannoveraner und Engländer, unterlassenen Unterstützung zu²⁾.

Waldeck leitete sofort den Rückzug ein, indem er sein Bataillon aus den Brandruinen zurückberief und anscheinend dem Gros der Kavallerie den Befehl zu einem kurzen, demonstrativen Vorgehen zwecks Verschleierung des Abmarsches erteilte.

Angesichts dieser Bewegungen, die einen neuen Angriff anzudeuten schienen, gab der GL. Eu einem Vorschlag, die Artillerie wieder in die frühere Stellung zurückkehren zu lassen, bereitwilligst Folge³⁾. Gleichzeitig sandte der GL. Biron dem sich zur Räumung von Antoing anschickenden M. d. c. la Marek den Befehl, unbedingt auf seinem Posten zu verbleiben. Diese Eigenmächtigkeit wurde vom Marschall von Sachsen gutgeheißen, da zur Zeit, als die Meldung bei ihm eintraf, die glückliche Wendung im Zentrumskampf bereits eingetreten war⁴⁾.

Da die Bespannungen der holländischen Artillerie größtenteils zusammengeschossen waren und die Rückschaffung der Geschütze mit Menschenkraft sich sehr schwierig und zeitraubend gestaltete, mußte Waldeck vor der französischen Stellung länger verharren, als ihm lieb war. Inzwischen wurde ihm ein kleiner Zettel mit der lakonischen Mitteilung des Herzogs von Cumberland übermittelt: „Mein Prinz, ich ziehe mich unter die Kanonen von Ath zurück. Wilhelm⁵⁾.“

Nach dem Niederbrechen des rechten Flügels konnten Cumberland und Königsegg nicht daran zweifeln, daß die Schlacht endgültig verloren sei. Nach der bisherigen schwächlichen Haltung

¹⁾ Relation Vauguyons (Colin, III, Anhang, 338).

²⁾ Journal Waldecks.

³⁾ Colin, III, Anhang, 229.

⁴⁾ Espagnac, II, 77.

⁵⁾ Journal Waldecks.

der Holländer war nicht anzunehmen, daß sie noch einen namhaften Erfolg erringen könnten. Die Besatzung von Tournai hatte sich vollständig untätig verhalten; selbst die Mittagstunde, wo ein Ausfall in den Rücken der durchbrochenen und bereits wankenden Franzosen die größte Wirkung hätte erzielen können, war ungenützt gelassen worden. Gewiß hätte das Beispiel des tapferen Herzogs die treffliche Infanterie, von der Teile bereits wieder vorzurücken begannen¹⁾, neuerlich zu einem Angriff vorzudringen vermocht, doch hätte dies angesichts der Gesamtlage nur zu einer nutzlosen „Schlächtere“ geführt. So kamen beide Armeekommandanten überein, die Festung ihrem Schicksal zu überlassen und den Rückzug zunächst in das alte Lager und dann nach Ath durchzuführen, um das Heer unter dem Schutze der Festung zu rallieren²⁾.

Zwecks Deckung des Rückzuges und zur Ermöglichung eines geordneten Abfließens des rechten Flügels wurden die Bataillone Skelton und Cholmondeley angewiesen, am Eingang in das Gehölz von Vezon Stellung zu nehmen, woran sich beiderseits Kavallerie, darunter vermutlich die österreichischen Eskadronen³⁾, anschloß. Als Rückhalt dieser Nachhut besetzte das Bataillon GL. Howard den Friedhof des Ortes, später setzte sich das Bataillon Sempill in den nächsten Gebüsch fest⁴⁾.

Da die französische Armee die Verfolgung bereits nach Erreichen der Bodenwelle einstellte und einzelne hitzig nachdrängende Reiterabteilungen beim Anblick der kampfbereiten Nachhut rasch umkehrten⁵⁾, konnte sich der rechte Flügel bald ordnen und in guter Verfassung den Rückmarsch antreten. Doch häuften sich an dem Defilé die Geschütze und Munitionswagen derart, daß an deren Fortschaffen zunächst nicht zu denken war.

¹⁾ Über die Verfassung des rechten Armeeflügels zu dieser Zeit gibt nachstehende Schilderung aus der Geschichte des englischen 3. Infanterieregiments (GL. Howard) Aufschluß: „Während die Bataillone aus der Linie zurückgingen, ritt Ligonier, zerstreute Regimenter sammelnd, umher. Als er plötzlich das Regiment GL. Howard im Vorrücken sah, rief er diesem zu: «Hören Sie auf, die Trommel zu schlagen, wenden Sie und ziehen Sie sich, so schnell Sie können, zurück, denn die Armee ist geschlagen.»“ (Skrine, 182.)

²⁾ Relation Königseggs.

³⁾ Königsegg hebt hervor, daß FML. Moltke den Rückzug deckte.

⁴⁾ Skrine, 183.

⁵⁾ GL. Brézé berichtet: „... und sie zogen sich in die Gehölze zurück, bis zu denen wir sie verfolgten; doch da sie ihren Rückzug nunmehr in Ordnung durchzuführen schienen, wagten wir nicht, ihnen weiter nachzudrängen.“

Unter recht ungünstigen Verhältnissen dürfte die vor Fontenoy belassene Gruppe des rechten Flügels den Rückzug bis in die Gebüsche durchgeführt haben. Der plötzliche Zusammenbruch der Hauptkraft gab die vier Bataillone dem Flankenangriff französischer Reiter preis. Die Stellung in den Brandruinen mußte in aller Eile geräumt werden. Vor dem Rückgehen wurden noch einige Salven abgegeben, die indessen recht schwach ausfielen. Die Verteidiger blieben eine kräftige Antwort nicht schuldig, die dazu beitrug, die eingerissene Unordnung zu erhöhen. Die vier hannoveranischen Geschütze, die bis in die Kampfstellung vorgezogen worden waren, mußten ihrem Schicksal überlassen werden und wurden eine leichte Beute des Siegers¹⁾. Anscheinend hatten die Bataillone Campe und Böselager des Zentrums die Deckung des Rückzuges der Gruppe vor Fontenoy übernommen. Im Verein mit Spörken, das sich an sie anschloß, wurden die Versuche feindlicher Reiter, die rückgängige Bewegung zum Einhauen auszunützen, blutig abgewiesen²⁾.

Der Marschall von Sachsen hatte sich begnügt, die Grassins im Walde von Barry gegen die Flanke der Nachhut vorzusenden. Einige Infanterieabteilungen folgten später längs des Waldrandes nach³⁾. Bei Annäherung der Grassins zog sich die Nachhut nach kurzem Geplänkel, etwa um 2 Uhr 30 Min. nachmittags⁴⁾, zurück. Mehrere Geschütze, viele Munitionswagen, die englische Ambulanz und zahlreiche Verwundete wurden eine Beute der Grassins⁵⁾.

Die Holländer hätten nach Waldecks Anordnungen den Rückzug planmäßig und langsam, zuerst die Artillerie, dann die Infanterie und schließlich die Reiterei, auf die Höhe östlich der Tiefenlinie von Bourgeon durchführen sollen. Die Kunde vom raschen Abmarsch des rechten Flügels und der dadurch bedingten Entblößung der rechten Flanke wirkte indessen um so mehr auf die wenig disziplinierten Truppen ein, als das Wiederauffahren der Geschütze in der gegnerischen Front und verschiedene Bewegungen dahinter einen Gegenangriff anzudeuten schienen⁶⁾. Nur von dem Gedanken beseelt, rasch aus der Nähe des Feindes zu kommen, wichen alle Truppen in Überstürzung gegen Bourgeon und Vezon-

¹⁾ Relation Vauguyons.

²⁾ *Wissel*, 391, 567.

³⁾ *Colin*, III, Anhang, 301.

⁴⁾ *Ebenda* 332; *Relation bei Croy*, V, 51.

⁵⁾ *Espagnac*, II, 82; *Colin*, III, Anhang, 238, 242, 294, 301, 332.

⁶⁾ *Espagnac*, II, 80.

chaux zurück¹⁾, ehe noch sämtliche Geschütze in Sicherheit gebracht worden waren. Oberstleutnant Franz Cornabé²⁾, ein Adjutant Waldecks, bemerkte noch rechtzeitig, daß vor Fontenoy fünf Kanonen und eine Haubitze liegen geblieben waren, zu deren Rettung vier Bataillone (Salis, Constant, Sturler, Waldeck) unter dem GL. Grafen Lippe³⁾ umkehrten. Als Rückhalt dieser Gruppe bestimmte Waldeck die drei Eskadronen Massau-Drögoner unter dem Brigadier Schlippenbach, der nach dem Abmarsch der hannoveranischen Kavallerie in seiner Aufstellung verblieben war⁴⁾.

Dank der Untätigkeit der Franzosen konnte die Batterie gerettet werden. Angesichts der Unordnung, in welcher der holländische Rückzug vor sich ging, hätte eine energisch eingeleitete Verfolgung zur Vernichtung des ganzen linken Flügels führen können⁵⁾ und es fehlte auch nicht an Stimmen, die zum Vorstoß drängten. Reiter waren in genügender Zahl vorhanden, weil außer den 20 Drögonereskadronen noch etwa 20 Eskadronen Kavallerie⁶⁾ zum Nachhauen verfügbar waren. Da sich aber alle höheren Kommandanten in das Gewühl des Zentrumskampfes gestürzt hatten, hätte der GL. Eu die Verantwortung für die selbständige Entschließung übernehmen müssen. Dazu fühlte er sich, obwohl augenblicklich als Treffenkommandant der Kavallerie fungierend, nicht berechtigt⁷⁾. Er scheint an den Marschall eine bezügliche Anfrage gerichtet zu haben, die dieser indessen mißverstand, so daß er sich sogar bewogen fühlte, die nächstgeordneten Reiterregimenter, darunter Royal-Roussillon, zur Verstärkung der nach seiner Meinung von einer Attacke bedrohten Südfront zu beordern⁸⁾.

Ehe diese Truppen herankamen, waren die Holländer bereits weit entfernt. Die Franzosen hatten sich inzwischen begnügt, mit

¹⁾ Schreiben eines Holländers (Colin, III, Anhang, 281).

²⁾ Cornabé, ein Schweizer, zuerst in sardischen, dann modenesischen Diensten, trat am 17. Jänner 1745 als erster Adjutant Waldecks und Oberstleutnant in dessen Regiment in die holländische Armee.

³⁾ Waldeck nennt in seinem Journal den GL. Aylva, der jedoch beim äußersten linken Flügel eingeteilt war. Schlippenbach sagt ausdrücklich, daß der GL. Lippe die 4 Bataillone, die aus dem Raum um Fontenoy als letzte zurückgingen, befehligte.

⁴⁾ Journal Schlippenbachs.

⁵⁾ Schreiben eines Holländers (Colin, III, Anhang, 282).

⁶⁾ Kavalleriebrigaden Roi und Royal-étranger, Teile der Kavallerieregimenter Brancas und Clermont-Prince.

⁷⁾ Colin, III, Anhang, 193.

⁸⁾ K. A., Croy, V, 67.

einigen hundert Mann der Brigade Crillon acht stehengelassene Geschütze zu bergen¹⁾ und den Weichenden durch eine lebhaft Kanonade, an der auch noch die eroberten Stücke mitwirkten, Verluste zuzufügen.

Angesichts der eingerissenen Unordnung erschien Waldecks Absicht, östlich der Tiefenlinie von Bourgeon Stellung zu beziehen, undurchführbar. Gerade als die Truppen dort eintrafen, traten die Franzosen, etwa um 3 Uhr nachmittags²⁾, sehr langsam den Vormarsch an³⁾. Nun ließen sich die Holländer nicht mehr halten. Ohne auf die Rettung der zahlreichen Verwundeten und der am Rosoirbach sich stauenden Munitionsfuhrwerke und Geschütze zu achten, zogen sie weiter. Waldeck mußte den Geschehnissen freien Lauf lassen und sorgte nur durch Rücklassung je einer kleinen Nachhut vor den Defiléeingängen bei Bourgeon und Vezonchaux für die Sicherheit des in zwei Kolonnen abziehenden Gros. Auch die Nachhut, Bataillon Waldeck und Carabiniers einerseits, Fußgarde und Gardedragoner andererseits⁴⁾, blieben nicht länger stehen, als unbedingt nötig war. Schon um 3 Uhr 30 Min. nachmittags verschwanden sie in den Gebüsch, als sich die Grassins von Vezon her ihrer Flanke drohend näherten⁵⁾.

Der weitere Rückmarsch der Verbündeten erfolgte dem Befehl Cumberland's gemäß noch am selben Abend nach Ath, wohin die Engländer in einem Nachtmarsch gelangten, während die Holländer östlich Leuze biwakierten, vor welchem Ort ein Detachement von 16 Eskadronen⁶⁾ zum Schutz gegen Westen aufgestellt wurde. Erst am Vormittag des 12. Mai trafen sie vor Ath ein⁷⁾, wo die Armee mit der Front nach West längs des Glacis Lager bezog.

¹⁾ Colin, III, Anhang, 194, 227, 229, 294, 305.

²⁾ K. A., Croy, V, 67.

³⁾ Schreiben eines Holländers (Colin, III, Anhang, 282).

⁴⁾ Journal Waldecks.

⁵⁾ Journal des Carabiniersleutnants van As (Colin, III, Anhang, 283).

⁶⁾ 10 englische und 6 holländische Eskadronen. Das Reservekorps folgte der Armee über Leuze und nahm dann vor deren Front aufstellung.

⁷⁾ Der Marsch wurde in 2 Kolonnen, durch starke Nachhuten gesichert, durchgeführt. Eine der letzteren bestand aus 6 Bataillonen und 2 Kürassierregimentern unter GL. van der Duyn, die andere aus 2 Bataillonen, einem Dragonerregiment und etlichen Husaren unter Brigadier Villates. (Journal Waldecks, Reichsarchiv Haag.)

Die Verluste beider Teile waren sehr bedeutend. Die Verbündeten wiesen einen Abgang von rund 7500 Mann aus¹⁾, fast ein Sechstel der Streiter. Am meisten litt die hannoveranische Infanterie, etwa 40%, eine Folge der opfermütigen, aber erfolglosen Stürme auf Fontenoy und der Entsendung des Bataillons Böselager in den Wald, wo sich sehr heftige Kämpfe abgespielt zu haben scheinen. Die englische Infanterie verlor etwa 27%, wobei aber bei einzelnen Truppenkörpern, so bei Duroüre, das unter Flanken- und sogar Rückenfeuer den Sturm auf Fontenoy durchführte, dann bei Huske der Verlust auf fast 50% stieg. Große Verluste erlitten die Gardes und die Bataillone der vorderen Front des großen Karrees, während die Intensität der Einbuße bei den Flanken gegen die östlichen Enden sichtlich abnahm. Das schwächliche Verhalten der holländischen Infanterie findet in einem relativen Verlust von kaum 10% beredeten Ausdruck. Immerhin ist dabei zu bemerken, daß diese Einbuße fast nur dem Artilleriefeuer zuzuschreiben war und daß dessen relativ große Wirkung vor einem näheren Herankommen abschrecken konnte. Fontenoy galt nicht mit Unrecht als ein besonderer Ruhmestag der französischen Artillerie, welche Waffe seit jener Schlacht wesentlich im Ansehen stieg. Die Kavallerie spielte auf Seite der Verbündeten keine bedeutende Rolle. Auffällig gering sind die Verluste der holländischen Reiterei, etwa 2%, die sonach sehr darauf bedacht gewesen zu sein scheint, außer Schußbereich zu bleiben. Dagegen haben die hannoveranischen Eskadronen ihre Aufgabe, der Gruppe vor Fontenoy als Rückhalt zu dienen, offenbar sehr ernst genommen, da sie an 16% einbüßten, relativ mehr als doppelt so viel wie die englische Kavallerie, der die österreichische, obzwar nur als Aufnahmsgruppe verwendet, gleichkam.

Auf Seite der Franzosen²⁾ sind nur hinsichtlich der Infanterie ausführliche Verlustangaben vorhanden, wonach rund 5000 Mann, hierunter relativ sehr viele Offiziere, getötet und verwundet wurden. Es war dies etwa ein Fünftel der am Kampfe wirklich beteiligten Streiter. Den mit 2300 Mann bezifferten Kavallerieverlust eingerechnet, büßte die Armee 7300 Mann, nicht viel weniger als ihre Gegner, ein. Die schweren Opfer der Reiterei, die hauptsächlich von 40 Eskadronen der Linienkavallerie und den 26 des *Maison du roi*, den *Carabiniers* und der *Gendarmerie* getragen wurden

¹⁾ Verluste der Verbündeten in der Schlacht bei Fontenoy Anhang IV.

²⁾ Verluste der Franzosen in der Schlacht bei Fontenoy Anhang V.

und diesen Truppen etwa ein Viertel ihres Standes kosteten, sprechen für den Elan, mit dem die Attacken gegen die englische Infanterie geritten worden waren.

An Trophäen hatten die Franzosen nur die eroberte Fahne des englischen zweiten Gardebataillons zu verzeichnen¹⁾, wogegen das hannoveranische Bataillon Oberg eine Standarte, vermutlich von Noailles-Kavallerie, erbeutet haben soll²⁾. Sehr groß war der Verlust der Verbündeten an Artilleriematerial, worüber indessen sehr widersprechende Angaben vorliegen. Die Franzosen melden vielfach die Wegnahme von 40 bis 50 Geschützen, doch wurden in diese Zahlen offenbar die früher den Garden abgenommenen und schließlich von diesen zurückeroberten 12 leichten Stücke eingerechnet. Dies geschah zweifellos auch in einer sehr detaillierten und zu den besten zeitgenössischen Berichten von französischer Seite gehörenden Relation³⁾, die 43 eroberte Geschütze angibt, was sonach auf 31 der Verbündeten schließen läßt, welche Zahl stellenweise mit der geringfügigen Abweichung 30 und 32 auffällig häufig in den französischen Akten wiederkehrt⁴⁾.

Seitens der Verbündeten liegt die Bemerkung zu einer *Ordre de bataille* vor, daß 15 holländische, ein hannoveranisches und sieben englische Geschütze verloren gingen⁵⁾. Die Richtigkeit dieser Angabe hinsichtlich der holländischen Artillerie wird durch den zum *Journal Waldecks* gehörigen Verlustausweis erhärtet; die beiden anderen Zahlen sind aber offenbar zu niedrig und selbst *Skrine* erwähnt die Einbuße von 12 englischen Stücken⁶⁾.

Nachweisbar fielen gegen Ende der Schlacht zwei englische Geschütze des Zentrums, vier hannoveranische vor Fontenoy und acht holländische vor der Südfront den Franzosen in die Hände; die *Grassins* erbeuteten am *Rosoirbach* außer etwa 150 bis 180 Munitionskarren angeblich 22 Geschütze⁷⁾. Da hierunter sieben holländische sein mußten, hätten die Engländer noch 15, somit zusammen 17 ein-

¹⁾ An dieser Tatsache ist an Hand der von französischer Seite vorliegenden Angaben und auf Grund einer Ermittlung des Herzogs von Wellington im Jahre 1815 (*Skrine*, 184) nicht zu zweifeln, wenn dies auch englischerseits bestritten wird.

²⁾ *Wissel*, 696. Die Eroberung einer Standarte wird auch in der englischen Relation hervorgehoben.

³⁾ *Colin*, III, Anhang, 332.

⁴⁾ Ebenda, 236, 238, 242, 301, 314, 325.

⁵⁾ Ebenda, 372.

⁶⁾ *Skrine*, 183.

⁷⁾ *Espagnac*, II, 82.

gebüßt¹⁾, was einen Gesamtverlust von 36 ergeben würde, u. zw. 15 holländische, vier hannoveranische und 17 englische Stücke. Es stimmt dies auffällig damit, daß Colin erwähnt²⁾, englischerseits das Eingeständnis gefunden zu haben, es seien insgesamt gegen 40, davon 21 englische Geschütze verloren worden, wobei die Einbuße der Hannoveraner offenbar dem englischen Artillerieverlust zugerechnet wurde. Immerhin ist es möglich, daß die Zahl 31 für den Gesamtverlust zu Recht besteht, wodurch sich die englische Einbuße auf die von Skrine zugestandenen 12 Geschütze verringern würde.

¹⁾ Die englische Relation vermeidet eine Zahlenangabe, sagt aber im allgemeinen, daß Artillerie verloren wurde, weil die Bespannungen flohen.

²⁾ Colin, III, 145.

Ausnützung des Sieges seitens der Franzosen.

Kapitulation der Stadt Tournai.

Die für die Zeit der Lineartaktik charakteristische Auffassung von Zweck und Wesen des Krieges spricht sich selten so scharf und deutlich aus wie in dem an die Schlacht bei Fontenoy anschließenden Feldzug, der, von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, ein höheres Interesse erweckt.

Ganz kurz nach Beginn der für Kriegsoperationen geeigneten Jahreszeit hatte das launische Schlachtenglück dem Marschall von Sachsen einen Sieg beschert, der die Armee der Verbündeten schwer erschütterte und den Franzosen die volle Freiheit des Handelns sicherte. Der Marschall war indessen weit davon entfernt, den Erfolg durch energisches Nachdrängen auszunützen und in der Vernichtung der feindlichen Streitkraft eine baldige Beendigung des Krieges anzustreben; er steckte sich vielmehr nur das sehr beschränkte Ziel, einen Teil des gegnerischen Gebietes der eigenen Macht zu unterwerfen.

Ein derartiges Verhalten erscheint uns um so mehr befremdlich, als die französische Politik die Absicht verfolgte, den Lohn für die bisher aufgewendeten Opfer in den Niederlanden zu suchen. König Ludwig XV. gedachte angesichts des Friedensschlusses Bayerns mit Österreich und der bevorstehenden Vereinigung der Armeen Batthyányis und Arenbergs von einer weiteren Einmischung in die Angelegenheiten des Deutschen Reiches Abstand zu nehmen und dafür aus der nach Fontenoy so günstigen Lage in den Niederlanden alle nur möglichen Vorteile zu ziehen¹⁾. Die nächste Folge dieses Entschlusses war der Befehl an den Prinzen Conti, 20 Bataillone und 40 Eskadronen seiner Armee

¹⁾ Argenson an Conti, Tournai, 14. Mai (Pichat, La campagne du Maréchal de Saxe dans les Flandres, 21).

an den Marschall von Sachsen abzugeben¹⁾. Mit dem Ende Juni erfolgten Eintreffen dieser Verstärkungen gewann der Marschall eine solch erdrückende Überlegenheit an Kräften, daß er gewiß befähigt gewesen wäre, den Absichten seines Königs in weitestgehendem Maße zu entsprechen. Er blieb aber im Banne der Anschauungen jener Zeit, die den Gewinn etlicher Gebietsstreifen und die Einnahme mehrerer Festungen bei möglichster Vermeidung eines opferfordernden, großen Waffenganges als das schönste Ziel einer geschickten und erfolgreichen Kriegführung betrachtete. Der Marschall befand sich dabei vollkommen im Einklang mit der Auffassung der politischen Lenker, die gar nicht an die Möglichkeit großer Eroberungen, sondern nur an die Erlangung möglichst vieler Vorteile, also im Wesen kleinlicher Erzungenschaften beim Feilschen um den Frieden dachten.

Es kann aber nicht geleugnet werden, daß der Graf von Sachsen sich im Rahmen der ihm zugemuteten Aufgabe als ein sehr gewandter und reiche Erfolge einheimsender Feldherr betätigte.

War am 11. Mai aus begreiflichen Gründen eine unmittelbare Verfolgung der Verbündeten unterblieben, so begnügte sich der Marschall am 12. früh mit der Nachsendung untergeordneter Kräfte, denen mehr die Beobachtung des abgezogenen Gegners als dessen wirksame Bedrohung zukam. Die hierzu bestimmten Truppen, auf der Straße nach Leuze ein stärkeres Detachement unter GL. d'Estrées²⁾ und südlich davon Grassins, gelangten nicht viel über den Oststrand des Bois de Barry³⁾ und blieben schließlich nur mit kleinen Beobachtungsabteilungen am Gegner.

Der Marschall wandte indessen seine volle Aufmerksamkeit wieder der Bezwingung von Tournai zu, welcher Aufgabe die Franzosen ohne Sorge vor einer Störung durch die bei Ath untätig verharrenden Verbündeten nachkommen konnten.

Von den Ereignissen am rechten Scheldeufer wenig berührt, hatte das Belagerungskorps Brézés mittlerweile den Angriff auf die Festung fortgesetzt. In den Nächten bis zum 12. gediehen die

¹⁾ Vergl. VI. Bd., 545, 572, 574.

²⁾ 1000 Reiter, 8 Grenadierkompagnien und 600 Füsiliere.

³⁾ Die Grassins fanden 1200 Verwundete in Briffoeil; d'Estrées soll 3000 Nachzügler gefangengenommen haben.

Englischerseits wurde viel geklagt, daß die Franzosen die Verwundeten und Gefangenen geplündert hätten. (Skrine, 215.)

Arbeiten nur wenig¹⁾, wurden aber nach der mit diesem Tage beginnenden Rückkehr der Armee in ihre alten Stellungen wieder energisch aufgenommen.

Am 13. war die dritte Parallele fertiggestellt und bis zum 16. abends Bresche geschossen. In der kommenden Nacht erfolgte durch die Grenadierkompagnien der Regimenter Piémont und Crillon²⁾ die gewaltsame Rekognoszierung der Bresche bezüglich ihrer Gangbarkeit. Die Grenadiere konnten in das Hornwerk nicht eindringen, da der Verteidiger rechtzeitig genügende Kräfte heranzubringen und den Angreifer bald zu schleunigem Rückzug zwang.

Trotzdem traf der Belagerer in der folgenden Nacht alle Vorbereitungen zum Sturme, der auch am 18. Mai um 8 Uhr früh von 16 Grenadierkompagnien unternommen wurde und die Räumung des Hornwerkes seitens der Holländer zur Folge hatte. Die Franzosen setzten sich, nach Heranziehung starker Arbeiterabteilungen, im Hornwerk fest und brachten bis 20. Mai früh drei Mörserbatterien in Stellung.

Am 21. Mai, 4 Uhr nachmittags, erschien auf der Festung die weiße Fahne; die eingeleiteten Unterhandlungen führten aber zu keinem Resultat und der Angriff schritt weiter fort. Doch schon am 22. Mai, 3 Uhr nachmittags, wurden die Verhandlungen zwecks Übergabe der Stadt wieder aufgenommen und bis zum 23. morgens die Kapitulationsbedingungen³⁾ vereinbart. Danach sollte die Garnison am 24. Mai, 2 Uhr nachmittags, den Rückzug in die Zitadelle antreten und den Franzosen ein Festungstor überlassen; ein bis 1. Juni während Waffenstillstand sollte der Besatzung Zeit zur Anfrage geben, ob die Verteidigung der Zitadelle fortzuführen sei. Außerdem wurde festgesetzt, daß die Zitadelle weder auf der Seite der Esplanade noch auf beiden Seiten des Walles angegriffen werden dürfe.

Am 24. Mai nahmen die Franzosen das Lillertor in Besitz; der bisherige Leiter des Angriffes, GL. Brézé, wurde zum Kommandanten der Stadt ernannt.

Die nun folgende Kampfpause benützten die Franzosen, um die Festungsgräben und die beim Angriff hergestellten Annäherungen zu verschütten, die eben eingerückten Rekruten einzuexerzieren und die im Kampf gestandenen Truppen zu retablieren.

¹⁾ Belagerungsjournal, Colin, III, Anhang 446.

²⁾ Ebenda.

³⁾ Kaunitz an den Herzog Carl von Lothringen, Brüssel, 28. Mai (K. A., F. A. 1745, Niederlande, V, ad 8).

Kapitulation der Zitadelle von Tournai.

Die Nachricht vom Mißerfolg bei Fontenoy erregte an den Höfen der Verbündeten zuerst Befürchtungen ob des Bestehens des Bündnisses, die sich aber nach wechselweisem Gedankenaustausch wieder legten.

Maria Theresia, deren Augenmerk vornehmlich auf die Niederwerfung Preußens gerichtet blieb, war zwar von der Niederlage tief betroffen, sah sich aber nicht veranlaßt, der Sachlage in den Niederlanden größere Wichtigkeit beizumessen als bisher¹⁾. Sie hegte nur die Besorgnis, daß ihre Verbündeten den Anlaß benützen würden, sie zu einem „verkleisterten Frieden“ mit Preußen zu drängen²⁾, doch stand ihr Entschluß fest, ihre Truppen nicht vor einem siegreichen Ende des Preußenkrieges aus Böhmen und erst nach vollzogener Kaiserwahl aus Deutschland wegzuziehen. Sie verharrte mit bewunderungswürdiger Stärke auch später bei diesem Entschluß, als infolge der verlorenen Schlacht bei Hohenfriedberg die entgegengesetzten Einflüsse verstärkt an sie herandrängten.

In England und Holland wurde der Königin der Vorwurf gemacht, zu wenig österreichische Truppen in den Niederlanden verwendet zu haben, trotzdem der Krieg doch ihr eigenes Territorium beträfe. Da sich der feste Wille der jungen Monarchin aber nicht beugen ließ, sahen sich die beiden Seemächte durch ihr eigenes Interesse gezwungen, ohne Hilfe Maria Theresias den Krieg weiterzuführen³⁾.

Kritischer als die politischen zeigten sich die militärischen Folgen der Schlacht. Der FM. Arenberg hatte, „um die Niederlande zu retten und sowohl die Republik Holland als auch Kurhannover zu decken“⁴⁾, die Rheinarmee von der Lahn hinter die

¹⁾ „..... Da der wenigste Teil der Armee in den Niederlanden aus Soldaten, so bereits im Feuer geübet sind, bestehet, so war gleich allen Anfangs bei Formierung der allyrten Armee am Rhein meine Absicht dahin gerichtet, des Kriegs vornehmste Schaubühne von denen Niederlanden wegzuziehen.“

«..... Nie und nimmermehr wird nota bene die im heurigen Feldzug niedergeschlagene allyrte Armee in den Niederlanden, wenn sie auch noch so verstärkt werden wollte, die Superiorität über die Feinde gewinnen.»
(Maria Theresia an Arenberg, Wien, 21. Mai; H. H. u. St. A.)

²⁾ Reskript der Königin an Wasner, Wien, 23. Mai (H. H. u. St. A.).

³⁾ Holland hatte ursprünglich geschwankt, ob nicht doch mit Frankreich Friede geschlossen werden solle; der englische Einfluß machte diesem geheimen Wunsch aber bald ein Ende. (Königsegg an Uhlefeldt, Lessines, 25. Mai; H. H. u. St. A.)

⁴⁾ Reskript der Königin an Wasner, Wien, 23. Mai (H. H. u. St. A.).

Sieg zurückgeführt und beabsichtigte anfänglich sogar, zur Armee Cumberlands zu stoßen¹⁾.

Dadurch handelte er nicht nur dem gemessenen Befehl der Königin entgegen und verschaffte den Franzosen indirekt eine bedeutende moralische Erstarkung, sondern verzögerte auch den Zusammenschluß mit der seit dem Frieden von Füssen freigewordenen Armee in Schwaben und gab die bevorstehende Kaiserwahl dem Einfluß des Feindes preis. Erst bindende Befehle der Monarchin²⁾ und der bald eintretende Kommandowechsel paralyisierten diese unvermutet entstandenen Gefahren.

In der Armee Cumberlands herrschte infolge der Schlacht starke Uneinigkeit zwischen den verschiedenen Kontingenten, da jedes einzelne die Schuld an der Niederlage den anderen beimaß. Namentlich zwischen den Truppen der Generalstaaten und den Engländern konnten ernstliche Reibungen nur durch vollständige Trennung der beiden Lager vermieden werden³⁾. Die Engländer ziehen die Holländer öffentlich der Feigheit und die alsbald wuchernden Gegensätze begannen sich langsam auch auf die Führer zu übertragen⁴⁾.

Diese traurigen Verhältnisse blieben in der Zukunft nicht ohne Folgen für die weitere Durchführung der Operationen.

Als ein besonderer Glücksfall muß das Interesse der Seemächte an der Erhaltung der Niederlande angesehen werden, denn nur diesem ist es zu danken, daß wenigstens einige Verstärkungen zur Armee beordert wurden. England sandte, obgleich nur mehr

¹⁾ Vergl. VI. Bd., 553.

²⁾ „... Wiederhole solchemnach meinen ganz gemessenen Befehl, daß E. L., so lang Sie noch das Kommando führen, vorzurücken und sich der im Anzuge begriffenen Armee unter Grafen Traun auf Art und Weiß, als die zwischen beeden Armeen ohne allem Anstand zu pflegende Einverständnis mit sich bringen wird, zu nähern haben...“ (Maria Theresia an Arenberg, Wien, 21. Mai; H. H. u. St. A.)

³⁾ „Die Verachtung und Animosität gegen etliche holländische Regimenter ist schon so weit unter den übrigen Truppen eingerissen, daß sich wegen gemeinschaftlicher Dienstleistung bereits einige Anstand ereignet.“ (Kaunitz an Uhlefeldt, Brüssel, 1. Juni; H. H. u. St. A.)

⁴⁾ „Ich wollte mit den Chefs der beiden Nationen zwecks Publikation eine gemeinsame Schlachtrelation verfassen, aber die Schwierigkeit dieses Beginns und der Umstand, daß die entstandenen herben Dispute den Mangel an gutem Willen nur vermehrt haben würden, bestimmten mich, jeden einzelnen Chef nach eigenem Ermessen einen Bericht an seinen Landesherrn absenden zu lassen.“ (Königsegg an den Großherzog Franz Stephan, Ath, 17. Mai; K. A., F. A. 1745, Niederlande, V, 6.)

13.000 Mann nationaler Truppen auf der Insel vorhanden waren, doch noch drei neue Bataillone¹⁾ ab und ließ zur Deckung der Abgänge für jede Infanteriekompanie 15, für jede Gardekompanie 25 Mann und für jede Eskadron 10 Pferde, weiter auch 30 eben erst fertiggestellte Kanonen sogleich nach den Niederlanden einschiffen²⁾).

Die Generalstaaten verfügten den sofortigen Abmarsch von fünf Bataillonen aus der Heimat³⁾.

Die Verbündeten retablierten ihre Truppen in den ersten Tagen nach der Schlacht, so gut es eben ging, im Lager bei Ath, wo die Armee, an der Straße nach Brüssel stehend, die Rückzugslinie deckte und sich gleichzeitig unter dem unmittelbaren Schutze der schweren Festungsgeschütze befand.

Am 16. Mai wurde in besser verteidigungsfähiger Stellung ein neues Lager, mit dem rechten Flügel bei Lessines, mit dem linken bei Rebaix, am westlichen Denderufer bezogen. Zur Sicherung nahmen in ersterem Orte die englischen Garden und in letzterem die holländischen Bataillone Cronstrom und GL. Smissaert Aufstellung.

Nebstdem kam das aus einem Bataillon⁴⁾, 12 Eskadronen⁵⁾ und allen Husaren gebildete Reservekorps in den Raum zwischen Wannebecq und Misericorde⁶⁾, ferner wurden für den Fall eines Rückzuges die stabilen Brücken bei Lessines und Schloß Ollegnies ausgebessert, wie auch drei neue Pontonbrücken über die Dender hergestellt.

Besondere Vorsorge war für die gesicherte Verbindung mit Mons notwendig, von wo die Armee ihre Verpflegsnachschübe erhielt. Da die Franzosen bis in die Nähe dieser Festung Streifungen vornahmen, mußten auch in Chièvres und Herchies Posten aufgestellt werden.

¹⁾ Price, Mordaunt und Francis Ligonier.

²⁾ Skrine, 207.

³⁾ 2. Waldeck, 2. Oranien-Friesland, Mülert, Dibbetz und Glinstra. Ursprünglich hatten 7 Bataillone den Marschbefehl erhalten, Veldtmann und Evertsen rückten aber nicht aus.

⁴⁾ Hochländer Murray (früher Sempill).

⁵⁾ Je 4 englische und holländische, ferner je 2 Eskadronen Styrum- und Ligne-Drögoner.

⁶⁾ Es wurden außerdem noch folgende vorgeschobene Posten aufgestellt: Leuze 200 Holländer und 30 Drögoner, La Hamaide und Ligne je 400 Holländer, Everbecq und Schoorisse je 400 Engländer.

Mittlerweile hatte die Stadt Tournai kapituliert und die Besatzung den Rückzug in die Zitadelle angetreten. Die Anfrage des Festungskommandanten, ob die Verteidigung weitergeführt werden solle, war von den Generalstaaten an das Armeekommando weitergeleitet worden; von diesem wurde am 28. Mai in einem Kriegsrat entschieden, daß die Zitadelle bis „auf das Äußerste“ zu halten sei.

Cumberland ließ sich hiebei von der Hoffnung tragen, daß die Belagerung die Franzosen noch so lange binden werde, bis die eigene Armee genügend verstärkt sei, „um eine vorteilhafte Bewegung vornehmen zu können“¹⁾.

Am 31. Mai abends verständigte der GL. D o r t h den Marschall von Sachsen von diesem Beschluß, worauf schon in der kommenden Nacht mit der Herstellung der Laufgräben begonnen wurde.

Der Angriff erfolgte vom Hornwerk St. Martin gegen die Bastion Orléans der Zitadelle. Von der Spitze des genannten Hornwerkes wurde in südlicher Richtung ein Laufgraben ausgehoben, der bis in die Höhe der Bastion Anjou der Zitadelle reichte und mit einer Redoute endigte.

Am 1. Juni eröffneten 32 Mörser vom gedeckten Weg des Hornwerkes St. Martin, 6 Kanonen von der Zange dieses Hornwerkes, und 20 Mörser oberhalb des Tores von Valenciennes das Feuer auf die Zitadelle. Außerdem wurden in der neuerbauten Parallele noch 20 Mörser und 22 Kanonen etabliert, die am 2. Juni das Feuer eröffneten.

In den folgenden Nächten wurde der belagerungsmäßige Angriff gegen die Zitadelle energisch vorgetrieben; neue Batterien entstanden in den Annäherungen.

Der Verteidiger unternahm in der Nacht vom 3. zum 4. Juni mit 800 Mann einen Ausfall, der aber mißlang. Auch ein am 5. Juni unternommener Vorstoß auf die immer näher rückenden Arbeiten hatte keinen Erfolg. So scheiterten auch zwei weitere, am 8. und 12. Juni morgens durchgeführte Ausfälle, ohne den Franzosen nennenswerten Schaden zugefügt zu haben.

Mit aner kennenswerter Energie wehrten sich die Holländer, doch war mit Rücksicht auf die Übermacht des Angreifers an einen Erfolg nicht zu denken, da die Feldarmee ihren Einfluß nicht geltend machte. Die bisher aktiv geführte Verteidigung

¹⁾ Kaunitz an Uhlefeldt, Brüssel, 25. Mai (H. H. u. St. A.).

erlahmte, als am 14. Juni der erkrankte GL. Dorth die Zitadelle verließ¹⁾ und der GM. Brackel das Kommando übernahm.

Am 15. Juni wurde mit dem Breschieren der Bastion Anjou begonnen, mit den Breschbatterien in den zwei folgenden Nächten bis zum Werke vorgerückt und die Vorbereitungen zur Erstürmung der Zitadelle getroffen. Da aber beinahe alle Verteidigungsgeschütze demontiert waren und auch bereits Mangel an Pulver herrschte, warteten die Holländer den Sturm nicht ab, sondern hißten am 19. Juni die weiße Fahne.

Am 20. wurde eine Kapitulation²⁾ unterzeichnet, die der Besatzung unter der Bedingung, daß sie bis 1. Jänner 1747 die Waffen gegen Frankreich oder dessen Verbündete nicht ergreifen und weder in Festungen noch zu sonstigen Kriegsdiensten verwendet werden dürfe, freien Abzug gewährte.

Am 25. Juni marschierte die Besatzung³⁾ mit allen militärischen Ehren nach Gent ab, worauf 4000 Landbewohner noch am selben Tage mit der Niederlegung der Außenwerke begannen.

Die Generalstaaten waren mit den Kapitulationsbedingungen nicht einverstanden. Sie würden es lieber gesehen haben, wenn sich die Besatzung kriegsgefangen ergeben und ihnen dadurch die Kosten der Erhaltung während 18 Monaten erspart hätte⁴⁾. In England war man mit der Art der Verteidigung der Festung nicht zufrieden und machte den Holländern den Vorwurf, zu früh kapituliert zu haben, was nicht gänzlich unberechtigt scheint, denn die Übergabe der Stadt erfolgte, bevor noch die Umfassung eine sturmreife Bresche aufwies.

Vormarsch der Franzosen an die Dender.

Während des Operationsstillstandes von anderthalb Monaten hatte der Marschall von Sachsen sich nicht nur in den Besitz von Tournai setzen, sondern auch seine Armee ergänzen, ordnen und verstärken können. Einen wesentlichen Kraftzuwachs brachten die von der Rheinarmee des Prinzen Conti herangezogenen Verstärkungen. Diese traten, in vier Divisionen⁵⁾ formiert, in der Zeit

¹⁾ Dorth hatte die Erlaubnis erhalten, sein Quartier in der Stadt beziehen zu dürfen.

²⁾ Scheurleer, Relation de la campagne en Brabant et Flandres, 113.

³⁾ 175 Offiziere, 7258 Mann. (Dépôt de la guerre, Paris).

⁴⁾ Einige der Staaten gaben sogar der Meinung Ausdruck, daß diese Bedingungen nicht einzuhalten seien, da sie den Kriegsgesetzen zuwiderliefen.

⁵⁾ Ordre de bataille und Marschtableau Anhang VI.

vom 27. bis 31. Mai den Abmarsch vom Rhein an. Sie rückten über Saarlouis und Mezières nach Maubeuge, von wo die Infanterie und Dragoner den Marsch nach Tournai fortsetzten und am 20., 22., 28. und 30. Juni bei der Armee eintrafen. Die Kavallerie blieb unter Kommando des GL. Clermont-Gallerande bei Maubeuge zurück.

Infolge des ansehnlichen Kraftzuwachses erreichte die französische Hauptarmee am 1. Juli die Stärke von 106 Bataillonen, 165 Eskadronen und $2\frac{1}{2}$ Artilleriebataillonen¹⁾ mit einem Stande von etwa 100.000 Mann, wobei außerdem noch drei Bataillone und 34 Eskadronen bei Maubeuge standen²⁾. Mit diesen Kräften hätte der Marschall die Offensive gegen die kaum halb so starke, nur aus 51 Bataillonen und 94 Eskadronen bestehende alliierte Armee zweifellos mit sicherem Erfolg aufnehmen können.

Die Befangenheit des Grafen von Sachsen in den Anschauungen seiner Zeit und das Streben Ludwig XV., tunlichst bald das Territorium zwischen der Schelde und der Küste in seinem Besitz zu wissen, waren die Ursachen, daß die Franzosen ein endgiltiges Niederwerfen ihres Gegners vorsichtig vermieden und sich vorerst anschickten, die noch in Westflandern befindlichen festen Plätze wegzunehmen.

Im Hauptquartier der Verbündeten war schon nach dem Falle der Stadt Tournai die Besorgnis aufgetaucht, die Absicht des Gegners könne auch auf andere feste Plätze Flanderns und des Hennegaus gerichtet sein. Trotzdem mußten die Besatzungen nach der Niederlage Truppen zur Feldarmee abgeben, wogegen von dieser die schwächsten Bataillone in Festungen verlegt wurden.

So entstand während der Monate Mai und Juni ein fortwährendes Kommen und Gehen von Truppen zur Feldarmee und von dieser in die Festungen³⁾, so daß die Franzosen längere Zeit über die wirkliche Stärke der Verbündeten im unklaren blieben.

Eine willkommene Verstärkung erlangte die alliierte Armee, als es endlich gelang, den Vorschlag des Ministers Kaunitz bezüglich Übernahme österreichischer Truppen in englischen Sold durchzudrücken. Nach monatelangem Unterhandeln erreichte dieser

¹⁾ Ordre de bataille der französischen Armee am 1. Juli Anhang VII.

²⁾ Je ein Bataillon der Infanterieregimenter la Fère, Bettens und Wittmer, je 4 Eskadronen Mestre de camp général-, Beaucaire-, Bellefonds-, Anjou-, Andlau-, Bourbon- und Maugiron-Kavallerie, sowie 6 Berchény-Husaren.

³⁾ Veränderungen bei der Armee der Verbündeten nach der Schlacht bei Fontenoy bis 1. Juli 1745, Anhang VIII.

unermüdliche Generalbevollmächtigte der Königin, daß England, das seinerseits von den Generalstaaten zur Erhöhung seines Truppenstandes gedrängt wurde, am 8. Juni einen Vertrag mit Österreich abschloß, nach welchem 8000 Mann „in Niederland stehender österreichischer Truppen“ in englischen Sold zu übertreten hatten¹⁾.

Demzufolge wurden von den nicht an den Rhein abmarschierten Truppen 6 Bataillone der Regimenter Ligne, Heister, Salm, Los Rios und Gaisruck, ferner die Károlyi- und Beleznay-Husaren bestimmt²⁾. Die letzteren standen schon bei der Armee, die übrigen sollten sich unter Kommando des von der Rheinarmee abberufenen FML. Chanclos bei Brüssel sammeln. Es kam jedoch nicht dazu, da die Franzosen mittlerweile die Offensive aufnahmen. Infolgedessen marschierten die Bataillone Los Rios und Gaisruck gar nicht ins Feld, sondern wurden in den zunächst bedroht scheinenden Festungen Mons und Audenarde zurückgehalten. Die übrigen vier Bataillone waren wohl von Luxemburg abgerückt, kamen aber nur bis Namur, wo sie den Befehl zur Verstärkung der Besatzung dieser Festung erhielten. FML. Chanclos wurde als Kommandant nach Ostende geschickt.

Rascher als Cumberland gedacht hatte, ging die Widerstandskraft der Zitadelle von Tournai zu Ende. Als am 20. Juni

¹⁾ England verpflichtete sich, 7100 Infanteristen und 900 Husaren vom 1. Juni 1745 ab auf ein Jahr in Sold zu nehmen. Obwohl der Vertrag über 8000 Mann abgeschlossen war, traten in Wirklichkeit nur 5600 Mann, d. i. 6 Bataillone mit 4700 und 6 Eskadronen mit 900 Mann in englische Verpflegung, weil der Hof von St. James erklärte, nur für so viele zu zahlen, als die Hauptarmee wirklich verstärken könnten; Österreich war aber nicht in der Lage, mehr als 6 Bataillone aus den bedrohten Grenzfestungen herauszuziehen. „Die übrigen 2400 Mann zur Komplettierung des völligen Korps per 8000 Mann haben in denen hierländigen Besatzungen bis auf weitere Verfügung zurückzubleiben.“ (K. A., H. K. R. 1745, Exped. Juli, 872.) Wortlaut des Vertrages bei Pribram, I, 714.

Durch diesen Soldvertrag wurde die Streitkraft in den Niederlanden tatsächlich nicht vermehrt; es handelte sich nur um die Felddienstbarmachung des größten Teiles der im Lande befindlichen österreichischen Truppen.

Ähnlich hatte es sich auch hinsichtlich der 14.000 Hannoveraner verhalten, die Maria Theresia aus der englischen außerordentlichen Additionalsubsidie von 200.000 Pfund in Sold nahm. Der König von England entledigte sich als Kurfürst von Hannover der übernommenen Verpflichtung, indem er das bisher von England gezahlte hannoveranische Korps bei der Armee Arenbergs bis zu deren Auflösung in österreichischen Sold gab. (Vergl. Seite 21.)

²⁾ Verzeichnis der in englischen Sold übernommenen österreichischen Truppen Anhang IX.

die Nachricht von der vollzogenen Kapitulation eintraf, mußte der Herzog wohl oder übel darangehen, die dem Feind am nächsten gelegenen Grenzfestungen durch Truppenzuschübe wieder auf das Mindestmaß der Besatzungstärke zu bringen¹⁾, denn die bisher vor Tournai gebunden gewesene französische Armee war von diesem Augenblick an im Vollbesitz der Initiative.

Als Parallelerscheinung damit zeigte sich bei den Verbündeten Kleinmut und Unsicherheit²⁾. Zur Befürchtung eines Angriffes durch den Marschall von Sachsen gesellte sich noch die Unsicherheit über den Zweck der starken Gruppe Clermont-Gallerandes. Um bei einem gemeinsamen Angriff beider Gruppen nicht in Front und Flanke gefaßt zu werden, führte Cumberland die Armee am 30. Juni in eine neue Stellung bei Grammont³⁾, wo sie mit dem rechten Flügel bei diesem Ort und dem linken bei Acrène, knapp nördlich von Lessines, das neue Lager bezog. Das Reservekorps blieb auf den Höhen westlich von Lessines⁴⁾.

Das französische Hauptquartier war anfangs Juli über die Lage der Verbündeten und den Zustand der in ihren Besitz befindlichen Festungen ziemlich genau unterrichtet.

Es war bekannt, daß Mons und Namur eine starke, Charleroi und Audenarde eine hinreichende Besatzung hatten, ferner, daß Gent, der Hauptdepotplatz und gewissermaßen Zwischenbasispunkt der Engländer, nur von einem Bataillon besetzt war.

¹⁾ Zusammensetzung der Feldarmee der Verbündeten und deren Festungsbesatzungen am 1. Juli 1745 Anhang X, XI.

²⁾ „Wenn nicht in Deutschland ein Erfolg errungen wird, der die Franzosen nötigt, starke Kräfte dorthin zu entsenden, sind wir keineswegs in der Lage, die feindlichen Operationen während der noch kommenden 4 oder 5 Feldzugsmonate zu verhindern.“ (Königsegg an Harrington, Lessines, 26. Juni; Skrine, 214.)

³⁾ Unterstützt wurde dieser Entschluß durch das Drängen der englischen Generale, daß Gent gefährdet sei und durch die Tendenz, die Armee an eine leichter überwachbare und kürzere Pflasterstraße, als es die von Lessines über Enghien nach Brüssel laufende Route war, heranzuschieben, weil die Fouragezufuhr der vielen Streifparteien halber auf dem bisher benützten Wege nicht mehr sicher war. (Kaunitz an Uhlefeldt, Brüssel, 21. Mai; H. H. u. St. A.)

⁴⁾ Von den vorgeschobenen Detachements blieben nur jene bei La Ha-made, Schoorisse und Everbecq stehen, während die Detachements von Chièvres und Herchies nach Ghislenghien, und jenes von Ligne nach Ollegnies zurückgenommen wurden. Ein österreichischer Husarenposten besetzte Ninove an der Dender und eine österreichische Freikompanie Ogy westlich Lessines.

Als erste und wichtigste Aufgabe der Franzosen sah der Marschall von Sachsen die Wegnahme der beiden noch im Herzen von Flandern gelegenen festen Plätze Audenarde und Gent an. Da jedoch die alliierte Armee bei Grammont nur einen starken Tagmarsch von Audenarde entfernt stand, so war es wenig wahrscheinlich, daß die Franzosen rechtzeitig an letztere Festung herankommen konnten. Der Marschall beabsichtigte daher, durch das Vorrücken der Hauptarmee gegen Ath und der Gruppe Clermont-Gallerandes von Maubeuge gegen Mons die Verbündeten zu veranlassen, sich zum Schutze der letzteren Festung nach Südost zu verschieben. War einmal das Wichtigste, das Entfernen der Gegner von Audenarde erreicht, dann sollte die französische Armee zwischen die Verbündeten und Audenarde geschoben und die Belagerung begonnen werden.

Die Schwäche der Besatzung von Gent und die große Wichtigkeit dieses Platzes für die Engländer ließen im Marschall von Sachsen den Plan reifen, mit dem Manöver der Hauptarmee auch einen Handstreich zur Wegnahme dieses Platzes zu versuchen¹⁾.

Am 1. Juli brach die französische Armee von Tournai auf und rückte über die Brücken bei Calonne in ein neues Lager bei Leuze. Leichte Truppen wurden zur Täuschung der Verbündeten gegen Soignies vorgeschoben²⁾. Die bei Maubeuge versammelte Gruppe Clermont-Gallerandes hatte den Befehl, an diesem Tage nach Binch zu rücken und gegen Mons und Charleroi zu demonstrieren.

Die Nachricht vom Vorrücken der Hauptarmee und des Korps Clermont-Gallerande gelangte noch am 1. Juli durch die Károlyi-Husaren ins Hauptquartier der Verbündeten. Ein unverzüglich zusammenberufener Kriegsrat faßte in der Befürchtung, die Armee könnte von den Franzosen angegriffen werden, den Beschluß, die Truppen am 2. Juli, um 2 Uhr früh, unter die Waffen treten und ihre Stellungen besetzen zu lassen, während die Trains zur selben Zeit nach Ninove abzumarschieren hatten³⁾.

¹⁾ Der strengen Geheimhaltung dieser Pläne halber teilte der Marschall nur dem König und dem zur Leitung des Handstreiches ausersehenen GL. Löwendal seine Absichten mit.

²⁾ Nachdem die Armee die Schelde passiert hatte, wurden die Brücken wieder abgetragen. In Tournai blieben die Milizbataillone und das im Stande sehr herabgekommene Kavallerieregiment Fitz-James als Besatzung zurück.

³⁾ Da das Reservekorps am 1. Juli früh nach Everbecq verschoben worden war und der linke Flügel der Armee daher nicht mehr gesichert

Da die französische Armee aber an diesem Tag in ihrem Lager stehen blieb, so verstrich der ganze Vormittag in unnützem Harren. Erst mittags erfuhr Cumberland durch Kundschafter, daß die Franzosen südwestlich, zwischen Wannebecq und Rebaix, ein Lager aussteckten, was im Verein mit den aus Mons eingelangten Meldungen vom Vormarsch Clermont-Gallerandes dem neuerlich einberufenen Kriegsrat derart bedrohlich schien ¹⁾, daß der Rückzug hinter die Dender zum Beschluß erhoben wurde ²⁾.

Der Abmarsch wurde um 1 Uhr nachmittags angetreten ³⁾ und bei Einbruch der Dämmerung auf den Höhen östlich Grammont, die versumpfte Marcq vor der Front, die Dender in der rechten Flanke, das Lager bezogen ⁴⁾. Das Reservekorps hatte nach dem Einrücken aller vorgeschobenen Posten auf einer Höhe bei Grammont, westlich des nach Lessines führenden Weges, Aufstellung genommen. So war durch den Rückzug der Verbündeten hinter die Dender nebst Audenarde nunmehr auch die Festung Ath ihrem Schicksal überlassen ⁵⁾.

Zur Überraschung der Verbündeten blieben die Franzosen nicht nur am 2., sondern auch noch am 3. Juli bei Leuze stehen. Der Marschall von Sachsen hatte schon am 2. abends Meldung vom Rückzug des Gegners hinter die Dender erhalten. Daß Cumber-

schien, sandte Waldeck 5 Dragonereskadronen auf dessen alten Platz mit dem Auftrage, nur dem feindlichen Drucke zu weichen. Der Posten bei Ogy wurde gleichzeitig verstärkt. (Journal Waldecks, Reichsarchiv Haag.)

¹⁾ Cumberland versammelte einen Kriegsrat und schlug ihm vor, alle Truppen der 4 verbündeten Nationen zu mischen und sodann den Feind anzugreifen. Obschon er sein Wort verpfändete, daß der Ausgang des Kampfes verschieden von dem bei Fontenoy sein werde, verhielten sich die halsstarrigen Holländer ablehnend. Es entstand ein Streit, der nur durch Königseggs Takt in Schranken gehalten wurde. (Skrine, 225.)

²⁾ Journal Waldecks, Reichsarchiv Haag.

³⁾ Die holländischen Bataillone Aylva und Fußgarde, ferner 200 Reiter unter Brigadier Lindtmann bildeten die Nachhut.

⁴⁾ Die Artillerie war beim Durchschreiten des Ortes Grammont durch den eben die Brücke passierenden Train aufgehalten worden und erreichte erst am Morgen den Lagerplatz.

⁵⁾ Während des Rückmarsches suchte der FM. Königsegg den Fürsten von Waldeck zu bewegen, Verstärkungen nach Ath zu entsenden, welcher Aufforderung letzterer aber mit der Begründung nicht entsprach, daß sich in der Festung bereits ein holländisches Bataillon, aber noch keine englischen Truppen befänden. (Journal Waldecks, Reichsarchiv Haag.)

land einem Kampf auswich, mußte den ferneren Absichten des Marschalls sehr förderlich sein. Es erhob sich jedoch die Frage, was die Verbündeten eigentlich im Schilde führten, ob sie sich, wie der Marschall wünschte, gegen Mons oder etwa gegen Gent zogen. Er mußte somit das Ergebnis der am 3. eingeleiteten Erkundung abwarten, mit der 12 nach Ligne vorgesendete Grenadierkompagnien betraut wurden ¹⁾.

Am 3. wußte Sachsen, daß die Verbündeten die Stellung hinter der Marcq, eine der besten und stärksten in ganz Flandern, bezogen hatten. Ihm konnte es nur recht sein, wenn sie sich dort festlegten und das Mißverhältnis der Stärke durch die Vorteile der Örtlichkeit auszugleichen glaubten. Er mußte trachten, sie in der Meinung zu erhalten, daß er den Kampf suche, um ungestört seinen eigentlichen Operationszielen nachgehen zu können. Das nächste war die Überrumpelung von Gent, die ihm sehr am Herzen lag. Sie wurde dem GL. Löwendal übertragen, der am 4. mit vier Dragonerregimentern ²⁾ nach Espierres a. d. Schelde zu rücken und dort vier Bataillone Grenadiers royaux ³⁾ und 400 Freiwillige unter Kapitän Méric aus Tournai an sich zu ziehen hatte ⁴⁾. Er sollte stehen bleiben, bis sich die Armee zwischen Audenarde und die Verbündeten eingeschoben hatte, um sodann überraschend vor Gent zu erscheinen.

Die Armee rückte am 4. querfeldein in sechs Kolonnen vor, um zwischen Rebaix und La Hamaide Stellung zu beziehen. Die rechte Flanke wurde beim Vorbeimarsch an Ath durch die Beaufremont- und Septimanie-Dragoner gesichert; die Grassins eilten dem Heere voraus, vertrieben nach lebhaftem Geplänkel einen bei Lessines aufgestellten Vorposten und zwangen abends 300 Mann, die Waldeck zur Brücke von Acrène vorgeschoben hatte, zum Rückzug ⁵⁾.

Derartige Zwischenfälle waren bei der Armee der Verbündeten an der Tagesordnung und charakterisieren das Verhältnis, in dem Engländer und Holländer zueinander standen. Erst wiederholten Vermittlungsversuchen des Feldmarschalls gelang es, ein Kompromiß zu erzielen. Am 3. Juli rückten bei Einbruch der Dunkelheit das englische Bataillon Sempill (früher Rothes) und 300 Holländer unter Kommando des Obersten Brockhuysen mit 200 Reitern nach Ath ab, wo sie am 4. früh eintrafen.

¹⁾ Pichat, 51.

²⁾ Mestre de camp général-, Royal-, Asfeld- und Egmont-Dragoner.

³⁾ La Tour, Espagnac, Valfonds und Botteville.

⁴⁾ Pichat, 66. Méric war Kapitän von Piémont-Infanterie.

⁵⁾ Journal Waldecks, Reichsarchiv Haag.

Das Korps Clermont-Gallerande erreichte, um die Besorgnis der Verbündeten wegen Brüssel wachzurufen, an diesem Tage Braine le Comte; ein Teil der Besatzung von Maubeuge demonstrierte gegen Mons.

Am 5. nahm die französische Armee am Bache von Ogy Stellung. Eine Vorhut, 20 Grenadierkompagnien und 1000 Reiter samt den neuen Lagerwachen unter dem M. d. c. Armentières, schob sich, gefolgt von 31 Eskadronen, gegen Grammont heran. Bei der Annäherung dieser Streitkraft räumte das Reservekorps die Höhen vor dem Orte, den die Infanterie¹⁾ mit den Husaren besetzte, während die Reiterei in den Verband ihrer Kontingente trat.

Der Marschall von Sachsen erreichte seine Absicht vollständig. Die Verbündeten waren angesichts des geraden Vormarsches gegen ihre Stellung überzeugt, daß die Franzosen einen Angriff planten, dem Cumberland standzuhalten beschloß. Er mochte bei den Vorteilen der Stellung auf einen Sieg hoffen, der die jüngste Niederlage wettmachte. Daß die gegnerische Operation auf die Belagerung von Audenarde abziele, erriet er, war aber der unzutreffenden Meinung, daß sich Sachsen zuerst durch eine Schlacht freie Hand schaffen wolle und ahnte nicht im geringsten, daß auch ein Anschlag gegen Gent im Zuge sei. Die Detachierung Löwendals nach Espierres war wohl bekannt geworden, wurde aber als Vorbereitung zur Einschließung von Audenarde am linken Scheldeufer gedeutet. So blickten die Verbündeten erwartungsvoll und kampfbereit dem Angriff entgegen, den alle Kundschaftsnachrichten mit Zuversicht ankündigten, da der Marschall geflissentlich die Meinung verbreitete, er rüste sich zu einer Schlacht²⁾.

Am 6. früh ließ Sachsen den M. d. c. Armentières mit 40 Grenadierkompagnien, 2000 Kommandierten der Infanterie, 1000 Reitern des Maison du roi und den Grassins demonstrativ gegen Grammont vorgehen, während das Gros der Armee sich scheinbar anschiekte, im Rechtsmarsch die Dender zu überschreiten. Bei Grammont entspann sich ein lebhafter Feuerkampf mit den Husaren und Infanterieabteilungen der Besatzung, die Cumberland auf sieben Bataillone verstärkt hatte³⁾; auch fuhren mehrere Batterien der Verbündeten auf. Der Marschall ließ das Gros seines

¹⁾ Hochländer Murray (bisher Sempill) und das am Vortag dem Reservekorps beigegebene Bataillon Huske.

²⁾ Espagnac, II, 93.

³⁾ Skrine. 226.

Heeres plötzlich links abschwanken und den Bach von Ogy auf drei nahe beieinanderliegenden Brücken überschreiten. Ehe die Verbündeten über die Bedeutung dieser Bewegung klar werden konnten, verschoben sich die Franzosen, gedeckt durch die Gruppe Armientières, in den Raum nördlich Everbecq, wo sie abends ein Lager, Front gegen die Dender, bezogen. Damit war Sachsens Absicht erreicht, sich zwischen den Gegner und Audenarde einzuschieben¹⁾.

Die Verbündeten kamen bis zum Abend zur Erkenntnis, daß die erwartete Schlacht kaum stattfinden werde. Cumberland²⁾ war um eine Enttäuschung reicher, die um so schwerer wog, als angesichts der beiderseitigen Lage sich die wünschenswerte Deckung von Brüssel und der Schutz von Nordflandern, der für die Engländer wegen der Verbindung mit Ostende besondere Bedeutung hatte, nicht mehr vereinen ließen. Er befahl daher noch am selben Tage um 6 Uhr abends dem FML. Moltke, mit drei Bataillonen und zehn Eskadronen nach Alost zu rücken, um im Bedarfsfall noch rechtzeitig Gent verstärken zu können³⁾.

Als die französische Armee am 7. nicht weitermarschierte, gewann eine ruhigere Beurteilung Raum, indem die Hoffnung gerechtfertigt erschien, daß der Feind es nur auf die Belagerung von Audenarde abgesehen hätte. Der Widerstand der Festung verhiess abermals mehrere Wochen Stillstand, womit die für Operationen im freien Felde beste Jahreszeit verging und die Verbündeten ihrer Sorge um die Verbindung mit Ostende enthoben waren. Infolgedessen blieb das Detachement Moltke, das am 6. nur bis Ninove gekommen war, in diesem Orte stehen.

¹⁾ Pichat, 57.

²⁾ Cumberland war in Erwartung einer seitens des Feindes beabsichtigten Überraschung 3 Nächte nicht zu Bette gewesen. (Cumberland an Harrington, Grammont, 6. Juli; Skrine, 226.)

³⁾ „Diesen Morgen setzte sich die ganze französische Armee in Bewegung, während wir unter die Waffen traten. Sie marschierte bis gegen 10 Uhr hin und her und bezog schließlich, etwa eine Meile von der Stadt Grammont entfernt, auf der anderen Seite des Flusses ein Lager.

„Ich denke, daß wir in unserem Lager nicht in Gefahr sind, andererseits aber sehe ich uns vor die fatale Wahl gestellt, entweder Flandern oder Brüssel aufgeben zu müssen. Aber damit wir alles nur Mögliche wegen Sicherung von Gent vorkehren und dennoch in diesem Lager bleiben können, haben wir den FML. Moltke mit 10 Eskadronen und 3 Bataillonen entsendet, um von Alost Besitz zu ergreifen, die Bewegungen des Gegners zu beobachten und ihm den Befehl erteilt, sich nach Gent zu werfen, wenn es nötig werden sollte.“ (Cumberland an Harrington, Grammont, 6. Juli; Skrine, 225.)

In der Nacht zum 8. Juli wurde die Armee der Verbündeten infolge einer falschen Nachricht¹⁾ vom Anmarsch der Franzosen alarmiert und bezog in aller Stille abermals die Stellung.

Die Franzosen waren tatsächlich um 4 Uhr früh aus ihrem Lager aufgebrochen, aber nicht, um auf Grammont vorzugehen, sondern um bei Borst hinter dem Swalmbach, etwa 10 Kilometer östlich Audenarde, ein neues Lager zu beziehen, aus welcher Stellung sowohl das Einschließen der genannten Festung, als auch die Sicherung des Handstreiches auf Gent leicht möglich waren.

Auf die Kunde von dieser Verschiebung wurde Cumberland denn doch wieder um Gent besorgt und erteilte dem FML. Moltke, der mit der Reiterei am 8. nach Alost marschiert war²⁾, am 9. früh den Befehl, unverzüglich samt den drei in Ninove verbliebenen Bataillonen nach Gent abzurücken.

Der Marschall von Sachsen hatte inzwischen offenbar von der Anwesenheit feindlicher Kräfte in Alost Nachricht erhalten und traf sofort Vorsorge, Gent gegen Osten abzusperren, wie er dies schon am 3., als er den Plan zum Handstreich entwarf, vorgesehen hatte. GL. du Chayla hatte mit einem starken Detachement³⁾ nach Melle an der Straße Alost—Gent abzurücken, sodann bei Quatrecht eine Brücke über die Schelde zu schlagen, um mit einem Teile seiner Kraft eine gegnerische Einwirkung auf beiden Ufern abwehren zu können, während der andere den Angriff Löwendals auf Gent unterstützen sollte⁴⁾.

Es traten daher am 9. Juli von beiden Armeen kleine Gruppen, ohne etwas voneinander zu wissen, den Marsch gegen Gent an, während die Hauptkräfte in ihren Lagern verblieben.

Gefecht bei Melle⁵⁾.

Es wurde Mittag, ehe der FML. Moltke am 9. Juli sein Detachement⁶⁾ bei Alost zum Marsch nach Gent vereinigt hatte.

¹⁾ Spione meldeten, alle Grenadiere der französischen Armee seien im Anmarsch. (Journal Waldecks, Reichsarchiv Haag.)

²⁾ Skrine, 226.

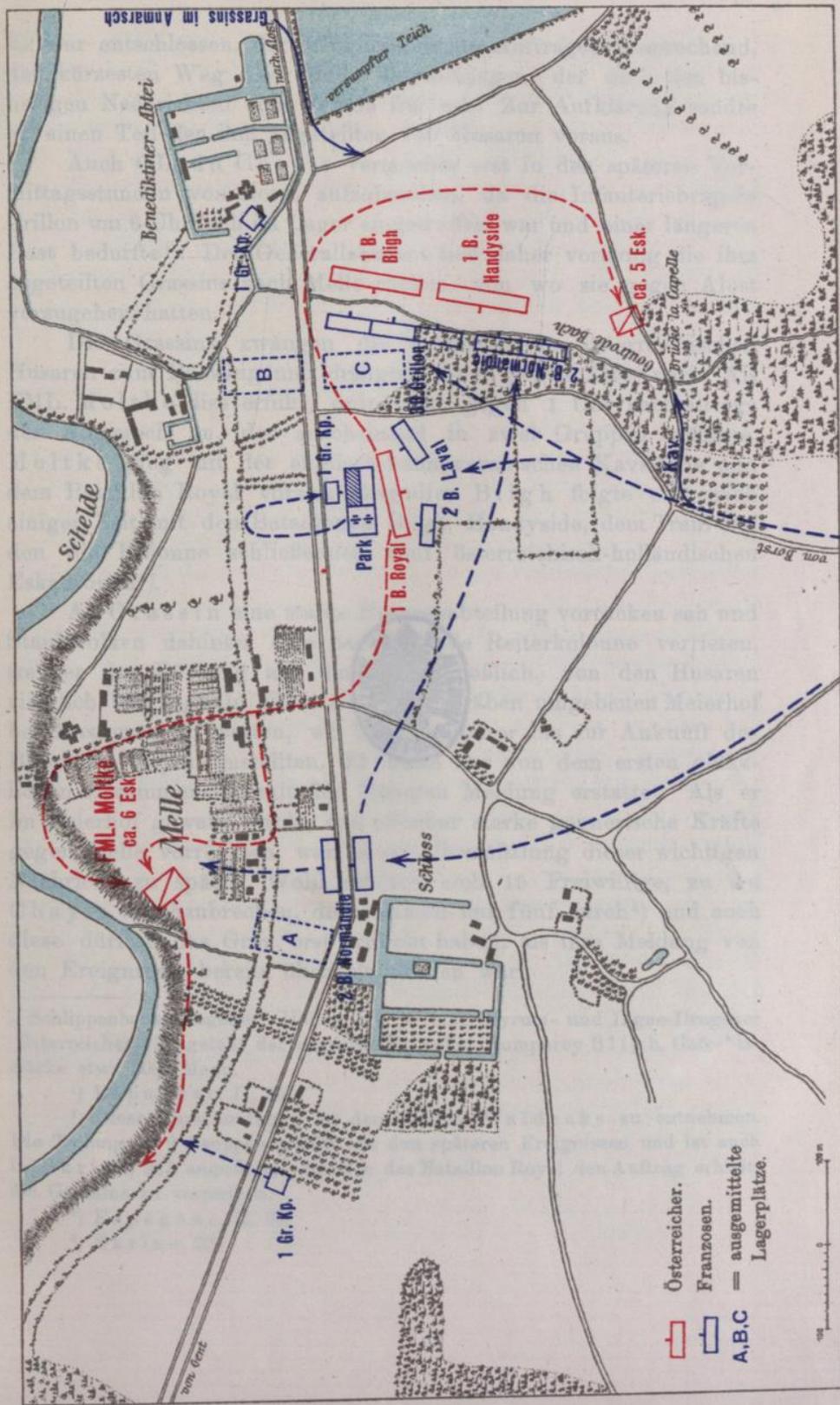
³⁾ Infanteriebrigaden Normandie (4 Bataillone Normandie) und Crillon (3 Crillon, 1 Laval), die Kavalleriebrigaden Roi, Royal-étranger und Berry; im ganzen 8 Bataillone, 24 Eskadronen, Grassins, 20 Geschütze und 20 Pontons.

⁴⁾ Die Mitwirkung eines Detachements zur Unterstützung des Angriffes auf diesen festen Platz wurde Löwendal schon am 4. Juli anlässlich seiner Absendung zugesagt.

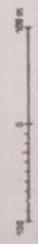
⁵⁾ Hiezu Textskizze 7.

⁶⁾ 3 englische Bataillone Royal, Bligh und Handyside; 10 Eskadronen, je ein Leibregiment und Adelepsen (Hannoveraner), 3 Rich-Drägoner (Engländer),

Plan zum Gefecht bei Melle.
am 9. Juli 1745.



▭ Österreicher.
▭ Franzosen.
 A, B, C = ausgemittelte Lagerplätze.



Er war entschlossen, der Dringlichkeit des Auftrages entsprechend, den kürzesten Weg über Melle einzuschlagen, der nach den bisherigen Nachrichten vom Feinde frei war. Zur Aufklärung sandte er einen Teil der ihm zugeteilten 150 Husaren voraus.

Auch GL. du Chayla vermochte erst in den späteren Vormittagsstunden von Borst aufzubrechen, da die Infanteriebrigade Crillon um 6 Uhr früh im Lager eingetroffen war und einer längeren Rast bedurfte¹⁾. Der Generalleutnant ließ daher vorläufig die ihm zugeteilten Grassins nach Melle rücken, von wo sie gegen Alost vorzugehen hatten.

Die Grassins zwangen die aufklärenden, österreichischen Husaren zum Rückzug und drängten ihnen gegen Alost nach. Als FML. Moltke dies erfuhr, ordnete er gegen 1 Uhr nachmittags den Abmarsch an, der anscheinend in zwei Gruppen erfolgte. Moltke ging mit der englisch-hannoveranischen Kavallerie und dem Bataillon Royal voraus, Brigadier Bligh folgte erst nach einiger Zeit mit den Bataillonen Bligh, Handyside, dem Train und den die Kolonne schließenden fünf österreichisch-holländischen Eskadronen²⁾.

Als Grassin eine starke Husarenabteilung vorrücken sah und Staubwolken dahinter eine nachfolgende Reiterkolonne verrieten, trat er den Rückzug an, um sich schließlich, von den Husaren ziemlich bedrängt, in einen mit Wassergräben umgebenen Meierhof bei Massemen zu werfen, wo ihn die Reiter bis zur Ankunft des Bataillons Royal umstellten. Er hatte nur von dem ersten glücklichen Zusammenstoß mit den Husaren Meldung erstattet. Als er im Meierhof gewahr wurde, daß offenbar starke gegnerische Kräfte gegen Melle vorrückten, war es zur Übermittlung dieser wichtigen Nachricht zu spät³⁾. Wohl erboten sich 15 Freiwillige, zu du Chayla durchzubrechen, doch kamen nur fünf durch⁴⁾ und auch diese dürften das Gros erst erreicht haben, als ihre Meldung von den Ereignissen bereits überholt worden war.

3 Schlippenbach-Drögoner (Holländer), je eine Styrum- und Ligne-Drögoner (Österreicher). Eingeteilt der englische Brigadier Humphrey Bligh, Gefechtsstärke etwa 3000 Mann.

¹⁾ Espagnac, II, 95.

²⁾ Diese Marschordnung ist dem Journal Waldecks zu entnehmen. Die Teilung in 2 Gruppen erhellt aus den späteren Ereignissen und ist auch bei Skrine, 227, angedeutet, wonach das Bataillon Royal den Auftrag erhielt, die Grassins zu vertreiben.

³⁾ Espagnac, II, 99.

⁴⁾ Skrine, 227.

Du Chayla hatte seine Kolonne im Vertrauen auf die Grassins wie im tiefsten Frieden von Borst nach Melle in Marsch gesetzt. Der Brückentrain und die Artillerie gingen mit drei Grenadierkompagnien Normandie und den künftigen Lagerwachen unter dem Brigadier Graville voraus, langsam folgte auf dem schmalen und schlechten Wege das Gros, Brigaden Normandie und Crillon, die Reiterei und der Train¹⁾. Am späten Nachmittag näherte sich die Kolonne Melle. Da Graville mit der Lagerausmittlung für das erste Treffen noch nicht fertig war, gingen Crillon und die Reiter etwa eine Viertelmeile südlich des Ortes zur Rast über, während das zweite Treffen, Normandie, das Lager zwischen der Schelde und dem Schloß bezog²⁾, wohin sich du Chayla mit seinem Stab und einer Bedeckung von 50 Reitern zum Mittagessen begab.

Graville hatte die Artillerie und die Pontons auf einem Parkplatz südlich der Straße auffahren lassen, je eine Grenadierkompagnie Normandie in die Benediktiner-Abtei und an den Westausgang von Melle beordert, die Lagerwachen aufgestellt und war mit dem Ausstecken des Lagers für Crillon und die Kavallerie längs des Goutrodebaches beschäftigt, als österreichische Husaren an der Abtei vorüber und über die Straßenbrücke mitten in das friedliche Treiben der die Lagerbedürfnisse herbeischaffenden Lagerausstecker hineinsprengten. Gleichzeitig eilte ein Offizier mit der Meldung zu du Chayla, daß eine starke gegnerische Kolonne von Osten im Anmarsch sei.

Moltke hatte sich vergeblich bemüht, die Grassins zu überwältigen. Da ihm Artillerie mangelte, vermochte er dem festen Posten nichts anzuhaben und entschloß sich nach etwa einstündigem Aufenthalt, gegen 6 Uhr abends, vermutlich als Bligh mit der Haupttruppe herankam, zur Fortsetzung des Marsches. Wahrscheinlich glaubte er, daß Bligh die Überwachung der Grassins übernehmen werde, doch wurde dies unterlassen. Ohne sich weiter um das unternehmende Freikorps zu kümmern, hastete die Kolonne gegen Gent fort.

Das Erscheinen der Husaren bei Melle erzeugte begreiflicherweise eine Panik. Die Bespannungen der Geschütze und Pontons jagten davon und gaben letztere preis³⁾. Mit aner kennenswerter Raschheit gewannen indessen die Grenadiere und Lagerwachen

¹⁾ Pichat, 71.

²⁾ Pichat, 76.

³⁾ Ebenda.

ihre Fassung, griffen zu den Waffen und setzten sich hinter den zahlreichen Deckungen fest, um das Feuer zu eröffnen.

Moltke dürfte in der Zwischenzeit erfahren haben, daß eine französische Kolonne von Borst gegen Melle vormarschierte. Nur von dem Bestreben geleitet, vor deren Eintreffen den Ort zu passieren, schritt er sofort zum Durchbruch der sich ihm bei der Abtei entgegenstellenden schwachen Kräfte. Nach Abgabe einer Decharge seitens des Bataillons Royal führte er die fünf englisch-hannoveranischen Eskadronen in scharfer Gangart vor, gewann die Straßenbrücke und stürzte sich auf die stehengebliebenen Geschütze; Royal folgte eilends nach¹⁾.

Die Angreifer wurden nicht nur mit zahlreichen Gewehr-schüssen begrüßt, die überall aus den Hecken und Gräben aufblitzten und die Zahl der Verteidiger viel größer erscheinen ließen, als sie war, sondern es machten sich auch alsbald Gegenangriffe fühlbar. Oberst Laval, der an Stelle des Befehls einholenden Brigadiers Crillon das Kommando des ersten Treffens übernommen hatte, führte sein Bataillon, dem das 2. von Crillon folgte, zum Flankenstoß gegen Royal vor, das nach heldenmütiger Gegenwehr vollständig vernichtet wurde²⁾. Die 50 Reiter der Wache des Hauptquartiers warfen sich auf die beutemachenden Husaren und trieben sie auf die Reiter Moltkes zurück, der angesichts der Niederlage von Royal und der Absperrung des Rückzugsweges über die Brücke, in dem Glauben, mitten in feindliche Truppen hineingeraten zu sein, nach Gent zu entkommen suchte. Von den Lagerwachen von Normandie, die bald von Teilen des herbeieilenden Regiments unterstützt wurden, mit Feuer empfangen, gewann er schließlich mit den Husaren und beiden

¹⁾ Der sehr dürftige Gefechtsbericht Moltkes lautet auszugsweise:

„Ich traf auf den ganzen linken Flügel der französischen Armee, der an der Chaussee, in der Abtei, in Häusern und Gärten postiert war. Obwohl ich meine Front säuberte, konnte ich dennoch nicht vordringen, weil sich überall Soldaten befanden und alle Häuser voll mit Infanterie waren. Erkennend, daß 10.000 Franzosen in der Umgebung von Melle aufgestellt seien, ließ ich die Royals, die sich wie die Löwen hielten, ein Musketenfeuer abgeben, zwecks Zeitgewinn, um mit meiner Kavallerie durchzukommen. Dies führte ich tatsächlich durch, trotz der Infanteriemassen und der Gräben, in denen viele Menschen und Pferde den Hals brachen, so daß ich viele verlor. Ich weiß nicht, ob Brigadier Bligh, der meinen linken Flügel kommandierte, so glücklich war als ich, der ich Gent um 10 Uhr nachts erreichte.“ (Moltke an Cumberland, Gent, 9. Juli; Skrine, 228.)

²⁾ Vergeblich hatten die Irländer gesucht, sich die genommenen Geschütze nutzbar zu machen, da Luntentrommeln zum Abfeuern fehlten. (Pichat, 76.)

hannoveranischen Eskadronen den Treppelweg längs der Schelde und entkam unter großen Verlusten dank der einbrechenden Dämmerung nach Gent. Von den Rich-Dragonern vermochte ihm nur ein geringer Teil zu folgen, die übrigen wurden abgeschnitten. Eine Anzahl rettete sich durch Übersetzung der Schelde, wobei mehrere ertranken, der Rest fiel oder wurde gefangen.

Brigadier Crillon war zu seinen Truppen zurückgekehrt, als Oberst Laval bereits im Angriff war. Die Gefahr erfassend, die diesen Abteilungen durch die nachrückenden Truppen der Verbündeten erwachsen konnte, führte er seine beiden Bataillone längs des Goutrodebaches abwärts und bat die Brigade Normandie um Hilfe.

Brigadier Bligh hatte sein Bataillon und Handyside zunächst östlich des Baches entwickelt und sodann zum Angriff vorgeführt, der aber an dem Widerstand der rechtzeitig eingetroffenen beiden Bataillone Crillon scheiterte. Inzwischen war der Zusammenbruch von Royal vollendet und Crillon beeilte sich, Verstärkungen von der Gruppe Laval heranzuziehen. 200 Mann des Bataillons Laval wurden in die Abtei beordert, mit deren Unterstützung die dortige Grenadierkompagnie, die sich anscheinend zurückgezogen hatte, die Mauern wieder besetzte. Die vier Grenadierkompagnien der Brigade wurden mit der Verteidigung der Straßenbrücke betraut. Bald kamen auch im Sturmschritt zwei Bataillone Normandie heran, welche die Feuerlinie am Bach rechts gegen die Brücke la Capelle verlängerten. Gegenüber solch bedeutenden und gut aufgestellten Kräften mußte auch ein zweiter heldenmütiger Angriff der Engländer erfolglos bleiben.

Die französische Kavallerie schickte sich nun gleichfalls an, in den Kampf einzugreifen. Sie wollte über die Brücke la Capelle in Flanke und Rücken der englischen Infanterie gelangen¹⁾, doch wurde dies durch die fünf österreichisch-holländischen Eskadronen vereitelt, die sich dort aufgestellt hatten.

Das Unheil nahte aber bereits von der anderen Seite, da die Grassins plötzlich von der Abtei den Engländern in den Rücken fielen. Sie waren der Kolonne vorsichtig gefolgt und benützten den Umstand, daß der Engweg zwischen dem Teich und der Abtei unbesetzt war, um sich überraschend zu entwickeln und aus nächster Nähe das Rückenfeuer zu eröffnen²⁾. Die Folge hievon war der

¹⁾ Pichat, 76.

²⁾ Pichat, 77.

schleunige Rückzug des Restes der Kolonne Moltke in süd-östlicher Richtung gegen Alost, wo der Brigadier Bligh am 10. früh mit den Bataillonen Bligh und Handyside, sowie den drei holländischen und zwei österreichischen Eskadronen unverfolgt eintraf¹⁾.

Der größte Teil der Bagage war von den Grassins erbeutet worden; außerdem hatten die Verbündeten etwa 700 Mann an Verwundeten und Toten, 1400 Gefangene, zwei Fahnen und eine Standarte verloren. Die Einbuße der Franzosen betrug rund 300 Tote und Verwundete.

Während Moltke in Gent und Bligh in Alost einzog, ging du Chayla am 10. früh mit einem Teile seiner Truppen und der halben Artillerie auf Gent vor²⁾ und stellte sich am Abend dieses Tages vor der Porte Imperiale auf, um den Angriff Löwendals zu erwarten. Den Rest seiner Truppen ließ er zurück, um das Lager bei Melle zu bewachen und nach den Instruktionen des Marschalls bei Quatrecht eine Brücke über die Schelde zu schlagen³⁾.

Einnahme von Gent und Brügge.

Das für die Unternehmung auf Gent bestimmte Detachement Löwendals war mittlerweile bei Espierres abwartend stehen geblieben⁴⁾. Am 9. Juli schob dieser General seine Infanterie mittels eines Gewaltmarsches von 45 km bis Deynze vor⁵⁾. Dort angelangt, sperrten die Freiwilligen Mérics alle Verbindungen mit Gent, so daß der Besatzung die drohende Gefahr verborgen blieb⁶⁾. Die vier

¹⁾ Brigadier Crillon hatte wohl gebeten, ihm zur Verfolgung ein Reiterregiment zur Verfügung zu stellen, doch erhielt er nur eine Eskadron, die er über die Straßenbrücke führte und mit einem Bataillon seines Regiments unterstützte, die Bewegung aber bald wieder einstellen ließ.

²⁾ Pichat, 79.

³⁾ Ebenda.

⁴⁾ Nach dem ursprünglichen Plane Sachsens sollte der Handstreich schon in der Nacht vom 8. zum 9. Juli durchgeführt werden, doch bedingten die unvermutete Stellungnahme der Verbündeten hinter der Dender und das Manövrieren, um zwischen sie und Audenarde zu gelangen, eine Verzögerung um zwei Tage.

⁵⁾ Courtrai und die Straßen nach Audenarde wurden von kleinen Abteilungen besetzt.

⁶⁾ Daß die Geheimhaltung tatsächlich gelang, ist hauptsächlich den Sympathien der Landbewohner für die Franzosen zuzuschreiben.

Dragoneregimenter brachen unter der Führung Löwendals erst in der Nacht vom 9. auf den 10. Juli von Espierres auf, passierten Courtrai um 7 Uhr früh und trafen gegen 7 Uhr abends in Deynze ein, wo sie eine längere Rast einschalteten¹⁾. Um 10 Uhr nachts trat das nunmehr vereinigte Detachement den Vormarsch nach Gent an und traf um 1 Uhr nachts in der Nähe der Festung ein²⁾.

Der Angriff sollte von zwei Gruppen durchgeführt werden. Die Grenadiere hatten auf das in der Anmarschrichtung gelegene Tor St. Pierre vorzugehen³⁾, die Freiwilligen Mérics östlich davon zwischen den Grenadieren und der Schelde den Wall zu übersteigen, um sodann das Tor von innen zu öffnen⁴⁾. Von den Grenadieren hatten zwölf Kompagnien die Grabenüberschreitung durchzuführen, acht Kompagnien den Angriff zu sichern. Infolge des Bereitstellens der Gruppen wurde es 2 Uhr 30 Min. früh, bevor die Bewegung beginnen konnte. Um diese Stunde rückten die Grenadiere gegen den Graben vor, den sie auch, ohne vom Verteidiger bemerkt worden zu sein, erreichten. Das Durchschreiten des seichten Wassers konnte nach dem Einwerfen der mitgebrachten Faschinen anstandslos erfolgen und sodann auch die vor dem Walle befindliche, lückenhafte Palissadenreihe passiert werden⁵⁾.

Durch den beim Grabenübergang entstandenen Lärm wurde der Verteidiger aus seiner Ruhe aufgeschreckt, erschien am Walle und eröffnete ein ziemlich unregelmäßiges Feuer gegen den Angreifer⁶⁾. Als er aber die Wirkungslosigkeit des Schießens und das unbekümmerte Vorgehen der Franzosen sah, räumte er ohne weitere

¹⁾ In Deynze waren unterdessen von den Grenadieren die zur Unternehmung erforderlichen Faschinen, Leitern und Bretter hergestellt, gesammelt und auf Bauernwagen verladen worden.

²⁾ Marschordnung: Freiwillige Mérics, 12 Grenadierkompagnien mit den Faschinen und Leiterwagen, die übrige Infanterie und schließlich die Dragoner.

³⁾ Gent war eine verfallene Festung. Trotz der militärischen Wichtigkeit des Platzes, der Größe und des Reichtums der Stadt war sie nur von einem Bataillon (Flemming) besetzt und stand unter dem Kommando des englischen Generals Humphrey Bland. Gouverneur war der österreichische FZM. Kieseghem. Der gedeckte Weg war ganz verfallen und die Eskarpe sowie die Kontereskarpe hatten keine Mauerverkleidung. Das einzige Annäherungshindernis bestand in einem breiten und tiefen Graben, der aber auch nur etwa 1 m hoch mit Wasser gefüllt war. Vor den Toren befanden sich Lünetten, die aber mangels genügender Besatzung keine ausreichende Sicherung boten.

⁴⁾ Pichat, 82.

⁵⁾ Pichat, 83.

⁶⁾ Der Verlust der Franzosen belief sich auf 5 Erschossene und 10 im Wasser Umgekommene.

Abwehr den Wall, den alsbald etwa 150 Grenadiere erstiegen. Diese stürmten, durch Nachgekommene verstärkt, auf das Tor los, das unter Mithilfe der inzwischen erschienenen Freiwilligen Mérics geöffnet wurde. 150 Engländer, die sich entgegenstellten, wurden zurückgeworfen und teilweise gefangengenommen.

Die Besetzung war durch das plötzliche Erscheinen des Gegners in der Stadt vollständig überrascht worden. Die ganze Aufmerksamkeit hatte sich seit dem Eintreffen Moltkes nur nach Osten, der Richtung, in der die starke feindliche Gruppe unter du Chayla stand, gerichtet, doch wähnte sich alles dank der dort längs der Umfassung vorüberfließenden Schelde in Sicherheit. Als nun der Feind beim ersten Morgengrauen von West her eindrang, fand er leichtes Spiel und der Rest der englischen Besetzung, Teile von Flemming- und von Royal-Infanterie, konnte nur noch rasch in die Zitadelle gezogen werden, um wenigstens diese zu halten. FML. Moltke verließ die Stadt mit der Reiterei, um sich nordwärts über Holland wieder zur Armee durchzuschlagen. Das Ausbrechen gelang aber nur mehr mit 150 Husaren und den Hannoveranern¹⁾. Für die Reste der Rich-Drögoner wurde es zu spät und sie mußten in die Zitadelle zurückgehen.

Nach Besetzung des Tores St. Pierre wurde von den Franzosen eine Gruppe zum Tor an der Straße von Melle, zur Porte Imperiale, entsendet, um es für das am 11. morgens heranbeordnete Detachement du Chaylas zu öffnen²⁾. Letzteres zog ebenfalls in die Stadt ein, wo sich dann beide Gruppen vereinigten.

Nach Besitznahme der Stadt wurde die Zitadelle zur Übergabe aufgefordert. Da dieses Ansinnen eine ablehnende Antwort erhielt, mußte sich Löwendal zur Belagerung entschließen. Bevor die schweren Geschütze herangebracht worden waren, gelang es einem kleinen Teil der Zitadellenbesatzung, zu entfliehen³⁾. Um weitere Durchbruchversuche zu verhindern, wurden die französischen Truppen aus dem Lager bei Melle auf das linke Scheldeufer nach Destelbergen, an der Straße Gent—Dendermonde verlegt⁴⁾.

¹⁾ Je eine Eskadron Leibregiment und Adelepsen-Drögoner. Moltke beabsichtigte, die holländische Grenze bei Ecluse (Sluis) zu überschreiten; da ihm aber der holländische Kommandant den Durchmarsch verweigerte, so sah er sich genötigt, über Blankenberghe nach Ostende zu ziehen.

²⁾ Instruktion des Marschalls von Sachsen (Pichat 66).

³⁾ Es war dies eine noch nicht lange aufgestellte englische Freikompanie, die zum größten Teil aus französischen Deserteuren bestand. (Pichat, 86.)

⁴⁾ Pichat, 83.

Die Belagerung¹⁾ dauerte nur wenige Tage; bereits am 15. früh wurde die weiße Fahne aufgezogen. Die nun folgenden Verhandlungen waren am Nachmittag abgeschlossen und endeten mit der Kapitulation; die Besatzung fiel in Kriegsgefangenschaft²⁾.

Durch die Einnahme von Gent war die Verbindung der Armee der Verbündeten mit dem maritimen Flandern abgeschnitten, was namentlich für die Engländer einen empfindlichen Schlag bedeutete.

Die Franzosen erbeuteten in Gent eine außerordentliche Menge von Kriegsbedürfnissen aller Art, und zwar Gerätschaften im Werte von 500.000 holländischen Gulden, eine große Zahl von Gewehren, 8000 Garnituren Uniformen, 14.000 Säcke Hafer und 15.000 Säcke Mehl, ferner 11 englische Geschütze, die als Ersatz für die bei Fontenoy verlorenen bestimmt waren, und 1500 Zentner Pulver. Der Sieger nahm überdies noch 60 Offiziere und 600 Mann Engländer, die seit Fontenoy verwundet in Gent gelegen waren, in Kriegsgefangenschaft.

Gent blieb von den vier Dragonerregimentern und den Grenadiers royaux besetzt³⁾. Vier Grenadierkompagnien und 150 Grassins wurden in der Nacht vom 17. auf den 18. von Löwendal nach Brügge entsendet und nahmen diese offene Stadt, die nur von einer Mauer umgeben war, am Vormittag des 18. Juli in Besitz⁴⁾.

Rückzug der Verbündeten hinter den Kanal von Brüssel.

Als die Nachricht von der Zersprengung des Detachements Moltke bei Melle im Hauptquartier der Verbündeten eingelangt war, brachte das Drängen der englischen Generale den Herzog am 10. Juli zum Entschluß, sogleich mit dem Abmarsch nach

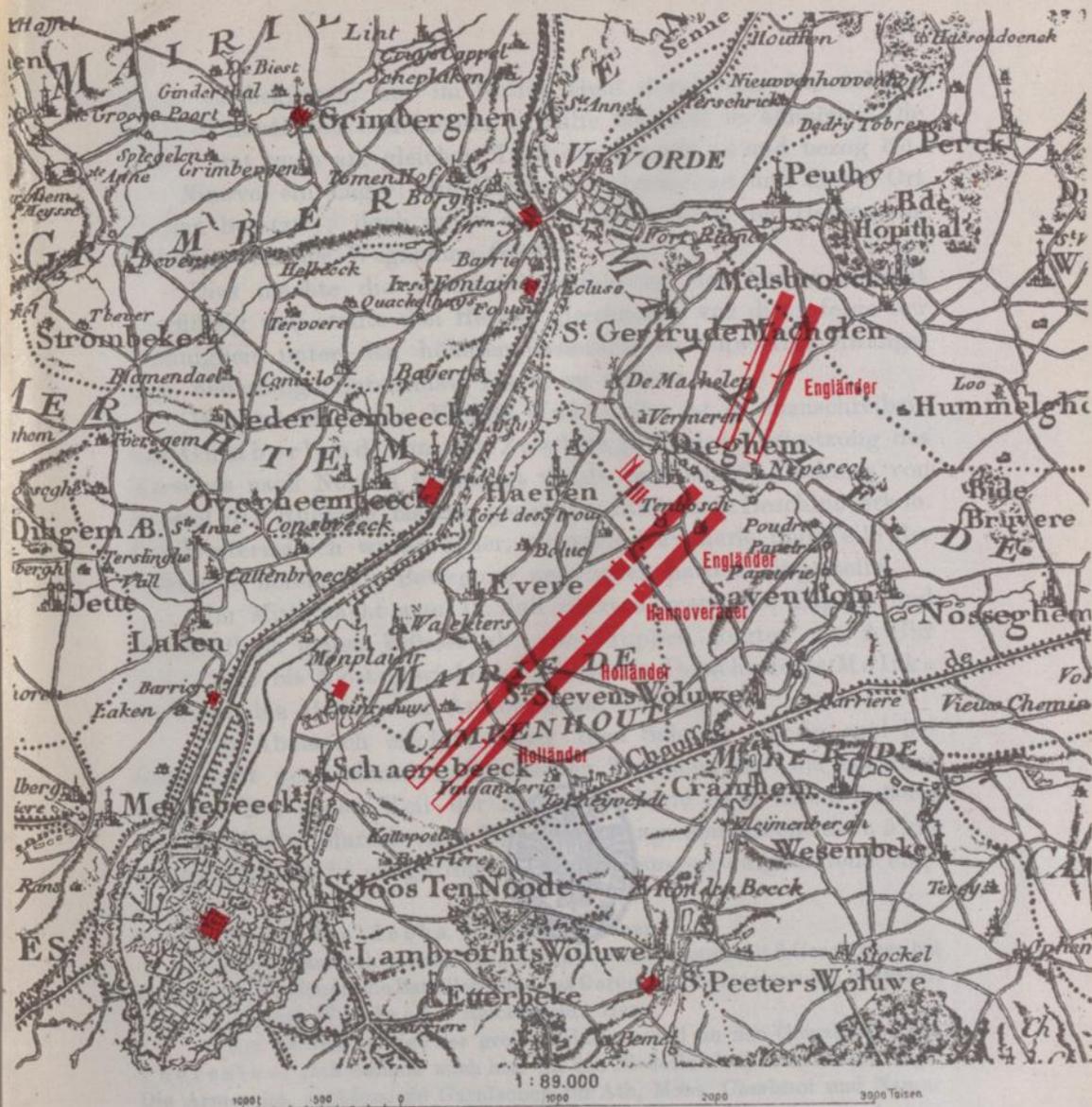
¹⁾ Die schwere Artillerie war am 13. Juli vor Gent eingetroffen. Schon in der folgenden Nacht wurde je eine Kanonen- und Mörserbatterie für 6 Stücke erbaut.

²⁾ Nach bereits abgeschlossener Kapitulation gelang es dem Wachtmeister Kelly von Rich-Dragonern, mit 4 Kornetts und 160 Reitern durch eine Ausfallspforte zu entfliehen. Er führte diese Abteilung durch die französischen Posten bis nach Antwerpen und von dort wieder zur Armee Cumberlands. Kelly wurde für diese brave Tat mit der Verleihung einer Kornettstelle belohnt. (Sk r i n e, 231.)

³⁾ In der Folge wurden dahin 2 Milizbataillone (eines der Feldarmee und eines aus dem Innern Frankreichs) verlegt.

⁴⁾ P i c h a t, 88. In diese Stadt wurden am 20. Juli das Regiment Crillon aus dem Lager von Destelbergen und die Beaufremont-Dragoner der Hauptarmee als Besatzung verlegt. Außerdem kamen 2 Milizbataillone aus dem Innern Frankreichs dahin.

Situation der Armee der Verbündeten,
vom 15. Juli bis 2. August 1745.



Legende:

In Grimbergen und St. Peeters-Woluwe österreichische Freikompanien.

Vom linken Flügel der Armee zu besetzendes Objekt	mit Mann	Vom rechten Flügel der Armee zu besetzendes Objekt	mit Mann
Brüssel	800	Brüssel	800
Antwerpen	500	Antwerpen	500
Redoute de Jacob	160	Löwen	100 Reiter, 500
" 3 Fontaines	100	Vilvorde	300
" 3 Trones	100	Kl. Willebroeck	80
Brücke bei Laeken	40	Gr. Willebroeck	70
Sas de Heembeek	100	Pont Brülée	50
Summe	1800	Summe	100 Reiter 2300

Zusammen 4100 Mann, 100 Reiter.

Alost zu beginnen, um im Notfall Gent durch eine Vorrückung auf dem nördlichen Scheldeufer zu Hilfe kommen zu können¹⁾. Die Armee trat noch am gleichen Tage den Marsch an und bezog östlich Ninove ein Lager; die Höhen bei Grammont und dieser Ort blieben besetzt²⁾; doch schon am 11. Juli erhielt der Herzog die Meldung von der Wegnahme Gents³⁾.

Dies machte die weitere Durchführung der letzten Absicht überflüssig und stellte den Herzog gleichzeitig vor die infolge der Uneinigkeit unter den höheren Generalen so schwierige Zwangslage, neuerdings Entschlüsse fassen zu müssen.

Hauptsächlich dem Einfluß Waldecks ist es zuzuschreiben, daß Cumberland von der Zwecklosigkeit der Fortsetzung des Marsches nach Norden überzeugt wurde und behufs Deckung von Brüssel den Rückzug bis zur genannten Stadt zum Beschluß erhob. Der Weitermarsch wurde daher, trotzdem Kavallerie und Teile der Infanterie bereits die Bewegung angetreten hatten, eingestellt.

Um Mitternacht zum 12. Juli rückten zuerst die Bagage und die Artillerie gegen Brüssel ab; die Truppen folgten um 2 Uhr früh⁴⁾. Die bis Alost gewichenen Reste des Detachements Moltke erhielten den Befehl, zur Armee einzurücken.

Der Abmarsch erfolgte unter dem Schutze der in und bei Grammont gestandenen holländischen Truppen, die als Nachhut folgten. Der größte Teil der Armee erreichte nach einem äußerst beschwerlichen Marsch um 5 Uhr nachmittags Anderlecht etwa 5 km westlich Brüssel⁵⁾; einige durch Trainstockungen aufgehaltene eng-

1) Journal Waldecks, Reichsarchiv Haag.

2) Die holländischen Bataillone Aylva und Lindtmann mit 6 Geschützen bei Grammont, 6 holländische Bataillone und das Gardedragoneregiment in der Stadt.

3) Journal Waldecks, Reichsarchiv Haag.

4) Am 14. Juli schrieb der greise Feldmarschall an den Gemahl Maria Theresias: „Ich befinde mich hier [in den Niederlanden] in mißlicher Lage. Die Armee ist, nachdem sie Garnisonen für Ath, Mons, Charleroi und Namur geliefert hat, trotz der ihr aus England und Holland gekommenen und nicht einmal die Verluste von Fontenoy ausgleichenden Verstärkungen so geschwächt, daß sie gegenwärtig nicht einmal 36.000 Mann beträgt gegenüber einer feindlichen Kraft von 138 Bataillonen und 204 Eskadronen. Wir haben letztere bisher in Schranken halten können, solange sie vor unserer Front stand; seit sich die Franzosen aber Gents mit überlegenen Kräften bemächtigt hatten, konnten sie uns von Brüssel und unseren Magazinen abschneiden. Wir sind daher gezwungen gewesen, ihnen zuvorzukommen und bei genannter Stadt ein Lager zu beziehen.“ (Königsegg an den Großherzog Franz Stephan, Brüssel, 14. Juli; K. A., F. A. 1745, Niederlande, V, 2.)

5) Journal Waldecks, Reichsarchiv Haag.

lische Regimenter trafen sogar erst bei einbrechender Dunkelheit im Lager ein.

Für den Marschall von Sachsen wurde nach der erfolgten Einnahme von Gent und Brügge plangemäß die Belagerung von Audenarde das nächste Operationsziel. Die französische Armee konnte hierbei in ihrer Stellung einem eventuellen neuerlichen Entsatzversuch der Verbündeten unter günstigen Verhältnissen entgegentreten, denn ihre numerische Überlegenheit gestattete mit weit größerer Sicherheit als vor Tournai die Detachierung eines genügend starken Belagerungskorps, ohne für eine Schlacht an Chancen einzubüßen.

Das Detachement Clermont-Gallerande wurde vom Marschall wieder näher zur Armee herangezogen und marschierte am 13. Juli nach Chièvres ab.

Der Herzog von Cumberland erhielt, bei Brüssel angekommen, die Nachricht, daß die bei Braine le Comte und Soignies gestandenen französischen Kräfte gegen die Landeshauptstadt im Vorrücken begriffen seien. In einem daraufhin noch am Abend abgehaltenen Kriegsrat wurde der weitere Rückmarsch hinter den Kanal von Brüssel beschlossen, um die Armee in sicherer Stellung zu haben und zu gleicher Zeit die Landeshauptstadt zu decken.

Die Truppen setzten demgemäß nach Einziehung aller noch westlich stehenden Detachements am 14. und 15. Juli den Rückmarsch über die Brücken bei Brüssel fort und bezogen östlich des Kanals, mit dem linken Flügel an der Stadt, mit dem rechten bei Vilvorde, eine neue Stellung¹⁾. Die wichtigsten Punkte am Kanal und an der Senne wurden befestigt und besetzt, der rechte Flügel durch eine Inundation unterhalb Vilvorde gesichert. Gleichzeitig wurde auch mit der Ausbesserung der in sehr schlechtem Zustande befindlichen Befestigungen von Brüssel begonnen.

Belagerung von Audenarde²⁾.

Audenarde, von der Schelde durchflossen, hatte an deren westlichem Ufer eine ziemlich ausgedehnte Inundation, die einen Angriff auf dieser Seite sehr erschwerte.

Am östlichen Ufer beherrschte der Edelaereberg die Festung vollständig, so daß den Franzosen die Richtung des Angriffes ziemlich genau vorgezeichnet war.

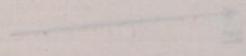
¹⁾ Hiezu Textskizze 8.

²⁾ Hiezu Textskizze 9. Details nach Verteidigungsjournal (K. A., F. A. 1745, Niederlande, XIII, 7).



BEIHALTEN DER VERFAHRUNG

1875
1876
1877
1878
1879
1880
1881
1882
1883
1884
1885
1886
1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900



Der schlechte Zustand der Befestigungen, die ganz ungenügende Armierung¹⁾ und die unzureichende Besatzung²⁾ ließen kaum einen längeren Widerstand erwarten.

Mit der Durchführung der Unternehmung wurde wieder Löwendal betraut. Er ließ am 12. Juli zwei Dragonerregimenter aus Gent und Fitz-James-Kavallerie die Festung auf beiden Ufern einschließen und unter dem Schutze dieser Truppen zwei Brücken über die Schelde schlagen.

Am 14. Juli verließen jene Truppen, die das Belagerungskorps bilden sollten, das Lager der Hauptarmee³⁾ und zernierten am 16. Juli die Festung auf dem rechten Ufer. Die durch Infanterie abgelösten beiden Dragonerregimenter kehrten nach Gent zurück.

GL. Löwendal hatte sich entschlossen, den Angriff gegen das am rechten Ufer gelegene Bollwerk Brüssel zu richten.

In der Nacht vom 18. zum 19. Juli wurden die Laufgräben auf einer Entfernung von ungefähr 350 Meter vom gedeckten Wege der Festung eröffnet, mit Zickzacks bis auf 50 Meter vorgerückt und die erste Parallele mit dem linken Flügel beim Dorfe Leupegem, rechts bis an die Überschwemmungen der unteren Schelde reichend, hergestellt.

Auf der Höhe Keirselaere kamen 7 große Batterien für 19 Vierundzwanzig-, 4 Zwölf- und 10 Achtpfünderkanonen zur Ausführung, die bis zum Abend des 19. Juli schußbereit waren.

In der folgenden Nacht wurde mit zwei Sappen aus der ersten Parallele gegen die Kurtine zwischen den Bollwerken Brüssel und Sion und gegen die Mitte der Bastion Brüssel bis an den Fuß des Glacis vorgerückt und in der ersten Parallele eine Batterie für acht Mörser hergestellt.

Am Morgen des 20. Juli eröffnete die gesamte Artillerie das Feuer und demontierte in der kürzesten Zeit zwei Batterien des Verteidigers.

¹⁾ 32 minderwertige Geschütze.

²⁾ Ein Bataillon Gaisruck mit 150 Mann, ein Bataillon Brauw mit 600 Mann, ein Bataillon Beauclerc mit 300 Mann; 30 Husaren, 20 Kanoniere unter GFWM. Mac Hugo.

³⁾ Pichat, 90, gibt die Stärke im Text mit 3 Brigaden an, nennt aber 4 in der Anmerkung, Picardie, Bouzols, Seedorf und Monin, was samt 2 Bataillonen Löwendal 22 Bataillone ergeben würde, während nach seiner Darstellung Löwendal nur 18 unterstellt wurden. Nach Espagnac, II, 109, bestand das Belagerungskorps aus 20 Bataillonen: 4 Picardie, 3 Bouzols, 1 Biron, 3 Monin, 3 Diesbach, 2 Bettens, 2 Wittmer, 2 Löwendal. Dazu trat noch das Artilleriebataillon Richecourt.

Am Fuße des Glacis stellte der Angreifer in der Nacht vom 20. zum 21. Juli die zweite Parallele her und erreichte am linken Flügel mit einer doppelten vollen Sappe den Grabenrand.

Mittels Faschinen wurde ein Grabenübergang hergestellt und im linken Teile der ersten Parallele noch der Bau von zwei weiteren Batterien für 6 Kanonen und 4 Mörser vollendet.

Am 21. Juli 6 Uhr abends erschien auf der angegriffenen Bastion die weiße Fahne und am 22. wurde die Kapitulation unterzeichnet, worauf die Besatzung am 25. Juli nach Ablieferung der Waffen in die Kriegsgefangenschaft nach Tournai abgeführt wurde¹⁾.

Nebst der Artillerie und einer ansehnlichen Quantität Pulver fielen den Franzosen noch etwa 100.000 Fourageportionen als Beute zu. Die Festung wurde mit zwei Milizbataillonen besetzt.

Kapitulation von Dendermonde²⁾.

Nach der am 27. Juni erfolgten Vereinigung der Armeen der Feldmarschälle Batthyányi und Traun im Kinzigtal³⁾ war die französische Rheinarmee zum Rückzug sowie schließlich zur Räumung von Frankfurt gezwungen und damit die Hauptabsicht der Königin Maria Theresia, die Franzosen vom Orte der Kaiserwahl zu entfernen, erreicht worden.

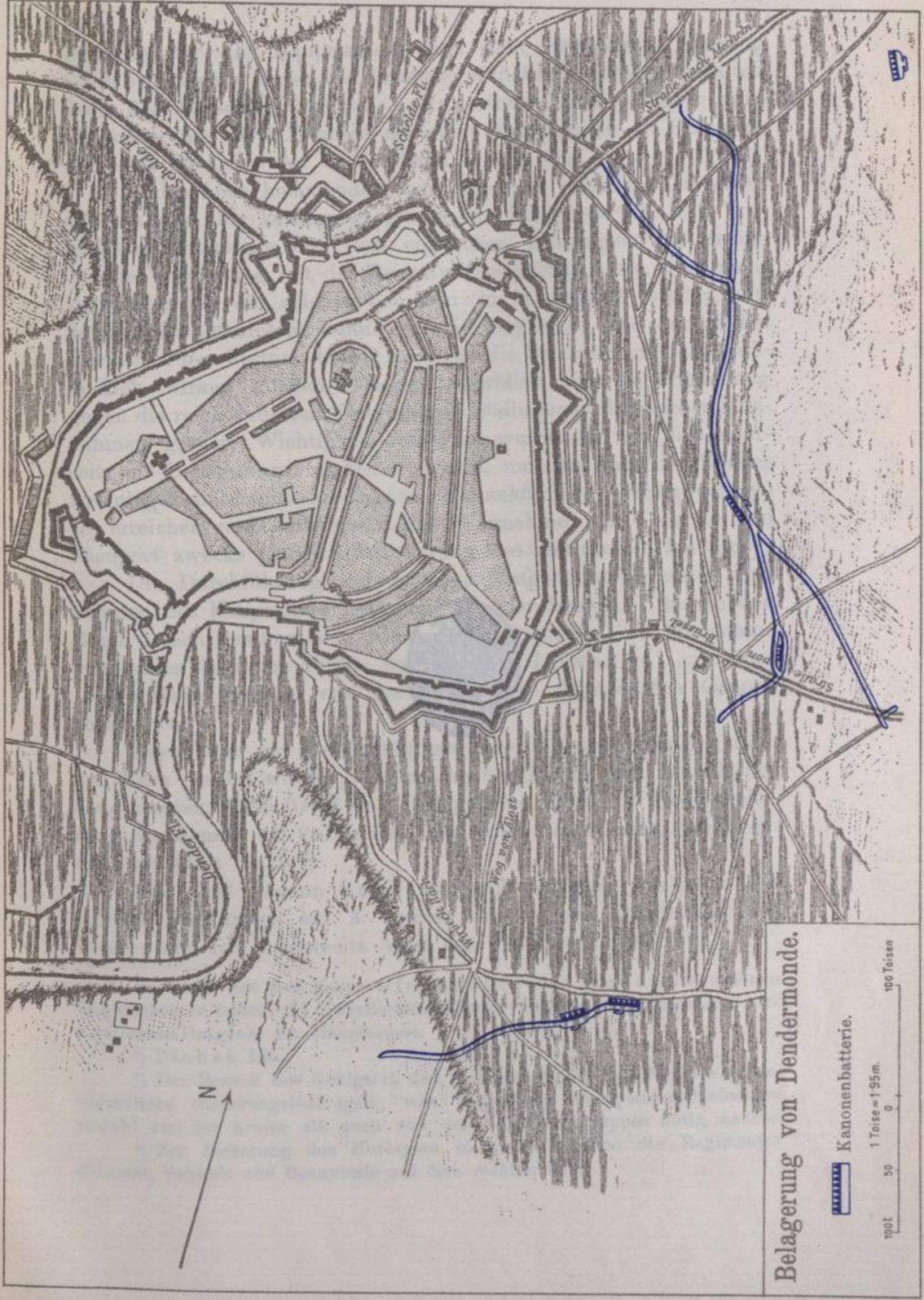
Dieses Geschehnis traf Ludwig XV. nicht unerwartet⁴⁾, es war eine unausbleibliche Folge seiner auf Landgewinn in den Niederlanden abzielenden Absichten. Dort hatten sich die Ver-

¹⁾ Die Bedeckung bestand aus dem Husarenregiment Lynden und 200 Mann Kavallerie, die von der Armee dahin abgesendet worden waren. Die Gründe der raschen Kapitulation gehen deutlich aus einem Schreiben Fawkeners, Sekretär Cumberland's, hervor, der in einem Briefe nach England schreibt: „Die Holländer der Garnison bestrebten sich, ebensobald zu kapitulieren, wie es ihre Landsleute in den anderen Plätzen getan hatten, und verweigerten, als der Gouverneur darein nicht willigte, weiterhin noch Dienst zu tun.“ (Fawkener an Newcastle, 26. Juli; Skrine, 231.)

²⁾ Hiezu Textskizze 10.

³⁾ Vergl. VI. Bd., 579.

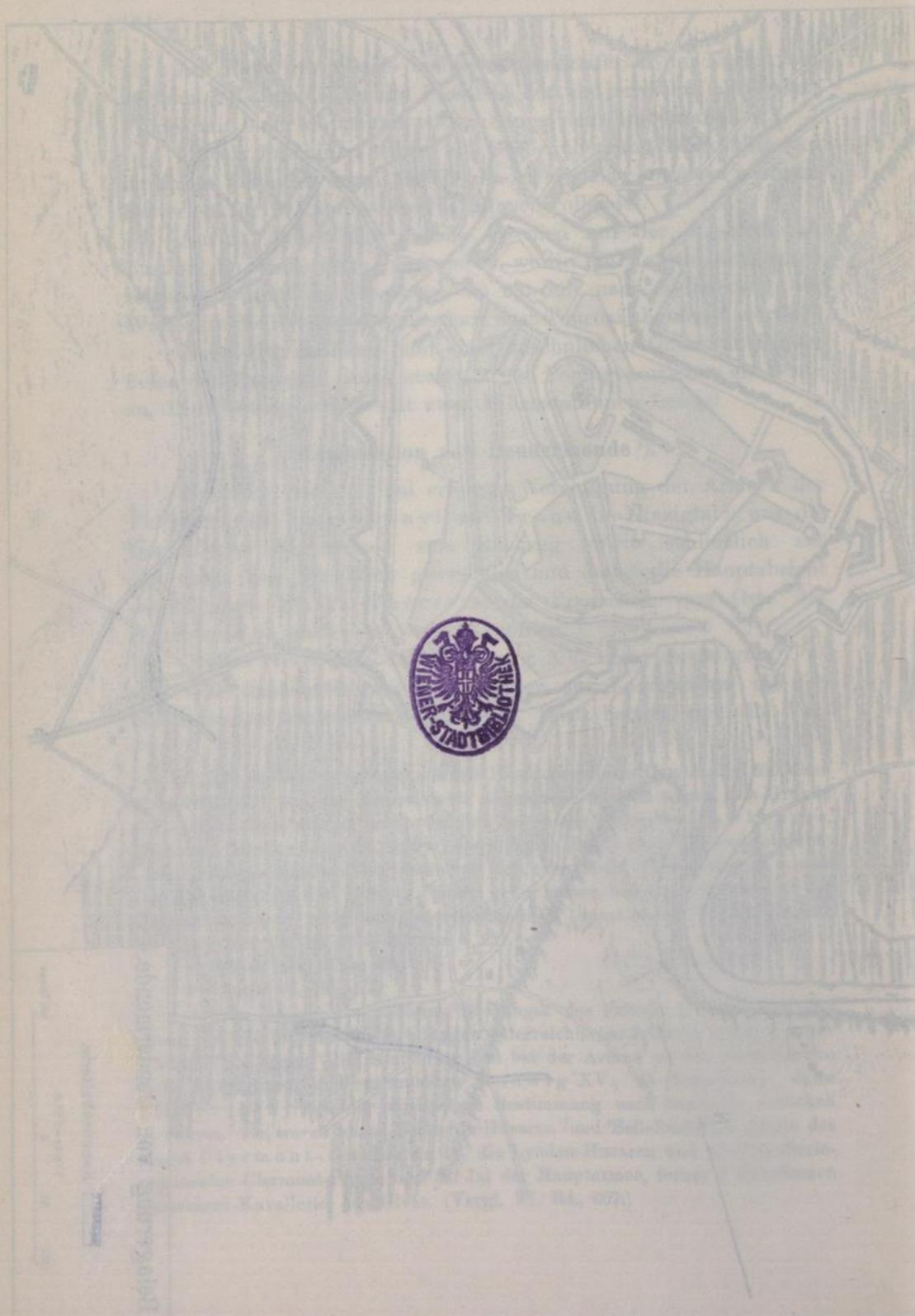
⁴⁾ Die infolge des weiteren Rückzuges des Prinzen Conti über den Rhein ins Werk gesetzten Streifungen österreichischer leichter Truppen unter Bärnklaus gegen die Saar erzeugten bei der Armee in den Niederlanden viele Besorgnisse und veranlaßten Ludwig XV., 25 Eskadronen unter GL. Berchény mit der vorläufigen Bestimmung nach Saarlouis abrücken zu lassen. Es waren dies Berchény-Husaren und Bellefonds-Kavallerie des Korps Clermont-Gallerande, die Lynden-Husaren und die Kavallerieregimenter Clermont-Prince und St. Jal der Hauptarmee, ferner 3 Eskadronen Grammont-Kavallerie aus Givet. (Vergl. VI. Bd., 607.)



Belagerung von Dendermonde.

 Kanonenbatterie.

1 Toise = 1.95 m.
100 50 0 100 Toisen



Abdruck aus dem Jahrbuch der k. u. k. Hofbibliothek Wien, 1874, S. 107.

Die k. u. k. Hofbibliothek Wien hat die Ehre, dem Herrn Generalmajor v. ...
die k. u. k. Hofbibliothek Wien zu überreichen, welche die k. u. k. Hofbibliothek Wien
in der k. u. k. Hofbibliothek Wien, im Jahre 1874, S. 107, veröffentlicht hat.
Die k. u. k. Hofbibliothek Wien hat die Ehre, dem Herrn Generalmajor v. ...
die k. u. k. Hofbibliothek Wien zu überreichen, welche die k. u. k. Hofbibliothek Wien
in der k. u. k. Hofbibliothek Wien, im Jahre 1874, S. 107, veröffentlicht hat.

Die k. u. k. Hofbibliothek Wien hat die Ehre, dem Herrn Generalmajor v. ...
die k. u. k. Hofbibliothek Wien zu überreichen, welche die k. u. k. Hofbibliothek Wien
in der k. u. k. Hofbibliothek Wien, im Jahre 1874, S. 107, veröffentlicht hat.

hältnisse für die Hauptarmee nach dem verfrühten Rückzug Cumberlands hinter den Brüsseler Kanal sehr günstig gestaltet, denn der Marschall von Sachsen erfreute sich nunmehr vollkommener operativer Freiheit, die nicht einmal durch die Besorgnis vor einer Offensive der Verbündeten beengt war.

In den noch kommenden zwei Monaten günstiger Jahreszeit spielten sich aber keineswegs großzügige Ereignisse ab. Ein Vorstoß auf Antwerpen, der dem englischen Kontingent die einzige direkte Verbindung mit der Heimat abgeschnitten hätte, fand nicht statt, obgleich ein solcher bei dem in Schottland wieder aufflammenden Jakobitenaufstand für die Engländer und der großen Vorräte in der Festung halber auch für die Österreicher hätte empfindlich wirken müssen. Ebenso unterblieb eine Unternehmung gegen die reich dotierten Festungen in Südbrabant, da anderen Maßnahmen größere Wichtigkeit zuerkannt wurde. Es war dies einerseits die Belagerung von Dendermonde, um den Lauf der Dender freizulegen und damit eine Deckung der zukünftigen Winterquartiere zu erreichen und andererseits die Wegnahme von Ostende und Nieuport zwecks gänzlicher Sicherung des maritimen Flanderns¹⁾.

Die Durchführung der ersteren Aufgabe sollte unter dem Schutze der Hauptarmee erfolgen, die der Marschall bis in den Raum östlich Dendermonde vorzuschieben gedachte. Zur Wegnahme der beiden letzteren Plätze war der GL. Löwendal mit einer 14.000 Mann starken, von der Hauptarmee abgetrennten Gruppe ausersesehen.

Bevor aber die gleichzeitig geplanten Unternehmungen noch ins Werk gesetzt wurden, unternahm der König zum Besuch der neueroberten Plätze Gent und Brügge eine Reise, zu deren Sicherung die Armee am 28. Juli in ein neues Lager nach Oordegem westlich Alost rückte²⁾.

Von dort begann Sachsen nach erfolgter Rückkehr des Königs zur Armee am 3. August die weitere Vorrückung zur Dender und ließ beiderseits Alost eine Stellung beziehen³⁾.

An Stelle der dem Korps Clermont-Gallerande entnommenen Truppenkörper traten die Kavallerieregimenter Orléans und Brancas, ferner Septimanie-Drögoner der Hauptarmee.

¹⁾ Pichat, 126.

²⁾ Der Besuch des Königs in den eroberten Gebieten erforderte außerordentliche Sicherungsmaßregeln, was bedeutende Truppenverschiebungen sowohl von der Armee als auch von den Besatzungstruppen nötig machte.

³⁾ Zur Sicherung des Hoflagers in Alost lagerten die Regimenter Piémont, Bouzols und Beauvoisis auf dem rechten Ufer.

Am nächsten Tag verließen die für die Unternehmungen auf Ostende und Dendermonde bestimmten Korps die Armee, ersteres in der Stärke von 14 Bataillonen unter GL. Löwendal¹⁾, vom letzteren nur jene Teile²⁾, die zur Berennung der Festung bestimmt waren.

Die Vorrückung der französischen Armee hatte, obgleich die Verbündeten in ihrer neuen Stellung für einen nachhaltigen Widerstand eingerichtet waren, bei diesen große Bestürzung hervorgerufen.

Es war völlig unklar, ob die Wiederaufnahme der feindlichen Offensive gegen den Kanal von Brüssel oder gegen Antwerpen gerichtet sei; der Herzog von Cumberland beantragte daher in einem Kriegsrat am 1. August, die Stellung bis Willebroeck auszudehnen und näher an den Kanal heranzugehen.

Mit Zustimmung der verbündeten Generale rückten infolgedessen am 2. August die Engländer und Hannoveraner nach rechts ab und bezogen zwischen Vilvorde und Willebroeck eine neue Stellung in einem Treffen³⁾, während die Holländer näher an den Kanal zwischen Schaerbeek und Vilvorde vorgeschoben wurden⁴⁾.

Auf die Nachricht von der Vorrückung der Franzosen gegen Dendermonde ordnete Cumberland die Verstärkung der Besatzung durch je 300 Holländer und Engländer der Garnison von Antwerpen an. Infolge Verzögerung der Einschiffung⁵⁾ konnte der Transport erst am 5. August abends in zwei Staffeln die Fahrt nach Dendermonde antreten⁶⁾.

Der Marschall von Sachsen hatte von der beabsichtigten Verstärkung der Festungsbesatzung Kenntnis erhalten und noch am 4. August ein Detachement Grassins östlich Dendermonde an die Schelde vorgeschoben, um diese Transporte aufzuheben.

¹⁾ Zu den 14 von der Armee detachierten Bataillonen traten noch 9, die teils dem Lager bei Quatrecht, teils den Besatzungen von Gent und Brügge entnommen wurden.

²⁾ 20 Grenadierkompagnien und 400 Dragoner unter dem Kommando des mit der Leitung der Belagerung betrauten GL. Harcourt.

³⁾ Ramsdonck wurde von einem Bataillon, 9 Eskadronen besetzt, Grimbergen um 100 Mann verstärkt.

⁴⁾ Das aus Luxemburg herangezogene Freikorps Wiedebach-Husaren besetzte den Raum zwischen Grimbergen und Vilvorde, eine Freikompanie zur Deckung der linken Flanke Hal und Tubize.

⁵⁾ Jedes Kontingent wurde auf 5 Balandern, d. i. kleinen zweimastigen Seglern, eingeschifft.

⁶⁾ Die Fahrt erfolgte mit eintretender Flut.

Die Grassins, die sich bei St. Amand in einen Hinterhalt gelegt hatten, überraschten die ersten drei Schiffe der vorderen Staffel (Holländer) durch ein sehr heftiges Feuer derart, daß sie sich nach kurzer Gegenwehr ergaben¹⁾, während es den nachfolgenden zwei Schiffen dieser Staffel, wie auch der um eine Stunde später abgegangenen zweiten Staffel, von den Resten der ersteren rechtzeitig avisirt, gelang, wieder nach Antwerpen zurückzukehren.

Der Marschall ließ die mittlerweile verstärkten Grassins zur Verfolgung entlang des rechten und 1000 Mann Infanterie entlang des linken Scheldeufers ostwärts vorgehen, doch war es nicht mehr möglich, die zurückgefahrenen Schiffe einzuholen²⁾.

Am 7. August verschob sich die französische Armee in die Linie Baesrode—Lebbeke—Wieze—Alost; zur Deckung des in Alost verbliebenen Hoflagers wurde GL. d'Estrées mit einem stärkeren Detachement³⁾ nach Afflighem an der Straße nach Brüssel vorgeschoben.

Am 6. August schlossen die von Gent herangezogenen vier Dragonerregimenter⁴⁾ unter dem M. d. c. Duc de Chevreuse Dendermonde auf dem linken Scheldeufer ein; westlich der Dender wurde die Festung durch zehn Eskadronen Carabiniers, östlich dieser durch das Detachement Harcourt vollständig zerniert.

Die Festung war vermöge ihrer ausgedehnten Inundierungen ziemlich stark, hatte jedoch nur eine einfache, unverkleidete Umfassung. Zwei an der Straße nach Mecheln liegende Redouten sicherten die wichtigsten Schleusen und mußten erst genommen werden, um das Inundationswasser ablassen und sodann den belagerungsmäßigen Angriff beginnen zu können. Die Besatzung bestand aus je einem Bataillon Prié und la Rocque unter Kommando des FML. Georg Freiherrn von Tonderfeld.

In der Nacht vom 8. auf den 9. August ließ Harcourt vier Grenadierkompagnien gegen die der ersten Redoute zunächst stehenden Häuser vorgehen. Die Grenadiere besetzten letztere, drangen dann, ohne die Wirkung einer an der Grenze des Inundationsterrains

¹⁾ Auf dem Führerschiff wurde der Steuermann erschossen; es trieb an das Ufer, wo es scheiterte. Die beiden andern unmittelbar folgenden strandeten ebenfalls und nur die zwei letzten setzten, unbekümmert um den Geschosshagel, anfänglich die Fahrt fort, wurden aber bald zur Umkehr genötigt.

²⁾ Anlässlich der Wegnahme der 3 gestrandeten Schiffe gerieten 180 Holländer in Gefangenschaft. (P i c h a t, 135.)

³⁾ 8 Grenadierkompagnien, 200 Reiter des Maison du roi, 100 Mann Gendarmerie, 500 Mann leichte Truppen.

⁴⁾ Mestre de camp général-, Royal-, Asfeld-, Egmont-Dragoner.

erbauten Batterie abzuwarten, überraschend in die Redoute ein und nahmen sie in Besitz¹⁾.

Sodann begannen sie mit dem Durchschneiden der Dämme, um das Wasser des Überschwemmungsterrains zum Abfließen zu bringen. Bis zum kommenden Morgen war das Wasser auch tatsächlich von 3 Schuh auf 14 Zoll gesunken, gestattete aber noch immer nicht den Beginn der Laufgrabenarbeiten.

Während des ganzen 9. August richtete der Verteidiger das Feuer der Festungsgeschütze gegen diese Redoute, ohne jedoch die Franzosen zu deren Räumung veranlassen zu können.

Durch die auch am anderen Scheldeufer durchgeführten Arbeiten war das Wasser in der Nacht vom 10. auf den 11. August abermals bedeutend gefallen. Östlich des Weges von Alost konnten daher zwei Batterien für sechs Kanonen und vier Mörser erbaut werden.

Da bis zum Abend des 11. das Inundationswasser ganz abließ, war es möglich, in der folgenden Nacht zwischen dem Brüsseler- und Mechelner-Tor, auf einer Entfernung von ca. 600 m von der Kontereskarpe, mit dem Bau der ersten Parallele zu beginnen.

Am Morgen des 12. August wurde das Feuer sämtlicher französischer Batterien gegen die zweite Redoute gerichtet, welche die Verbündeten auch bald räumten. Die Weiterentwicklung des Angriffes wartete der Verteidiger gar nicht mehr ab, sondern hißte um 5 Uhr nachmittags die weiße Fahne.

Am 13. August wurden die Kapitulations-Bedingungen unter denselben Modalitäten wie für die Besetzung von Tournai unterzeichnet. Die Garnison verließ am 14. August mit militärischen Ehren die Festung²⁾, die am 24. von den vier Bataillonen Angoumois und Monin, sowie von einem Milizbataillon aus Brügge besetzt wurde.

Belagerung von Ostende³⁾.

Der am 4. August von der Armee abmarschierte Hauptteil des Belagerungskorps⁴⁾ für Ostende hatte am 6. August abends

¹⁾ Sie machten hierbei einen Sergeanten und 12 Mann zu Gefangenen.

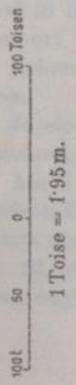
²⁾ Den Franzosen fielen 40 Kanonen, 8 Mörser, 70.000 Kugeln und 60.000 Pfund Pulver als Beute in die Hände.

³⁾ Hiezu Textskizze 11; Details nach Verteidigungsjournal (K. A., F. A. 1745, Niederlande, XIII, 7).

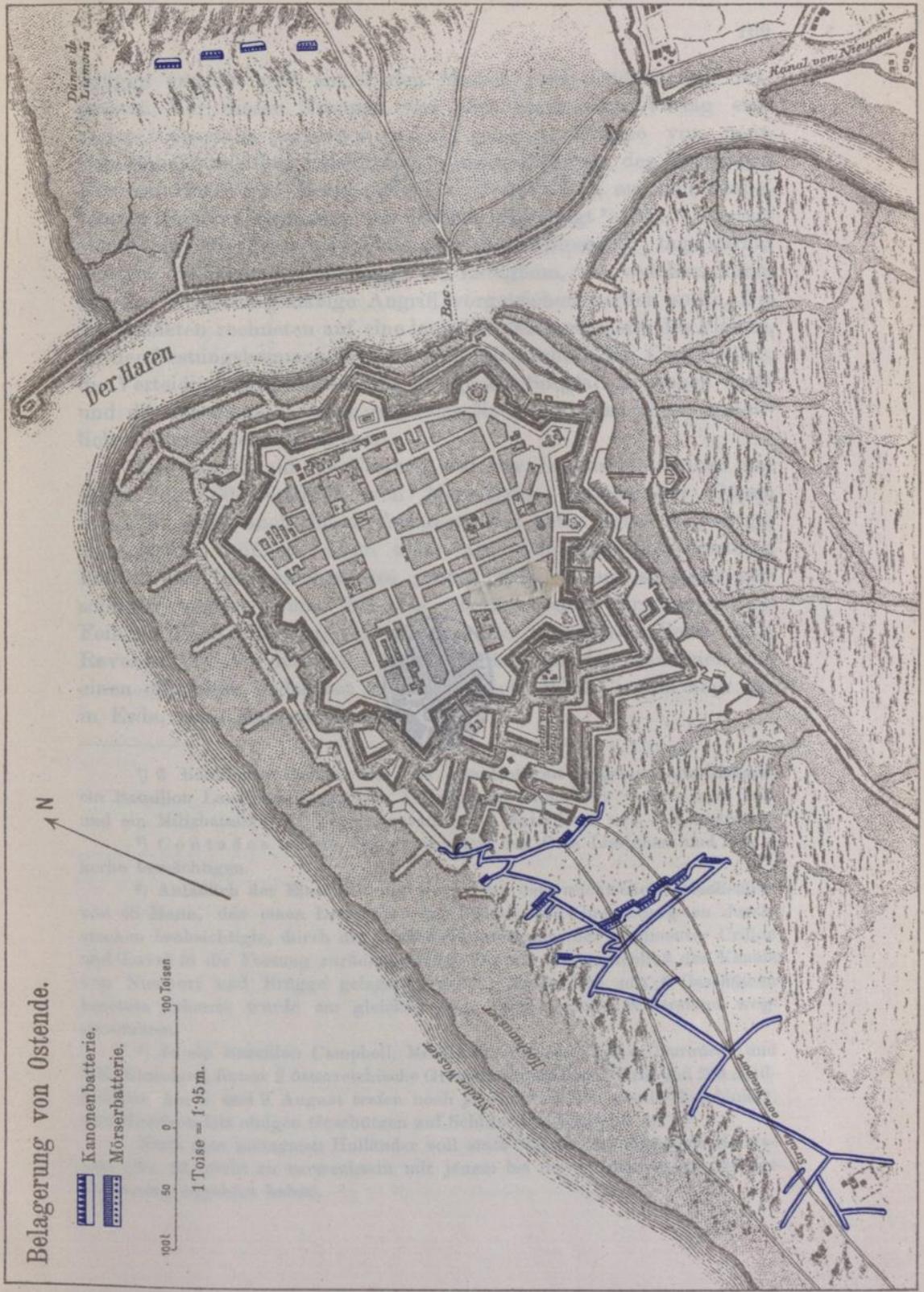
⁴⁾ Je 3 Bataillone Seedorf und Cour au Chantre, je 2 Eu, Bettens, Löwendal und Wittmer, zusammen 14 Bataillone. Am 15. August rückten noch die Regimenter Beauvoisis und Courten mit 20 Geschützen von der Hauptarmee dem Korps nach.

Belagerung von Ostende.

-  Kanonenbatterie.
-  Mörserbatterie.



N



Brügge erreicht und am 7. den Marsch nach Oudenbourg fortgesetzt. Vor diesen Truppen war aber bereits am Vortag eine andere, ebenfalls zu Löwendal gehörige Gruppe von neun Bataillonen und fünf Eskadronen¹⁾ unter Führung des bisherigen Kommandanten von Brügge M. d. c. Contades, aus den neubesetzten Gebieten kommend, vor Ostende angelangt²⁾. Am 7. August abends war die Festung vollkommen eingeschlossen³⁾; tags darauf bezogen die Franzosen ein Lager bei Lissighem, von welchem Raum aus der belagerungsmäßige Angriff vorgetrieben werden sollte. Die Verbündeten rechneten auf eine lange Widerstandsdauer des Platzes, da der Festungskommandant, der österreichische FZM. Chancelos, die Verteidigungsinstanzsetzung mit großer Sorgfalt betrieben hatte und die Besatzung⁴⁾ durch englische Nachschübe zu einer ansehnlichen Stärke gekommen war.

Ein Angriff auf die Festung war der Inundation halber nur gegen die Südwestfront, von Mariakerke entlang der Dünen möglich; aber auch dieser Terrainstreifen hätte unter Wasser gesetzt werden können, wenn nicht aus Schonung des bebauten Landes das Durchstechen des großen Meerdammes so lange verschoben worden wäre, bis das überraschende Erscheinen des Feindes die Ausführung verhinderte. Die angreifbare Seite hatte Ravelins vor den Kurtinen, Kontergarden vor den Bastionen und einen doppelten gedeckten Weg. Sämtliche Werke waren aber nur in Erde, ohne Mauerwerk aufgeführt.

¹⁾ 3 Bataillone Crillon und die Beaufremont-Dräger aus Brügge, ein Bataillon Laval aus Quatrecht, 4 Bataillone Grenadiers royaux aus Gent und ein Milizbataillon St. Brieux, zusammen 9 Bataillone und 5 Eskadronen.

²⁾ Contades konnte sich ungehindert der Orte Lissighem und Mariakerke bemächtigen.

³⁾ Anlässlich der Einschließung wurde ein österreichisches Detachement von 45 Mann, das einen Damm bei der Brücke von Oudenbourg zu durchstechen beabsichtigte, durch die Grenadierkompagnien der Regimenter Crillon und Laval in die Festung zurückgeworfen. Die am Zusammenfluß der Kanäle von Nieuport und Brügge gelegene, von 75 Holländern mit 6 Geschützen besetzte Schanze wurde am gleichen Tage nach kurzem Widerstand weggenommen.

⁴⁾ Je ein Bataillon Campbell, Mordaunt, Skelton (früher Duroure) und GM. Kinschott, ferner 2 österreichische Grenadierkompagnien Prié und 209 Artilleristen. Am 7. und 9. August trafen noch je ein Bataillon Garde (kombiniert) und Harrison mit einigen Geschützen auf Schiffen aus England ein.

Nach dem anonymen Holländer soll statt Skelton das Regiment Handyside (Nr. 16, nicht zu verwechseln mit jenem bei der Feldarmee Nr. 31) der Besatzung angehört haben.

Von großem Vorteil für den Verteidiger war, daß der Transport der französischen Belagerungsartillerie von Tournai auf dem Wasserweg über Gent und Brügge nur so langsam vor sich ging, daß die Geschütze statt knapp nach dem Erscheinen des Belagerungskorps, erst zwischen dem 13. und 15. August eintrafen¹⁾. Die Kanonen der Festung konnten daher wirksam die Tätigkeit des Angreifers verhindern, der schon am 10. mit Erdarbeiten begonnen hatte²⁾. Bis die Franzosen den Feuerkampf aufnahmen, konnten die englischen Kriegsschiffe ungehindert alle für die Armee bestimmten Magazinvorräte aus der Festung verladen und nach Antwerpen in Sicherheit bringen, desgleichen die in Ostende nunmehr überflüssige Kavallerie dorthin überführen³⁾.

Nach dem Eintreffen des Belagerungsmaterials vor der Festung stellten die Franzosen in der Nacht zum 14. August die erste Halbparallele auf ca. 600 m vor dem gedeckten Wege her. Nach Aushebung einer zweiten Halbparallele am 15., die rechts bis zur Inundation, links bis an die Dünen reichte, konnte bis zum Morgen des 18. August die auf Schiffen bis Snaeskerke und dann am Landwege herangebrachte schwere Artillerie in sieben Batterien⁴⁾ etabliert werden; bereits am Vormittag eröffneten 28 Kanonen und 24 Mörser das Feuer gegen die Festung.

Zwecks Zerstörung der bisherigen Annäherungsarbeiten und insbesondere, um die Angriffsartillerie unbrauchbar zu machen, führte Chanclos noch am gleichen Tag einen Ausfall durch, der aber trotz größter Tapferkeit angesichts der vom Feinde noch rechtzeitig eingesetzten Übermacht erfolglos blieb.

Infolge des unausgesetzten Feuers der Belagerungsartillerie⁵⁾ hatte jenes der Festungsgeschütze bald an Intensität so sehr abgenommen, daß in der Nacht zum 20. August eine dritte Halbparallele aufgeworfen werden konnte, die rechts an die Lunette von Nieuport stieß und links bis vor die nordwestlich anschließende

¹⁾ Dem Belagerungsartilleriepark wurden auch die in Dendermonde erbeuteten Geschütze nachträglich beigegeben. (Skrine, 255.)

²⁾ Pichat, 144.

³⁾ Skrine, 255.

⁴⁾ 5 im Zentrum, je eine rechts und links. Die Batterien waren vor der 2. Halbparallele aufgeworfen und in den folgenden Nächten miteinander verbunden worden.

⁵⁾ Zur Beschießung des Hafeneinganges waren bis zum 19. früh längs der Sandhügel von Lismoris je eine Kanonen- und Mörserbatterie für 9, bzw. 16 Stücke erbaut worden. Durch diese Geschütze wurde ein zum Abtransport von Pferden auslaufendes englisches Schiff in den Grund geschossen.

Lunette reichte. In der folgenden Nacht wurden noch zwei Batterien eingebaut¹⁾, gleichzeitig aber auch vom Westende eine Sappe vorgetrieben.

Die Nacht zum 23. August war für den Sturm auf den bereits von der Artillerie enfilierten gedeckten Weg festgesetzt. Zur Durchführung des Angriffes war die an diesem Tage im Dienste stehende Laufgrabenwache²⁾ unter Führung des M. d. c. Hérouville bestimmt. Nach hartnäckiger, langandauernder Gegenwehr wurde der unter persönlicher Leitung des FZM. Chanclos stehende Verteidiger vertrieben und der gedeckte Weg besetzt, wobei die Franzosen 120 Tote, 200 Verwundete, ferner drei Offiziere und etliche 30 Grenadiere an Gefangenen einbüßten³⁾.

Am 23. August früh ließ Chanclos, da ein weiterer Widerstand aussichtslos schien, die weiße Fahne hissen.

Das tapfere Verhalten der Verteidiger sicherte ihnen eine ehrenvolle Kapitulation, die am 24. August unterzeichnet wurde. Die Besatzung erhielt den freien Abzug mit allen militärischen Ehren zur nächstgelegenen, im Besitz der Verbündeten befindlichen Festung zugestanden⁴⁾, das Kriegsmaterial des Platzes fiel in die Hände des Feindes.

¹⁾ „Die Stadt ist ein Haufe von Ruinen. . . . Die großen Anstrengungen und die infolge der Bomben und Kanonenkugeln bei Tag und Nacht mangelnde Ruhe brachten die Garnison in eine sehr schlimme Gemütsverfassung. . . . Nahezu alle unsere Geschütze sind bereits demontiert, die meisten Artilleristen getötet und die noch Überlebenden suchen das Bedienen der Kanonen zu vermeiden.“ (Chanclos an Cumberland, Ostende, 21. August; Skrine, 260.)

²⁾ 2 Bataillone, 3 Grenadierkompagnien Seedorf, 2 Grenadierkompagnien Eu, je eine Grenadierkompagnie Cour au Chantre und Grenadiers royaux.

³⁾ „Wir warfen den Feind mehr wie einmal zurück, töteten und verwundeten an 500 Mann und nahmen 2 Hauptleute, einen Leutnant und über 30 Grenadiere gefangen.“ (Chanclos an Cumberland, Ostende, 25. August; Skrine, 261.)

⁴⁾ Chanclos betrachtete Antwerpen als die nächstgelegene Festung, während Löwendal als solche Mons bezeichnete; da eine Fixierung dieser Bestimmung in den Kapitulationsbedingungen nicht enthalten war, mußte Chanclos dem französischen Verlangen nachgeben. Die Festungsbesatzung konnte daher erst viel später, als auf dem Wege über Antwerpen, bei der Armee eintreffen. Diesbezüglich schrieb Chanclos an den englischen Brigadier Crawford, Ostende, 26. August: „Die Hoffnung, die ich nährte, meine Garnison in englischen Transportschiffen nach Antwerpen zu transportieren, ist geschwunden; vom König von Frankreich sind Befehle gekommen, daß sie nach Mons eskortiert werden soll, und zwar über Brügge, Gent, Audegarde und Tournai. Ich habe energisch dagegen protestiert, aber nutzlos.“ (Skrine, 262.)

Um 4 Uhr nachmittags des 24. August besetzten die Grenadierkompagnien des Regiments Crillon das Tor von Gent; die Festungsbesatzung rückte am 25. August nach Mons ab¹⁾).

Am 26. August übernahm der französische Brigadier Marquis Chambonnas das Kommando über die Festung, in der das 1. Bataillon Eu und das 1. Bataillon Löwendal als Besatzung verblieben²⁾).

Belagerung von Nieuport³⁾.

Nach der Einnahme von Ostende wandte sich Löwendal gegen Nieuport, um den letzten befestigten Stützpunkt der Verbündeten im maritimen Flandern in Besitz zu nehmen.

Dieser feste Platz, etwa 15 km von Ostende entfernt, war durch den Yperlefluß mit dem Meere verbunden und hatte sehr ausgedehnte Inundierungen⁴⁾, die einen Angriff nur an einer sehr schmalen Stelle auf die Nordwestfront zuließen. Die aus einer von mehreren Türmen flankierten Mauer bestehende Hauptumfassung hatte zwei durch den Yperlefluß getrennte gedeckte Wege, denen mehrere Ravelins und Kontergarden vorlagen. Die Besatzung bestand aus drei österreichischen Bataillonen⁵⁾ unter Kommando des GFWM. Jakob von Gibson.

Am 26. August wurde die Festung durch ein gemischtes Detachement berannt.

Das Belagerungskorps folgte am 28. August auf der Pflasterstraße über Leffinghe und Schoorbakke, da der Weg entlang des Meeres sehr schlecht war; längs der Dünen rückte nur ein Detachement von etwa 700 Mann vor, um jene vor dem Durchstechen von Seite des Verteidigers zu sichern.

¹⁾ Sie wurde bis St. Ghislain von französischen Truppen eskortiert.

²⁾ An Stelle der letztgenannten Abteilung trat am 30. August das 2. Bataillon Eu, während das Bataillon Löwendal zum Belagerungskorps vor Nieuport einrückte.

³⁾ Hiezu Textskizze 12; Details nach Verteidigungsjournal (K. A., F. A. 1745, Niederlande, XIII, 7).

⁴⁾ Der Festungskommandant war auf dem Meerwege in steter Fühlung mit dem FML. Chancelos in Ostende geblieben und hatte auf die Nachricht von der bevorstehenden Übergabe letzterer Festung trotz des Protestes der Landbevölkerung fast das gesamte Vorfeld unter Wasser setzen lassen.

⁵⁾ 2 Bataillone Prié und eines Gaisruck.



Belagerung von Newport.

-  Kanonenbatterie.
-  Mörserbatterie.

1 Toise = 1.95 m.

100 Toisen

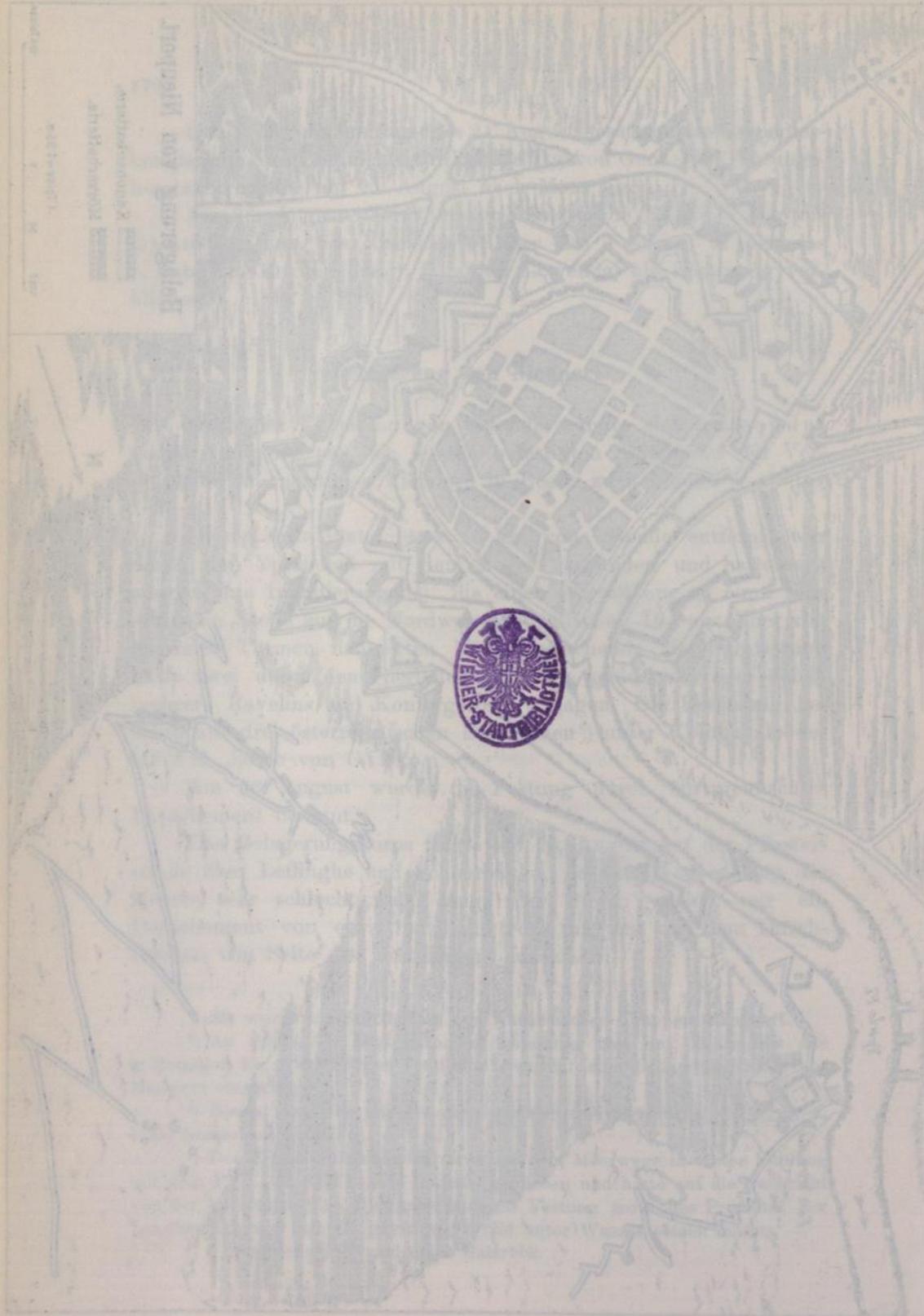
N

Region von Wien

Verkehrswege
Kommunikationswege
Wasserwege

1:100,000

1:100,000



Am 29. August brach auch die Belagerungsartillerie mit allen Batteriebaumaterialien und der Munition von Ostende auf und langte am 30. August vor der Festung an¹⁾.

Löwendal dachte den Angriff von zwei Stellen gegen die einzig angreifbare Nordwestfront der Festung zu richten, den Hauptangriff südlich des Überschwemmungsterrains von Viervoët gegen die Festung selbst, den Nebenangriff nördlich davon auf das Fort Viervoët. An beiden Angriffstellen wurden in der Nacht vom 31. August zum 1. September die Laufgräben eröffnet. An der Hauptangriffseite stellten die Franzosen eine Parallele her und gingen mit einem Laufgraben bis auf 300 m²⁾ an den gedeckten Weg heran, während beim Nebenangriff nur eine Halbparallele auf ca. 400 m³⁾ vom gedeckten Wege zur Ausführung kam, in der eine Batterie für vier Kanonen und dahinter zwei Mörserbatterien erbaut wurden. In der folgenden Nacht wurde an der Hauptangriffstelle die zweite Parallele fertiggestellt und der Batteriebau begonnen; vor Viervoët gelangten die bereits erbauten Batterien zur Armierung.

Am Morgen des 3. September eröffneten auf der Hauptangriffseite 18 Kanonen und Mörser das Feuer. Der Angriff auf Viervoët war bis zu dieser Zeit etwa 130 m⁴⁾ vor das Fort herangekommen, worauf es der Verteidiger in der folgenden Nacht räumte.

Nach der Besetzung des Werkes wurde der Nebenangriff gegen das Fort Ecluse fortgesetzt. Als in Viervoët bis zum 5. September früh vier Kanonen in Stellung gebracht worden waren, wartete GFWM. Gibson deren Feuereröffnung nicht ab, sondern kapitulierte, ohne vorher einen Kriegsrat einberufen zu haben, am zeitlichen Morgen. Die Garnison, welche beinahe gar nicht dazu gekommen war, Widerstand zu leisten, fiel in Kriegsgefangenschaft⁵⁾.

¹⁾ 10 Vierundzwanzig-, 8 Sechzehn-, 8 Zwölfpfünder und 6 Steinmörser.

²⁾ 150 Klafter. Eine Fortifikationsklafter = 1.919 m.

³⁾ 200 Klafter.

⁴⁾ 70 Klafter.

⁵⁾ Der Festungskommandant, gegen den die eigenen Offiziere die Beschuldigung erhoben, ohne ihre Zustimmung kapituliert zu haben, wurde nach längerer gerichtlicher Untersuchung seiner Charge verlustig erklärt.

„Gibson wird reservato honore kassiert, sein ganzes Vermögen eingezogen und teils zur Bezahlung der Kriegsrechtsunkosten, teils aber zur Vergütung des durch die Übergabe der Festung verursachten Schadens verwendet.“ (Ah. Resolution vom 30. August 1748; K. A., H. K. R. 1748, Expedit, August, 315.)

Ein Bataillon Beauvoisis und das Milizbataillon St. Brieux unter M. d. c. Comte de la Marck besetzten die Festung. Das Korps Löwendal wurde sodann aufgelöst und kehrte zur Hauptarmee zurück, bei welcher sich in der Zwischenzeit keinerlei Ereignisse von bedeutender Tragweite zugetragen hatten.

Vorrückung der Franzosen gegen die Senne.

Das Verhalten der beiderseitigen Hauptkräfte während der Belagerungen von Dendermonde, Ostende und Nieuport illustriert so recht die damaligen Anschauungen über die Kriegführung.

Die Armee der Verbündeten vertrieb sich die Zeit damit, die am 2. August bezogene Stellung fortifikatorisch zu verstärken¹⁾. Es ist aber keineswegs sicher, daß diese Stellung tatsächlich behauptet worden wäre, wenn die Franzosen irgend ein Manöver eingeleitet hätten. Die Engländer waren seit dem Verlust ihrer Verbindung über Gent mit Ostende um so empfindlicher hinsichtlich jener mit Antwerpen geworden und drängten zu einer Verschiebung der Armee gegen die genannte Stadt. Die Holländer waren hingegen auf die Deckung von Maastricht bedacht und wollten von einer Preisgabe der südlich gelegenen Festungen, namentlich Namurs, nichts wissen; sie stellten sich daher dem Ansinnen der Engländer energisch entgegen und wurden hiebei von den Österreichern unterstützt, denen am Verbleiben nächst der Landeshauptstadt und dem Hauptdepotplatz Brüssel begreiflicher Weise sehr gelegen war²⁾.

Die Festungsbesatzung, bestehend aus 60 Offizieren, 1926 Mann und 25 Kanonieren, wurde von 100 Infanteristen und 100 Reitern eskortiert, passierte am 9. Dixmude, am 10. Ypres, am 11. Warneton und traf tags darauf in Lille ein.

Die Franzosen sollen während der Belagerung nach Pichat, 156, einen Verlust von 22 Toten und Verwundeten gehabt haben.

¹⁾ Namentlich am rechten Flügel wurde von den Engländern entlang des Kanals eine Art Verteidigungslinie hergestellt, die aus zahlreichen, durch Schützendeckungen miteinander verbundenen Redouten bestand. Grimbergen und Vilvorde waren verstärkt und am linken Flügel der Stellung das Terrain bei Brüssel, zwischen den Toren von Laeken und Hal, inundiert, am 7. August auch die Abtei St. Bernhard (nördlich Schelle) besetzt worden, um den von Boom nach Antwerpen längs der Schelde führenden Fahrweg zu sperren.

²⁾ „Die englischen Generale baten den Herrn von Königsegg, die Armee nach Antwerpen zurückzuziehen und stellten ihm vor, daß es unmöglich sei, Brüssel und Antwerpen zu gleicher Zeit zu decken. Daraufhin ließ

Eine alle Teile befriedigende Lösung hätte nur in der Offensive gefunden werden können, doch war die Armee hiezu nicht stark genug. Wohl hatte Cumberland es endlich dahin gebracht, daß die über Drängen Waldecks in Namur zurückgehaltene österreichische Kolonne aus Luxemburg unter GFWM. Alexander von Reinsheim den Marsch fortsetzte und am 8. August bei der Armee eintraf, doch war diese Verstärkung, vier Bataillone¹⁾ und zwei Grenadierkompagnien²⁾, zu unbedeutend, um das bisherige ungünstige Kräfteverhältnis zu verschieben. Immerhin hätte eine geschickte Führung den Franzosen höchst unangenehm werden können; doch setzte eine solche vollständige operative Freiheit voraus, während Cumberland keine Bewegung vorschlagen konnte, die nicht zeitweilig die Entblößung einer der divergierenden Verbindungen der verschiedenen Kontingente erforderte.

So blieben die Verbündeten auf die Gefahr hin untätig, daß der nächste Zug des Gegners sie auch zur Räumung ihrer Stellung hinter dem Kanal trotz deren fortifikatorischen Stärke zwingen werde.

Der Marschall von Sachsen sah sich, solange Dendermonde standhielt, der Notwendigkeit überhoben, einem neuen Operationsziel nachzustreben. Er stellte daher die Entschlußfähigkeit der Verbündeten vorläufig nicht auf die Probe, blieb gleichfalls untätig in seiner Stellung und begnügte sich damit, kleinere Streifparteien gegen den Kanal vorzuschieben, um die westlich stehenden gegnerischen Abteilungen zurückzudrängen, Fouragierungen zu decken und Nachrichten über die Armee der Verbündeten zu erlangen.

Diese Maßnahmen gaben Anlaß zu verschiedenen kleinen Zusammenstößen vor der Front beider Armeen. Die sich hierbei abspielenden Plänkeleien wurden mitunter zu kleinen Gefechten, wie am 12. August bei Assche, wo der Fürst von Waldeck mit einem Detachement von etwa 800 Mann zwei starke Rekognoszierungsabteilungen der Franzosen in die Flucht schlug³⁾.

mir der Marschall sagen, daß er mich zu sprechen wünsche. Ich war bei ihm und widersetzte mich lebhaft der Bitte der englischen Generale; ich zeigte die Vorteile unserer Position bei Brüssel und die Folgen des Aufgebens dieser Stadt. Letzteres würde auch den Verlust von Mons und Namur noch im Laufe dieses Feldzuges zur Folge gehabt haben." (Journal Waldecks; Reichsarchiv Haag.)

¹⁾ 2 Ligne, je eines Heister und Salm.

²⁾ Von Ligne.

³⁾ An diesem Tage waren von den Flügeln der französischen Armee zwei Detachements gegen Assche und längs der Schelde vorgegangen.

Mitte August schien der Fall von Dendermonde eine Periode etwas lebhafterer Kriegführung zu bedingen. Cumberland machte sich darauf gefaßt, daß die nächste Operation des Gegners auf Antwerpen zielen werde, sandte daher ein Bataillon¹⁾ als Verstärkung der Festungsbesatzung dahin und ließ bei Boom eine Brücke über die Rupel schlagen, um die direkte Verbindung der Armee mit der Festung zu ermöglichen.

Der Marschall von Sachsen verfügte trotz der Absendung des Korps Löwendal gegen Ostende und der Abgabe von Besatzungen an die eroberten Plätze, noch immer über 79 Bataillone und 127 Eskadronen der Hauptarmee, ferner 3 Bataillone und 37 Eskadronen des bei Chièvres stehenden GL. Clermont-Gallerande, besaß somit eine erdrückende Überlegenheit. Noch lagen einige Wochen unbedingt günstiger Jahreszeit vor ihm, weshalb mit Hinblick auf das verbündete Preußen eine Fortsetzung des Eroberungszuges auch aus politischen Gründen gewiß geboten war.

Doch der Marschall glaubte, daß die Armee für einen Feldzug genug getan habe und vor allem der Ruhe und Retablierung bedürfe. Er richtete daher sein Sinnen nur auf die künftigen Winterquartiere und wollte von weiterreichenden Operationen nichts wissen, die den Zeitpunkt der Waffenruhe aufs ungewisse hinaus-schoben und mit neuen Eroberungen nur zur Folge haben konnten, daß der Gegner die Wiedergewinnung der weit vorgeschobenen

Waldeck rückte auf diese Nachricht mit 400 Mann Infanterie, 400 Reitern und einer Freikompanie vor und erfuhr beim Marsche durch Brüssel, daß etwa 2000 Franzosen bereits in Assche eingelangt seien. Er ließ die Husaren zur Rekognoszierung vortreiben und bezog mit der Infanterie etwa 2 km östlich Assche eine Stellung; mit dem Reste der Kavallerie und der Freikompanie setzte er die Vorrückung fort und vertrieb einen an der Straße gestandenen, stärkeren feindlichen Posten.

Die Franzosen, welche mittlerweile Verstärkungen erhalten hatten, gingen bei der Annäherung der Verbündeten zum Angriff über, konnten aber erst, als ihre Kavallerie die Flanke bedrohte, die vorgegangenen Teile der Verbündeten zum Rückzug hinter die von deren Infanterie bezogene Aufstellung zwingen.

Als die Franzosen nunmehr die Stellung der holländischen Infanterie angreifen wollten, ließ Waldeck seine Kavallerie zur Attacke vorgehen und warf den Feind, dessen Infanterie in helle Unordnung geriet, wieder über Assche zurück.

Unter dem Schutze einer starken Nachhut (Obstlt. Cornabé mit den Grenadiern der holländischen Garde, einem Pikett des 2. Bataillons Waldeck und 30 Reitern) trat die holländische Infanterie während dieser Zeit den Rückzug nach Brüssel an und traf abends wieder im Lager ein.

¹⁾ Das im englischen Sold stehende österreichische Bataillon Heister.

Posten anstrebte und die französische Armee den Winter über in Atem hielt.

Der Marschall gedachte daher, nur während der allernächsten Zeit, bis Ostende und Nieuport gefallen wären, im Felde zu bleiben. Um aber den für die Winterquartiere gewählten Raum westlich der Dender zu schonen und durch Ausfouragierung des östlich angrenzenden Landstriches gegnerische Unternehmungen während des Winters zu erschweren, beschloß er, mit der Armee näher gegen die Senne vorzurücken, alle Bedürfnisse zum Unterhalt des Heeres aus dem Raume zwischen dem genannten Fluß und der Dender zu ziehen, schließlich nach der Kapitulation beider Festungen hinter die Dender zurückzugehen, und die Truppen in die Quartiere zu entlassen¹⁾.

Die Franzosen traten demnach am 17. August die Vorrückung an und bezogen zwischen Lippeloo und Merchtem eine neue Stellung, die fortifikatorisch verstärkt wurde. Das noch immer bei Chièvres gestandene Korps GL. Clermont-Gallerande rückte näher an die Armee heran und erreichte am 21. August Enghien.

In dem neuen, unmittelbar vor der gegnerischen Stellung gelegenen Lagerraum ergaben sich bald Schwierigkeiten bei Aufbringung der Verpflegung, da die zahlreichen, vorgeschobenen Posten und Streifparteien der verbündeten Armee nicht nur die Landleute abhielten, Nahrungsmittel abzuliefern, sondern auch Transporte plünderten oder wegnahmen. Besonders Grimbergen wurde den Franzosen durch rege Tätigkeit unangenehm, weshalb der Marschall von Sachsen beschloß, diesen Ort wegnehmen zu lassen.

Zur Durchführung dieser Unternehmung brach der GL. Danois am 22. August abends mit einem stärkeren Detachement²⁾ aus dem Lager von Lippeloo auf und erreichte um 6 Uhr früh Grimbergen. Während die Infanterie zum Angriff gegen zwei beim Ort gelegene, von einem Wassergraben umgebene, besetzte Schlösser vorgehen sollte, hatten die Carabiniers zur Sicherung auf einer gegen den Kanal liegenden Höhe Stellung zu nehmen.

Das zunächst angegriffene kleinere Schloß³⁾ ergab sich ohne Widerstand, während der Kommandant des größeren, Kapitän

¹⁾ Projet de disposition de fin de campagne. (Pichat, 163.)

²⁾ 20 Grenadierkompagnien und 12 Bataillone der Regimenten Roi, Picardie, Touraine, Royal-écossais, 250 Reiter des Maison du roi, 500 Mann Gendarmerie, 500 Mann Carabiniers, 4 zwölf- und 16 vierpfündige Kanonen. (Österreichische militärische Zeitschrift, 1833, IV, 141.) Pichat, 170, gibt 19 Bataillone und 24 Grenadierkompagnien an.

³⁾ Von 3 Offizieren und 100 Hannoveranern besetzt.

Ferron, die an ihn gerichtete Aufforderung zur Übergabe zurückwies. Die französischen Grenadiere leiteten daraufhin den Angriff gegen dieses von zirka 60 Mann englischer Freikompanien besetzte Objekt ein und brachten Geschütze vor, um in die Mauern Bresche zu schießen.

Mittlerweile war der Herzog von Cumberland auf die Nachricht vom Vormarsche stärkerer französischer Kräfte gegen Grimbergen mit etwa 2000 Mann¹⁾ zur Unterstützung des bedrohten Postens aufgebrochen, über Vilvorde vorgerückt und auf die vorgeschobenen französischen Carabiniers gestoßen, die angegriffen und in den Ort zurückgeworfen wurden.

Die auf der Höhe ins Feuer gebrachten Geschütze der Verbündeten verursachten im Verein mit dem Eindruck, den der fluchtartige Rückzug der Carabiniers erzeugte, bei der im Orte befindlichen französischen Infanterie eine derartige Panik, daß die Beschießung des Schlosses schleunigst eingestellt und der Rückzug in großer Unordnung angetreten werden mußte.

Die aus der Kavallerie gebildete Nachhut der Franzosen wollte jenseits des Ortes nochmals Stellung nehmen, um der Infanterie Zeit zum Ordnen zu geben, mußte aber, durch das Geschützfeuer der Verbündeten gezwungen, ebenfalls schleunigst weichen.

Cumberland begnügte sich mit dem errungenen Erfolg und kehrte nach Wiederbesetzung des kleineren Schlosses und des Dorfes ohne weitere Verfolgung der Feinde hinter den Kanal zurück.

Rückzug der Franzosen hinter die Dender.

Die Folgen des Gefechtes bei Grimbergen zeigten sich bald in Gestalt der für die Franzosen stets schwieriger werdenden Subsistenzmöglichkeit. Der Marschall von Sachsen mußte sich daher, noch bevor Nieuport gefallen war, entgegen seiner ursprünglichen Absicht entschließen, wieder in den sichereren Raum hinter die Dender zurückzugehen.

Nachdem alle hiezu nötigen Vorbereitungen mit möglichster Geheimhaltung getroffen worden waren, setzte er die Armee am 7. September in Marsch. Sie erreichte an diesem Tage den Raum um Alost und verschob sich am 8. hinter die Dender zwischen Alost und Ninove. Dendermonde blieb mit 18 Eskadronen Royal-

¹⁾ 3 Bataillone englische Garde, ein Bataillon Hochländer, 3 Eskadronen englische Gardes du corps, 3 Eskadronen Holländer, 50 Mann Pikett, 2 sechs-, 4 dreipfündige Kanonen.

Roussillon, Harcourt und Carabiniers unter dem GL. Harcourt besetzt; die rechte Flanke der nunmehrigen Stellung wurde durch das bei Enghien stehende Korps Clermont-Gallerande gedeckt.

Der Rückzug der Franzosen kam dem Herzog von Cumberland keineswegs unerwartet, wenngleich er dieser Bewegung andere Beweggründe unterschob, als ihr tatsächlich zukamen. Bereits am 3. hatten französische Spione und Deserteure diesbezügliche Vorbereitungen zur Kenntnis der Alliierten gebracht¹⁾. Der Herzog wollte diese günstige Gelegenheit nicht ungenützt vorübergehen lassen, sondern auf die erste Nachricht vom Antritt der Bewegung den Feind anfallen oder mindestens seine Arrièregarde zersprengen²⁾. Zur Durchführung dieser Absicht kam es jedoch nicht, da es dem Marschall von Sachsen gelang, seine Gegner über den richtigen Zeitpunkt zu täuschen. Er ließ vom Lagerraum der französischen Armee in die Gegend westlich Brüssel Kolonnenwege trassieren und abstecken³⁾, was die Absicht einer Vorrückung nach Ost oder Südost, eines Angriffes auf Brüssel oder Detachierung eines Korps nach Deutschland vortäuschte⁴⁾.

Erst am 7. mittags, also zu einer Zeit, da selbst ein rascher Vorstoß bereits wirkungslos sein mußte, erfuhren die Verbündeten von dem tatsächlich durchgeführten Rückmarsch. Cumberland fürchtete, bei einem Vorgehen auf überlegene Kräfte in der nach damaligen Begriffen unangreifbaren Stellung hinter dem Denderfluß zu treffen und stand von seiner Absicht ab⁵⁾.

¹⁾ „... man erwartet, daß die Armee sich noch heute oder spätestens morgen in Bewegung setzen wird, um hinter die Dender zu gehen....“ (Königsegg an Carl von Lothringen, Hauptquartier Beaulieu, 3. September 1745; K. A., F. A. 1745, Niederlande, IX, 1.)

²⁾ Ebenda.

³⁾ Pichat, 173. Die Befürchtung eines Angriffes auf Brüssel war schon in den ersten Julitagen eine stete Sorge des Ministers Kaunitz, weshalb dieser insgeheim alle Vorbereitungen treffen ließ, um den Hofstaat des Regenten Carl von Lothringen sowie die Archive rechtzeitig in Sicherheit bringen zu können. (Kaunitz an Uhlefeldt, Brüssel, 6. und 27. Juli; H. H. und St. A.) Am 1. August wurden 100 Kisten und Koffer mit Schriften mittels Vorspanns nach Antwerpen abtransportiert.

Zur Rekognoszierung der gegnerischen Vorbereitungen rückte in der Nacht zum 5. September ein Detachement von 6 Grenadierkompagnien und 200 Reitern holländischer Truppen unter Brigadier Burmania vor, kehrte jedoch, ohne auf den Feind gestoßen zu sein, wieder ins Lager zurück.

⁴⁾ Königsegg an Carl von Lothringen, Hauptquartier Beaulieu, 7. September 1745 (K. A., F. A. 1745, Niederlande, IX, 2).

⁵⁾ Dem Feinde folgte am 7. nachmittags nur ein holländisches Detachement, bestehend aus 4 Grenadierkompagnien und 100 Reitern unter Obstlt. Cornabé,

Dafür wurde aber die Tätigkeit der leichten Truppen immer reger; auch aus den Sambrefestungen und aus Mons schwärmten die Freikompanien und Husaren und wußten durch rasche Bewegungen, Beutemachen und Brandschatzen nicht nur die Bevölkerung der französischen Grenzgebiete, sondern auch die geringen Garnisonen der feindlichen festen Plätze in Atem zu halten ¹⁾.

Sachsen, der den französischen Hennegau bedroht und die Sicherheit der Grenzfestungen Givet, Maubeuge und Philippeville gefährdet sah, entschloß sich, deren Besetzungen sogleich zu verstärken. Er bestimmte hiezu die Regimenter Bouzols und Fleury der Hauptarmee, ferner Mestre de camp général-Kavallerie und Septimanie-Drager der Gruppe Clermont-Gallerande. Diese hatten, von Beausobre-Husaren und Grassins gesichert, zwischen Namur und Charleroi gemeinsam die Sambre zu übersetzen und sodann nach ihren Bestimmungsorten abzugehen ²⁾. Um ihnen einen entsprechenden Rückhalt beim Durchschreiten der gefährlichen Grenzzone zu bieten, erhielt Clermont-Gallerande den Auftrag, mit seiner durch 2 Infanterie- und 2 Reiterregimenter verstärkten Gruppe ³⁾ den Detachements bis in die Nähe von Charleroi zu folgen.

Am 13. traten die gesamten in den Hennegau bestimmten Truppen den Vormarsch an und bereits am 15. hatten die in feste Plätze bestimmten Regimenter die Sambre überschritten ⁴⁾.

Clermont-Gallerande wandte sich sodann nach Binch, um dort den Brotzuschub aus Maubeuge und das Anschließen der

zur Beobachtung. Am 9. früh wurde es von einem englischen Detachement, Brigadier St. Clair, 500 Grenadiere und 300 Reiter, abgelöst, welches das feindliche Lager genau konstatierte.

¹⁾ „Mit Hilfe von Teilen der Garnisonen Mons, Namur und Charleroi verbreiteten die feindlichen Plünderer Schrecken in den Gebieten von Givet, Maubeuge und Philippeville.“ (Pichat, 193.)

²⁾ M. d. c. Relingue mit dem 1. und 3. Bataillon Bouzols, 2 Eskadronen Mestre de camp général nach Beaumont, Brigadier la Motte mit dem 2. Bataillon Bouzols und 2 Eskadronen Mestre de camp général nach Philippeville, Brigadier Gravel mit dem Infanterieregiment Fleury und Septimanie-Drager nach Maubeuge.

³⁾ Das Korps Clermont-Gallerandes bestand nunmehr aus nachfolgenden Truppen: Je ein Bataillon la Fère, Bettens und Wittmer; je 4 Eskadronen Beaucaire, Anjou, Andlau, Bourbon, Maugiron, Orléans, Brancas. Dazu traten als Verstärkung 3 Bataillone Touraine und eines Saintonge, ferner je 5 Eskadronen Royal- und Asfeld-Drager. Zusammen 7 Bataillone und 38 Eskadronen.

⁴⁾ Der Übergangspunkt ist nicht genau zu ermitteln. „... il allait franchir la Sambre et camper à 3 lieues de Ligny.“ (Pichat, 200.)

Beausobre-Husaren abzuwarten. Er sollte sodann nach Lessines weitermarschieren. Da er aber erfuhr, daß ein für ihn bestimmter Kurier von den Verbündeten abgefangen worden sei und er in diesem den Überbringer neuer Befehle des Marschalls vermutete, glaubte er, es handle sich um einen Anschlag auf die in Mons von der französischen Eskorte übergebene Besatzung von Ostende¹⁾; er blieb daher stehen. Tatsächlich scheinen die Verbündeten, die über die Bewegungen Clermont-Gallerandes genau unterrichtet waren, dergleichen befürchtet zu haben, weshalb sie diese Truppen nicht zur Armee zogen, sondern als Verstärkung der Garnison in Mons ließen.

Am 23. früh rückte endlich Clermont-Gallerande gegen Lessines ab, wohin ihn ein dringender Befehl seines Marschalls rief. Eintretene Umstände hatten diesen veranlaßt, das Korps mit der Belagerung von Ath zu betrauen.

Landung des Thronprätendenten Carl Eduard Stuart in Schottland²⁾.

Nach dem gescheiterten Landungsversuch Carl Eduard Stuarts in England³⁾, war der Prätendent über ein Jahr lang abwartend im Innern Frankreichs verblieben, immer noch auf einen Umschwung der Willensmeinung Ludwig XV. hoffend, von dem er genügende Mittel und Kräfte zu einer neuen Unternehmung erwartete. Im Frühjahr 1745 gab sich der junge Prinz keinem Zweifel mehr hin, daß seine Wünsche unerfüllt bleiben würden, doch war er durch Vertrauenspersonen von der Stimmung des Hofes unterrichtet, der ein selbständiges Unternehmen zu fördern geneigt schien. Die Vorbereitungen hiezu⁴⁾ ließen vorerst noch keine baldige Durchführung des Planes voraussehen. Erst als die Siegeskunde von Fontenoy das Land durcheilte und sichere Nachrichten die Tatsache ergaben, daß mit Ausnahme weniger Bataillone

¹⁾ Sie war am 11. nach anstrengenden Fußmärschen über Brügge, Gent, Audenarde und Tournai in Mons eingetroffen. (Skrine, 263.)

²⁾ Vaughan, Memorials of the Stuart Dynasty, II. Bd.; Mahon, Geschichte von England, III. Bd.

³⁾ Vergl. VI. Bd., 284, 301.

⁴⁾ Beim Bankhause Waters nahm er 180.000 Louisdor auf und schaffte von diesem Gelde 20 kleine Kanonen, 1500 Musketen und 1000 breite, in Schottland übliche Schwerter an. Er veranlaßte ferner, daß ihm ein Kaufhaus in Nantes eine mit 16 Geschützen bestückte kleine Korvette „La Doutelle“, zur Verfügung stellte.

alle regulären englischen Truppen aus der Heimat zu Ersatzzwecken nach Flandern abtransportiert worden seien, schien die Gelegenheit so günstig und verheißungsvoll, daß selbst die wenigen bisher aufgebrachtten Mittel dem Prinzen genügend schienen, um im Vertrauen auf die tatkräftige Mithilfe der Jakobiten eine nochmalige Landung in dem Lande seiner Ahnen zu wagen.

Am 2. Juli fuhr er von Nantes ab¹⁾, lief am 18. die Hebriden an²⁾ und versuchte, die Häuptlinge der Inselclane für seine Sache zu gewinnen. Als dies nicht gelang, übersetzte er am 19. Juli auf die Nordwestküste des schottischen Festlandes und betrat in der Landschaft Moidart³⁾ die Heimat seiner Väter. Auch hier dauerte es noch vier Wochen, bis sich etwa 1500 Mann aus den umliegenden Clanen gesammelt hatten. Dann trat er am 20. August, nachdem er bei Glenfinnan seinen Vater als J a c o b III., König von Schottland, England und Irland und sich selbst als Prinzregenten proklamiert hatte, den Abmarsch nach Süden an, um vorerst Edinburgh, die alte Landeshauptstadt, zu gewinnen.

Brigadier John Cope, Befehlshaber über die englischen Truppen in Schottland, drei Bataillone und zwei Kavallerieregimenter zu je drei Eskadronen⁴⁾, rückte am gleichen Tage, wie C a r l E d u a r d von Glenfinnan, mit seiner Infanterie und Artillerie von Edinburgh nach Norden ab, um den beginnenden Aufstand im Keime zu ersticken. Auf dem Wege über Perth zum Caledonischen Kanal erhielt er jedoch Nachrichten über ein derartiges Anwachsen des Aufstandes, daß ihm ein Zusammentreffen mit den etwa 2000 Anhängern Carl Edwards nicht rätlich schien, weshalb er nach Inverness auswich. Letzterer folgte C o p e nicht nach, sondern stieß durch Süd-

¹⁾ Die „Doutelle“, auf der nur die Waffen zur Ausrüstung der schottischen Aufständischen verladen waren und die außerdem noch C a r l E d u a r d mit 7 Gefährten trug, war von einer französischen Fregatte „Elisabeth“ begleitet. Letztere hatte den geheimen Auftrag, die „Doutelle“ zu eskortieren; sie traf wenige Tage nach der Ausfahrt auf ein englisches Kriegsschiff, wurde nach langem Kampfe havariert und kehrte nach Frankreich zurück, die auf ihr verladenen Geschütze des Prätendenten mit sich nehmend. Der „Doutelle“ aber gelang es, nach Schottland zu entkommen.

²⁾ Auf der Insel Eriskay, zwischen South-Uist und Barra.

³⁾ Er landete in der Bai Loch na Nuagh.

⁴⁾ Es waren dies die aus je einem Bataillon bestehenden neuerrichteten Regimente Nr. 44, 46 und 47, ferner die Dragonerregimenter Gardiner und Hamilton; außerdem garnisonierten im nördlichen Schottland noch 9 Ersatzkompagnien von Regimentern in Flandern. Für Feldzwecke waren 6 eineinhalbpfündige Geschütze und 2 Mörser verfügbar. (H a s s e l l, Der Aufstand Carl Edwards Stuarts, 99.)

schottland direkt bis Edinburg vor, wo er nach Vertreibung der dort zurückgebliebenen englischen Kavallerie am 17. September eintraf. Cope hatte sich unterdessen eingeschifft und war in Dunbar gelandet, von wo er westwärts gegen Edinburg vormarschierte. Carl Eduard rückte ihm entgegen, schlug ihn am 21. September bei Prestonpans mit annähernd gleichen Kräften¹⁾ und zersprengte die einzigen englischen Besatzungstruppen gänzlich²⁾.

Dem beabsichtigten Weitermarsch gegen London stand wohl nichts entgegen, doch mußte nunmehr eine längere Operationspause eingeschaltet werden, um Verstärkungen heranzuziehen³⁾ und den anfänglichen Widerstand der schottischen Clanführer gegen ein Überschreiten der heimatlichen Grenze zu überwinden.

In England war der Eindruck, den der rasche, erfolgreiche Vormarsch Carl Eduards hervorgerufen hatte, außerordentlich groß. Die Unruhe und Bestürzung wurde durch die Sorge wegen einer Landung französischer Truppen vermehrt. König Georg II. verfiel in seiner Bedrängnis auf den Gedanken, den Franzosen die Lust zu einer solchen Unternehmung durch Bedrängung ihrer Feldarmee in den Niederlanden zu benehmen. Daher suchte er Maria Theresia zur Absendung bedeutender Kräfte aus Böhmen auf den niederländischen Kriegsschauplatz zu bewegen, wodurch auch ein langgehegter Wunsch der öffentlichen Meinung Englands in Erfüllung gegangen wäre und sich außerdem die Möglichkeit ergeben haben würde, ohne Rücksicht auf die Gefährdung Hollands und Hannovers die englischen Truppen in die Heimat abzurufen. Er wirkte daher so viel wie möglich auf Maria Theresia ein, um sie zu veranlassen, mit Preußen Frieden zu machen und schloß selbst mit Friedrich II. die Konvention von Hannover ab⁴⁾.

Da Frankreich von dem Willen Maria Theresias, mit Preußen endgiltig abzurechnen, wohl unterrichtet war, sah es

¹⁾ Beiderseits etwa 2500 Mann. Die Schotten kämpften ohne Reiterei und ohne Geschütze.

²⁾ In diesem blutigen Kampfe verloren die Engländer 400 Tote und etwa 1000 Verwundete; die Schotten sollen nur 30 Tote und 70 Verwundete gehabt haben.

³⁾ Nach dem Kampfe bei Prestonpans zogen an 1000 Hochländer nach altem Brauch in ihre Heimat zurück, um die gemachte Beute in Sicherheit zu bringen. Auf ihre Wiederkehr konnte erst nach 3 bis 5 Wochen gerechnet werden.

⁴⁾ Unterzeichnet am 26. August. Friedrich II. sollte unter Garantie Schlesien behalten, dafür aber bei der Kaiserwahl in Frankfurt für Franz

durch die Konvention seine Interessen tatsächlich nicht gefährdet. Außerdem war es Ludwig XV. nicht darum zu tun, in England nach unsicheren Unternehmungen zu streben. Er sah in der Zwangslage Georg II., der über kurz oder lang Truppen aus den Niederlanden abziehen mußte, nur eine unverhoffte, willkommene Schicksalsfügung, die seine Armee in Flandern zu leichten und großen Erfolgen einlud. In dieser Anschauung wurde er noch durch Friedrich II. bestärkt¹⁾, der, vor einem Winterfeldzug stehend, nichts mehr wünschte, als daß die Operationen in den Niederlanden noch nicht so bald zum Stillstand kämen.

Unter diesen Umständen war Ludwig XV. mit der von ihm bisher gutgeheißenen Absicht des Marschalls von Sachsen, die Armee Mitte September in Winterquartiere zu verlegen, nicht mehr einverstanden. Er wünschte, dem so rühmlich verlaufenen Feldzug durch die Einnahme von Brüssel und Antwerpen die Krone aufzusetzen²⁾. Dieser politisch wie militärisch durchaus gerechtfertigte Wunsch des Königs fand aber beim Marschall keineswegs eine begeisterte Aufnahme. Dieser war der Ansicht, daß, wenn die englischen Streitkräfte in den Niederlanden auch vermindert werden sollten, was zu dieser Zeit noch nicht sicher ausgesprochen war, ein weitausgedehnter Eroberungszug keine sichere Mehrung des Ruhmes der französischen Waffen verheiße. Er blieb daher bei seiner Auffassung, daß die Armee für einen Feldzug gerade genug geleistet hätte und der Ruhe bedürfe, um in die kommende Kampagne mit Aussicht auf Erfolge eintreten zu können. Der König beharrte jedoch insofern auf seinem Willen, als er erklärte, daß der Feldzug noch nicht als beendet angesehen werden dürfe.

Der Kriegsminister Argenson mußte dem Marschall am 14. September bekanntgeben, daß die Armee noch die Belagerung von Ath oder eine andere Unternehmung ähnlicher Art durchzuführen habe. Diesem Auftrage folgte Sachsen, wenn er auch

Stephan stimmen; dagegen wollte England Österreich, die Generalstaaten und Sachsen zum Beitritt vermögen. Dieser Vertrag sollte den doppelten Zweck erfüllen, Maria Theresia zu aktivem Handeln in den Niederlanden zu bringen und zugleich die Sicherheit des Kurfürstentums Hannover, Preußen gegenüber, zu gewährleisten.

¹⁾ „Der König von Preußen wird alles, was er vermag, tun, um uns zu einem Winterfeldzug zu überreden . . .“

. . . Wenn die Rücksichten, welche wir für den König von Preußen haben, uns verpflichten, noch etwas zu unternehmen, so . . .“ (Sachsen an Noailles, Alost, 10. September; Pichat, 390.)

²⁾ Lettres et mémoires du maréchal de Saxe, I, 291.

sein Mißbehagen über die Verkürzung der winterlichen Ruhe nicht zu unterdrücken vermochte ¹⁾.

Im Lager der Verbündeten herrschte anfangs September der Glaube, daß eine baldige Beendigung der Operationen bevorstehe. Die Abreise Ludwig XV. und des Dauphins vom Kriegsschauplatz nach Paris ²⁾, der Rückzug der französischen Armee hinter die Dender, wo große Magazine ³⁾ für den Winter angelegt worden waren und der Eintritt der schlechten Jahreszeit boten im Verein mit der militärischen Gepflogenheit der damaligen Zeit sichere Anzeichen hiefür. Dem Herzog von Cumberland mußte diese Gestaltung der Dinge hochwillkommen scheinen, denn einerseits wünschte er nichts sehnlicher, als den unglücklichen Feldzug bald beendet zu sehen, andererseits wurde infolge des schottischen Aufstandes auch die Rücksendung von englischen Truppen in die Heimat immer dringlicher.

Schon zur Zeit der Übergabe Ostendes war FZM. Chancelos aus London direkt angewiesen worden, die Besatzung sogleich nach England abzusenden ⁴⁾, was aber durch die vom Marschall von Sachsen festgesetzte Marschroute nach Mons verhindert wurde. Das Zögern mit dem Abziehen von Truppen der Feldarmee erreichte ein Ende, als die Gefahr, die Edinburg drohte, immer größer wurde. Am 17. September erhielt Cumberland gerade während eines Banketts, das zur Feier der Kaiserwahl des Großherzogs Franz Stephan in Brüssel stattfand, den dringenden Befehl, zehn der besten englischen Bataillone nach England abzusenden ⁵⁾.

¹⁾ Pichat, 188. In dem Antwortschreiben an Argenson vom 18. September schreibt der Marschall: „Ich kann Ihnen nicht verhehlen, mein Herr, daß diese Unternehmung nicht nach meinem Geschmack sein wird und daß es nur Gehorsam ist, wenn ich sie durchführe.“ (Pichat, 398.)

Auch noch am 23. September schreibt er neuerlich: „Sie haben noch bis zum 1. Oktober Zeit, mir Gegenordres zu schicken, weil . . . wir die Tranchéen nicht vor 1. nächsten Monates eröffnen können.“ (Pichat, 402.)

²⁾ Der König hatte die Armee am 1. September verlassen, war über Gent und Brügge nach Ostende gefahren und nach Besichtigung dieses Platzes am 4. nach Versailles weitergereist, wo er am 7. eintraf.

³⁾ In Grammont, Ninove und Alost; deren direkte Sicherung war 2 Bataillonen Diesbach und einer Eskadron Saxe-volontaires anvertraut.

⁴⁾ „Die Regierung befahl Chancelos, 3 Linienbataillone nach London zu senden und das 4. nach Leith, woher Sir John Cope um Verstärkung bat.“ (Newcastle an Cumberland, 31. August; Skrine 262.)

⁵⁾ „. . . Es ist Sr. Majestät Wille, daß Eure königliche Hoheit 10 der besten englischen Bataillone nach Willemstad marschieren lassen sollen, die

Die hiezu bestimmten Truppen¹⁾ verließen in zwei Staffeln am 24. und 25. September die Armee. England hatte aber auch schon vorher, beim bedrohlichen Anwachsen des Aufstandes, von seinen mit Holland abgeschlossenen wechselseitigen Unterstützungsverträgen Gebrauch gemacht und die Bundeshilfe von 6000 Mann verlangt²⁾. Die Generalstaaten gaben diesem Wunsche wohl Folge, nahmen aber auch keinen Anstand, hiezu Truppen aus kapitulierten Festungen Flanderns zu verwenden³⁾.

Die durch den Abmarsch der 10 Bataillone Engländer bedingte Verminderung der flandrischen Armee war aber inzwischen zum größten Teile durch Übernahme hessischer Truppen in engischen Sold wieder ausgeglichen worden; Maria Theresias Bemühungen, diesbezügliche Vereinbarungen zum Abschluß zu bringen, waren von Erfolg gekrönt⁴⁾. Das seit dem Frieden von Füssen entwaffnet in Ingolstadt stehende hessische Korps war anfangs Juli in die Heimat abmarschiert, nachdem zuvor schon ein Vertrag zustande gekommen war, demzufolge 6000 Mann von England in Dienst genommen wurden. Am 20. und 21. August musterte der englische Kommissär Wytch die Truppen in Cassel, am 22. traten sie unter Kommando des GL. Friedrich Prinz von Hessen den Marsch, in drei Divisionen gegliedert⁵⁾, staffelweise nach den

von Sir John Ligonier mit größter Beschleunigung nach Gravesend zu führen sind. Sie werden gebeten, die Gründe hiefür den Befehlshabern der verbündeten Armee zu erklären. Se. Majestät wird die Truppen . . . nach Beendigung der gegenwärtigen Unruhen wieder zurücksenden . . ." (Harrington an Cumberland, 15. September; Skrine 271.)

¹⁾ 3 Bataillone Garde, je eines Sowle, Pulteney, GM. Howard, Bragg, Douglas (früher Skelton), Johnson und Cholmondeley; dabei die Generale Ligonier, Pulteney und Cholmondeley. (Skrine, 271.)

²⁾ Erklärung des englischen Gesandten Trevor im Haag am 18. August 1745.

³⁾ Unter dem Kommando des GL. Graf von Nassau: 3 Bataillone Hirtzel, je ein Bataillon Brackel, Villates, Patot, Holstein-Gottorp der ehemaligen Besatzung von Tournai und ein Bataillon la Rocque von Dendermonde. Beigegeben GL. Schwarzenberg, GM. Villates, Brigadiere Evertsen und Grootenray.

In Frankreich wurde diese Maßnahme als Verletzung der Kapitulationsbedingungen angesehen, was zu längeren Verhandlungen Anlaß gab. Die Überschiffung dieser Truppen konnte seitens Frankreichs zwar nicht mehr verhindert werden, doch gelang es im Dezember 1745, die Zurücknahme zu erreichen.

⁴⁾ Vergl. VI. Bd., 259, Entwaffnung der Hessen.

⁵⁾ Am 22. August marschierte die 1. Division, bestehend aus den Regimentern zu Fuß Grenadiere, Prinz Friedrich und Mansbach, aus Cassel ab. Am 1. September folgte die 2. Division, Regimentern zu Pferd Leibregiment

Einschließung von Ath, am 29. September 1745.



■ Verbündete.

■ Franzosen.

Legende:

- | | |
|---|--|
| <p>I. Anjou-Kavallerie 4 Eskadronen.
Auvergne 3 Bataillone.
Laval 1 Bataillon.</p> <p>II. Brancas-Kavallerie 4 Eskadronen.
Saintonge 1 Bataillon.
Touraine 3 Bataillone.</p> <p>III. Pumbecque-Artillerie $\frac{1}{2}$ Bataillon.</p> <p>IV. Rohan 1 Bataillon.
Royal-Corse 1 Bataillon.
Dauphiné 1 Bataillon.
Maugiron-Kavallerie 4 Eskadronen.</p> <p>V. Soissonnais 1 Bataillon.
Gondrin 2 Bataillone.
Picardie 4 Bataillone.
Bourbon-Kavallerie 4 Eskadronen.</p> | <p>VI. Languedoc 1 Bataillon.
Nivernais 1 Bataillon.
La Fère 1 Bataillon.</p> <p>VII. Andlau-Kavallerie 4 Eskadronen.
Orléans-Kavallerie 4 Eskadronen.
Seedorf 3 Bataillone.
Richecourt-Artillerie 1 Bataillon.</p> <p>VIII. Bettens 3 Bataillone.
Löwendal 2 Bataillone.
Hainaut 1 Bataillon.
Beaucaire-Kavallerie 4 Eskadronen.</p> <p>IX. 1200 Engländer, Holländer, Österreicher unter FZM. Wurmbrand.</p> |
|---|--|



I. ...
 II. ...
 III. ...
 IV. ...
 V. ...
 VI. ...
 VII. ...
 VIII. ...
 IX. ...
 X. ...

Niederlanden an. Das gesamte Korps wurde nach Antwerpen dirigiert, wo es südlich der Festung, als rechter Flügel der verbündeten Armee, in der ersten Hälfte Oktober das Lager bezog.

Als im Hauptquartier Cumberlands am 29. September die Nachricht eintraf, daß die Festung Ath eingeschlossen worden sei und deren Belagerung bevorstehe, war dies für die Verbündeten wohl eine Überraschung, weil dadurch das bisher nahe vermutete Ende des Feldzuges hinausgeschoben schien; es erweckte jedoch diese Unternehmung keine weiteren Besorgnisse für die geschwächte Feldarmee, da gerade durch eine langwierige Belagerung die Zeit bis zum Eintritt des großen Herbstregens ausgefüllt wurde.

Belagerung von Ath¹⁾.

Die Gruppe des GL. Clermont-Gallerande war von Binch in zwei starken Märschen nach Lessines gerückt und dort am 24. September angelangt. Am 26. schloß dieser Teil der französischen Armee die Festung Ath ein und zwei Tage später trafen weitere 24 Bataillone²⁾, die Grassins und 1½ Bataillone Artillerie, zur eigentlichen Durchführung des belagerungsmäßigen Angriffes bestimmt, vor dem Platze ein³⁾. Zwecks Sicherung dieser Unternehmung gegen Brüssel wurden 28 Eskadronen unter Kommando des GL. d'Estrees nach Enghien vorgeschoben⁴⁾. Die Hauptarmee blieb im früheren Lagerraum zwischen Alost und Ninove, weil sie ein eventuelles Vorgehen der Verbündeten gegen Ath aus dieser Flankenstellung wirksam zu hindern vermochte. Zum Schutze des linken Flügels wurde das bei Dendermonde stehende Kavallerie-

(Garde), Prinz Max Graffendorf und Isenburg und eine Husarenkompagnie. Am 10. September rückte die 3. Division, Regiment zu Fuß Garde, Prinz Max und Donop, ab. Die Infanterieregimenter bestanden aus je einem Bataillon, die Reiterregimenter aus je 2 Eskadronen.

Der Marsch führte über Lichtenau in Paderborn, Rheda, Zutphen in Holland, Nymwegen und Mecheln in den Raum um Antwerpen, wo die 1. Division am 4., die 2. am 7. und die 3. am 16. Oktober eintrafen.

¹⁾ Details nach Verteidigungsjournal (K. A., F. A. 1745, Niederlande, XIII, 1).

²⁾ Dagegen rückte das 3. Bataillon Wittmer des K rps Clermont-Gallerande zu dem bei der Hauptarmee befindlichen Regiment ein.

³⁾ Hiezu Textskizze 13.

⁴⁾ Österreichischen Husaren gelang es, den Train dieser Gruppe am 29. September bei Grammont zu überfallen und zu nehmen.

korps des GL. Harcourt mit 9 Bataillonen verstärkt und das Kommando der ganzen Gruppe dem GL. du Chayla übertragen¹⁾.

Das Vorgehen der Gruppe d'Estrées nach Enghien hatte eine Gegenmaßnahme der Verbündeten zur Folge. Über Drängen der englischen Generale sollten die noch in Mons befindlichen fünf englischen Bataillone der ehemaligen Besatzung von Ostende zur Armee gezogen²⁾ und durch die in englischem Solde stehenden österreichischen drei Bataillone Ligne und Salm ersetzt werden. Die Sicherung dieser Märsche bedingte die Zurückdrängung des Korps d'Estrées. Hiezu rückte der englische GL. Hawley am 1. Oktober mit 3000 Reitern, 10 Grenadierkompagnien und 60 Husaren von Brüssel ab; d'Estrées wich am 4. bis Ghislenghien zurück³⁾, worauf das Detachement der Verbündeten⁴⁾ Enghien besetzte.

Am 5., 6. und 7. vollzogen sich die Märsche der zwei Gruppen von Brüssel und Mons⁵⁾ und am 8. Oktober rückte Hawley wieder nach Brüssel ab⁶⁾.

Ungehindert durch die Ereignisse im Raum um Enghien hatte mittlerweile die Belagerung von Ath ihren Anfang genommen⁷⁾.

Dieser feste Platz hatte eine Umfassung mit acht Bastionen; vor den Kurtinen lagen Ravelins, vor den Bastionen Kontergarden. Die Gräben waren unter Wasser gesetzt, die Dender und der

¹⁾ Verteilung der französischen Truppen in den Niederlanden gegen Ende September Anhang XII. Bis zu diesem Zeitpunkt waren alle durch Besetzung der eroberten festen Plätze und Neugruppierung der Armee bedingten vielfachen Truppenverschiebungen beendet.

²⁾ Die Bataillone Garde, Campbell, Mordaunt, Skelton und Harrison. Vornehmlich war es den Engländern hiebei darum zu tun, diese Bataillone zur Absendung in die Heimat bereitzustellen.

³⁾ Die Vorhut der Verbündeten unter Obstlt. Cornabé hatte tags vorher ein vorgeschobenes Detachement d'Estrées' überfallen und zurückgeworfen. (Journal Waldecks, Reichsarchiv Haag.)

⁴⁾ Am 4. noch durch das Bataillon Highlanders Murray, 4 Grenadierkompagnien und 4 Geschütze verstärkt.

⁵⁾ Die Österreicher marschierten über Hal und Soignies, die Engländer über Gosselies, Genappe, Waterloo.

⁶⁾ Die vorübergehende Besetzung Enghiens hatte den Marschall von Sachsen veranlaßt, Sicherungsmaßnahmen gegen einen Entsatzversuch der Verbündeten über Hal—Enghien zu treffen. Clermont-Gallerande wurde mit der französischen und Schweizergarde, dem Maison du roi und 10 Geschützen von der Hauptarmee und 3 Milizbataillonen aus Tournai verstärkt, ferner die Gruppe du Chayla von Dendermonde nach Alost herangezogen.

⁷⁾ Hiezu Textskizze 14.



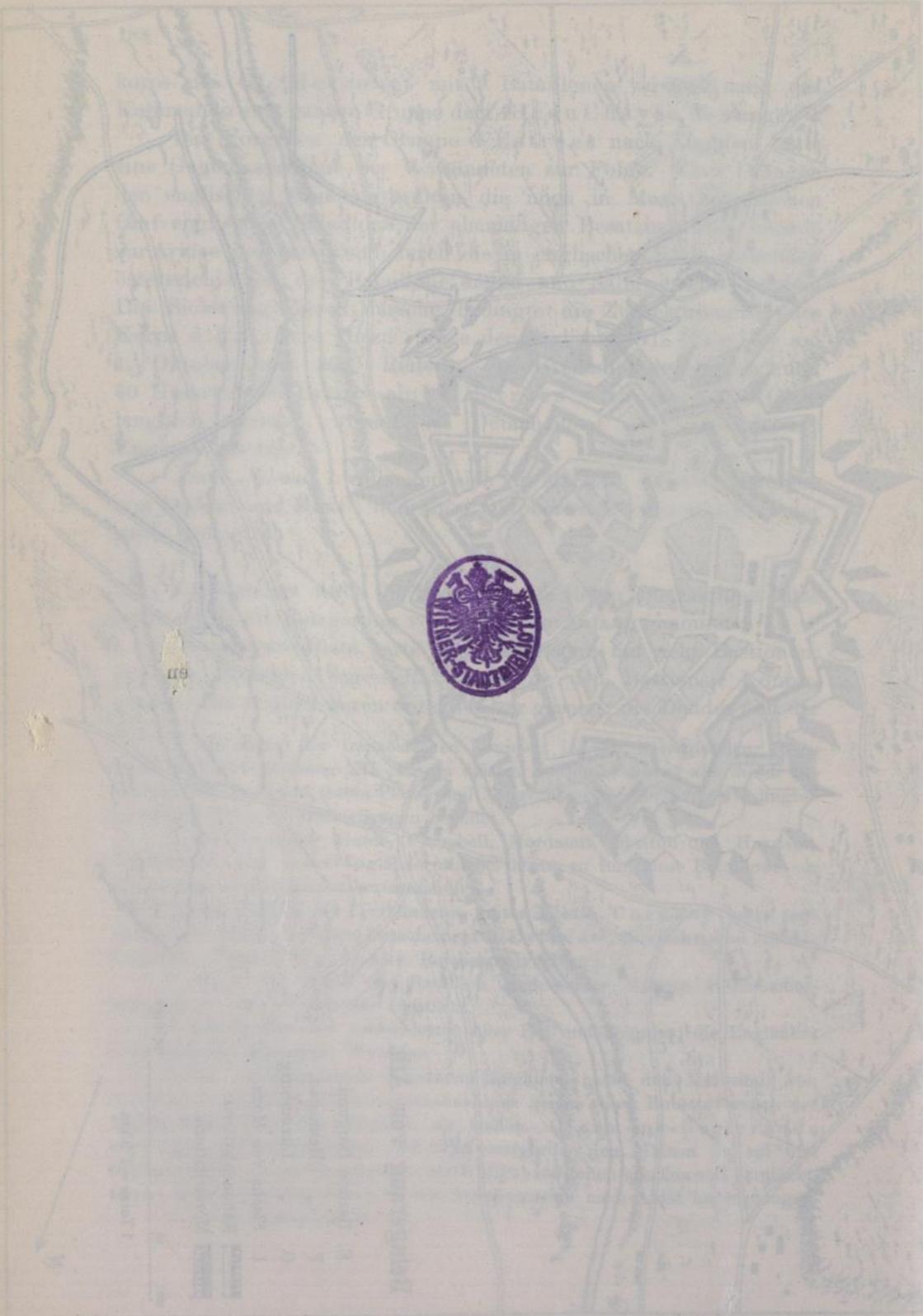
Belagerung von Ath.

- E Bastion Burgund.
- F " Hennegau.
- G " Luxemburg.
- L Fleche von Mons.
-  Kanonenbatterie.
-  Mörserbatterie.

100 50 0 100 Toisen

1 Toise = 1.95 m.

N



119

1. Linie - 1. Linie
2. Linie - 2. Linie
3. Linie - 3. Linie
4. Linie - 4. Linie
5. Linie - 5. Linie
6. Linie - 6. Linie
7. Linie - 7. Linie
8. Linie - 8. Linie
9. Linie - 9. Linie
10. Linie - 10. Linie

die Festung durchfließende Bach derart gestaut, daß sie im Raume westlich Irchonwels und südlich Maffle, entlang der Wasserläufe, ziemlich ausgedehnte Inundationen bildeten.

Das Festungskommando führte der 85jährige österreichische FZM. Kasimir Heinrich Graf Wurmbbrand.

Die Besatzung bestand aus etwa 1500 Mann Engländern, Holländern und Österreichern¹⁾; 44 bronzene und 12 eiserne Kanonen bildeten nebst mehreren Mörsern die Armierung. Zur Bedienung des ganzen Geschützmaterials waren jedoch nur 17 österreichische Artilleristen zur Verfügung, daher Mannschaft des Fußvolkes zum Artilleriedienst herangezogen werden mußte.

GL. Clermont-Gallerande hatte den Entschluß gefaßt, den Hauptangriff gegen die Südfront der Festung im Raume zwischen dem Überschwemmungsterrain der oberen Dender und Maffle zu führen und ihn durch ein gleichzeitiges Vorgehen am linken Denderufer zu unterstützen, da die Höhen südlich Montbreu günstige Artilleriestellungen boten.

In der Nacht vom 1. auf den 2. Oktober wurden zur Täuschung des Verteidigers am linken Ufer der Dender die Laufgräben eröffnet und eine Parallele zwischen dem Flusse und der Straße nach Tournai ausgehoben.

In der folgenden Nacht begann auch die Arbeit am anderen Denderufer, wo der eigentliche Angriff stattfinden sollte; durch 2800 Arbeiter konnte die erste Parallele auf eine Entfernung von 250 bis 300 m vom gedeckten Wege trotz des anhaltenden gegnerischen Feuers fertiggestellt werden.

FZM. Wurmbbrand hatte gleich nach durchgeführter Zernierung die zur Bedienung des Festungsgeschützes vorhandene Artilleriemannschaft durch 60 Freiwillige des englischen Bataillons Sempill ergänzt und zur Einübung dieser Leute am 1. Oktober das Feuer auf alle sich bietenden Ziele eröffnen lassen.

Der Angreifer setzte in den folgenden Nächten die Vorrückung gegen den zwischen beiden Wasserlinien liegenden Ravelin mit Zickzacks fort, während auf der Seite des Scheinangriffes am linken Denderufer zwei Batterien erbaut und armiert wurden, die am Morgen des 4. Oktober das Feuer eröffneten.

Auf der Seite des Hauptangriffes fand in der Nacht vom 4. zum 5. Oktober der Batteriebau statt; am rechten Flügel wurden

¹⁾ Englisches Bataillon Sempill (früher Rothes) 570 Mann, holländisches Bataillon Guy 650 Mann und 270 Kommandierte (österreichisches Detachement), in Summe 1490 Mann.

drei Kanonenbatterien und eine solche für Mörser, am linken Flügel zwei ersterer und eine letzterer Gattung hergestellt, von denen einige bereits am Morgen das Feuer eröffnen konnten.

Zwischen den bereits vorhandenen Kanonenbatterien am linken Denderufer wurde in der Nacht zum 5. noch eine Mörserbatterie erbaut und armiert.

Der Verteidiger suchte diese Arbeiten durch ein Tag und Nacht währendes, lebhaftes und auch ziemlich sicheres Geschützfeuer zu stören. Ein Versuch, die neu eingeschulten Leute auch zur Bedienung der Mörser zu verwenden, mißlang, weil eine Bombe noch im Rohre explodierte und die am besten verwendbaren tötete.

In der Nacht vom 5. zum 6. Oktober verlängerte der Angreifer die Laufgräben bis an den ausspringenden Winkel des gedeckten Weges und armierte alle Batterien.

Bis zum 7. Oktober früh war auch die zweite Parallele zwischen den Spitzen der ausspringenden Winkel des gedeckten Weges vollendet, worauf am rechten Flügel an der Flesche von Mons mit den Arbeiten für den Grabenabstieg und Übergang begonnen wurde.

Der Verteidiger störte diese Arbeit nur durch Kartätsch- und Musketenfeuer, wie auch durch Werfen von Granaten aus Coëhornschen Böllern; ein Ausfall wurde nicht versucht.

An diesem Tage standen 20 Mörser im Feuer gegen die Festung, deren Geschütze größtenteils zum Schweigen gebracht worden waren. Die neugeschaffene Bedienungsmannschaft hatte 10 Tage ununterbrochenen Dienst getan und war daher sehr ermüdet und verdrossen.

Am 7. Oktober früh forderte GL. Clermont-Gallerande den FZM. Wurmbrand auf, die Festung gegen das Zugeständnis freien Abzuges der Besatzung zu übergeben. In einem vom FZM. Wurmbrand einberufenen Kriegsrat stimmte die Mehrzahl der Mitglieder für die Übergabe; da sich aber das Gerücht verbreitet hatte, daß die Verbündeten zum Entsatz im Anmarsch seien, wurde der Entschluß gefaßt, die Verteidigung des Platzes noch 24 Stunden fortzuführen.

Die Franzosen hatten mittlerweile die Arbeiten fortgesetzt und den Verteidiger zur Räumung der Flesche von Mons und des gedeckten Weges der Kontergarde der Bastion Hennegau veranlaßt, welche letzterer sofort verbaut wurde, während 24 Mörser und 36 Kanonen die Festung ununterbrochen unter Feuer hielten.

Am 8. Oktober um 1 Uhr 30 Min. früh zündeten Bomben das Arsenal der Festung. Dieses Mißgeschick, ferner der Umstand, daß der Angreifer in der Nacht den Grabenabstieg und den Übergang

mit Faschinen fertiggestellt hatte, brachen die Widerstandskraft des Verteidigers völlig.

Am 8. Oktober um 11 Uhr vormittags wurde die weiße Fahne gehißt, bald darauf kamen die Bedingungen für die Übergabe der Festung zustande, nach denen die Besatzung freien Abzug mit allen militärischen Ehren erhielt¹⁾.

Am 11. Oktober rückten die Truppen der Verbündeten aus der Festung ab und erreichten am 14. Oktober Brüssel²⁾.

Die Franzosen besetzten Ath mit zwei Bataillonen, einem Dragonerregiment³⁾ und den Grassins; M. d. c. Armentières wurde zum Festungskommandanten ernannt.

Winterquartiere.

Die Einnahme von Ath, der letzten Festung zwischen der Dender und dem Meere, die noch im Besitz der Verbündeten gewesen war, bildete den Abschluß der Feindseligkeiten im Kriegsjahr. Der Marschall von Sachsen traf nunmehr alle Vorbereitungen, um die Armee in die Winterquartiere zu verlegen.

Mit Ausnahme eines kleinen Teiles der Feldarmee, der in das Innere Frankreichs zurückgezogen werden sollte, gedachte der Marschall die Hauptmasse der Truppen teils in Flandern, teils im französischen Hennegau und in Lothringen überwintern zu lassen. In letzteren Raum beabsichtigte er den größten Teil der bei Ath stehenden Gruppe Clermont-Gallerande zu verschieben.

Nachdem bereits am 10. Oktober das Korps du Chayla wieder nach Dendermonde abgerückt war, wurde am 12. Oktober auch das Korps d'Estrées nach Grammont zurückgenommen und das Korps Clermont-Gallerande im Raume Lens—Cambron gesammelt.

Von letzterem Korps waren die drei Milizbataillone aus Tournai bereits dahin zurückgekehrt, ihnen folgten die Infanterieregimenter Rohan und Bettens, dann die Kavallerieregimenter Orléans und

¹⁾ Diese vorteilhaften Bedingungen wurden vom Marschall bewilligt, weil im Lager der französischen Hauptarmee bereits Lebensmittelmangel eingetreten war und ein baldiges Beenden des Feldzuges wünschenswert schien. (Pichat, 212.)

²⁾ Ludwig XV. hatte die Absicht, das holländische Bataillon Guy, als Repressalie für die Verwendung der Garnison von Tournai in England, in Kriegsgefangenschaft zu nehmen. Dies war jedoch undurchführbar, da das bezügliche Schreiben erst am 14. Oktober bei Clermont-Gallerande eintraf. (Pichat, 212.)

³⁾ Je ein Bataillon Wittmer und Languedoc; Royal-Dragoner.

Andlau, um in die Quartiere abzurücken. Dieser Gruppe schlossen sich die nach Paris bestimmten Gardes zu Fuß und zu Pferd, dann die in die Champagne marschierende Gendarmerie und das Infanterieregiment Roi an.

Das Gros des Korps Clermont-Gallerande¹⁾ rückte am 13. Oktober in den Hennegau ab. Bis Erquelines (11 Kilometer östlich Maubenge) blieb die Kolonne beisammen, um einer Störung seitens der Besatzung von Mons, welche Festung östlich umgangen wurde, begegnen zu können, worauf sich die Truppen in Winterquartiere im Hennegau und längs der Grenze von Luxemburg bis tief hinein nach Lothringen verteilten. Clermont-Gallerande kehrte zur Armee zurück, um das Kommando in Audenarde zu übernehmen.

Am 14. Oktober traten die Hauptarmee von Alost und die Gruppe du Chayla von Dendermonde den Rückmarsch in ein Lager zwischen Gavere und Baerlegem, beziehungsweise nach Gent an, worauf am 15. nach vollzogenem Scheldeübergang das Abzurücken in die Winterquartiere erfolgte²⁾.

Eine stärkere Gruppe wurde in und um Gent untergebracht, wo der Marschall von Sachsen sein Hauptquartier aufschlug. Besondere Sicherungsmaßnahmen sorgten für den Schutz des Grenzgebietes zwischen der oberen Maas, Sambre und Schelde³⁾.

Bald nach der Trennung der französischen Armee begannen auch bei den Verbündeten die Konferenzen zur endgültigen Feststellung der Winterquartiere⁴⁾.

¹⁾ Zusammensetzung des Korps Anhang XIII. Mit dieser Gruppe dürften überdies die Infanterieregimenter Seedorf und Hainaut, nach Givet, Beaumont, Philippeville und Landrecies bestimmt, marschiert sein. Dagegen traten Andlau- und Maugiron-Kavallerie, sowie Beausobre-Husaren in den Verband der Hauptarmee.

²⁾ Winterquartiere des Gros der französischen Feldarmee zu Ende des Jahres 1745 Anhang XIV.

³⁾ Befestigung von Beaumont zwischen Valenciennes und Philippeville, Besetzung von Bavai zwischen Valenciennes und Maubeuge, Aufstellung von stärkeren Posten der Grassins in Leuze und Frasné sur la Ronne zur Verbindung von Ath und Tournai, Streifungen von Ath gegen den Feind behufs Beitreibungen und Erkundung.

⁴⁾ Diesbezügliche Verhandlungen wurden seitens der einzelnen Kontingente schon seit September gepflogen.

„Wir sind beschäftigt, Winterquartiere zu bestimmen und würden Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie in Ihrem Amt nach Tarifen von König Wilhelm's letztem Kriege suchen würden.“ (Cumberland an Harrington, 30. September; Skrine, 273.)

Niemand hatte mehr und mit größerer Ungeduld auf diesen Moment gewartet, als der König von England. In den ersten zwei Oktoberwochen hatte er den Herzog von Cumberland mehrmals auffordern lassen, entbehrliche Truppen in die Heimat zu senden¹⁾, so daß bis Mitte des Monats an Infanterie nur mehr 12 englische Bataillone²⁾ in Flandern standen. Am 20. Oktober, als auch die Verbündeten in Winterquartiere abrückten, ließ er in Wien und bei den Generalstaaten im Haag seinen Entschluß notifizieren, daß sämtliche englische Fußtruppen wegen einer drohenden Invasion französischer und spanischer Truppen auf die Insel gezogen werden müßten. Am gleichen Tage traten die letzten noch zurückgebliebenen Bataillone³⁾ den Marsch nach Willemstad zur Einschiffung an. Vom englischen Kontingent blieben nur sechs Reiterregimenter zurück⁴⁾.

Auch der Herzog von Cumberland reiste mit Erlaubnis des Königs nach England⁵⁾; das Kommando über die zurückbleibenden englischen und in englischem Solde befindlichen hessischen Truppen hatte der GL. Dunmore zu führen.

Auch der greise Feldmarschall Graf Königsegg verließ die Armee; er hatte schon im August in Anbetracht seiner zerütteten Gesundheit angesucht, nach Beendigung des Feldzuges in den Ruhestand versetzt zu werden⁶⁾, was ihm Maria Theresia

¹⁾ Skrine, 282 bis 285.

Cumberland hatte daraufhin am 14. Oktober (Kaunitz an Uhlefeldt, Brüssel, 18. Oktober; H. H. u. St. A.) 5 Bataillone, 9 Eskadronen abgesendet. (Skrine, 283.) Die 9 Eskadronen setzten sich zusammen aus Ligonier-Kavallerie, Royal- und König-Dräger, dann aus dem etwa eine Eskadron starken Rest der Rich-Dräger.

²⁾ Dabei das kombinierte Gardebataillon und das Bataillon Harrison, die ehemals in Ostende gelegen waren.

³⁾ Cumberland an Harrington, 21. Oktober. (Skrine, 285.)

⁴⁾ Blaue Garde, Gardes du corps samt Grenadiere zu Pferd, Honywood-Kavallerie, Cope-, Stair- und Rothes- (früher Campbell-) Dräger.

⁵⁾ Cumberland an Harrington, 12. Oktober und Harrington an Cumberland, 19. Oktober (Skrine 283, 285).

⁶⁾ Königsegg an den Großherzog Franz Stephan, 19. August (H. H. u. St. A.).

Über den physischen Zustand des Feldmarschalls gibt folgendes Schreiben Aufschluß: „Dieser Feldzug hat mich überzeugt, daß ich eine Aufgabe übernommen habe, die gänzlich über meine Kraft geht. Ich brach durch die Mühseligkeiten der Märsche und insbesondere infolge jener Anstrengungen zusammen, die ich vor Fontenoy ausstehen hatte. Meine Kraft wurde weiter durch einen Gichtanfall so erschöpft, daß ich unfähig bin, vier Schritte zu gehen, ohne mich auf den Arm einer anderen Person zu stützen und daß ich auch nicht mehr eine

in Gnaden gewährte. Ihre unveränderte Wertschätzung des oft-erprobten Beraters bekundete sich dadurch, daß er auch weiterhin sein vordem bekleidetes Amt als Konferenzminister versah. Das Kommando über die österreichischen Truppen übernahm der FZM. Chanclos.

Die Österreicher, Hannoveraner und Hessen wurden auf die noch im Besitz der Verbündeten befindlichen festen Plätze verteilt. Von den Truppen der Generalstaaten blieben etwa zwei Dritteile in den Niederlanden; ein Drittel wurde in holländisch Brabant bequartiert¹⁾.

Den Oberbefehl über sämtliche Truppen übernahm vorläufig der Fürst von Waldeck. Dieser richtete sein Hauptaugenmerk auf die Ausbesserung der Befestigungsanlagen von Brüssel²⁾ und Ausgestaltung einer Verteidigungslinie längs des Kanals. Trotz der numerischen Schwäche der Armee war von den verbündeten Generalen, im Fall eines französischen Angriffes, die Besetzung und Verteidigung des Kanals beschlossen worden³⁾. Dem holländischen Kontingent, zu dem im November das aus bayrischen Diensten übernommene Husarenregiment Frangipani⁴⁾ einrückte, wurde der Abschnitt Vilvorde—Brüssel, den Hannoveranern und Hessen der Raum nördlich davon bis Willebroeck zugewiesen.

Stunde im Sattel sitzen kann, selbst wenn ich im Schritt reite." (Königsegg an Harrington, 14. September; Skrine, 267.) An diese Schilderung seines Zustandes knüpft der Marschall die Bitte, der König möge seinen Wunsch bezüglich Versetzung in den Ruhestand bei Maria Theresia unterstützen. Die gewünschte Zusage erhielt Königsegg in einem Schreiben Harringtons, vom 23. September.

¹⁾ Winterquartiere der Verbündeten in den Niederlanden Ende Oktober 1745 Anhang XV.

²⁾ Während des Monates November arbeiteten unausgesetzt 7000 Mann.

³⁾ Kriegsrat in Brüssel am 29. November unter dem Vorsitz Waldecks und Teilnahme des Ministers Grafen Kaunitz, sowie der Generale Chanclos, Ilten und van der Duyn (Österreichische militärische Zeitschrift, 1835, II, 25).

⁴⁾ Das im Jahre 1741 vom Kurfürsten Carl Albert aufgestellte Husarenregiment Lažansky wurde am 1. September 1745 dem mit dem Rang als Oberst wiederangestellten, ehemaligen österreichischen Obersten Gregor Frangipani verliehen. Am 12. September überließ der Kurfürst dieses Regiment den Generalstaaten. Es zählte bei der Übergabe 454 Mann und 351 Pferde, marschierte am 26. September von Donauwörth ab und traf anfangs November in den Niederlanden ein, wo es zuerst die Besetzung von Mons verstärkte, anfangs Dezember aber vom Fürsten von Waldeck nach Brüssel gezogen wurde. (Staudinger, Geschichte des kurbayerischen Heeres unter Kurfürst Carl Albert, 1. Halbband, 103, 104.)

Von der englischen Kavallerie wurden anfangs Dezember die Regimente Blaue Garde, Gardes du corps samt Grenadiere zu Pferd und Honywood zur Einschiffung nach England marschbereit gemacht. Die noch zurückbleibenden Regimente Cope, Stair und Rothes wurden zwischen Antwerpen und Willemstad in weite Quartiere verlegt; sie waren in Bereitschaft, den vorausgegangenen zu folgen und hatten bis dahin den gesamten, größtenteils zum Verkauf bestimmten Pferdebestand der bereits überschifften Truppenkörper zu überwachen. Bei etwaigen Feindseligkeiten während des Winters war daher auf ihre Mitwirkung keinesfalls zu rechnen.

Von den österreichischen Fußtruppen war schon anlässlich des Beziehens der Winterquartiere der größte Teil nach Luxemburg und in die Barrièrefestungen Mons und Charleroi verlegt worden. Der besseren Subsistenzmöglichkeit und der Befürchtung halber, es könne im kommenden Feldzugsjahr zu einer Unternehmung gegen das erstere Gebiet kommen, wurden auch die noch im Felde stehenden drei Bataillone und zwei Grenadierkompagnien Prié aus Brüssel nach Luxemburg verschoben. In Brabant blieben nur je ein Bataillon Alt-Arenberg und Los Rios als Besatzung von Antwerpen und zwei Bataillone und eine Grenadierkompagnie Gaisruck in Vilvorde zurück, von denen aber letztere im Jänner auch die Armee verließen.

Hauptsächlich über Betreiben des Grafen Kaunitz wurden die Generalstaaten aufgefordert, die von der Armee nach holländisch Brabant zurückgezogenen sieben Bataillone ¹⁾ wieder in die Niederlande zu senden, welchem Verlangen aber nur teilweise willfahrt wurde, indem lediglich drei Bataillone Sturler am Ende des Jahres als Verstärkung der Besatzung in Brüssel einzogen.

Die Resultate des Feldzuges hatten dem Hoffen der Seemächte England und Holland eine arge Enttäuschung bereitet; aber nicht genug damit, wuchs schon während des Endes des Kriegsjahres 1745 die Sorge empor, daß auch der kommende Feldzug nicht besser verlaufen werde. Nur der Kaiserin Maria Theresia, die in klugem, ruhigem Erwägen den Gang der Dinge vorausgesehen hatte, war das klägliche Ende der Ereignisse in Flandern nicht überraschend gekommen. Sie hatte, obzwar auch in Böhmen stets

¹⁾ 3 Bataillone Sturler, 2 Oranien-Friesland und je eines Cronstrom und Dibbetz.

das Unglück die Fahnen ihrer Armee beschattete und in den Niederlanden Stück für Stück ihres Landbesitzes in Feindeshand fiel, dennoch wenigstens eines ihrer Hauptziele erreicht, die Kaiserkrönung ihres Gemahls Franz Stephan.

Wohl nicht als genügender Trost, aber doch als moralische Genugtuung in Anbetracht der unausgesetzten Mißerfolge der verbündeten Armee mußte der jungen Monarchin die Anerkennung gelten, die dem Feldmarschall Königsegg in England und Holland gezollt wurde¹⁾. Sowohl er als auch der jugendliche Oberbefehlshaber Cumberland hatten ihre Kräfte größtenteils zur Bekämpfung der inneren Schwierigkeiten und Reibungen verbrauchen müssen, die einem aus mehreren Kontingenten zusammengesetzten Heere unfehlbar anhaften. Ihre Entschließungen wurden durch die Rücksichtnahme auf die divergierenden Interessen der Verbündeten gelähmt. Zu all dem trat die bedeutende numerische Überlegenheit des Gegners, dessen Heerführer zwar zu ihrem Glück in den althergebrachten Bahnen und Anschauungen blieb, doch in der Durchführung der Operationen ein bemerkenswertes und den Durchschnitt weit überragendes Geschick bekundete.

¹⁾ „John Ligonier wird besser im stande sein, als ich es schriftlich kann, Sie mündlich über die vielen Schwierigkeiten, die mir während dieses Feldzuges zugestoßen sind, zu informieren. Ich kann Sie nur versichern, daß es mehr zur Ehre des Königs beigetragen und auch mich viel mehr zufriedengestellt hätte, wenn der würdige Marschall Königsegg die ganze Armee befehligt und ich nur das Kommando des rechten Flügels unter ihm geführt haben würde. Das nominelle Kommando ohne irgendwelche wirkliche Macht, weder des Marschalls noch von mir, läßt den Dienst so schwer gehen, daß ich mich oft gewundert habe, daß es noch nicht zu einem Stillstand gekommen ist.“ (Cumberland an Newcastle, 2. September 1745; Skrine, 264.)